Brit.
27ª. - 4
~~Sch. W. Smithsen. p. 10.~~
P. O. girm

<36627357650014

<36627357650014

Bayer. Staatsbibliothek

Annalen
der
Brittiſchen Geſchichte
des Jahrs 1792.

Als
eine Fortſetzung
des Werks
England und Italien
von
J. W. von Archenholz,
vormals Hauptmann in K. Preuß. Dienſten.

Neunter Band.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder
1794.

Brittiſche

Annalen

des Jahrs 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Fünfter Abſchnitt.

Geſchichte der Nation.

Dritte Abtheilung.

National-Begebenheiten aller Art.

Gährung in Irland. Maaßregeln der Catholiken in dieſem Königreich. Napper Tandy. Seine fruchtloſe Unterdrückung. Die franzöſiſchen Emigrirten in Irland. Bewafnete Volontärs. Bewegungen in England wegen einer Parlaments-Reform. Königliche Proclamation. Proteſt gegen dieſelbe vom Grafen von Lauderdale. Folgen dieſer Proclamation. Tumult in London wegen einer Unterdrückung. Adreſſen an den König aus den Provinzen. Unruhige Scene in der Grafſchaft Surry. Das Engliſche Algier, eine Merkwürdigkeit in Exeter, und hier gehaltenes Proclamations-Feſt. Paine, ſein Betragen, ſeine Schikſale, und ſeine Abreiſe aus England. Brittiſcher Deſpotismus in mancherley Geſtalten. Verbreiteter Schrecken und deſſen Folgen. Volksgährung.

multe in Norwich, in Nottingham, in Sheffield, in Birmingham, und in Mancheſter. Aufruhr der Kohlenarbeiter der Bergwerke zu Kingswood, Timſbury, Radſtok u. ſ. w., desgleichen der Kohlenſchiffer in Newcaſtle und Shields. Großmüthige Handlung dieſer leztern. Geiſt des Aufruhrs in Cambridge und in den Zinnbergwerken in Cornwall. Gepflanzter Freiheitsbaum in Dundee. Tumulte in Roß und Sutherland. Große Auswanderung in Argylſhire. Tumultuariſche Scenen in Edinburg. Vertheidigungs-Anſtalten im Innern des Landes gegen eine vermeintliche Empörung der Reformations-Freunde. Lager auf der Bagſhot-Heide. Neue Brittiſche Tactik. Außerordentliche Theilnahme der Engländer an den franzöſiſchen Angelegenheiten. Schikſale der Emigrirten in England. Gaſtfreyheit gegen dieſelben, Subſcriptionen, Almoſen-Spendung und fanatiſche Verfolgung der Prieſter. Ausdehnung der miniſteriellen Gewalt. Der Ex-Miniſter Calonne. Fortdauernde Intoleranz in England, bewieſen durch Vorfälle, durch Geſetze, durch das Betragen der Machthaber, durch das Benehmen der Anglicaniſchen Cleriſey, und durch die tolerirten Ausſchweifungen des orthodoxen Pöbels. Geiſt des Aberglaubens. Miſſionar bey den Huronen. Sommerreiſe des Königs. National-Stimmung für und wider die Abſchaffung des Sklavenhandels. Zuſtand der Schuldgefängniſſe in England, und der bey dieſem Zweig der

Ju-

Juſtiz-Pflege herrſchenden Mißbräuche; das ſehr merkwürdige Reſultat einer parlamentariſchen Unterſuchung im May 1792. Neue Policey-Anſtalten in London. Verfolgung der Hunde in Suffolk, in Leiceſter und andern Orten. Geſezwidrige und ſehr tumultuariſche Wahl eines Maire in Thetford. Vorſtellung der Grand Jury von London gegen die Lotterie-Spiele. Geſchenktes Bürgerrecht an verdienſtvolle Männer. Neue Poſteinrichtung in den drei Königreichen. Mr. Arthur Young. Dr. Willis. Antiquariſche Entdeckungen in London. Verſunkener See in Irland. Große Feuersbrunſt in Dublin. Tod ſehr berühmter, oder ſehr berüchtigter Britten: des Mahlers Ritter Reynolds; des Baumeiſters Robert Adams; des Mechanikers Smeaton; des Lords Dover; der Admirale Parker, Pocok und Rodney; des General Burgoyne; des Grafen von Sandwich; des Grafen von Guildford (ehemals Lord North) und des Grafen von Bute. Tod des Schottländers Macgillvray, eines Wohlthäters der Menſchheit.

In keinem europäiſchen Lande, Frankreich ausgenommen, war in dieſem Zeitpunkt die Gährung ſo groß, wie in Irland. Die Catholiken allhier, als die größere Zahl der Einwohner, verlangten die Abſchaffung ihrer Religions-Bedrückungen, ſo

wie die Nation überhaupt mehr Unabhängigkeit von England, und eine größere Freyheit wünſchte. Die Regierung hatte zwar in den lezten Jahren unter der Pittſchen Adminiſtration, den Irländern ſchon vieles bewilligt; allein noch immer waren ſie unzufrieden, weil man hier von der Freyheit ſehr ausgedehnte Begriffe hatte. Durch dieſes Freyheits-Band ward das Intereſſe von Catholiken und Proteſtanten genau mit einander verbunden. Die vornehmſten Kaufleute in Dublin, Cork, und andern Irländiſchen Handelsſtädten, ſo wie die größten Beſitzer liegender Gründe, waren Catholiken, die nun keine Koſten ſcheuten, ihre Anſprüche durchzuſetzen. Es wurden an vielen Orten ſehr ernſtliche Anſtalten gemacht, um nöthigenfalls ſich durch Gewalt neue Rechte und mehr Freyheit zu erkämpfen. Unter andern ließ man in Birmingham 4000 Stük Gewehre nebſt einer noch größern Anzahl von Bajonetten verfertigen, die auch im September wirklich nach Irland geſchikt wurden; auch nach Deutſchland ergiengen, obwohl ſehr heimlich, ähnliche Beſtellungen. Im October waren viele tauſend Irländer unter den Waffen. Es waren eigentlich National-Garden, die man in militäriſche Haufen abgetheilt hatte, und die auch Uniform trugen; ſie nannten ſich Freywillige, und ſprachen in einem nachdrük-

lichen Tone. Nur ſelten ſahe man von ihnen Unfug; indeß erlaubten ſie ſich gewiße Freyheiten, die von der Regierung mit großem Unwillen, jedoch ſchweigend, zugeſehn wurden.

Dieſe Maaßregel einer großen Nachſicht war die einzige, von der die Regierung noch etwas hoffen konnte, nachdem mehrere ernſthafte Verſuche misglükt waren. Es hatte unter andern ein unruhiger Kopf in Dublin, ein Oberſter bey den Volontärs, Namens Napper Tandy, durch ſeine Schriften und Handlungen die Machthaber ſehr gekränkt; man bediente ſich einer Proclamation des geheimen Conſeils, ihn in Verhaft zu nehmen, und nun wurde er von einem Bürger der Stadt aufs Rathhaus in Dublin gebracht. Der anweſende Lord Major aber ſowohl, als die andern Magiſtrats-Perſonen, erklärten gleich ihre Abneigung ſich mit dieſer Sache zu befaſſen, und ſo wurde er in Freyheit geſezt; da denn ſeine erſte Handlung war, wegen fälſchlich erlittenen Verhaft, von den Aldermännern gegen ſeinen Verhafter einen Arreſt-Befehl zu erlangen, der ihm auch ertheilt wurde. Es gieng hier gerade ſo wie ehmals in England mit Wilkes, dem der Irländer auch in Verfahrungsart und Schikſalen ſehr gleich war. Das geheime Conſeil ſahe ſich verſpottet, und befand ſich in keiner geringen Verlegenheit; allein

das Irländiſche Unterhaus, das auch durch Tandys Schriften beleidigt war, unterſtüzte die Regierung, und ertheilte wenig Tage nachher den Befehl, ihn abermals in Verhaft zu nehmen, und vor die Schranken des Unterhauſes zu führen, welches auch geſchah. Von hier wurde er nach Newgate *) gebracht; allein da das Parlament an eben dieſem Tage prorogirt wurde, und folglich deſſen Macht mit dem Ende der Verſammlung ſogleich aufhörte, ſo blieb Tandy nur wenig Stunden im Gefängniß, und wurde vom Volk im Triumpf nach Hauſe geführt. Er ließ es aber hiebey nicht bewenden, ſondern ſandte dem General-Procurator eine Ausforderung zu, der deshalb eine große Klage erhob, wobey die ganze Phalanx der Kron-Advocaten im Gerichtshof auftrat. Dieſes hinderte jedoch nicht, daß die Geſchwornen den Angeklagten losſprachen. Napper Tandy, durch dieſe günſtige Volksſtimmung kühn gemacht, verklagte nun förmlich den Sprecher des Unterhauſes; auch nahm er ſich vor, alle Räthe des Geheimen Conſeils vor Gericht zu ziehn, und that

*) Das vornehmſte Criminal-Gefängniß in Dublin führt auch den Namen Newgate, ſo wie das in London.

that deshalb die nöthigen Schritte. Seine Freunde hinderten ihn jedoch die Sache zu weit zu treiben.

Die Irländiſchen Catholiken in der Provinz, beſonders im Nördlichen Theile, warteten jedoch nicht erſt auf die erweiterten Rechte und Begünſtigungen von Seiten der Regierung, ſondern nahmen ſich eigenmächtig viele von den gewünſchten Freyheiten. Sie machten Proceſſionen mit Kreuzen und Fahnen, wobey ſie bewafnet erſchienen. Die Proteſtanten hielten dies für unbefugt, und ſuchten es zu hindern, und ſo kam es oft zu blutigen Auftritten. Einer der ernſthafteſten geſchah bey einem catholiſchen pomphaften Leichenbegängniß auf der Nordküſte. Die Proteſtanten verlangten die Niederlaſſung der fliegenden Fahnen, welches abgeſchlagen ward. Die Proceſſion wurde nun angefallen, und von der größern Zahl auseinander geſprengt. Die Beſiegten aber erhielten am folgenden Tage Verſtärkung, und jezt griffen ſie ſelbſt an und ſchlugen ihre Gegner in die Flucht, wobey auf beiden Seiten mehrere Menſchen umkamen.

An einem Sonntage im September zogen 1200 wohl bewafnete Leute, militäriſch in Gliedern und Haufen geordnet, in die Stadt Raphoe in der Grafſchaft Ulſter ein. Es war eben Gottesdienſt, und der Schrecken der Einwohner war

ſehr groß. Allein dieſe Männer, die ſich Eichen-Herzen nannten, betrugen ſich ganz friedlich; ſie erklärten bloß, daß ſie feſt entſchloſſen wären, in Zukunft keinen Zehnten mehr zu bezahlen, worauf ſie ruhig abzogen. In der Grafſchaft Cork waren die Eichen-Herzen unruhiger. Sie ſchrien über hohe Kornpreiſe und über die Getreide-Ausfuhr, wobey ſie viele Mühlen zerſtörten, und Korn-Magazine ausleerten.

Die franzöſiſchen Emigrirten, von denen weiter hin umſtändlich die Rede ſeyn wird, fanden ſich auch haufenweiſe in Irland ein; beſonders ſchwärmte es in Dublin von franzöſiſchen Prieſtern und Mönchen, die aus Anhänglichkeit an ihrem alten Aberglauben ſich nicht von Rom losſagen, ſondern lieber in fremden Ländern darben wollten. Ihr Elend war ſichtbar und rührend. Der Lord Major von Dublin rief daher am 10ten October die Bürgerſchaft zuſammen, und ſchlug eine öffentliche Subſcription vor, die jedoch faſt einſtimmig verworfen wurde. Die Bürger ſagten: ein ſolcher Schritt würde einen Tadel der Grundſätze der franzöſiſchen Revolution anzeigen, wovon ſie doch weit entfernt wären; indeß fügten ſie hinzu, wären ſie ſehr bereit durch Privat-Sammlungen dieſe Darbenden zu unterſtützen, welches auch geſchah. Sie verweigerten die Almoſen als Frey-

heits=Freunde und Patrioten, allein ſie gaben ſie als Menſchen.

Die königliche Proclamation, die in England von ſo großer Wirkung geweſen war, rechtfertigte wenigſtens einen ähnlichen Verſuch in Irland. Der Vice=König that ihn aber erſt am Ende des Jahres 1792, sechs Monate nach dem für die Deſpotie ſo gut ausgefallenen Engliſchen Verſuch; und beſonders war ſeine von 23 geheimen Räthen unterſchriebene Proclamation gegen die bewafneten Volontärs gerichtet. Die Antwort war: ein deſto größerer Eifer in allen Theilen des Königreichs zuſammen zu treten, um die Zahl der Freywilligen zu vermehren, die am Ende des Jahres auf 80,000 berechnet wurden. Was dieſe Volontärs noch außer ihrer Menge furchtbar machte, war ihre Zuſammenſetzung. Es waren keine Menſchen vom niedrigſten Pöbel, keine Sansculotts, die aus Noth, aus Faulheit, oder aus Hang zu einem liederlichen Leben, oder auch aus Raubſucht die Waffen ergriffen, ſondern faſt durchaus Perſonen der mittlern Volksklaſſen; Männer, die Kenntniſſe, Induſtrie und Eigenthum beſaßen, die einen bürgerlichen Charakter, und folglich das größte Intereſſe hatten, Ruhe und Ordnung im Reiche zu erhalten. Dieſer Zwek wurde auch mitten unter der Gährung in Irland, zur Ehre

der

der Nation, vollkommen erreicht, während daß die National-Gardiſten in Paris ſich dem Dienſt entzogen, in Unthätigkeit vegetirten, und die Beſchützung ihres Eigenthums einem bewafneten raſenden Pöbel, geführt von verruchten Böſewichtern überließen.

Die Engländer waren nicht in einer ſo günſtigen Lage wie die Irländer; denn bey ihnen konnte die Regierung mehr Macht und mehr Künſte anwenden, um das Geſchrey nach der ſo allgemein als nöthig anerkannten Reform, wo nicht zu unterdrücken, doch zu ſchwächen. Beſonders war der Wunſch einer gleichen Parlaments-Repräſentation in England faſt allgemein, deren Nothwendigkeit Mr. Pitt ſelbſt im Jahr 1782, als er noch nicht Miniſter war, im Unterhauſe mit vieler Beredſamkeit bewieſen hatte. Er ſagte damals unter andern folgende Worte: „Es iſt „eine wohl bekannte und von niemand geleug„nete Thatſache, daß der Nabob von Arcot nicht „weniger als ſieben oder acht Mitglieder in die„ſem Hauſe hat.“ Auch Haſtings hatte deren als General-Gouverneur in Indien, und hatte ſie noch als gedemüthigter Angeklagter in Europa; Männer, die mit ſeinem Gelde ſich ihre Sitze im Parlament erkauft hatten.

Dieſe

Dieſe Reform wurde jedoch in der jetzigen unruhigen Zeit von der Engliſchen Regierung wie ein Geſpenſt gefürchtet; daher entſtand die ſo denkwürdige königliche Proclamation vom 21ſten May 1792, die den Freyheitsbaum der Engländer an der Wurzel angrif. Die Correſpondenz mit Ausländern wurde darinn eingeſchränkt, der Preßfreyheit ſehr enge Gränzen geſezt, und die Macht obrigkeitlicher Perſonen außerordentlich erweitert, wobey die Miniſter durch Circular-Schreiben die ſie in alle Grafſchaften entließſen, die genaue Befolgung der gedachten Verordnung empfohlen. So ſehr war die Nation in ihrer Denkungsart geſunken, daß dieſe deſpotiſche Erklärung ohne großes Murren, vielmehr mit Beyſtimmung von Staatskörpern und Corporationen aufgenommen wurde. Im Oberhauſe hatte nur allein der Graf von Lauderdale die edle Kühnheit, gegen die dem König deshalb von den Lords übergebene Adreſſe zu proteſtiren. Dieſer ſo umſtändlich motivirte Proteſt enthielt die Geſinnungen der beſten Patrioten, über einen ihnen ſo theuern Gegenſtand, und verdient daher hier aufbehalten zu werden.

„Es iſt, meinem Bedünken nach, Herabſetzung der Ehre und der Würde des Parlaments,

ments, wenn es, ohne gegründete Urſachen, und unter einem nichtsbedeutenden Vorwande, einen feyerlichen Aufruf ergehen läßt, in dem es unnöthige Bekenntniſſe ſeiner Anhänglichkeit an die Conſtitution und ſeines Eifers für die königliche Regierung ablegt; in dem es ſich vereinigt, den Miniſtern Sr. Majeſtät Beyfall zuzujauchzen, die dieſe außerordentliche Maaßregel einer königlichen Proclamation und eine Erinnerung an die Autorität des Parlaments für nöthig halten. Dieſe Maaßregel hätte nicht genommen werden ſollen. Auch ſcheint ſie mir mehr erſonnen, grundloſe Beſorgniſſe zu erwecken, und unnöthige Furcht unter einem dem König ergebenen und dem Geſetze gehorſamen Volke zu erregen, als irgend einer der heilſamen Abſichten zu entſprechen, die den Miniſtern allein das Recht geben, von dem königlichen Nahmen und ſeinem Anſehn Gebrauch zu machen."

„Dieſer Aufruf, von dem die Miniſter Sr. Majeſtät jezt wahrſcheinlich ſelbſt glauben, daß er die öffentliche Ruhe ſtören, und gefährliche Tumulte veranlaſſen könnte, deſſen jählinge Verbreitung aber ihnen für die Erhaltung der Ordnung und die Sicherheit der

Regierung ſo unumgänglich nöthig ſchien, war, ſchon ſeit geraumer Zeit, kein Geheimniß mehr, und wurde, was eine Thatſache iſt, gefliſſentlich in allen Theilen des Königreichs umhergetragen; ſo, daß, wenn wirklich die Verpflanzung ſolcher jede Ordnung aufhebender und alle Regierung zernichtender Grundſätze zu befürchten war, man gerade durch dieſe übelausgeſonnene Maaßregel in den Gemüthern eines Ruheliebenden und aufgeklärten Volks die gefährlichen und unglüklichen Geſinnungen aufreitzen müßte, die die Miniſter in ihren Debatten vorſpiegelten. Es wäre daher der Sorgfalt und Weisheit des Parlaments weit angemeßner geweſen, wenn es, anſtatt der vollziehenden Regierung ſeine Autorität zu leihen, und Theil an der gewöhnlichen Ausübung der Geſetze zu nehmen, unterſucht hätte, warum man denn eine ſo auſſerordentliche Entdeckung nicht früher machte, und warum die Miniſter ihre heilſame Furcht für die Sicherheit der Geſetze ſo lange ſchlafen ließen? eine Unterſuchung, die für das allgemeine Wohl höchſt wichtig war."

„Wenn es heilſam iſt, die Verfaſſer und Herausgeber aufrühreriſcher Schriften zu beſtrafen,

ſen, ſo iſt es auch, wie mich dünkt, das Geſchäft der vollziehenden Gewalt, die Gränzen zu beſtimmen, die das Geſez in Ausübung bringen. Ich kann daher jenen von dem Parlament genehmigten Aufruf der Miniſter, durch den ſie ſich bloß gegen Verantwortung ſicher ſtellen, ihr Benehmen rechtfertigen, und ihre ſtrafbare Verſäumniß beſchönigen wollen, für nichts anders, als ein gefährliches Beyſpiel, und eine den Grundgeſetzen der Conſtitution ganz entgegen laufende Handlung erklären. Meiner Meinung nach, ſind die Geſetze hinlänglich wirkſam zur Beſtrafung der Verbrecher, die in der königlichen Proclamation beſchrieben werden; und ich ſehe keinen Grund, warum das Parlament von den Miniſtern Sr. Majeſtät einen Theil der Reſponſabilität übernehmen ſoll, die nur allein ihrem Poſten zukömmt, auf dem ſie verbunden ſind, der Krone mit Rath und That an die Hand zu gehen, ihre Juſtiz-Beamte zu leiten und ſie zu rechter Zeit auf die Gelegenheiten aufmerkſam zu machen, in denen die Ausübung eines Geſetzes, zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe, nothwendig wird. Auch kann ich nicht, ohne Bezeigung meines äußerſten Unwillens, bemerken, daß das Vertrauen, wel-

welches das Publikum immer in die Weisheit und Unbefangenheit des Parlaments ſezt, durch die Bemühungen des gegenwärtigen Miniſteriums, es zu zerſtören, eben keine Nahrung erhält. Es iſt in der That nicht ganz redlich gehandelt, bey dem Publikum Mißtrauen zu erregen, und den öffentlichen Unwillen gegen Perſonen zu reizen, die man, als gegen die Geſetze ungehorſame Bürger und als Gegenſtände der Verdammung aufſtellt. Ein Gefühl von Gerechtigkeit hätte das Miniſterium bedenken laſſen ſollen, daß um die Sache der Autoren und Herausgeber, deren Schriften ſeine Aufmerkſamkeit erregt hatten, gerecht und unpartheyiſch zu unterſuchen, man weder vorher gegen ſie hätte declamiren, noch das Parlament durch vorgefaßte Meynungen gegen ſie einnehmen müſſen; und ein Gefühl von Decorum hätte es abhalten ſollen, die Ehre und das Anſehen des Parlaments dadurch herabzuwürdigen, daß es eine Parthey des Publikums ſchon voraus für ſtraffällig erklärte, ehe noch das Parlament in irgend einer ſeiner Sitzungen, als gerechter, unpartheyiſcher und reſpectabler Richter über ſie entſchieden hatte."

„Da zufolge dieſer Maaßregel aber, die Miniſter geradezu ein Geſtändniß von ihrer Unachtſamkeit ablegen, ihre Nachläßigkeit und ihre Unfähigkeit zur Erfüllung auch nur der kleinſten Pflichten ihres Poſtens, bekennen, ſo kann das Publikum nichts anders als glauben, daß die Schwäche und Unthätigkeit der königlichen Räthe, dem wahren Intereſſe des Staates ſchädlicher, und dem gerechten Anſehen der Regierung nachtheiliger ſind, als alle Wirkungen, die jene Schriften hervorbringen können, die das Miniſterium, als gefährlich, angeklagt hat.“

„Wenn ich vollends bedenke, wie lange dieſe Miniſter nun die Circulation der Meynungen gleichgültig angeſehen haben, über deren Folgen ſie jezt ſo großen Lärm machen, wenn ich mich erinnere, daß von allen den Geſellſchaften, die über die Reform der Volksrepräſentation debattiren, nur eine einzige ganz neuen Urſprungs iſt; ſo hab' ich mehr, als einen Grund, zu glauben, daß, in was für ein Gewand ſie auch ihre Abſicht gehüllt haben, der eigentliche Plan der Miniſter kein anderer war, als Argwohn zu erregen, und durch eine falſche Darſtellung des eigentlichen Ge-

Geſichtspunkts, die Grundſätze und Abſichten verdächtig zu machen, zu denen die tugendhafteſten, reſpectabelſten und konſtitutionellſten Bürger ſich verbrüderten, und die aus einer eben ſo uneigennützigen, als reinen, aus einer eben ſo geſezmäßigen als friedlichen Quelle floſſen; Bürger, die keine Waffen, als die der Wahrheit und Vernunft trugen, die ſich keiner Mittel, als die des geſunden Menſchenverſtandes bedienten, an Niemand, als an das Urtheil des bey dieſem Gegenſtande höchſt intereſſirten Publicums appellirten, und für ſich keinen Credit verlangten, als den die Redlichkeit, die Feſtigkeit, und die Conſiſtenz geben können."

„Aber eben dieſe, erſt neuerlich entſtandne Geſellſchaft, ſcheint es, reizte die Eiferſucht des Miniſteriums, und verleitete es zu jenem eben ſo ungerechten, als unſchiklichem Verfahren. So handelten dieſe Miniſter in einer Sache, zu deren Prüfung, näherer Entwiklung und Ausführung ſie ſich ſelbſt anheiſchig gemacht hatten, da ſie Gegenſtände betraf, die wahrhaftig fähig waren, die Freyheit des Volks und den Seegen unſrer Conſtitution dauernd zu erhalten. Doch wie viel Gegenſtände, die ſich auf den friedlichen Beſiz der

Vortheile unſrer Verfaſſung beziehen, haben dieſe Miniſter nicht ſchon ſeit langer Zeit vernachläßigt, und aus den Augen verlohren, ja zulezt ſogar, im Angeſicht des Publikums, troz ihrer feyerlichen Verbindlichkeit, ohne alle Schaam, ganz hintangeſezt!"

„Das ſind die Miniſter, die ſich erkühnt haben, den Nahmen und das Anſehn des Königs zu einer Proclamation zu mißbrauchen, durch die ſie Gefahren vorſpiegeln, an die ſelbſt ihre vertrauteſten Freunde nicht glauben; in der thörichten Hofnung, die Augen eines aufgeklärten Publikums von der Untreue gegen die Grundſätze und Meynungen abzuziehen, durch die ſie ſich einen Weg zu dem Poſten bahnten, auf dem ſie jezt ſtehen; einen Poſten, welchen zu behaupten, ſie ſich mehr, als einmal, gegen ein großmüthiges, vertrauendes, nun aber betrognes Volk verpflichtet haben."

„Die Miniſter haben daher mit ihrem Aufruf einen eben ſo geſezwidrigen, als unüberlegten Schritt gethan; ſie haben eine Geſellſchaft redlicher Männer verdächtig gemacht, deren Betragen ihre Grundſätze vollkommen rechtfertigt, deren Abſicht keine Beſtrafung, ſondern Beyfall verdient. Eine beſcheidne und ge-

gemäßigte Reform der Mißbräuche unſrer Conſtitution, die den monarchiſchen und ariſtocratiſchen Zweigen unſrer Verfaſſung anpaſſend wäre, die weder eine Schmählerung der Rechte des Volks, noch eine Beeinträchtigung ſeiner Anſprüche, Theil an der Legislatur ſeines Vaterlandes zu haben, zuließe; kurz, die, frey von ungerechter Uſurpation, ihm den ungeſtörten und unbeſtrittnen Beſiz aller der Rechte verſicherte, die unſre glükliche Conſtitution, vermöge ihrer unvergleichlichen Grundlage, dem Volke zugeſteht. Eine ſolche Reform wäre allerdings ſehr nöthig; ſie würde den Gebrechen und den Nachtheilen einer verdorbenen Legislation mit einmal ein Ende machen; ſie würde vielleicht den Einfluß ſchwächen, durch den unconſtitutionelle Miniſter ihren Poſten behaupten, aber auch zugleich die Nation von Unterdrückung retten, und uns die Verfaſſung erhalten, die wir alle verehren."

„Eine ſolche Reform kann, zum Beſten des Staates, nicht lange aufgeſchoben werden; durch ſie werden alle die theuren und heiligen Rechte wieder hergeſtellt, die dem Volke gehören. Eine andre Reform wünſchen wir nicht. Unſre Verfaſſung iſt dann die glüklichſte Regierungsform, wenn die Prärogativen

 der

der Krone, und die eigenthümlichen, erblichen Rechte dieſes Hauſes gleich anerkannt werden.“

Lauderdale.

Auffallende Unterdrückungen mancherley Art waren die Folge dieſer Proclamation. Die Friedensrichter und Conſtabel dehnten ihre ſonſt ſehr eingeſchränkte Gewalt nun unter dem Vorwand der allgemeinen Sicherheit außerordentlich aus. Wenn blinde Muſikanten zu Erlangung einiger Allmoſen auf öffentlichen Plätzen das bekannte ça ira von ihren Geigen herabkrazten, ſo erſchien gleich ein Conſtabel, der die Zuhörer auseinander ſprengte, und auch wohl, nach der Stimmung ſeiner Laune, den Blinden als einen Freyheits-Prediger ins Gefängniß ſchleppte.

Ein ſchändlicher Vorfall, der ſich in London am Geburtstage des Königs ereignete, ſezt dieſen zum Theil legaliſirten Unfug und die neue Freyheits-Lage der Engländer ins gehörige Licht. In einem ehrbaren Schenkhauſe in Mount ſtreet bey Grosvenor Square, gab der in dem beſten Rufe ſtehende Wirth, zu Ehren des Königs, den Dienſtboten ſeiner Kunden einen Tanz, wobey nicht das geringſte unſittliche vorfiel; auch war das Ende der Beluſtigung um eilf Uhr feſtgeſezt, weil man dabey

bey auf die Dienſtpflichten der Tänzer beyderley Geſchlechts Rükſicht genommen hatte. Dies unſchuldige Vergnügen wurde aber durch eine Anzahl Conſtabel unterbrochen, die, abgeſchikt von dem Friedensrichter Hyde, in den Saal hereinſtürzten und die ganze Geſellſchaft in Verhaft führten. Der Ober-Conſtabel, Mr. Tapp, war ſelbſt dabey gegenwärtig. Sie blieben Alle die Nacht über im Wachthauſe. *) Gegen Morgen aber machte die Sache in der Nachbarſchaft Lärm. Das über dieſe grauſame Behandlung unſchuldiger Menſchen erbitterte Volk umringte das Wachthaus, und verlangte die Loslaſſung der Gefangenen. Die Conſtabel ſchlugen es ab, und waren unbedachtſam genug, Soldaten holen zu laſſen. Es kam nun zu einem Gefecht, wobey mehrere Menſchen verwundet wurden. Das Blutbad wäre groß geweſen, wenn die Soldaten ſich nicht mit beſonderer Schonung betragen hätten. Der Tumult währte den ganzen Tag. Die Gefangenen wurden freygegeben,

*) Dieſe Wachthäuſer ſind gewöhnlich ſehr geräumig; auch befinden ſich Betten darin, die den Gefangenen, gegen gute Bezahlung, von den Conſtabeln für die Nacht vermiethet werden; ein ſtarkes Argument für dieſe gröſstentheils arme und für Geld dienſtthuende Conſtabel, bey ihren nächtlichen Wanderungen Strenge zu zeigen.

ben, aber faſt alle von ihren Herrſchaften, wegen des nächtlichen Außenbleibens, ihrer Dienſte entlaſſen. Der Vorfall erregte in London allgemeinen Unwillen; daher auch zwey Friedensrichter, Mr. Downs und Mr. Jones, deren Namen man dabey gemißbraucht hatte, durch einen förmlichen, vor den Friedensrichtern Johnſon und Tyler abgelegten, Eyd ihre Unſchuld bey der Sache beſchwuren. Der Friedensrichter Hyde aber und der Ober-Conſtabel wurden in Verhaft genommen, jedoch gegen Bürgſchaft loßgelaſſen, um ihren Proceß vor einem Tribunal zu beſtehn.

Selbſt in den Provinzial-Städten fühlte man die Wunde, die der Freyheit durch die Proclamation gegeben war. In Sheffield wurden die Einwohner zuſammengerufen, um wegen dieſer Regierungs-Maaßregel eine Beyfalls-Adreſſe an den König zu bewilligen. Es entſtand eine ſehr lebhafte Debatte, nach deren Endigung der Antrag durch eine große Majorität verworfen wurde. Die kleine Zahl der Hoffreunde kam jedoch einige Tage nachher wieder zuſammen, und unterzeichnete eine Schrift, die ſodann als Adreſſe der Stadt Sheffield nach London geſandt, und als eine ſolche in der Hofzeitung angekündigt wurde. In vielen andern Städten und

Graf-

Grafſchaften bediente ſich die Minorität eben dieſes Mittels.

In Norwich verſammelte ſich auch deshalb der Magiſtrat und die Repräſentanten der Bürgerſchaft. Auf den Antrag der Adreſſe entſtand ein großes Gelächter, worauf Mehrere auftraten, und die Proclamation geradezu als unüberdacht bezeichneten, weil ſie zum Grunde hätte, die Magiſtrats-Perſonen zu Spionen zu machen, und eher dienen würde, Tumulte zu erzeugen, als ihnen vorzubeugen. Die Hofparthey wollte die Miniſter rechtfertigen, allein die vorgeſchlagene Adreſſe wurde mit 31 Stimmen gegen 16 verworfen.

In der Grafſchaft Surry ging es am hitzigſten zu. Die Verſammlung wurde am 18ten Juny auf dem Felde bey Epsom, unter dem Vorſiz des Sherifs, Lord Onslow, gehalten. Der Antrag fand einen ſtarken Widerſtand an zwey rühmlich bekannten Patrioten, dem Ritter Joſeph Mawbey und dem Lord Ruſſel, welcher leztere ſich hierbey ſeines ehrwürdigen, mit der Freyheit gepaarten Namens nicht unwürdig zeigte. Mawbey ſprach mit Beredſamkeit und Würde. Er zeigte, daß der eigentliche Zwek der Proclamation ſey, der Reform einen Damm entgegen zu ſetzen, und ſagte: Es wären zwey Schriften

ten erſchienen, die beyde viele Bewundrer und viele Tadler hätten: Mr. Paine's Buch über die Menſchenrechte, und Mr. Burke's bekannte Brochure. Die in dem erſtern enthaltenen republicaniſchen Maximen, ſo wie die unanſtändigen Betrachtungen des Verfaſſers über den König und das Haus Hannover, hätten ſeinen ganzen Widerwillen erregt, da er dem König und ſeinem Stammhauſe durch Erziehung und Grundſätze ergeben wäre; dabey aber müſſe er ſagen, daß die Bemerkungen des Paine über den Urſprung der Regierungsformen, und der gegenſeitigen Pflichten des Regierers und der Regierten, in einer ſo anſtändigen, zwekmäßigen, klaren und bündigen Sprache geſchrieben wären, daß die beſten Schriftſteller, die je dieſe Materie behandelt, darauf hätten ſtolz ſeyn können. Mr. Burke's Schrift wäre eine bloße Declamation, und eine wahre Rhapſodie, die viele glänzende Ausdrücke, aber ſehr wenig Argumente enthielte. Er ſagte: „Dieſe Brochure iſt im eigentlichſten Verſtande „eine verrätheriſche Schmähſchrift auf die Con„ſtitution, und auf die engliſche Revolution; ihr „Inhalt iſt vielleicht paſſend für die Ritterzei„ten, allein er iſt Hochverrath gegen die Ma„jeſtät des brittiſchen Volks.“

Es ſprachen noch mehrere angeſehene Britten gegen die Freyheit tödtende Proclamation. Dieſe Patrioten wurden von dem bekannten Mr. Horne Tooke, dem engliſchen Marat, nachdrüklich unterſtüzt. Er vertheilte unter den Anweſenden viele hundert Exemplare von dem zweyten Theile der von Paine geſchriebenen Menſchenrechte, desgleichen von Paine's Briefen an den Miniſter Dundas, die der franzöſiſche Volks-Repräſentant abſichtlich zur Vertheilung aus Paris geſchikt hatte, wie auch einen Brief an den anweſenden Sherif ſelbſt. Horne bat die Verſammlung, zuvor die Schrift zu leſen, ehe man über die Proclamation einen Beſchluß machte. Die Anhänger des Hofes unterbrachen dieſen Antrag durch ein Zetergeſchrey: „Hochverrath! „Hochverrath!“ Der Sherif bemächtigte ſich des übergebenen Briefes, mit der Drohung, Horne als einen Libelliſten zu verklagen, weil er, wie er ſagte, auch ungeleſen von deſſen verrätheriſchem Inhalte überzeugt ſey. Er wurde aber beſchämt, als der ſehr entſchloſſene Horne die Schrift wieder zurük begehrte, um erſt ſeinen Namen dazu zu ſetzen, damit nichts an der Rechts-Formalität fehlen mögte, wobey er dem Sherif ſeine Penſion von 3000 Pf. St. und ſeinen Poſten als königlicher Kammerherr vorwarf.

Un-

Unter dieſem Tumulte wurde die Adreſſe unterzeichnet.

In der Stadt Exeter aber verſtand die Hofparthey die Kunſt, die anders geſinnten Einwohner zu unterjochen. Die Proclamation wurde hier als eine National Wohlthat behandelt, und der Feyer des königlichen Geburtstags einverleibt. Ein Theil dieſer Stadt iſt eine mit dem Namen Ex-Island bezeichnete Inſel, deren Einwohner ſich Algierer, ſo wie ihr Eyland Algier nennen; auch führt einer der vornehmſten Kaufleute dieſes Orts, nach dem Muſter des bekannten Raubneſts, den Titel Dey. Hier, in dem engliſchen Algier, war an dieſem Tage die Hauptverſammlung, wobey die Magiſtrats-Perſonen und die angeſehenſten Einwohner zugegen waren, und wo das Glockenläuten ſo wie die Canonenſchüſſe nicht geſpart wurden. Mitten unter dieſem Getöſe wurden nicht allein die Werke des Paine, ſondern auch Prieſtley's Schriften, desgleichen die von einem würdigen diſſentirenden Geiſtlichen in Exeter, Mr. Kenrik, zu Ehren der engliſchen Revolution von 1688 gehaltene Predigt, feyerlich verbrannt. Nach dem Plan ſollte ein Drekkarrn-Führer dieſe Handlung verrichten, allein der Dey, als Präſident der Geſellſchaft, übernahm es ſelbſt, worauf ſodann dem

unten verſammelten Pöbel Wein in reichem Maaße ausgetheilt wurde. Dieſer that auch bald eine Wirkung. Aus allen Kehlen tönte das Gebrülle: Damn the Dissenters! und Einige thaten dabey den Antrag, Kenriks Haus zu verbrennen, welches jedoch unterblieb. Am folgenden Tage wurde auf dem Rathhauſe der Stadt die Adreſſe votirt, worin man dem König für ſeine Sorgfalt dankte, Tumult und Aufruhr zuvor zu kommen.

Der berühmte Paine war beſonders von der Regierung auserſehn, das erſte Opfer der neuen Maaßregeln zu werden, da ſeine ſchriftſtelleriſchen Verbrechen endlich noch durch den Umſtand vermehrt wurden, daß er von den Franzoſen zum Volks-Repräſentanten bey ihrem republicaniſchen Senat erwählt worden war. Paine aber verließ England, noch ehe die gerichtliche Verfolgung gehörig eingeleitet war. Man verſuchte daher, ihn, wo nicht aufzuhalten, doch ſein Exit durch kleinliche, wahrlich nicht ſehr ehrenhafte Mittel zu erſchweren. Paine gibt ſelbſt von der Procedur eine umſtändliche Erzählung in einem Briefe, den er aus Calais, unter dem 15ten Sept. 1792, an den Miniſter Dundas ſchrieb.

Die Reiſe geſchah von London aus in Geſellſchaft von Mr. Froſt, einem Engländer, und ei-

eines Municipal-Beamten aus Calais, Mr. Audibert, den die Stadt, um den Neuerwählten deſto mehr zu ehren, zu ihrer förmlichen Einladung nach London geſchikt hatte. In Dover fand ſich, gleich nach ihrer Ankunft im Gaſthofe, ein Zoll-Einnehmer ein, der da erklärte, zufolge erhaltener Nachrichten, verbotene Artikel betreffend, die Bagage genau durchſuchen zu müſſen. Er rief nun mehrere Zollbedienten herein, befahl, keinen von den Reiſenden aus dem Zimmer zu laſſen, und ihnen ſämmtlich die Taſchen zu durchſuchen. Dies geſchah allen Dreyen auf eine höchſt beleidigende Weiſe. Aus den Coffern wurde ein jedes Papier, ſowohl die verſiegelten als unverſiegelten, herausgenommen, und da man dem Zoll-Einnehmer das Geſezwidrige dieſes Verfahrens vorwarf, deſſen ſich bloße Zollbediente in England noch nie erkühnt hätten, antwortete er: daß die Proclamation ihm dieſe Gewalt gäbe.

Unter den Briefen befanden ſich zwey von dem americaniſchen Geſandten in London, wovon einer an den americaniſchen Geſandten in Paris geſchrieben war, desgleichen einer von dem Präſidenten der vereinigten Staaten in America, und einer von dem Staats-Secretair dieſer Republik,

blik, beyde an Paine geſchrieben; ferner ein Schreiben von den Wahlmännern des Departements von Calais, und ein anderes vom Präſidenten der franzöſiſchen National-Verſammlung, der die Nachricht enthielt, daß ihn das Departement von Oiſe auch zu ihrem Repräſentanten ernannt hätte. Die übrigen waren Privatbriefe. Der Zoll-Einnehmer ſezte ſich nun hin, um alle dieſe Briefe in Gegenwart der Reiſenden zu leſen. Er wollte mit dem Briefe des americaniſchen-Congreß-Präſidenten anfangen. Mr. Paine ſagte, es ſey ſchändlich, daß die Privatbriefe eines Mannes, wie der General Waſhington, zur Unterhaltung eines Zöllners dienen müßten. Mr. Froſt riß ihm nun den Brief aus der Hand, und erklärte, daß er durchaus nicht geleſen werden ſollte. Indeß las er dem verſtummenden Zollmann folgende Stelle daraus vor: „Da Niemand einen größern Antheil an dem Glücke des „Menſchengeſchlechts nehmen kann, als ich, ſo iſt „es der wärmſte Wunſch meines Herzens, daß „die Aufklärung unſers Zeitalters überalle Menſchen diejenigen Wohlthaten verbreiten möge, „wozu ſie ein Recht haben, und wodurch der „Grund zur Glükſeligkeit künftiger Generationen „gelegt werden würde.“

Der

Der Zoll=Einnehmer wollte nun die Briefe und Papiere mit ſich nehmen; Mr. Paine aber erklärte ſeinen feſten Entſchluß, ſie als ein ihm anvertrautes Guth nicht aus den Augen zu verlieren, und beſtand darauf, mitzugehn. Hier hatte wahrſcheinlich die Inſtruction des Zöllners ihre Grenzen, da damals noch kein Rechts=Grund zur Verhaftnehmung vorhanden war. Die Papiere wurden nun mit Entſchuldigungen und bittern Bemerkungen über die Proclamation, ſelbſt von Seiten der Zöllner, wieder zurükgegeben, und die Reiſenden ſchiften ſich ohne weitere Hinderniſſe ein.

Der Kron=Advocat in England zeigte ſich nun deſto eifriger, den Proceß des Paine zu betreiben, der ihm aus Paris einen außerordentlichen Brief ſchrieb, worin er ihm erklärte, daß der vorhabende Proceß ganz und gar nicht ihn und ſein Buch, ſondern bloß die Menſchenrechte beträfe; die Streitfrage läge zwiſchen der Regierung und dem Volk, und wäre eigentlich die: „ob es geſezmäßig ſey, über die Regierungs„wiſſenſchaft Bemerkungen drucken zu laſſen?" Er publicirte die an den Miniſter Dundas und Lord Onslow geſchriebenen Briefe, die zierlich gedrukt, und doch dabey überaus wohlfeil zu vielen tauſend Exemplaren verkauft, oder auch gratis ver=

vertheilt wurden. Paine veranſtaltete auch eine neue Ausgabe von ſeinem Buche über die Menſchenrechte, das, mit ſtehenden Lettern gedrukt, zu deſto größerer Verbreitung 100 Exemplare für 30 Schilling, und folglich eben ſo wohlfeil wie Maculatur verkauft wurde. Der Ertrag war für die Armen beſtimmt, ſo wie auch der Gewinn der erſten Ausgabe, die Paine auf tauſend Pf. St. angab, und ſolche der Conſtitutions-Societät zur Anwendung überſandte.

Seit den Zeiten des Wilkes beſchäftigte kein einzelner Menſch die brittiſche Regierung ſo ſehr, als dieſer ihr ſchon in America gefährlich gewordene Paine, und ſo, wie damals gegen Wilkes, wandte ſie auch jezt gegen den neuen Sachwalter des Volks alle ihre Macht und ihren Einfluß an, ihn zu unterdrücken. Allein ſie erregte eben dadurch die größere Aufmerkſamkeit der Nation auf einen Mann, deſſen Schriften wegen ihres philoſophiſchen Inhalts ohnehin nur ein kleines Publikum hatten, und gar nicht von den niedern Ständen geleſen wurden *).

Die

*) Es war hier der Fall ſo, wie mit den Verzeichniſſen der verbotenen Bücher, die auf eine unbegreifliche Weiſe noch in manchen Ländern ſorgfältig verfertigt,

Die Miniſter, durch die Geſetze geſchützt, erlaubten ſich nun auffallend deſpotiſche Handlungen. Officiere, ſowohl bey den Landtruppen, als bey der Flotte, wurden ihrer Dienſte entlaſſen, weil ſie Freunde der franzöſiſchen Revolution waren; auch mehreren Perſonen, die in Civildienſten ſtanden, traf dieſes Loos, das ſogar auf die Arbeiter in den königlichen Werften ausgedehnt wurde. Der Ober-Seegelmacher in Portsmouth

und

tigt, und von der Regierung bekannt gemacht werden. Bey vielen, bey ſehr vielen Menſchen, die ſonſt die Exiſtenz ſolcher Bücher nicht würden gewußt haben, dient dieſe Maaßregel der Regierung zum richtigſten Fingerzeig, was die Bücherfreunde leſen und kaufen ſollen. Man hat mir in jenen Ländern Beyſpiele von Perſonen erzählt, die an Buchhändler oder Agenten Ordre gegeben, alle in gedachtem Verzeichniſſe bemerkten Bücher, ohne Rükſicht auf die Materie, und ohne weitere Anfrage, auf ihre Rechnung, für jeden Preis anzuſchaffen, ja ſie im Nothfall bogenweiſe mit der reitenden Poſt kommen zu laſſen; denn die Regierung hatte ja die Güte des Buchs gleichſam geſtempelt. Man hat daher mit Recht geſagt, daß der Catalog der verbotenen Bücher eigentlich das Gefährlichſte aller Bücher ſey, und nothwendig auf der Proſcriptions-Liſte obenan ſtehen müſſe.

und ſeine drey Söhne, unter deren Aufſicht eine Menge Menſchen arbeiteten, wurden an einem Tage verabſchiedet. Zwey Engländer, die nicht zum Pöbel gehörten, Mr. Duffin und Mr. Lloyd, hatten keine Schmähſchrift, ſondern bloß eine Satyre an die Thür des Fleet-Gefängniſſes heften laſſen, wofür ſie zu einer einjährigen Kerkerſtrafe verdammt wurden.

Selbſt die unſchuldige, seit hundert Jahren unangefochtene, Geiſtes = Ergötzung der Diſputir-Geſellſchaften wurde jezt als bedenklich betrachtet, und da im November die politiſche Frage über das Gleichgewicht von Europa der Gegenſtand der Debatten in einer ſolchen Geſellſchaft ſeyn ſollte, ſo begab ſich der Lord Major von London in eigner Perſon dahin, und ließ die Thüren des Verſammlungsſaals mit Conſtabel beſetzen, ſo daß Niemand herein konnte. Ueberall verbreitete ſich Furcht und Schrecken; die kühnſten Zeitungsſchreiber flohen nach Frankreich; die Buchführer verſtekten jede nur etwas freye politiſche Schrift, und die Bilderhändler nahmen alle politiſche Caricaturen von ihren Fenſtern weg.

Es ſchien, als ob die ganze Nation in Schrekken geſezt wäre; denn allenthalben ſahe man ein Schmiegen und Beugen; ſelbſt unabhängige Menſchen krümmten ſich, ſowohl unter den obern als

niedern Ständen. Mehrere Volksklaſſen und Societäten wetteiferten gleichſam, um ihre Unterwürfigkeit zu bezeigen. Unter andern thaten dies auch die Londner Bierwirthe, die durch Hof-Agenten zu einer Aſſociation vermocht wurden, in welcher ſie erklärten, daß ſie in ihren Häuſern keine politiſche Geſpräche mehr dulden wollten. Der Bierwirth Nicholſon, Bruder der wahnſinnigen Frau, die vor einigen Jahren den König ermorden wollte, und jezt Bedlam bewohnt, ſtand an der Spitze dieſer Verbrüderung. Da indeſſen dieſe Menſchen vom Volke ernährt werden, und die geld-ſpendenden Kunden in England mit Behutſamkeit, vielleicht mehr wie in irgend einem Lande, behandelt werden müſſen, ſo war der Entſchluß des John Bull *) bald gefaßt, und man ſahe, daß er bey ſeinen Beſuchen denjenigen Trinkhäuſern den Vorzug gab, wo er ungeſtört politiſiren konnte.

Selbſt die Freymäurer der Clarence-Loge traten hier auf eine ganz unerwartete Art auf, mit der förmlichen Erklärung, daß ſie bey ihren Zuſammenkünften keine aufrühreriſche Geſpräche dulden

*) Unter dieſem Namen werden bekanntlich in England die untern Volksklaſſen, ja ſelbſt die ununterrichteten Britten der höhern Stände verſtanden.

den würden. Dieſer Schritt war neu in den måureriſchen Jahrbüchern, und zwar um ſo viel mehr, da es bekanntlich ohnehin ein Grundgeſez dieſes Ordens iſt, alle politiſche und religiöſe Materien aus ihren Verſammlungen zu verbannen; überdem ſchien die brüderliche Harmonie mit dem Geſchäfte der Spione und Angeber zu contraſtiren. Auch wurden die andern engliſchen Freymåurer durch dieſen Schritt ſo empört, daß ſie öffentlich erklårten, die Clarence-Loge ſey nicht ächt måureriſch, ſondern gehöre zu einem neuern, nur allein in England bekannten Syſtem, deſſen Anhänger von den großen Logen in Schottland und Irland nicht als Brüder anerkannt würden.

Tumulte gehören in England zur Geſchichte aller Jahre. Nie aber waren ſie hier häufiger, als jezt, da ſo mancherley Urſachen auf das zur Unruhe geſtimmte Volk wirkten. Bald war es die Theurung der Lebensmittel, oder der Mangel an Arbeit, bald die eingeſchränkte Freyheit, bald die Einquartierung der Soldaten, u. ſ. w. In Norwich entſtand im May ein Tumult, der drey Tage lang dauerte; der hohe Preis des Fleiſches war der Gegenſtand. Das Volk hielt ſich jedoch in den Grenzen der Måßigung, und ließ ſich endlich durch die ernſtlichſten Zuſicherungen der Abhelfung der Beſchwerden beruhigen.

Aus eben dieſer Urſache ſahe man im vorgedachten Monat einen andern Tumult in Nottingham. Der durch die Theurung wütend gemachte Pöbel verſammelte ſich hier auf dem Marktplatze, drang ſodann in die Fleiſch-Scharren, wo alles Fleiſch, ja ſelbſt die Schlacht-Inſtrumente weggenommen, ſo wie die Thüren, Ladenwände und alles Holzwerk niedergeriſſen wurden. Die Fleiſcher retteten ſich durch die Flucht, und mehrere von ihnen verlohren dabey ſo ſehr die Beſonnenheit, daß ſie ihre Rechnungs-Bücher im Stiche ließen, die der Pöbel in Stücken riß. Alles, was nur brennbar war, ſelbſt die Fleiſcherblöcke, wurde auf einen Haufen zuſammen getragen und verbrannt. Der Maire, dem es nicht glücken wollte, die Ruhe wieder herzuſtellen, ließ nun Dragoner auf das Volk anrücken, und erneuerte ſein Zureden, das, begleitet von einigen Flintenſchüſſen, nun auch wirkte; und da am folgenden Tage einige Fleiſcher wieder Laden aufſchlugen, worin ſie das Fleiſch wohlfeil verkauften, ſo war man zufrieden. Allein nun wollte das Volk auch auf die Schuſter losgehen, die man einer unerlaubten Ueberſetzung beſchuldigte; es hieß, daß in Nottingham die Schuhe theurer wie an einigen andern Orten verkauft würden. Durch die Bemühungen der Magiſtrats-Perſonen und ihrer

be-

bewafneten Helfer wurde jedoch fernerm Unfuge vorgebeugt.

In Sheffield betrugen ſich die hier einquartierten Soldaten nicht nach Wohlgefallen der Einwohner. Es kam zu Thätlichkeiten, wobey von beyden Seiten Blut vergoſſen wurde. Die ganze Manufactur-Stadt wollte die Waffen gegen die Soldaten ergreifen, als es den angeſehenſten Männern des Orts noch glükte, einen Frieden zu bewirken.

In Birmingham nahm der hier nach Unfug dürſtende Pöbel Gelegenheit von einer Schlägerey zwiſchen einem Bürger und einem Dragoner, einen ſchreklichen Tumult zu erregen, und öffentliche Häuſer zu verwüſten. Die Magiſtrats-Perſonen, die diesmal Ernſt zeigten, weil der Fanatismus nichts mit dem Tumulte gemein hatte, ließen alle Soldaten ausrücken, und verlaſen zweymal die Aufruhr-Acte; allein ſie trugen doch Bedenken, Feuer unter das Volk geben zu laſſen, das bloß hier und dort durch die Dragoner zerſtreut wurde; ja ſelbſt die Conſtabel erhielten keinen Befehl, die muthwilligſten Aufrührer in Verhaft zu nehmen. Es war am 20ſten May, an einem Sonntag, deſſen Heiligkeit dieſe ſonſt ſo bigotten Stadtbewohner jedoch diesmal nicht achteten. Der Aufruhr dauerte den ganzen Tag,

und die ganze darauf folgende Nacht fort; erſt gegen Morgen ward es ruhig, nachdem ſieben Häuſer mit allen ihren Mobilien zerſtört worden waren. Das durch die Nachſicht kühn gemachte Volk fieng jedoch am folgenden Tage den Tumult wieder an; man war genöthigt, mehr Soldaten aus den umliegenden Gegenden kommen zu laſſen. Es waren alle Reiter. Der Pöbel empfing ſie mit Steinen. Dies war das Signal zum Einhauen, das auch mit ſolchem Ernſt geſchah, daß in kurzer Zeit alle Straßen leer wurden. Niemand hatte dabey auf der Stelle ſein Leben verlohren; Viele aber waren durch die Säbelhiebe zum Theil gefährlich verwundet, und dreyzehn gefänglich eingebracht worden.

In Mancheſter wurden die Einwohner wegen der königlichen Proclamation mit einem großen Tumult bedroht. Alle Patrioten und unabhängige Männer waren hier gegen die Adreſſe, die einige Hof-Agenten, in Verbindung mit einer großen Pöbelzahl eifrig zu bewirken ſuchten. Die Conſtitutions-Geſellſchaft in dieſer Stadt aber ſchlug ſich ins Mittel, und berichtigte die Begriffe des Volks durch eine gedrukte Erläuterung des Gegenſtandes, worin die Proclamation nicht geſchont, vielmehr unweiſe und gefährlich

ge-

genannt, dabey aber doch Ruhe und Harmonie nachdrüklich empfohlen wurde.

Die Adreſſe wurde nun ausgefertigt, wobey dieſer Theil des Pöbels immer ſchrie: Die Kirche und der König! In der Nacht wollten dieſe Orthodoxen eine Capelle der Presbyterianer zerſtören, ſie wurden aber daran verhindert; ein Gleiches geſchahe bey der Capelle der Unitarier, deren Thor ſie nicht ſogleich erbrechen konnten, worauf ſie ihre Wuth an den in der Nähe der leztern Capelle gepflanzten Bäumen ausließen, die ſie aus der Erde riſſen und damit die Straſſen durchzogen, viele Fenſter zerſchmiſſen, und alle Ruheprediger durchprügelten. Glüklicherweiſe hatte der Tumult hiemit ein Ende. Dieß geſchah im Juny in Mancheſter; im December brach hier ein neuer Tumult aus, der jedoch keine große Folgen hatte.

Die Kohlen-Arbeiter, eine in England ſehr zahlreiche Menſchenklaſſe, erregten im Auguſt in den Kohlen-Bergwerken von Kingswood, Timsbury, Paulton, Radſtok u. ſ. w. einen Aufſtand, wobey ſie ſich zwar tumultuariſch, jedoch mit Mäſſigung betrugen. Sie verließen ihre Arbeit, verſammelten ſich zu mehrern Tauſenden, und verlangten eine Vermehrung ihres Lohns, die ihnen auch gewährt wurde. Die Träger erhielten nun täglich

anſtatt 14 Pence 17, und die Bergleute, anſtatt der gewöhnlichen 16, von jezt an 18 Pence.

Auch die zu den Kohlenſchiffen gehörigen Matroſen in Newcaſtle und Shields verſäumten dieſe günſtige Gelegenheit nicht, einen höhern Lohn zu fordern, wozu ſich die Schiffs-Eigenthümer durchaus nicht verſtehen wollten. Nun ſtand dieſe zur Exiſtenz der Britten ſo nöthige Schiffarth auf einmal ſtille. Kein Schif durfte aus den Häfen dieſer Städte gehn, und diejenigen Matroſen, die ſich bereden ließen, für den bisherigen Lohn zu dienen, wurden mit Gewalt von den Schiffen geholt, ihre Geſichter ſchwarz gefärbt, und ſo in der Stadt herumgeführt, wobey ſie jedoch ſtrenge Mannszucht hielten, und keinem Einwohner das geringſte zu Leide thaten. Ihre Menge und ihr Müßiggang erregten große Beſorgniſſe. Der Magiſtrat that den Schiffs-Eigenthümern Vorſtellungen, ſie aber blieben unbeweglich. Wenn den Matroſen die Aufruhr-Acte vorgeleſen wurde, ſo gingen ſie aus einander, um ſich anders wo wieder zu verſammeln. Die Sache wurde ſo beunruhigend, daß am Ende des Novembers vier Kriegsſchiffe Befehl erhielten, nach dieſen Häfen zu ſeegeln, um die Matroſen zu unterjochen. Dieſe aber ſezten der Deſpotie ein ſehr gemäßigtes Betragen, ja ſelbſt Großmuth entgegen.

gen. Eine vom Capitain Duff commandirte Fregatte lief ohnweit Shields auf den Strand. Kaum erfuhren es die verſammelten Matroſen, ſo eilten ſie gleich herbey und ſagten: „Wir wiſ„ſen zwar Eure Abſicht, Herr Capitain, warum „Ihr hergekommen ſeyd; da es aber ein königli„ches Schiff iſt, ſo wollen wir es retten.“ Es war hart, ſolche Leute todtzuſchieſſen, und zwar, um den gefühlloſen Rhedern etwas Geld zu erſparen; daher wurden alle gütliche Mittel angewandt, und endlich die Schiffs-Eigenthümer zu der verlangten Lohn-Erhöhung vermocht, wozu ſich, durch ähnliche unruhige Auftritte gezwungen, die Rheder in Ipswich und Leith endlich auch verſtanden hatten.

Dieſer Geiſt des Aufruhrs zeigte ſich auch in Cambridge, wo eine Capelle der Preßbyterianer vom Pöbel verbrannt wurde, und die Aufruhr-Acte vorgeleſen werden mußte; auch verbreitete er ſich unter den in den Zinn-Bergwerken in Cornwall arbeitenden Bergleuten. Dieſer Aufſtand wurde gegen Ende des Jahres ſo gefährlich, daß in Portsmouth und Plymouth ſchleunig See-Soldaten eingeſchift wurden, den Aufruhr zu dämpfen, welches endlich auch mit vieler Mühe geſchah.

In

In Schottland fehlte es auch nicht an tumultuariſchen Auftritten, wobey manche das Gepräge von Rebellion hatten. In Dundee z. B. verurſachte der hohe Preis der Steinkohlen einen großen Tumult, wobey der Pöbel einen Freyheitsbaum mit vielem Getöſe pflanzte. Die bemittelten Einwohner hielten ſich jedoch dabey ruhig; nur ein dem Hofe ergebener Mann von Anſehn verſuchte es, dem Pöbel zu trotzen und den Freyheitsbaum niederzureiſſen; allein mit Mühe rettete er ſein Leben. Man ließ Truppen kommen, allein noch vor ihrer Ankunft war alles ruhig. Auch viele andre ähnliche Tumulte in Schottland, die man nach und nach in allen Gegenden erlebte, hatten keine ernſthafte Folgen.

In den Städten Roß und Sutherland und den da umher liegenden Bezirken aber fielen im July gefährliche Auftritte vor. Die Landbeſitzer hatten hier ſeit einiger Zeit ihre Ländereyen vorzüglich zu Schaafweiden gebraucht, wodurch die Erwerbmittel des gemeinen Volks ſehr geſchmälert worden waren. Es verſammelte ſich daher haufenweiſe und mordete die Schaafe zu Tauſenden. Man rief Soldaten herbey, die auch mehrere Anführer der Tumultuanten gefangen nahmen, und nun blieb es einige Tage ſtille; allein bald nachher rottete ſich das Volk wieder zuſammen; es erbrach

in

in der Nacht vom 31ſten July die Gefängniſſe in den dortigen Gegenden, und befreyete die eingezogenen Kammeraden vor den Augen eines ganzen Regiments Soldaten, die aus Mangel am Pulver nicht feuern konnten; denn die Tumultuanten und ihre Unterſtützer hatten vorher alles in der Gegend befindliche Pulver aufgekauft. Es glükte jedoch endlich den Reichen die Armen ohne Blutvergieſſen zu beſänftigen.

Es iſt merkwürdig, daß ſich dieſe nothgedrängte Tumultuanten mit vieler Mäßigung betrugen, und außer den Schaafen, ihren Brodräubern, keinem Weſen etwas zu Leide thaten. In Argyllſhire aber erzeugte eben dieſer Nahrungsmangel zwar keinen Tumult, dagegen aber verließen in Zeit von zwei Monaten an dreytauſend Menſchen ihren vaterländiſchen Boden, um anderswo Brod zu ſuchen. Viele gingen nach Glasgow, Paisley, und Bridge of Johnſton, in Hofnung in den dortigen Baumwoll-Manufacturen Arbeit zu finden; andre ſchiften ſich ein, um die ihnen mangelnde Nahrung in den Niederlanden zu ſuchen. In einer Woche emigrirten aus Kyntyre an fünfhundert Menſchen. Alle Einwohner der Inſel Canna, zu den Weſtlichen Hebriden gehörig, verließen, 463 Menſchen an der Zahl, Alt und Jung, das Eyland, und ſeegelten nach Edimburg und von da nach Oſtende;

denn

denn die ganze Inſel Canna war an zwey Perſonen verpachtet, und dieſe brauchten jeden Zoll Landes zum Graſen ihrer Schaafe. Eine Menge Familien aus den Inſeln Lismore, Juray, Islay u. ſ. w. emigrirten nach America.

In Edimburg veranlaßte das Betragen der Magiſtrats-Perſonen einen großen Tumult, da auch ſie, unter dem Schutze der königlichen Proclamation in dieſer Schottländiſchen Hauptſtadt, gern ihre Gewalt zeigen wollten. Der Vorfall verdient mit ſeinen individuellen Zügen aufgeſtellt zu werden.

Einige Zeit vor des Königs Geburtstage verbreitete man hier das Gerücht, daß ein Bildniß vom Staats-Secretair Dundas an jenem Tage vom Volk verbrannt werden ſollte. Der Magiſtrat glaubte durch die lezte Proclamation berechtigt zu ſeyn, einen ungewöhnlichen Grad von Strenge zu brauchen; er beſchloß daher, es möchte koſten was es wolle, dieſen Volks-Entwurf zu vereiteln, obgleich man es bisher am königlichen Geburtstage als ein Vorrecht des Volks betrachtet hatte, ſich durch das Verbrennen von Bildniſſen unpopulärer Männer ein Vergnügen zu machen; auch hatte man es immer ohne Störung geduldet.

Am 2ten Juny, alſo zwey Tage vor der Geburtsfeyer des Monarchen, ging das Gerücht,

daß

daß der Magiſtrat das Bildniß entdekt, und aufs Stadthaus habe bringen laſſen. Eine Menge Umſtände machten dies glaublich, obgleich der Magiſtrat alles that, dieſem Gerücht zu widerſprechen. Er fürchtete aber doch, daß ein andrer Phönix aus der Aſche des vorigen entſtehn möchte; man ließ daher zweyhundert Dragoner nach der Stadt kommen. Der Magiſtrat hatte wegen dieſer unbedeutenden Sache ſo viel Lärm gemacht, daß es die Gemüther aller Volksklaſſen beſchäftigte, und zu ſolchem Grad war die öffentliche Erwartung auf dieſe übereilte Maaßregel geſpannt worden, daß ein Tumult jezt gefürchtet wurde, an dem man zuvor nicht gedacht hatte.

Am Morgen des 4ten Juny hatte jedoch noch alles den Anſchein von Ruhe. Um zehn Uhr fingen die Dragoner an, die Straßen mit bloßen Schwerdtern zu durchſtreichen, um das Volk in Furcht zu ſetzen. Obgleich die Neuheit dieſer Scene eine große Menge Zuſchauer herbeylokte, und bey jedermann einen großen Unwillen erzeugte, ſo betrugen ſie ſich doch noch ganz ruhig, ſtießen nicht einmal beleidigende Reden aus, und gingen auseinander, ſobald die Dragoner ihre Parade geendigt hatten. Alles blieb den ganzen Tag über ru-

ruhig. Gegen Abend kamen die Magiſtrats-Perſonen und andre angeſehene Männer zuſammen, um, wie gewöhnlich, auf des Königs Wohl zu trinken; und obgleich es für die Gaſſenjungen gebräuchlich iſt, bey ſolcher Gelegenheit Freudenfeuer zu machen, und Schwärmer zu werfen, ſo bezeugten ſie doch an dieſem Abend weniger Neigung dazu wie ſonſt. Sie hatten ſich indeß verſammelt, und waren eben nicht ſehr zur Fröhlichkeit geſtimmt.

In dieſem Zeitpunkt kamen unvorſichtiger Weiſe vier Dragoner-Officiere mitten unter ſie. Die Jungen ſtießen Schimpfreden aus, worauf auch einige Kothwürfe folgten. Die Officiere retirirten ſich nun ſo geſchwind wie ſie konnten nach ihrem Lärmplaz in Nicholſon ſtreet, wo ſie und alle ihre Dragoner die Pferde beſtiegen. Dies war das Signal zum Angrif von Seiten des Pöbels, der ſie mit Steinen begrüßte, worauf einer von den Officiers eine Piſtole abfeuerte. Sie ritten nun durch die Stadt und gallopirten in High ſtreet, wobey ſie auf eine drohende Art ihre Schwerdter ſchwenkten. Hier begegneten ſie dem Provoſt (den Maire der Stadt) und die andern Magiſtrats-Perſonen, die von ihrem Schmauſe zurükkehrten; die Dragoner marſchirten nun auf, und empfingen die Befehle von Provoſt.

Die

Die Straßen wurden jezt immer voller, und mit Zuſchauern von allen Ständen angefüllt, unter welchen viele von den Gentlemen waren, die mit den Magiſtrats-Perſonen ſo eben gezecht hatten, und die ſich auf dem Fußwege um deſto ſicherer glaubten, da ſich das Volk immer noch ganz ruhig verhielt, und noch nicht die geringſte Diſpoſition zu einem Tumult gezeigt hatte. Auf einmal aber, zum Erſtaunen eines Jeden, brachen die Dragoner loß, und gallopirten drey Mann hoch auf dem Fußwege, wobey ſie mit ihren Schwerdtern um ſich herum hieben; viele Leute wurden verwundet, und mehrere übern Haufen geritten. Einer von dieſen, Namens Anderſon, ein Schneider und ſehr alter Mann, ſtarb in wenig Stunden, und ein andrer, ein alter Milchmann, wurde von den Pferden erbärmlich zertreten. Nachdem die Dragoner ſo eine Stunde herumgeritten waren, nahmen ſie bey dem ſogenannten Kreuz ihre Station, wohin auch bald darauf die Stadtwache und das Regiment aus dem Caſtel kamen.

Der Unwille des Volks war nun allgemein und laut, und dennoch verhielt es ſich ruhig. Einige Steine und Schwärmer, die man auf die anweſenden Magiſtrats-Perſonen und Soldaten warf, war alles, was geſchah. Bald nachher ent-

entfernte ſich das Volk von dem Soldatenplatze, und zog ſich weiter in die Straße zurük. Hier fand man ein altes Schilderhaus, das jezt zu einem Freudenfeuer dienen mußte. Die Magiſtrats-Perſonen wollten dieſes Vergnügen nicht dulden, um ſo weniger, da ſie glaubten, daß das vorgebliche Bildniß nun hier verbrannt werden würde; ſie näherten ſich daher mit ihren Soldaten, Fußvolk und Dragonern. Das über dieſen abermaligen Einbruch aufgebrachte Volk empfing ſie mit einem Steinhagel. Die Soldaten ſchloſſen indeß den Zirkel, und nun wurde zum erſtenmal die Tumult-Acte verleſen; die Magiſtrats-Perſonen droheten, auf das Volk feuern zu laſſen, und gaben den Dragonern Befehl, Jedermann niederzureiten, und ihre Schwerdter zu gebrauchen. Dies geſchah auch. Viele wurden ſehr übel zugerichtet, und eine Anzahl als Gefangene nach dem Wachthauſe gebracht. Die Magiſtrats-Perſonen befahlen nun, das Feuer auszulöſchen, und kehrten mit den Soldaten nach ihrer vorigen Station beym Kreuze zurük.

Um eilf Uhr hatte ſich der größte Theil des Volks verlohren, und da alles ruhig ſchien, kehrten auch die Dragoner in ihre Quartiere zurük. Die Fuß-Soldaten blieben noch eine Zeitlang ſtehen, allein es fiel nichts weiter vor. Sie marſchir-

ſchirten auch in ihre Quartiere, und nahmen die Gefangenen mit, die ſie ins Caſtel brachten. Viele von den Dragonern waren mit ihren Pferden beym Gallopiren auf den flachen Steinen des Fußweges geſtürzt, wodurch Pferde und Reuter verwundet wurden. Der Magiſtrat erlaubte, daß ſie den andern Morgen wieder abziehen konnten, weil er das Volk genugſam betäubt glaubte. In der darauf folgenden Nacht aber führte das Volk ſeinen Vorſaz aus. Man machte in der Geſchwindigkeit eine Figur, mit Gras ausgeſtopft, führte ſie in Proceſſion herum, und hieng ſie vor dem Hauſe der Lady Dundas in Arniſton-Houſe auf. Das Volk wollte ſchon die Figur verbrennen, als der Obriſt Dundas und der Admiral Dunkan, aufgemuntert durch die geringe Anzahl der Gegner, einen Verſuch machten, das Bild ihres Freundes von den Flammen zu retten. Sie thaten daher einen Ausfall, nud griffen das Volk mit Stöcken an, fanden aber kräftigen Widerſtand. Der Obriſt wurde an der Naſe verwundet, und zog ſich ins Haus zurük, wohin ihm auch bald der Admiral folgte. Die Figur wurde nun ruhig in Aſche verwandelt, und der Pöbel, um den Ausfall zu rächen, begrüßte zum Abſchiede die Fenſter des feindlichen Hauſes mit einem Steinhagel.

Nunmehr war alles ruhig, und das Volk fing an ſich zu verlieren, als eine Parthey Soldaten an der andern Seite des Square erſchien; jezt wurde der Volkshaufen vermehrt, und man warf einige Steine auf die Soldaten. Die Tumult=Acte wurde verleſen, und einige Schüſſe in die Luft gethan. Das Volk floh, und wurde von den Soldaten über die beyden Brücken nach der neuen Stadt verfolgt. Die Geflohenen aber ſammelten ſich wieder, und kehrten nach George Square zurük, wo ſie im Hauſe des Lord=Advocaten die Fenſter einwarfen. Die Soldaten eilten bald herbey; es ſchien aber, daß man den Unfug nicht weiter treiben wollte; auch waren die Tumultuanten, die Zuſchauer abgerechnet, nicht zahlreicher, als die anweſenden Soldaten, daher keine Gefahr zu beſorgen war; dennoch wartete der Sherif nicht, ſondern ließ ſich durch einige Steinwürfe ſo ſehr vom Zorn beherrſchen, daß er den Soldaten Befehl ertheilte, zu feuern. Sie thaten es, und ſieben Perſonen wurden verwundet, von denen zwey ſtarben. Die meiſten von den Verwundeten waren bloße Zuſchauer, die am Ende von Charles ſtreet in einer beträchtlichen Entfernung von den Soldaten ſtanden; ja zwey wurden verwundet, da ſie aus ihren Fenſtern ſahen. Das Volk verlief ſich,

und

und es wurde für dieſen Abend abermals ruhig.

Am nächſtfolgenden Abend verſammelten ſich von neuem eine Menge Perſonen in Georg Square; ſie blieben hier eine geraume Zeit, ohne etwas zu unternehmen. Nachher gingen ſie nach St. Andrew Square, wo ſie in dem Hauſe des Provoſt alle Fenſter einſchlugen; ſobald aber die Soldaten erſchienen, zerſtreuten ſie ſich, und ließſen einige von ihnen zurük, die als Gefangene nach dem Caſtel gebracht wurden. Obgleich nun wieder alles ruhig war, ſo wurde doch die Lärmſtange auf dem Caſtel in Feuer geſezt, und zwey Canonen abgefeuert, als ein Signal für die Dragoner; welches die ganze Stadt und das benachbarte Land in die größte Beſtürzung ſezte. Die Dragoner kamen bald an, desgleichen eine Anzahl Seeſoldaten von einem auf der Rhede liegenden Kriegsſchiffe; ſie fanden aber alles ruhig, denn der Tumult hatte ſein völliges Ende erreicht.

Am folgenden Morgen verſammelten ſich die obrigkeitlichen Perſonen und ihre Freunde in der neuen Kirche, um über die Maaßregeln zu berathſchlagen, die Ruhe zu erhalten, da denn dem Magiſtrate der Dank der Verſammlung für ſein weiſes und muthvolles Betragen während der drey lezten Tage votirt wurde; und obgleich

man von dieſer vorhabenden Verſammlung vor-aus keine Nachricht gegeben hatte, und bey weitem der größte Theil der Bürger gegen die unwürdigen Machthaber ſich höchſt aufgebracht zeigte, ſo war man doch dreiſt, oder vielmehr unverſchämt genug, in den öffentlichen Blättern dieſen Dank im Namen der Einwohner der Stadt anzukündigen.

Mitten unter dieſen Unruhen und dem Schmieden der deſpotiſchen Feſſeln erlangten die faſt muthlos kämpfenden Patrioten einen kleinen Sieg, durch die Acte, die den Geſchwornen bey den Tribunalen das Recht ertheilte, über Libelle zu entſcheiden, wie bereits in einem andern Abſchnitte umſtändlich erzählt worden iſt. Die Geſellſchaft der Freunde der Preßfreyheit in London hielt deshalb am 15ten Juny ein Freudenfeſt, und beſchloß, dieſen Tag alle Jahre zu feyern. Am 6ten July wurden in Weſtminſter Hall zum erſtenmale Libel-Proceſſe nach dieſer geſezmäßig ertheilten Freyheit entſchieden. Es waren drey Proceſſe, und die Geſchwornen zeigten ſich völlig unpartheyiſch. Die Angeklagten wurden ſämmtlich ſchuldig befunden, wobey unter andern einem jungen Frauenzimmer von angeſehener Familie, wegen einer Verläumdung, die ihre weib-

liche

liche Ehre gekränkt hatte, zu ihrer Schadloshaltung vier tauſend Pf. St. zuerkannt wurden.

Da im Laufe des Jahres (1792) ſo viele europäiſche Nationen theils im Kriege begriffen waren, theils ſich dazu rüſteten, ſo that England ein Gleiches; und da immer noch die Beſorgniſſe einer Empörung und jacobiniſcher Revolutionen die Miniſter wie Geſpenſter ſchrekten, ſo wurden auch im Innern des Landes Vertheidigungs-Anſtalten getroffen. Man ſchikte Spione aus, machte Proclamationen, hielt Muſterungen, und formirte Läger. Es wurde eifrig auf allen Werften gearbeitet, und Arſenäle und Magazine gefüllt. Durch dieſe Maaßregel erhielten die Pariſer Jacobiner und ihre Maſchinationen eine Wichtigkeit, ſo wie dieſe Geſellſchaft erſt durch des Fürſten v. Kauniz miniſterielle Aeußerung, ſelbſt in Frankreich, zu ihrem größten Anſehn gelangte.

Dieſem Syſtem zufolge wurde am 23ſten July auf der Bagſhot-Heyde ein Lager formirt, und zwar an dem Orte, den man gewöhnlich Cäſars-Lager nennt. Es beſtand aus zwey Regimentern Dragoner, vier Regimenter Infanterie, neun hundert Artilleriſten, einem Theil des Ingenieur-Corps, und aus mehrern Detachements von der Armee, die ſich in den Caſer-

 nen

nen zu Chatham befanden. Die eigentliche Urſache war: die Furcht vor Freyheits-Scenen bey der Feyer des 14ten July: die Machthaber aber ſagten, es geſchähe, um dem Könige eine neue Diſciplin-Methode zu zeigen, die auf dem Grundſaz beruhte, ſchlennige Bewegungen mit Ordnung zu verbinden, ſie zu ſimplificiren, die Handgriffe zu vermindern, und bey Märſchen in Zügen die gehörigen Entfernungen beyzubehalten *). Der Herzog von Richmond, Miniſter

*) Friedrich und ſeine tactiſchen Künſtler haben hieran funfzig Jahre lang gearbeitet, und wenn gleich nicht die Kriegskunſt, deren Grenzen zu beſtimmen Vermeſſenheit ſeyn würde, doch die oben angeführte Methode zu einem Grade der Vollkommenheit gebracht, der ſchwerlich übertroffen werden dürfte. Friedrich hatte dabey zwey außerordentliche, mit den ſeltenſten Eigenſchaften, begabte Männer zu Gehülfen, von denen jeder in ſeinem Fache einzig und ganz unerreichbar war; auch blieben ihre beſten Nacheiferer, größtentheils ſehr fähige, und durch alles, was nur Ehrgeiz und Ruhmſucht vermögen, angetriebene Kriegs-Befehlshaber, dennoch weit hinter dieſen beyden zurük. Dieſe militäriſchen Genies, würdig des Zeitalters Friedrichs, waren: der General Saldern bey der Infanterie, und der General Seydliz

ſter und General-Feldzeugmeiſter, war der von den unwiſſenden Engländern ſogenannte Erfinder dieſes **neuen** Syſtems, das man außerordentlich pries, und das auch vom Könige angenommen wurde; auch war der Herzog Oberbefehlshaber der verſammleten Truppen, und überhaupt aller Läger. Die Officiere erhielten für die dabey habenden Koſten eine geringe Schadloshaltung, die ins Schimpfliche fiel. Die Stabs-Officiere bekamen ſieben Pf. St., die Capitaine fünf, und die Subaltern-Officiere zwey und ein halb Pf. St. (15 Rthlr. in ſächſiſchem Gelde *).

Das Lager brach am 28ſten July von der Bagſhot-Heyde auf, und die Truppen, die vor dem Könige allerhand kriegeriſche Manövers gemacht hatten, marſchirten nach Edvetham, wo

D 5 ſie

liz bey der Cavallerie. Bey der Erinnerung, was drey **ſolche** Männer vermögend waren, und auch **wirklich thaten**, dürfte es erlaubt ſeyn, über die vervollkommneten Marſch-Evolutionen auf der Bagſhot-Heyde zu lächeln.

*) Das geringſte Geldgeſchenk, das **Friedrich** der Große, unter der Benennung **Douceur-Gelder**, den im Felde ſtehenden Subaltern-Officiers machte, war funfzig Reichsthaler; die Capitaine aber bekamen fünfhundert Reichsthaler.

ſie ein anderes aufſchlugen. Der Tage-Marſch war nur ſehr klein und geſchah in Schlacht-Ordnung; allein es ſchien nicht, als ob die ſchwere Kunſt, Diſtancen zu halten, die große Baſis der Marſch-Tactik und der Triumpf der Preuſſen, bereits große Fortſchritte bey dieſen paradirenden Engliſchen Soldaten gemacht hatte; denn man bemerkte, daß die hintern Züge dieſes kleinen Corps auf dem Raum einer Engliſchen Meile (dem fünften Theil einer deutſchen) nicht weniger als 53mal Halt machen, und ſodann auſſer Athem laufen mußten, um ihre Diſtancen wieder zu gewinnen. Einige Tage nachher kehrten die Truppen nach der Bagſhot-Heyde zurük, wo in Gegenwart des Königs, der mit ſeiner Familie auch hier campirte, abermals Manövers gemacht, eine Mine geſprengt, und Bomben geworfen wurden; auch Redouten, mit Strohmännern angefüllt, wurden in die Luft geſprengt. Der Zulauf des Volks war dabey erſtaunlich, und man rechnete auf 200,000 Zuſchauer. Am 7ten Auguſt, nachdem der 14te July ruhig vorübergegangen, und keine Spur eines Aufruhrs ſich gezeigt hatte, marſchirten die verſammelten Truppen wieder in ihre Quartiere zurük.

Nie nahmen die Britten einen ſolchen lebhaften Antheil an dem Schikſal einer fremden Nation,

tion, als jezt an der franzöſiſchen; dies ging ſo weit, daß ihre Zeitungen nicht mehr mit engliſchen, ſondern größtentheils mit franzöſiſchen Begebenheiten angefüllt waren; kaum blieb Raum für die Erzählung der wichtigſten Vorfälle auf ihrer Inſel. Zahllos waren die Bücher, die Pamphlets, die Aufſätze in den Zeitſchriften über die reichhaltige Materien der franzöſiſchen Freyheit, die aus allen Geſichtspunkten und in allen ihren muthmaßlichen Folgen politiſch, mercantiliſch und philoſophiſch betrachtet wurde. Die Franzoſen, um die brittiſchen Vertheidiger ihrer Sache zu belohnen, erwählten die drey vorzüglichſten derſelben, Dr. Prieſtley, Mr. Makintoſh und Mr. Paine zu Mitgliedern des National-Convents. Nur Paine allein nahm die Ernennung an; die andern beyden ſchlugen die Ehre aus *), die dem Prieſtley von drey Departementern in Frankreich zugleich widerfahren war. Die Eiferſucht der brittiſchen Regierung und ihr Verfolgungsgeiſt, der ſich ſo ſehr ohne Larve zeigte, daß man

*) Es war damals eine Ehre, da man zwar große, raſche, und vielleicht unweiſe Maaßregeln vom Convent erwarten konnte, aber nicht voraus ſah, mit welcher namenloſen Schmach ſich dieſe neuen Geſezgeber bedecken würden.

man Prieſtley's Papiere durchſuchte, um, wo möglich, etwas wider ihn zu finden; desgleichen die Läſterungen der Hof-Trabanten und Andächtler, die der würdige Geiſtliche in ſo reichem Maaße erfahren hatte, und, vielleicht noch mehr wie alles, die in Frankreich ſchon damals ſich mit Macht verbreitende Anarchie, beſtimmte wahrſcheinlich ihn und ſeinen politiſchen Glaubensfreund Makintosh, ſich des ihnen zugedachten Geſezgeber-Amts zu entſchlagen.

Die Anzahl der nach England ſtrömenden franzöſiſchen Emigrirten nahm indeß immer zu, und dies endlich in dem Grade, daß ſie die Beſorgniſſe der Regierung vermehrten, und die Lebensmittel vertheuerten. Alle aus Frankreich kommende Paket-Boote, Schiffe und Fahrzeuge, waren ganz mit dieſen unglüklichen Flüchtlingen vollgepfropft. Einige von dieſen Schiffen gingen mit ihren ganzen Menſchen-Ladungen zu Grunde. Adeliche Perſonen beyderley Geſchlechts, Prieſter und Mönche, ſo wie Perſonen aller Stände, die es mit dem Könige oder mit Rom, oder mit den Ariſtokraten hielten, theils durch wirkliche, theils durch eingebildete Gefahren geſchrekt, trozten dem Tode, um nur aus Frankreich zu entkommen. Im September landeten in Zeit von zehn Tagen in den ſüdlichen Seehäfen von England über tauſend Prieſter.

Zu

Zu Shoreham lud ein Schiff ſieben und dreiſſig Nonnen aus, die von einer großen Cavalcade nach Brighton begleitet wurden. Sie waren alle theils alt, theils von mittlern Jahren, hatten viel Geld bey ſich, und ſeegelten bald nachher nach Oſtende. Viele Damen verkleideten ſich als Fiſcher, oder als Matroſen. Auch die Gemahlin des verrätheriſchen Marquis von Bouille' rettete ſich in Matroſenkleidung; einige krochen in große Coffers, und ließen ſich ſo eingepakt auf die Paket-Boote bringen. Andre Damen wagten ſich in offnen Booten aufs Meer, um nur die brittiſchen Ufer zu erreichen. Dies that auch die Herzogin von Biron, die ihren zwey Bootsleuten für die gefährliche Ueberfahrt zweyhundert Louis-d'or bezahlte, und halb todt in Brighton ankam.

Mehrere hundert der Vornehmſten, in Verbindung mit einigen tauſend andern dieſer Flüchtlinge, wählten die Inſel Jerſey zu ihrem Zufluchtsort; und wenn ſich die geringſte Hofnung zu einer Contre-Revolution zeigte, ſo ſchifften ſie ſich ſchaarenweiſe nach Oſtende ein, kehrten aber bald wieder nach ihrer Inſel zurük. Auch begab ſich eine ſehr große Anzahl von Emigrirten nach Irland, wo ihre Gegenwart, wegen der dort herrſchenden Religions-Gährung, deſto bedenklicher wurde.

Eine

Eine Menge franzöſiſcher Herzoge, Prinzen, Ex-Miniſter, Ex-Generale, vormalige Ambaſſadeurs und Geſandten, Erz-Biſchöfe und Biſchöfe, Admirale, Statthalter, Commandanten von Feſtungen, Academiker, General-Pächter, Hof-Beamten und Hof-Damen, ſämmtlich Ariſtocraten, waren jezt in England, wo ſie eine ungeheure Menſchenmaſſe bildeten. Hierzu kamen noch ſehr viele andre edle, wahre Patrioten, die mit ihren Familien vor der Anarchie geflüchtet waren, worunter ſich auch der durch ſeine großen Kenntniſſe und Rechtſchaffenheit ſo berühmte Taleyrand, Biſchof von Autun, der ehemalige Kriegs-Miniſter Narbonne, Lally Tollendal, die Gemahlin des unglüklichen la Fayette und ſeine geiſtreiche Anverwandtin, die Prinzeſſin Henin, befanden; mit einem Worte, der Ausſchuß der feinen Welt von Paris, Verſailles, und den größten Städten Frankreichs, Europens größte Lehrer und höchſte Muſter in allem, was das geſellſchaftliche Leben verfeinern, veredeln, oder auch verderben konnte; alle dieſe waren, durch den erſtaunlichſten Glükswechſel, den je die Welt ſah, als kaum tolerirte Flüchtlinge jezt größtentheils in London, und harrten hier ſehnſuchtsvoll einer Veränderung der Dinge.

Im October wurde die Anzahl der Emigrirten allein in der Hauptſtadt auf 30,000, und im ganzen Königreich auf 80,000 berechnet. Die Engländer hatten jezt eine ſehr außerordentliche Gelegenheit, ihre Gaſtfreyheit zu zeigen. Nur einige wenige aber bedienten ſich dieſes günſtigen Zufalls. Unter dieſen zeichneten ſich der Lord Sheffield und der Herzog von Richmond aus. Die mehrſten edlen und reichen Britten begnügten ſich, für die dürftigen Emigrirten Almoſen zu ſubſcribiren.

Dieſe Almoſen waren ſehr beträchtlich; dabey ſorgte man für Wohnung, Nahrung und Kleidung; da aber viele Landſtreicher unter dem Titel der Emigrirten auch daran Antheil nahmen, ſo wurde im April feſtgeſezt, daß von jezt an kein Franzoſe über ſechszehn und unter funfzig Jahren an dieſen Wohlthaten Theil haben ſollte. Bey den Lebensmitteln in London war der fremde Zufluß ſo merkbar, daß vor der Mitte des Septembers bis zur Mitte des Octobers, alſo in einem Monate, drey tauſend Säcke mehr wie ſonſt in dieſer Hauptſtadt verzehrt wurden. Die Beſorgniß einer nahen Theurung war deſto gröſſer, da die Getreide-Ausfuhr bis zum November erlaubt war, und aus allen Häfen zahlreiche

Schiffe, mit Getreide belaſtet, zum Dienſt der kriegführenden Mächte, beſtändig abſeegelten.

Der Ritter Thomas, ein Parlamentsglied, veranſtaltete in London am 12ten September die erſte Zuſammenkunft wegen einer Subſcription. Er hielt eine Rede, worin er den Zuſtand der Unglüklichen mit lebhaften Farben ſchilderte, alle Rükſicht auf politiſche Meynungen verbannte, und bloß die Pflichten der Menſchlichkeit aufſtellte; er meldete auch, daß bereits durch Privat-Subſkriptionen dreytauſend Pf. St. zuſammengebracht wären, worauf er die Wahl eines Ausſchuſſes vorſchlug, um die geſammleten Gelder unter den Dürftigen zu vertheilen. Es waren bey dieſer Verſammlung mehrere emigrirte Prieſter gegenwärtig, von denen einige ſich ſo ſehr vergaßen, daß ſie, eingedenk ihrer alten Verfahrungsart, verlangten, die Gelder mögten den emigrirten Biſchöfen zur Austheilung übergeben werden. Dies ſo unüberlegte Verlangen, würdig ſolcher Patrioten, denen Rom lieber als ihr Vaterland geweſen war, wurde mit großem Unwillen erwiedert, und es erfolgte darauf von einem Subſcribenten die für die anweſenden Prälaten ſehr kränkende Aeußerung, daß die brittiſche Regierung am beſten thun würde, alle dieſe geflüchteten Prieſter zu ihren Glaubensbrüdern

nach

nach Portugal, Spanien und Italien bringen zu laſſen, weil man ihrer hier gar nicht bedürfe.

Es ſtanden aber dieſen Unglüklichen noch ganz andre Kränkungen bevor. Der den engliſchen orthodoxen Zeloten eigne Geiſt der Intoleranz wurde jezt durch den Anblik ſo vieler Prieſter einer Religion rege, die der engliſche Pöbel als abergläubiſch verabſcheuete. Proteſtantiſche Fanatiker traten nun gegen catholiſche Fanatiker auf. Man ſahe auf den Straßen und öffentlichen Plätzen in London Gruppen ſtehn, um Gaſſenprediger anzuhören, die die Zeichen der Zeit auslegten, und von der Hure zu Babylon ſehr viel Böſes ſagten; wobey denn die bigotten franzöſiſchen Flüchtlinge als die nichtswürdigſten Böſewichter unter der Sonne geſchildert wurden.

Hier ſind die Worte, die ein ſolcher Londner Gaſſenprediger im September, an der Ecke von Haymarket, einem Haufen gaffender Geſchöpfe zumaulte:

„Habt ihr nicht von dem Gemetzel in Paris „gehört, und von den Mordthaten in allen Theilen Frankreichs? Alles dies iſt auf das Anſtiften der Prieſter geſchehn, die jezt bey uns herumkriechen. Sie ertheilen ihren Anhängern „die Abſolution für jedes Verbrechen, und Meuchelmord iſt das Laſter aller catholiſchen Länder.

„Der Winter nähert ſich, und wenn die Regie-
„rung ſie nicht gleich fortſchaft, ſo ſey uns der
„Himmel gnädig; denn welche Grundſätze haben
„wir nicht von dieſer, aus 30,000 römiſchen
„Prieſtern beſtehenden, Armee zu erwarten!“

Man dachte auch bald ernſtlich darauf, ſie wenigſtens aus London zu entfernen. Die Regierung wies den Dürftigen dieſes Standes zu ihrem Aufenthalt das Schloß in Winchester an, das sehr geräumig und nicht bewohnt war. Im americaniſchen Kriege hatte man hier 11,000 Kriegsgefangene aufbewahrt. Der königliche Pallaſt war alſo damals ein Gefängniß geweſen. Dieſe Idee hielt Viele ab, die Wohlthat zu nutzen, da dieſe Menſchen alle ihre alten elenden Vorurtheile mit nach England gebracht hatten, und, welches den Franzoſen von jeher eigen war, keines derſelben, gar keines ablegen wollten. Ein Jeder erhielt hier wöchentlich eine halbe Guinee zu ſeinem Unterhalt, und beym Eintritte eine Guinee zu ſeinen fehlenden Kleidungsſtücken. Am 20ſten September fanden ſich nur dreyhundert, die nothgedrungen dieſes Almoſen annahmen. Die Subſcription geſchahe auch auſſer London in den vornehmſten Städten Englands, wobey jedoch merkwürdig war, daß von allen Miniſtern nur allein der Name des Lord Hawkesbury ſich

auf

auf der Liſte befand, die am Ende des Octobers die unterſchriebene Summe von 14,000 Pf. St. zeigte. Es hatten ſich damals bereits 500 noth- leidende Prieſter gemeldet; indeſſen wurde von dem zur Unterſuchung ernannten Ausſchuß die Zahl aller Hülfsbedürftigen, ſowohl geiſtlichen als weltlichen Standes, auf 10,000 Menſchen ge- rechnet. Mr. Fector, Kaufmann in Dover, und Eigner von vier Paket-Booten, ließ öffent- lich anzeigen, daß er dieſe Unglüklichen unent- geltlich nach den Niederlanden bringen laſſen woll- te; aber nur ſehr Wenige nahmen den Antrag an. Der alte Haß der Britten gegen die Franzoſen und ihre Verachtung des catholiſchen Prieſterwe- ſens machte jezt bey ihnen beſſern Empfindungen Plaz, da man leidende Menſchen ſah, auf deren Geſichtern die Hungersnoth abgebildet war. Selbſt die größten Democraten in London forder- ten jezt ihre Mitbürger zur Mildthätigkeit auf. Einer derſelben, ein Journaliſt, ſagte: „Nicht „die franzöſiſche Nation, ſondern ihre Beherr- „ſcher, führten ſonſt mit uns Kriege. Es war „eine Zeit, wo Franklin der begünſtigſte „von allen fremden Miniſtern in Verſailles war; „wo ihm erlaubt wurde, ohne Degen zur Au- „dienz zu kommen; wo die Königin ihn ihren „Chevalier nannte; wo ſie ihn an Gala-Tagen,

„im Angeſichte von ganz Europa, durch ausge=
„ſuchte Artigkeiten auszeichnete, während es ihr
„ſchwer wurde, einen Engländer mit gemeiner
„Höflichkeit zu behandeln. Laßt uns aber des=
„halb uns nicht ſo ſehr erniedrigen, und über
„dieſer Dame gegenwärtiges Drangſal uns freuen.
„Nein! ſie verdient unſer Mitleiden. Allein wir
„müſſen auch gerecht gegen uns ſelbſt ſeyn, und
„ihre Verdienſte um England unterſuchen, ehe wir
„ſo ausſchließungsweiſe ihre Parthey gegen eine
„Nation nehmen, die nie feindlich gegen uns war,
„als auf Befehl derjenigen deſpotiſchen Regie=
„rung, die dieſe Nation jezt abgeſchaft hat. Für
„jezt aber müſſen dieſe und alle andre Betrachtun=
„gen hintangeſezt werden, und nur allein die
„Stimme der Mildthätigkeit müſſen wir hören.“

Die Regierung bediente ſich nun der ihr durch die neuerlichen Parlaments=Acten bewilligten Ge=walt. Sie verwies Ausländer aus dem König=reiche, und verſagte andern den Eintritt. Die Wohnungen, nicht allein der Emigrirten, ſondern auch anderer Ausländer, wurden durchſucht, um ihnen die Gewehre wegzunehmen. Den ankom=menden Reiſenden wurden ſogar die Degen von den Zollbedienten abgenommen. Einer der erſten, dem dies in Harwich bey ſeiner Landung aus Hol=land wiederfuhr, war der bekannte Marquis von

Bouillé, der jedoch Politik genug beſaß, in öffentlichen Blättern zu erklären, daß er ſich nicht darüber beklagt hätte, ſondern vielmehr die Maaßregel ſehr weiſe fände.

Der unwürdige Ex-Miniſter Calonne ſezte immer noch in London ſeine Künſte fort; bald hatte er Conferenzen mit den brittiſchen Miniſtern, bald mit den auswärtigen Geſandten, die truppweiſe zu ihm kamen, um Hofnungsgründe von ſeinen Lippen zu hören; bald war er in England, bald in den Niederlanden, bald in Deutſchland, bald in Italien, bald war er der Principal-Miniſter der emigrirten Prinzen, oder des lächerlich ſogenannten äußern Frankreichs, bald ihr Botſchafter an Höfen, bald ein von ihnen Verbannter. Die guten Wirkungen aber ſeiner Entwürfe und Künſte waren nirgends merkbar. Er war jedoch daran unerſchöpflich, und verlohr ſeine beyden großen Zwecke nie aus den Augen: die Contre-Revolution, und die Gnade der Prinzen; die leztere als Unterpfand ſeiner künftigen politiſchen Auferſtehung. Im November ließ er ſich in London von einem Franzoſen, der ſein vertrauter Agent war, für 5000 Pf. St. in Verhaft nehmen, und zwar, um deſto mehr Aufſehn zu erregen, als er des Abends aus dem Schauſpielhauſe kam. Er hatte wahrſcheinlich berechnet,

daß die Ehre, ſich öffentlich als einen getreuen Royaliſten zu zeigen, den kleinen Schimpf eines ſehr kurzen Verhafts weit überſtiege; denn es war eine Schuld der franzöſiſchen Prinzen, wofür ſich Calonne verbürgt hatte. Nur Armuth iſt in England Schande; dieſes Loos aber konnte einen Mann nicht treffen, deſſen ungeheure Reichthümer weltkundig waren. Er wurde nicht in ein Schuldgefängniß, ſondern, nach engliſcher Sitte, zuerſt in ein Gefangenhaus geführt, wo er ſogleich das Geld bezahlte, aber auch keinen Augenblik ſäumte, einen Courier nach Deutſchland zu ſchicken, um den Bourbons dies Opfer zu melden.

Das Unglük folgte den franzöſiſchen Emigrirten auf dem Fuß nach. Nirgends waren ſie willkommen. Man glaubte viel zu thun, wenn man ſie tolerirte. Selbſt die Elemente ſchienen ihnen entgegen zu ſeyn. Im October ereignete ſich folgender ſonderbare Vorfall: Ein engliſches Paketboot, the Union, das ganz mit dieſen Unglüklichen angefüllt war, und von Calais nach Dover ſeegeln wollte, ging auf dem halben Wege zu Grunde; ein Unfall, der ſich auf dieſer ſo kurzen Fahrt in 105 Jahren nicht ereignet hatte. Die Paſſagiere wurden jedoch alle gerettet, und wieder nach Calais zurük gebracht. Am folgenden Tage

Tage ſchifften ſie ſich auf ein ander Paketboot, the Pitt genannt, ein; allein auch dieſes verunglükte. Sie litten alſo in zwey Tagen zweymal Schiffbruch, und wurden mit Lebensgefahr an die engliſche Küſte zurükgebracht.

Intoleranz und Aberglauben waren immer noch die Characteriſtik der anglicaniſchen Glaubensgenoſſen. Prieſter und Layen verfolgten die Diſſenters. Die vom Parlament den Catholiken ertheilten Begünſtigungen waren ein Gräuel in den Augen des engliſchen Pöbels. Ja! ſollte man es glauben? ſelbſt die catholiſchen Prieſter waren im Grunde damit nicht zufrieden, weil eine geſezmäßige Bedrückung, eine Art von Verfolgung, ihre Ar beiten beförderte, und folglich ihren Wünſchen angemeſſener, wie Toleranz, war. Sie ſagten: „Wenn man uns die ſo wohlthätige Feindſe„ligkeit der Geſetze entzieht, ſo haben wir keine „Urſache zu klagen; wir haben nichts, wodurch „wir auf ſchwache Gemüther wirken, und ſie „durch den mächtigen Bewegungsgrund der ge„meinſchaftlichen Gefahr bey unſerm Glauben „ſtandhaft erhalten können.“ Voll dieſer Ueberzeugung ließ der catholiſche Biſchof im Diſtrikt von Briſtol, ganz gegen den bisher üblichen Gebrauch, im May das Sacrament zehn Tage lang ausſetzen, und empfahl den Gläubigen inbrünſtige

Gebete, „um das Sinken der catholiſchen Reli„gion in England abzuwenden.“

Nichts iſt gewöhnlicher, beſonders bey der deutſchen Nation, als die Gutmüthigkeit, Miniſtern, Feldherrn und machthabenden Staatskörpern die höchſten Einſichten zuzutrauen, und eine jede unweiſe Maaßregel, ja jeden einleuchtend plumpen Streich als Handlungen zu betrachten, die mit tiefdurchdachten Abſichten in Verbindung ſtehen. Dies verurſacht, daß man die Intoleranz der brittiſchen Regierung oft durch einen Schleyer betrachtet, ja ſie, troz aller Thatſachen, in unſern Tagen faſt für unmöglich hält. Indeſſen iſt dieſe Maxime und deren Befolgung unläugbar; ſie mag nun durch das Syſtem eines fortſchreitenden Despotismus, oder durch Prieſter-Intriguen erzeugt worden ſeyn; denn noch immer werden viele kirchliche Geſetze, der finſterſten Zeiten würdig, von der Regierung aufrecht erhalten.

Sämtliche Chriſten in England, die Quäker allein ausgenommen, ſind verpflichtet, ihre Copulationen nach dem Rituel der engliſchen Kirche zu vollziehen. Noch bis zum Jahr 1753 wurden die Copulationen aller dieſer diſſentirenden Chriſten, wenn ſolche nach ihren Congregations-Gebräuchen gemacht waren, für völlig gültig gehalten. In gedachtem Jahre aber (ſollte man es glauben?),

ben?), in der Regierungs-Epoche Friedrichs, zu eben der Zeit, da die Toleranz in ſo vielen Ländern Europens anfing Wurzel zu ſchlagen, wurde in England das ſchändliche Kirchengeſez gemacht, das ſolche Copulationen für ungültig erklärte. Die Folgen waren grauſam. Viele Mädgen von unbeſcholtenen Sitten, die ſeitdem von ihren Eltern und Freunden dennoch zum Trau-Altar in ihrer Congregation geführt wurden, und folglich aus Unwiſſenheit das Geſez übertraten, wurden, wenn nachher ein Angeber auftrat, zu gemeinen Buhldirnen, und ihre Kinder zu Baſtarden geſtempelt. Noch nicht genug! ſie wurden auch ins Gefängniß geworfen. Im März 1792 befanden ſich im Kerker zu Nottingham drey Frauen dieſer Art, die ſchon mehrere Jahre hier geſchmachtet hatten. Sie waren ſämtlich von feinen Sitten und dem beſten Ruf; da ſie aber unſchuldigerweiſe das vorgedachte Geſez übertreten hatten, ſo waren ſie, als Verbrecherinnen, vor der engliſchen Inquiſition oder dem geiſtlichen Gerichtshof geſchleppt worden, der ſie excommunicirte. Sie ſahen jezt keinen andern Pro pect vor ſich, als den: ihr elendes Leben in dieſem geiſtlichen Kerker zu beſchließen. Nur allein die Regierung konnte durch ihre Einmiſchung ſie retten. Zu ſolchen toleranten Handlungen aber war kein Anſchein vorhanden.

In Birmingham und Warwik war man weit entfernt, durch ein reumüthiges Betragen die fanatiſchen Mordbrennereyen des vorigen Jahrs in Vergeſſenheit zu bringen. Man fuhr fort, gegen die Diſſenters zu ſchreyen, und ſie auf allerhand Art zu mißhandeln, wozu ſelbſt die Magiſtrats-Perſonen das Beyſpiel gaben; und als Dr. Prieſtley im März nach Warwik kam, um beym Tribunal der Grafſchaft ſeine Klage zu führen, wurde er mit Koth und Steinen geworfen, und der Pöbel drohete, ihn in Stücken zu reiſſen. Nur durch eine ſchleunige Flucht rettete er ſein Leben. Im Auguſt legten dieſe bigotten Menſchen in Birmingham heimlich Feuer beym Comödienhauſe an, und es brannte auch nieder. Man drohete mit ähnlichen Scenen, wenn man für die Diſſenters ein neues Bethaus bauen würde. Keiner dieſer Religionsverwandten durfte ſich zeigen, ohne ſich Beſchimpfungen auszuſetzen. Mehrere vermögende Diſſenters, durch dieſe der finſterſten Zeiten würdige Verfolgung gedrängt, verkauften alles, was ſie hatten, um ſich aus dieſen unglüklichen Gegenden zu entfernen; ſie gingen nach London, wo die große Anzahl ihrer Glaubensgenoſſen ihnen einigen Schuz zuſicherte, oder ſie wanderten förmlich aus, um einen für die Toleranz günſtigern Himmelsſtrich zu ſuchen. — — —

Dies

Dies geſchah in England am Ende des 18ten Jahrhunderts.

Von allen Diſſenters, oder nicht=anglicaniſchen Chriſten, waren allein die anſpruchloſen Quåker von Verfolgung ausgenommen; nur im Artikel des Zahlens der Kirchengelder fand keine Begůnſtigung Statt. In Tottenham wurden im Auguſt auf einmal acht und zwanzig hier wohnende Quåker aufgefordert, den Zehnten zu bezahlen, und da ſie ihre Religion vorſchůzten, die ihnen dergleichen nicht erlaube, ſo erſtanden die Kirchſpiel=Beamten gerichtliche Zwangbefehle, vermöge welcher ſie ausgepfåndet wurden.

Die Cleriſei der biſchöflichen Kirche war nicht undankbar gegen die Regierung, die zum Vortheil dieſer auserwåhlten Kirche ſich ſo intolerant zeigte. Beſonders ließen die bepfrůndeten Geiſtlichen das Lob der brittiſchen Conſtitution, dieſes Loſungsworts des Hofes, von allen Kanzeln ertönen, beſonders in London; und zwar deſto lauter, je nåher man dem Pallaſt von St. James war. Ein Biſchof, der im Juny in dieſem Quartiere der weſtlichen Stadt predigte, erſchöpfte ſich in Lobſprůchen ůber das Glůk der Britten, und in dieſem kanzel=widrigen Taumel ſchloß er endlich ſeine Predigt mit folgendem Ausruf: „Möge Englands

„lands glorreiche Conſtitution ewig leben!“ (May the glorious Constitution of England live for ever!). Da dieſes ganz in den Worten eines Toaſts, oder Trinkſpruchs war, ſo ſahe man den Scandal, daß der größte Theil der zur Andacht verſammelten Gemeine in ein lautes Gelächter ausbrach.

Wie ſehr der Geiſt des Aberglaubens und einer beſchränkten Denkungsart unter der anglicaniſchen Cleriſey herrſche, mag Folgendes beweiſen: Im July wurde in Denbighſhire ein Pfarrer zu einem armen Pachter gerufen, ein ſterbendes Kind zu taufen. Man brachte das dazu gehörige Waſſer, in Ermangelung beſſerer Geräthſchaften, die dieſe dürftige Familie nicht beſaß, in einer hölzernen Schaale, die der Geiſtliche noch vollendeter Ceremonie gravitätiſch ins Feuer warf, mit den Worten: „Da dies Gefäß zu einem heiligen Gebrauch hat dienen müſſen, ſo „ſoll es nie wieder durch profane Hände beſudelt „werden.“

Ein Miſſions-Prediger von der Mähriſchen Gemeinde war nicht ſo ſcrupulös geweſen. Er gab im September ſeinen Glaubensbrüdern in ihrem Bethauſe in London, bey Moorfields, Nachricht von ſeiner zurückgelegten Miſſionsreiſe nach

dem

dem nördlichen America, wobey unter andern folgender Zug merkwürdig war: Von allen Glaubens-Artikeln und chriſtlichen Religions-Myſterien war den Huronen nichts ſo einleuchtend geweſen, als die Sacramente der Taufe und des Abendmahls; er hatte daher auch, um die Zahl der Neubekehrten zu vermehren, immer ſogleich mit der Taufe den Anfang gemacht, und das Verſprechen hinzugefügt, mit dem Abendmahl, worunter die Wilden das Trinken verſtanden, auch bald nachzukommen. Unglüklicherweiſe aber hatten die Matroſen allen zu dieſem Behuf mitgenommenen Wein ausgetrunken, ſo daß bloß die leeren Bouteillen übrig waren. Der Miſſionair aber wußte ſich zu helfen. Um die Seelen zu retten, nahm er ſeine Zuflucht zum Brandtewein, woran im Schiff kein Mangel war, und nun eilten die gläubigen Huronen herbey, und wollten alle die Communion nehmen.

Der König machte mit ſeiner Familie im Auguſt abermals eine Reiſe nach Weymouth, von wo aus er öfters in einer Fregatte Luſtreiſen zur See machte. Die Königin begleitete ihn gewöhnlich mit einigen ihrer Töchter; allein die Kronprinceſſin und die Herzogin von York blieben zurük, und verbaten ſich dieſe Seeparthien. Auf einer derſelben, die nach Ludworth Caſtle beſtimmt

war,

war, wurde das Wetter ſo rauh und der Wind ſo ſtark, daß die königlichen Perſonen wider ihren Willen einen ganzen Tag auf dem Meere bleiben mußten. Der Prinz von Wallis, der ſehr ſee-krank war, wagte es jedoch, troz des Sturms, ſich durch ein Boot ans Land ſetzen zu laſſen.

In Dorcheſter beſuchte die ganze königliche Familie die Gefängniſſe; eine vielleicht einzige Handlung in dieſem Jahrhundert. Sie war durch die Langeweile erzeugt, und vielleicht auch durch die Neugier, ein für ſie ganz neues Schauſpiel, die Wohnungen des Jammers zu ſehen. Dieſe Luſtparthie aber wurde, beſonders in dem Schuldgefängniſſe, nicht von ſolchen Wohlthaten begleitet, die von dem Beſuch ähnlicher Oerter, wenn mächtige oder ſehr reiche Menſchen ſich dazu herablaſſen, unzertrennlich ſeyn ſollten. Da in England zwey Pf. St., wenn gleich noch nicht als Schuld erwieſen, dennoch hinreichend ſind, einen Menſchen um ſeine Freyheit, und eine dürftige Familie um ihren Ernährer zu bringen, ſo war hier Gelegenheit genug, ohne übermäßige Koſten eine königliche Großmuth zu zeigen, die jedoch unterblieb. Die unglüklichen Schuldner wollten ſich nicht ſo weit erniedrigen, um Almoſen zu bitten; und Geſchenke in Maſſe, die man angenommen hätte, wurden — — — — ver-

ges-

geſſen. Ein Gefangener benuzte jedoch den Umſtand, und überreichte dem König eine Bittſchrift, worin er anführte, daß er ſieben Jahre lang wegen einer Schuld von 220 Pf. St. gefangen ſäße. Der Monarch zog, in Anſehung ſeiner, Erkundigung ein, und da dieſe für ihn günſtig ausfiel, ſo wurde ſeine Schuld aus der königlichen Chatulle bezahlt. Die Miniſter, beſonders Mr. Pitt und der Herzog von Richmond, machten fleißig Reiſen nach Weymouth, wo ſie Conferenzen mit dem Könige hielten, der endlich am Ende des Septembers wieder in Windſor eintraf.

Die Hitze der beſſern Volksklaſſen in England, den Sclavenhandel abgeſchaft zu ſehen, hatte merklich nachgelaſſen. Tauſende von guten Menſchen, die das Ende eines ſchändlichen Handels gewünſcht hatten, wurden nun überzeugt, daß dieſe Gerechtigkeit gegen die Neger nicht ohne Ungerechtigkeit gegen die Coloniſten in den Inſeln ausgeübt werden könnte. Ueberdies war man dabey in Gefahr, nicht allein die Schiffarth der Nation zu vermindern, ſondern auch höchſt wichtige Handelszweige, ja vielleicht die Colonien ſelbſt zu verlieren. Die neueſten Begebenheiten in den dortigen Weltgegenden waren belehrend, und für Alle überzeugend, die bisher unüberlegt hierin zu ſehr ihren menſchlichen Gefühlen gefolgt

wa=

waren. Die Neger, ſowohl in den engliſchen als in den franzöſiſchen Beſitzungen in America, waren fünf und zwanzig Jahr lang ruhig geweſen, bis die Decrete der franzöſiſchen National-Verſammlung ihnen gewiſſe Rechte begreiflich machten, die bis dahin den ſchwarzen Bewohnern der weſt-indiſchen Inſeln ganz unbekannt geweſen waren. Dies war die Epoche der Neger-Revolten, der ſchreklichen Verheerung von St. Domingo, und des theils bedroheten, theils wirklich vollzogenen Aufruhrs in allen dortigen Inſeln, wo ſich Sclaven befanden. Dieſe Stimmung der Neger, und die größten Beſorgniſſe wegen der Folgen, wurden von dem Lord Effingham, dem Gouverneur von Jamaica, in ſeinen Depeſchen an die Regierung beſtätigt. Dagegen fehlte es in vielen Städten und Flecken des Königreichs nicht an Menſchen, die bey ihrer vorigen Meynung über dieſen Punct beharrten, und denen es daher nicht ſchwer wurde, Unterſchriften zu den zahlreichen Petitionen zu verſchaffen, die ſodann nach der gewöhnlichen Methode, die jedoch nur die unwiſſendſten Menſchen in- und außerhalb England zu täuſchen vermag, im Namen dieſer Oerter dem Parlament, bald nach eröfneter Sitzung, zugeſandt wurden. In den Monaten Februar und März waren 358 ſolcher Bittſchriften eingegangen. In vielen andern

dern Städten aber wurden Vorſchläge dieſer Art, aus beſſerer Einſicht, verworfen. Dies geſchah auch in der City von London, bey welcher der Sclavenhandel ein viel zu kleiner und auf zu wenig Kaufleute und Gewerbe eingeſchränkter Gegenſtand war, als daß er aus eigennützigen Gründen auf den ganzen Magiſtrat hätte Einfluß haben können. Der Lord Major, bewogen durch das Geſchrey mehrerer Zeloten, verſammelte deshalb am 21ſten März den großen Stadtrath, das ſogenannte Common Council, das aus Aldermännern, Rathsbeamten und Repräſentanten der Bürgerſchaft beſteht. Es waren an dieſem Tage 118 Perſonen in dem Rath zugegen, da denn die vorgeſchlagene Petition mit 72 Stimmen gegen 46 verworfen wurde. Unter den 72 Gegen-votirenden befanden ſich die durch ihre Einſichten und Rechtſchaffenheit bekannten Aldermänner, der Ritter Watkin Lewes, Mr. Brook Watſon, Mr. Saunderſon, Mr. Newmann und Mr. Anderſon; ſämtlich Männer, die mit dem Sclavenhandel in gar keiner Verbindung ſtanden.

Auf dieſe Weiſe ſchrie man für und wider gedachten Handel. Der eine Theil ſtüzte ſich auf die Gefühle der Menſchheit; der andre auf Gründe, die allerdings auch groſſe Beherzigung verdienten. Nie waren daher die engliſchen Miniſter

ſo unentſchloſſen, als bey dieſer Gelegenheit, wo bey dem Staats-Experiment ſo viel auf dem Spiel ſtand; daher ihre zahlreichen Widerſprüche und ihre Uneinigkeit ſowohl im Conſeil als im Parlament über dieſen Gegenſtand; ein Plan, den ein frommer Eifer zuerſt veranlaßte, die Philoſophie billigte, die Politik aber verwarf *).

Es fehlte den Britten auf ihrer Inſel nicht an Gegenſtänden, ihre Philantropie zu zeigen. Schon ſeit langer Zeit ſuchten Menſchenfreunde in

*) Der Verfaſſer dieſer Annalen hat Gelegenheit gehabt, viele kluge Männer von ſehr verſchiedenen Nationen über dieſe Materie zu ſprechen; Männer, die in jenen Inſeln gelebt, aber keine Plantagen beſeſſen hatten. Sie waren keine Menſchenhändler geweſen, und daher deſto freymüthiger in ihren Urtheilen. Alle behaupteten einſtimmig die Unausführbarkeit der Maaßregel; da weder durch die bloße Fortpflanzung des Sclaven-Vorraths die Pflanzungen angebaut, noch, aus Gründen des Clima's, Europäer dazu gebraucht werden könnten; folglich die abſolute Nothwendigkeit des fortdauernden Negerhandels Statt fände, wenn man anders die für England ſo wichtigen Colonien und den damit verbundenen ungeheuern Handel nicht vernichten wollte.

in England die Aufmerkſamkeit der Regierung auf den Zuſtand der in den Gefängniſſen ſitzenden Schuldner zu leiten; Menſchen, die das Opfer ſchlechter Geſetze und elender Formalitäten geworden; und deren Anzahl daher auch in dieſem Königreich weit größer war, wie in irgend einem Reiche von Europa. Arbeitſame Hausväter wurden wegen einer nichtswürdigen, oft noch ungewiſſen, Schuld ihren Familien entriſſen, und an den Bettelſtab gebracht. Man holte Künſtler aus ihren Werkſtätten, Aerzte vom Krankenbette, Prediger aus der Kirche, Matroſen von den Schiffen, Soldaten von der Parade, und Mütter von ihren kleinen hülfbedürftigen Kindern weg, um ſie, oft blos zur Befriedigung eines rachſüchtigen Gläubigers, in Kerker zu werfen, wo ſich nicht ſelten Verzweiflung einſtellte. In den großen Schuldgefängniſſen entſtanden daher auch oft Tumulte und gefährliche Anſchläge. Bald ſuchten die Gefangenen durchzubrechen, bald erregten ſie Aufruhr, und widerſezten ſich den herbeygerufenen Soldaten; bald legten ſie Feuer an. Ein Complot dieſer Art wurde unter andern noch im July gemacht. Man wollte in den Ringmauern der King's Bench, wo ſich damals ſechshundert Gefangene nebſt ihren Familien befanden, einige Gebäude durch Pulver in die Luft ſprengen, und

auf dieſe Weiſe hofften die Verſchwornen in der Verwirrung zu entkommen. Der Anſchlag aber wurde wenig Stunden vor der Ausführung verrathen.

Das Unterhaus erwählte endlich einen Ausſchuß unter den Volks-Repräſentanten, um die Schuldgeſetze und ihre Wirkungen nebſt allen damit verbundenen Gegenſtänden genau zu unterſuchen, da man denn zahlloſe Mißbräuche und Gräuel entdekte. Hier iſt das merkwürdige und für Geſezgeber und Machthaber lehrreiche Reſultat ihrer Unterſuchungen und ihres documentirten Berichts.

Am Ende des May 1792 befanden ſich in den Schuldgefängniſſen des Königreichs *) 1,957 Verhaftete, außer 100 andere, die als Schuldner des Königs, oder eigentlich der Nation, für unbezahlte Strafgelder gefangen gehalten wurden. Man fand Viele, die wegen Schulden unter 20 Pf. St. acht, auch neun Jahre im Gefängniſſe waren, und einen Mann, der wegen 35 Pf. St. bereits vier und zwanzig Jahr geſeſſen hatte; ſo wie man auch in der Fleet einen fand, der wegen

*) Aus vielen Gefängniſſen waren jedoch die Liſten noch nicht eingegangen, und in andern konnten keine genaue Angaben gemacht werden, weil keine Aufzeichnung geſchehen war.

wegen 4 Pf. 10 Schill. zehn Jahre lang daſelbſt feſtgehalten worden war.

Die Sterblichkeit in den Gefängniſſen war auch weit größer als auſſerhalb derſelben geweſen. Viele ſtarben nach einem langen Verhaft wegen geringer Schulden, die ſie nicht bezahlen konnten, und unter andern in dem Gefangenhauſe der Grafſchaft Devon, eine Frau, die wegen 19 Pf. St. hier fünf und vierzig lange Jahre hatte zubringen müſſen.

In dem Gefängniſſe der Kings Bench befanden ſich damals 570 Schuldgefangene, von denen 470 in Müßiggang lebten, 100 aber ſich durch mancherley Arbeiten zu nähren ſuchten. Von dieſen 570 Männern hatten 340 Weiber und Kinder; ſo wie, laut den bis dahin eingegangenen Liſten, in den andern Gefängniſſen die Anzahl der Weiber 1300, und der Kinder 4,088 betrug. In dem Fleet-Gefängniſſe, mitten in London gelegen, war die Anzahl der Gefangenen 260. Viele hundert Schuldner, die ſich längſt mit ihren Gläubigern verglichen hatten, mußten wegen der Gerichtskoſten und Gebühren fortdauernd im Kerker bleiben; Koſten, die oft dreyfach, ſechsfach, ja manchmal mehr als zehnfach, die ganze urſprüngliche Schuldſumme überſtiegen. Unter vielen Belegen wurde auch das Schikſal eines ar-

men Handwerkers, Matthew Robinſon, angeführt, der für zwey Pf. St. arretirt worden war, deſſen ſchuldige Koſten aber nachher 33 Pf. St., alſo mehr als ſechszehnmal ſo viel betrugen.

Im Worceſter-Gefängniß fand man einen Gärbergeſellen, Namens Gaskin, ein und zwanzig Jahr alt, der ſeinem Meiſter fünf Schilling ſchuldig geweſen war. Der leztere bediente ſich eines Advocaten, der die Schuld bis auf fünf Pf. St. trieb, die fünf Schilling ſelbſt bezahlte, und dadurch der alleinige Gläubiger des Geſellen in einer Stadt wurde, wo es nicht gebräuchlich war, den Schuldgefangenen Unterhalt zu geben. Er mußte alſo dem Hunger, ſo gut er konnte, entgegenarbeiten.

Man entdekte bey dieſer Unterſuchung viele Mißbräuche, die durch unweiſe Geſetze, oder durch Verjährung rechtmäßig geworden waren. Außer den Gefängniſſen der Grafſchaften und den öffentlichen Kerkern in großen Städten waren noch viele andre im Königreich, die niedern Gerichtshöfen zugehörten. Eins derſelben war ſogar in einer Vorſtadt von London, in Whitechapel, und die Gerichtsbarkeit dieſes Gefängniſſes gehörte den Grundbeſitzern der Dörfer Stepney und Hackney. Keine Klage fand jedoch hier Statt, wenn die Schuld fünf Pf. St. überſtieg.

Hier

Hier wurde auch nicht ſo, wie in den andern Gerichtshöfen, mit dem Verhaft, ſondern mit dem Vorladen der Schuldner angefangen, und wenn dieſe ſich nun Termine ſezten, und ſolche nicht hielten, oder auch nicht bezahlen konnten, dann ſchritt man zum Verhaft, und zwar mußte der Dürftige für jedes Pf. St. eine Woche lang ſizzen. Man hatte alſo den Tarif der Freyheit eines Britten, der ganz arm, oder nach dem engliſchen Ausdruck, nichts werth war (worth nothing), wöchentlich zu zwanzig Schilling angeſezt. Die Gerichtskoſten, die bey jedem Proceß dieſer Art 15 Schilling betrugen, wurden zu der Schuld geſchlagen, und wenn der Unglükliche ſie nicht bezahlen konnte, mußte er auch dieſe abſitzen. Noch vor zwanzig Jahren, ehe man nach des edlen Howards Vorſchlägen gewiſſe Mißbräuche in den Gefängniſſen abſchafte, oder modificirte, waren hier in Whitechapel oft hundert Gefangene zu gleicher Zeit geweſen. In den lezten ſieben Jahren aber nur drey, und in der Unterſuchungs-Epoche, im May 1792, befand ſich hier nicht ein einziger.

In dem Londner Gefängniß, Borough Compter genannt, wurden nebſt andern auch ſolche Schuldner aufbehalten, die nicht über zwey Pf. St. ſchuldig waren, und daher nicht vermöge eines

gewöhnlichen Verhaftbefehls, ſondern von den niedern Gerichtshöfen, Courts of conſcience, hieher geſchikt wurden; die Anzahl dieſer Gefangenen war, wie es aus den Liſten erhellte, jährlich 250 bis 300, meiſtentheils Handwerksleute. Hier war der Freyheits-Tarif noch weit niedriger wie in Whitechapel; denn für die elendeſte Kleinigkeit, bis auf zwanzig Schillinge, mußten die Gefangenen zwanzig Tage, ſo wie für alle Schulden, die zwanzig Schilling überſtiegen, alſo von 20 bis 40 Schilling, vierzig Tage lang ſitzen; ein Schikſal, das, laut dem Bericht, faſt alle hatten; denn unter hundert waren immer nur fünf, die während dem Verhaft ihre Schuld bezahlten.

Dieſe ſittlichen Gräuel hatten im Jahr 1772 die Entſtehung einer philantropiſchen Societät veranlaßt, die von ihrem Verſammlungsort, einer großen Taverne in James ſtreet, the Thatched House Society genannt wurde. Ihr Gegenſtand war: Unglükliche, die wegen geringer Summen in Verhaft waren, zu befreyen. Anfangs war ihr Augenmerk nur auf London gerichtet; allein ſie dehnten ihre Wohlthaten nachher auch auf die Provinzen aus. Lord Romney war Präſident dieſer Societät, deren eigentlicher Stifter jedoch Lord Beauchamp war. Zu den Vice-Präſidenten gehörten ſelbſt die zwey

Ober-

Oberrichter Smythe und Nares. Dieſe Societät wurde bald zahlreich; die Beyträge waren ſehr anſehnlich, und die Regeln ihrer Verfahrungsart vortreflich. Für einen einzelnen Menſchen wurde aus der Societäts-Caſſa nicht mehr als zehn Pf. St. bezahlt; eine Summe, die der aller andern Hoffnung beraubte Gläubiger oft für eine ſehr anſehnliche Schuldpoſt annahm. Unter den Schuldgefangenen hatten bey der Befreyung die alten und kränklichen den Vorzug, ferner diejenigen, die der menſchlichen Geſellſchaft mehr, wie andre, nüzlich ſeyn konnten, und endlich auch diejenigen, die entweder durch unvermeidliche Unglüksfälle, oder auf andre Weiſe, nur nicht durch Betrug und Ausſchweifungen, zu ihrer Dürftigkeit gekommen waren. Man zog genaue Erkundigungen ein, und erſt, nachdem zwey angeſehene Bürger des Orts auf Ehre und Gewiſſen dem Gefangenen das Lob der Rechtſchaffenheit, der Nüchternheit und der Induſtrie gegeben hatten, erfolgte deſſen Loslaſſung.

Von der Stiftung im Jahr 1772 bis zum May 1792, alſo in zwanzig Jahren, wurden von der Societät, vermittelſt der Summe von 29,384 Pf. St. und 10 Schilling, in den verſchiedenen Gefängniſſen des Königreichs 11,600 Gefangene völlig befreyt, und 990 andre durch

Wohlthaten unterſtüzt. Dieſe 12,590 unglüklichen Männer, von denen zwey Drittheil Handwerker oder Arbeitsleute waren, hatten 7,842 Weiber, und 23,268 Kinder, mithin war dem Unglück von 43,700 Menſchen dadurch abgeholfen worden.

Die Mißbräuche bey den Tribunälen und die Mißverhältniſſe der Gerichtskoſten waren ſehr groß, wobey vorzüglich die Aermern litten. In dem Zeitraum von zwey Jahren, von Oſtern 1788 bis Oſtern 1790, wurden im Londner Gerichtshof der Common Pleas, von gerichtlichen Schuldforderungen, die 50 Pf. St. überſtiegen, 52,262 Pf. St. bezahlt, wobey die Koſten auf 5,200 Pf. St. betragen hatten. Von kleinen Schuldforderungen unter zwanzig Pf. St. aber waren nur 1,948 Pf. St. eingegangen, dagegen die Koſten auf 9,250 Pf. St. geſtiegen waren. In dem Gerichtshof der Sherifs von London waren vom Jahr 1781 bis 1789 der Schuldklagen unter funfzehn Pf. St. 7,415 an der Zahl, und derjenigen von hundert Pf. St. und darüber 901 geweſen, wovon der Betrag der eingegangenen Gelder bey den kleinen Poſten 25,476 Pf. St. bey den größern 254,359 Pf. St. geweſen war; dabey hatten bey den leztern großen Summen die Koſten nur 10,812, bey den kleinern aber

44,908 Pf. St. betragen. Die Anzahl der Schuldklagen in Weſtminſter Hall, wo die Tribunäle der königlichen Bank und der Common Pleas ihren Siz haben, waren jährlich ſechshundert bis ſiebenhundert, und die Koſten der Proceſſe, eins ins andre gerechnet, vierzig Pf. Sterling.

Der Unterſuchungs-Ausſchuß zeigte unter andern Mißbräuchen und fehlerhaften Geſetzen auch die ſchändliche Methode, diejenige Parlaments-Acte zu vereiteln, die für die dürftigſten Schuldner gemacht war, um ſie vom Hungertode zu retten. Die Gläubiger ſollten ihnen täglich vier Pence zum Unterhalt geben, wenn den Unglüklichen alle Bedürfniſſe fehlten; allein auch hiezu gehörten Koſten, die zwey bis drey Guineen betrugen, die folglich nur ſehr wenige dieſer Claſſe aufzubringen vermochten; daher die Gefangenen hungerten, und die Gläubiger ihr Geld behielten. Zu dem Hunger kam noch der Mangel an allen andern Hauptbedürfniſſen; denn die Gefangenen erhielten weder Betten, noch Feuerung; und wenn man ihnen Stuben anwies, ſo mußten ſie ſolche an den Aufſeher des Gefängniſſes bezahlen. Es waren dieſer zu Wohnungen beſtimmten Stuben in der Kings Bench 184, und außerdem für die Dürftigen in einem abgeſonder-

ten

ten Theil des Gebäudes 24 große Kammern, die keinen Miethzins erforderten, der von den andern wöchentlich eingetrieben wurde.

Auch die Freyheit, ſich der ſogenannten Rules zu bedienen, mußte erkauft werden. Vermöge derſelben war es den Schuldgefangenen erlaubt, in einem gewiſſen Bezirk außerhalb dem Gefängniſſe zu wohnen. Das Erlaubnißgeld war fünf pro Cent von der Schuldſumme, oder war auch ſelbſt nach den Geſetzen, unter der Benennung discretionary fee, der Diſcretion des Aufſehers überlaſſen. Er gab auch Erlaubniß zu den Tage-Rules, vermöge welcher man gegen Bürgſchaft einen ganzen Tag ausgehen konnte. Außer einem Geſchenk mußte man dafür die Gebühren bezahlen, die für den erſten Tag 4 Schilling und 2 Pence, und für die folgenden 3 Schilling und 2 Pence angeſezt waren; alles zum Vortheil des Aufſehers, für deſſen Rechnung auch das Bier war, das den Gefangenen verkauft wurde, und einen großen Gegenſtand ausmachte; denn mitten unter dem Elend wohnte der Ueberfluß. Viele Gefangene in den großen Londner Gefängniſſen verzehrten wöchentlich fünf, zehn auch mehr Guineen, da, nach den Worten des Berichts, alles hier erkauft werden konnte, nur nicht Ruhe und Einſamkeit. Völlerey,

lerey, in Verbindung mit allen Laſtern und Ausſchweifungen, wozu es nicht an Anreitzungen fehlte, waren hier in ihrer Heymath. Nur eine kleine Anzahl der Gefangenen ernährte ſich durch eine redliche Induſtrie, oder lebte von den Reſten beſſerer Zeiten; alle andre aber von den Geldern, die man vor dem Verhaft in Sicherheit gebracht hatte, oder vom Contreband-Handel, vom Wucher, von Lotterie-Aſſecuranzen und von allen Gattungen von Spielen. Viele waren nicht allein vermögend, ſondern ſo reich, daß ſie ihre Capitalien auf Speculationen verwandten. So war eben damals ein Schuldgefangener in der Kings Bench, der ſeit dem Jahr 1787 innerhalb den Rules auf ſeine Koſten eine Anzahl Häuſer gebaut hatte, die ſämtlich bewohnt waren, und gute Zinſen trugen. Ein andrer Gefangener befand ſich ſeit dem Jahre 1783 in der Fleet, wegen einer Schuldmaſſe von 10,000 Pf. St. Sein Vermögen war damals 40 000 Pf. St.; er hatte es aber durch Wucher und große Sparſamkeit im Gefängniſſe in dieſen neun Jahren ſo ſehr vermehrt, daß es damals im Jahr 1792 auf 100,000 Pf. St. berechnet wurde.

So war der Bericht des Ausſchuſſes in Betreff dieſer National-Uebel; ein Bericht, der hoffent-

fentlich die Abſtellung vieler Misbräuche bewirken, und zu weiſen Geſetzen Anlaß geben wird.

Die neue Policey im weſtlichen London fing im Auguſt ihre Operationen an. Die Commiſſarien waren: Mr. Kerby, Mr. Pye und Mr. Andrews. Sie zeigten gleich ihre Thätigkeit auf mancherley Art; ſie ließen Handzettel drucken, und in ganz London vertheilen, um die Pfandleiher gegen Verbindung mit Dieben zu warnen; um alle Conſtabel zu ermahnen, die in der Parlaments-Acte als verdächtig bezeichnete Perſonen in Verhaft zu nehmen; und alle Landkutſchen-Fahrer an die Strafe zu erinnern, die mit den Defraudationen der Zölle verbunden ſind; ein ſehr gewöhnlicher Mißbrauch, weil die Zöllner zugleich als Spione der ſo gefährlich überladenen Poſtkutſchen dienten. Dabey wurden des Vormittags zur Aufſuchung von Bettlern, und des Abends zum Fang der bey Schauſpielhäuſern und deren Nachbarſchaft herumſtreichenden Diebe, alle Conſtabel in Bewegung geſezt. Die Spizbuben waren nun gezwungen, ihre Standplätze zu verändern. Alle Müßiggänger, die kein Gewerb hatten, wurden nach ihren Kirchſpielen transportirt, wobey die Commiſſarien alle Wochen Liſten von dieſen Weggeſchaften, nebſt einer Beſchreibung ihrer Perſonen, bekannt machten,

ten,

ten, um ſie der öffentlichen Aufmerkſamkeit aus- zuſetzen.

Da in der einzigen Stadt London wöchentlich, wegen Schlägereyen, viele hundert Verhaftbefehle gefordert wurden, die nur einen Schilling koſteten, aber dennoch für die Friedensrichter ein ergiebiger Erwerbzweig waren, ſo wurde jezt dieſer ſchändliche Mißbrauch freywillig von den neuen Commiſſarien eingeſchränkt, und von ihnen die meiſten Partheyen verſöhnt; auch mußten eine Anzahl Fuhrleute und Karrenführer wegen ſorgloſer Obacht auf ihre Pferde in den Londner Straßen Strafe erlegen, mit der Weiſung, ſolche bey fernern Vergehungen dieſer Art zu erhöhn. Es wurde auch die Verfügung getroffen, daß die Inhaber unordentlicher Häuſer auf Koſten des Kirchſpiels gerichtlich angeklagt werden ſollten.

Eine Anzahl Bürger, die man Polizey-Geſchworne (Annoyance Jury) nennt, wanderte fleißig in Weſtminſter herum, welche nöthige Sitte ſeit mehrern Jahren nicht Statt gehabt hatte. Ihre Beſuche geſchahen bey den Fleiſchern, Bekkern, Kräuthändlern und Höckern; wo ſie zu leichte Gewichte fanden, wurden ſie öffentlich auf der Straße zerbrochen, und die Beſitzer zu Erlegung von Strafgeldern verdammt. Bey mehrern

Eiſen-

Eiſentrödlern fanden ſie zwey Arten von Gewich=ten, die von einander ſehr verſchieden, und gar nicht landüblich waren; ein ſchweres zum Einkauf des alten Eiſens, und ein leichtes zum Verkauf dieſes Artikels.

Dieſe und andere Maaßregeln und Beſchlüſſe ließen in London eine Policey hoffen, wie man ſie hier noch nicht geſehn hatte.

Unter den Verordnungen und Einrichtungen, ſowohl in London, als in den Provinzen, desglei=chen auch unter den kleinen National=Vorfällen ſind folgende merkwürdig: Zu Reydon in Suffolk verſammleten ſich im März die Friedensrichter und Kirchſpielvorſteher, und machten den Beſchluß künf=tig die Armengelder allen denen zurükzuhalten, die Hunde hielten; dabey wurde einem der Ar=menaufſeher eine kleine Summe zum Ankauf von Pulver und Bley ausgeſezt, nebſt einer Prä=mie von einem Schilling, für jeden Hund, den er tödten würde. Der Henker der Grafſchaft er=bot ſich dies Geſchäft zu übernehmen, allein ſein Antrag wurde verworfen.

Dieſe Maaßregeln der Abſchaffung von getreuen Hausthieren; ein Project, das gewiß kein un=eingeſchränktes Lob verdient, wurde an mehrern Orten nachgeahmt. In Leiceſter ging man im April hierin weiter wie irgendwo. Die Kirch=

ſpiel=

ſpiel-Beamten in dieſer Stadt beſchloſſen bey dem Einſammlen der Taxen, die ihnen durch die Geſetze in Hinſicht der Armen verliehene Diſcretion nicht bey ſolchen Dürftigen anzuwenden, die Hunde hielten, und überhaupt mit ihrer Armuth keine Nachſicht zu haben, wenn ſie nicht ihre Hunde abſchaften. Zu Norton in Staffordſhire nahmen die Kirchſpielvorſteher ähnliche Beſchlüſſe in Anſehung der Armen, die Thee trinken würden.

In London in dem Kirchſpiel Pancras befindet ſich ein Inoculations-Hoſpital. In demſelben wurden in den Jahren 1791 und 1792 tauſend dreyhundert Patienten die Blattern eingeimpft, von denen nur zwey ſtarben.

In der Stadt Tiverton war die Wahl eines Maire's merkwürdig. Sie fiel zum drittenmal auf Mr. Tucker, einem patriotiſchen Greis, der Vater von 22 Kindern, und Onkel von 75 Neffen und Niecen war; dabey hatte er zwey Diener, die Väter von 39 Kindern waren.

Die Wahl des Maire von Thetford war nicht ſo ruhig. Man ſahe hier eine Scene der abſcheulichſten Anarchie; ein ächtes Nachbild der neueſten Pariſer Mode. Nach der Charter dieſes Fleckens muß ſich der Ausſchuß der Bürgerſchaft immer am 26ſten September verſammeln, um zwey Aldermänner zu wählen, von denen nach-

her einer durch die Einwohner des Orts zum Maire erwählt wird. In dieſem Jahr aber entſtand ein großer Streit. Der aus zwanzig Perſonen beſtehende Bürgerausſchuß war gleich getheilt, ſo daß zehn gegen zehn waren; nach dem Geſez hat in dieſem Fall der abgehende Maire das entſcheidende Votum. Er gab es, und ſezte ſich ſodann, der Gewohnheit gemäß, mit den zehn Ausſchußmännern von ſeiner Parthey, begleitet von allen Stadtbeamten und Conſtabeln in Proceſſion, um nach dem Rathhauſe zu gehn. Dieſes aber hatten die andern in Verbindung mit dem Pöbel bereits beſezt. Als daher die Proceſſion ankam, fand ſie die Thore der Halle verſperrt und verrammelt, dabey im Hofe eine Menge Volks, das gröſtentheils beſoffen war. Eine kleine Nebenthüre war jedoch zu ſperren vergeſſen worden, und durch dieſe krochen nun die Proceſſioniſten einer nach dem andern in die Halle. Das Volk beſchloß nun Gewalt zu brauchen. Man pakte zwey Ausſchußbürger an, und einer gerieth in Lebensgefahr, ſo daß er von dem mit allen Conſtabeln herbeyeilenden Maire nur mit großer Mühe den Händen des Pöbels entriſſen werden konnte. Allein nun wurden dieſe Retter ſelbſt angegriffen, und mit Schlägen und Stößen gemißhandelt, unter den Drohungen, daß keiner von ihnen le-

ben-

bendig in der Halle bleiben ſollte. Sie zogen ſich daher zurük, da denn die zehn zurükgebliebenen Oppoſitions-Männer, obgleich eine Minorität, und ganz gegen die Worte und den Sinn der Charter, zu einer neuen Wahl ſchritten.

Der alte Maire wollte dieſe Wahl als geſez-widrig nicht anerkennen; er ſchlug es ab dem Neu-erwählten den Eid abzunehmen, und ihm die mit ſeiner Würde verbundenen Regalien auszuliefern; auch proteſtirte er in Verbindung mit fünf Alder-männern förmlich gegen dies in England unerhörte Verfahren. Die Magiſtrats-Perſon, der Recor-der genannt, (ein Rechtsgelehrter und eine Art Richter bey der Corporation) hielt es mit der Gegenparthey, und nahm alles übrige auf ſich; er ließ den neuen Maire ſchwören, und ſchritt mit ihm ſogleich zu Policey-Verwaltungen. So ſtanden die Sachen in Thetford noch am Ende des Octobers, da beyde Theile ſich rüſteten, ihren Streit vor dem Tribunal der königlichen Bank zu bringen.

Die Grand Jury in London that einen lob-würdigen Schritt. Sie erklärte ſich gegen das ſo verderbliche Lotterie-Spiel, das man in andern Ländern, wo auch Lotterien ſind, nicht kennt, und mit dem Namen Inſurance bezeichnet wird. Dieſe Geſchwornen übergaben deshalb dem Tribunal der

Old Bailey am 30ſten März folgende Vorſtellung:

Wir, die Grand Jury der Stadt London, glauben pflichtmäßig verbunden zu ſeyn, dieſen ehrwürdigen Gerichtshof auf einen Gegenſtand aufmerkſam zu machen, von dem wir überzeugt ſind, daß er für die Sitten ſo verderblich, als für das allgemeine Beſte nachtheilig iſt. Dieſer unſer Schritt wird deſto weniger befremden, da wir hier auf unſern richterlichen Poſten dieſen Gegenſtand ſo oft in ernſtliche Ueberlegung genommen haben, und er alſo ſich unſern Gemüthern ſtark eingedrükt hat. Viele, ſehr viele Rechtsfälle, deren Beurtheilung uns überlaſſen worden, haben uns von der Quelle zahlreicher Verbrechen innigſt überzeugt; ein Uebel, wir ſagen es mit Schmerzen, das, ohngeachtet der Bemühungen der Regierung, dennoch bis zu einer beunruhigenden Höhe geſtiegen iſt, und noch zu ſteigen ſcheint. Wir dürfen kaum erklären, daß wir von dem Gebrauch reden, die Nummern der Lotterieloose während der Ziehung zu äſſecuriren, und von jenen zahlreichen Häuſern, die, dem Geſez zum Troz, zu dieſem Zwek offen ſind. Bedienten, Handwerker und Arbeitsleute, nachdem ſie auf dieſe Weiſe alles ihr Geld, ihre Kleidungsſtücke, ihr Hausgeräthe, und Arbeitswerkzeuge verſpielt

ſpielt hatten, wurden, um das Verlohrne wieder zu bekommen, vermogt, das Eigenthum Andrer anzugreifen; und ſo kamen viele von dem Zuſtande eines guten Unterhalts zum äußerſten menſchlichen Elend herab. Der Ehemann, der Hausvater wurde nach den Geſetzen zum Tode verdammt, die Ehefrau ohne Obdach auf die Straße geworfen, und die Kinder, die vielleicht nüzliche Glieder der menſchlichen Geſellſchaft geworden wären, ihrem Schikſal überlaſſen. Dies iſt der Fall mit vielen Unglüklichen geweſen, die von uns dem Tode überliefert worden ſind; daher erfüllen wir jezt unſre Pflicht durch dieſe Vorſtellung, und hoffen, daß man Maaßregeln nehmen wird, die Fortſchritte eines Uebels zu hemmen, das täglich wächſt, und zu deſſen Abſtellung die vorhandenen Geſetze entweder unzureichend, oder die Bemühungen derjenigen, denen die Vollziehung aufgetragen, nicht nachdrüklich genug ſind.

Dieſe Vorſtellung war von Mr. Maitland, als Vorſitzer der Grand Jury, und von ſechzehn andern wackern Männern unterzeichnet.

Wenig Tage nachher trat Mr. Thorp, ein Repräſentant der Bürgerſchaft in Guildhall auf, und zeigte, daß das Londner Rathhaus ein unſchiklicher Ort zur Ziehung der Lotterie ſey,

weil dadurch die Ruhe und der Handel in der City geſtört würde, und diejenigen, welche ihre Geſchäfte aufs Rathhaus führten, bey dem Tumult nicht allein Unbequemlichkeit, ſondern auch Gefahr fänden. Auf ſeinen Antrag wurde nach einer kurzen Debatte, durch eine große Stimmenmehrheit beſchloſſen: „daß die Staats-Lotterie „künftig nicht mehr in Guildhall gezogen werden „ſollte."

Der als Aſtronom ſo berühmte Herſchel erhielt im Juny von der Stadt Glasgow das Bürgerrecht. Von der Stadt London wurden ähnliche Geſchenke des Bürgerrechts für den Lord Cornwallis und den General Meadows votirt, wegen ihrer großen in Indien geleiſteten Dienſte. Zu dieſen Bürgerbriefen wurden goldne Capſeln, mit dem Stadtwapen bezeichnet, die eine von hundert, die andre von achtzig Pf. St., beſtimmt. Der Miniſter Dundas wurde in Edinburg auf eine beſondre Art beſchenkt: ſein Sohn bekam die Aufſicht über den dortigen Bibeldruk; eine Beſchäftigung, womit eine Einnahme von 3000 Pf. St. verknüpft war. Die Dienſte des Miniſters Pitt wurden auch vom Könige nicht vergeſſen; er erhielt die durch den Tod des Lords North erledigte Sinecure-Stelle eines Oberaufſehers der

fünf

fünf Häfen; ein Poſten, der auf lebenslang, und mit 3000 Pf. St. Einkünften verbunden iſt.

Die in Deutſchland übliche alte Poſt-Einrichtung, vermöge welcher die Poſt-Adminiſtrationen für die Sicherheit der Geldverſendungen haften; eine Pflicht, die der ſtrengſten Billigkeit gemäß iſt, da man für die Spedition reichlich bezahlt; dieſe war in England nicht Sitte. Viele Fälle, Mißbräuche und Betrügereyen, zeigten jedoch endlich die Nothwendigkeit einer ähnlichen Maaßregel, die aber auf brittiſche Art genommen wurde. Das General-Poſtamt, ja, nicht einmal die vornehmſten Poſt-Beamten wollten ſich ſelbſt damit befaſſen, ſondern überließen es den Poſt-Secretairen in London, von denen die ſechs älteſten unter dem 1ſten October 1792 ihre Bürgſchaft für alle Geld-Speditionen bekannt machten. Dieſe mußten jedoch nicht in baarem Gelde ſeyn; wohl aber wurde das Geld an einem dieſer Secretaire bezahlt, der dafür eine Anweiſung auf das Poſtamt irgend einer beträchtlichen Stadt gab, wenn es in England war, in Schottland aber allein an das Poſtamt in Edimburg, ſo wie in Irland ausſchließlich an das Poſtamt in Dublin. In allen Städten konnten ähnliche Geld-Anweiſungen zahlbar in London von den Poſtämtern gegen baare Bezahlung erſtanden werden.

Nur durfte die Summe nicht fünf Guineen überſteigen. Dieſe Anweiſungen waren ſo wie alle Wechſel dem Stempel unterworfen, und beyde Theile, ſowohl der Abſender als der Empfänger, mußten dafür von jedem Pf. St. drey Pence bezahlen.

Es war merkwürdig, daß man aus den beyden entfernteſten europäiſchen Reſidenz-Städten, aus Petersburg und Liſſabon den Kenntniſſen der Britten auf eine eigne Art huldigte. Die Kaiſerin von Rußland ſchikte achtzehn junge Ruſſen nach der Grafſchaft Suffolk zu dem berühmten Agronomen, Arthur Young, um von ihm die Ackerbaukunſt und die Land-Oeconomie zu lernen; und aus Portugal erging eine Einladung an den durch ſeine Euren an Wahnſinnigen berühmten Dr. Willis, um durch ſeine Kunſt den unglüklichen Zuſtand der dort regierenden Königin zu endigen, die ihren Verſtand verlohren hatte. Willis, der ſich in ſeinem 74ſten Jahre befand, reiſte nun nach Liſſabon unter ſehr großen Bedingungen; allein theils ſeine Religion, die ihn den Beichtvätern und dem Hofpöbel zum Abſcheu machte, theils die Eiferſucht der portugieſiſchen Leib-Aerzte, die ſeinen Vorſchriften alle nur mögliche Hinderniſſe in Weg legten, theils auch die Natur der Krankheit ſelbſt, ſezten der

Kunſt

Kunſt des brittiſchen Aeſculaps Gränzen, der endlich im Auguſt, königlich belohnt, nach England wieder zurük kehrte.

Im Auguſt machte man in London antiquariſche Entdeckungen. Bey Legung eines neuen Grundſteins in einem Hauſe in Wood ſtreet, fand man funfzehn Fuß tief anſehnliche Fragmente eines nach römiſcher Art bearbeiteten Steinpflaſters, mit mehrern Stücken von antiken Geſchirren und kupfernen Münzen, auf denen der Name des Imperator Germanicus ſtand. In Broad ſtreet, in einer geringen Entfernung von der Börſe, fand man in gleicher Tiefe ein moſaiſches Steinpflaſter, das zirkelförmig und von großem Umfang geweſen zu ſeyn ſchien; desgleichen viele römiſche irdene Gefäße, Münzen, ſowohl kupferne als ſilberne, und große Haufen von verbrannten Korn, worunter ſich auch viele Stücken Holz befanden, die in eine Art Kohlen verwandelt worden waren. Man vermuthete, daß dies aus den Zeiten der Boadicea herkäme, da ein großer Theil der Stadt London von den Römern verheert und verbrannt worden war. Ein Umſtand war noch bey dieſer Entdeckung merkwürdig: Unter den kleinen Silbermünzen wurden bey genauer Anſicht einige von Kupfer und künſtlich mit Silber platirt gefunden, und zwar ganz von dem nehmlichen Gepräge wie

die andern; ein Beweis, daß die Kunſt auf dieſe Art zu betrügen, auch ſchon damals bekannt war.

In Irland ereignete ſich im März eine auſſerordentliche Natur-Begebenheit. Der See Harentoren, nahe bey Killorglin in der Grafſchaft Kerſy, der eine engliſche Meile im Umfang hatte, verſchwand auf einmal in der Nacht vom 24ſten zum 25ſten März; ein ungeheurer Schlund öfnete ſich, und verſchlang ihn, ohne daß die Maſſe Waſſer weder hier, noch ſonſt in der Nähe einen andern Ausweg gefunden hätte. Der See war ſehr fiſchreich, und beſonders wegen der Menge und Güte ſeiner Forellen berühmt, von welchen auch nicht eine einzige entkam. Sie wurden alle mit ihrem Element in die Erde verſenkt.

Eine große Feuersbrunſt in Dublin verdient als ein National-Unfall hier angeführt zu werden. Das irländiſche Senat-Haus, wo die Volks-Repräſentanten im Parlament ihre Sitzungen hielten, brannte im Februar ab; ein Verſammlungsort, der nicht ſo wie das engliſche Parlaments-Haus ein elendes Gebäude, ſondern ein prachtvolles Meiſterſtük der Baukunſt geweſen war. Der Brand entſtand durch Nachläßigkeit während der Sitzung. Ob es gleich bey Tage war, ſo konnte man doch aus Mangel an Waſſer der Wuth des Feuers keine Gränzen ſetzen, das

ſelbſt

ſelbſt die Schifswerfte bedrohte. Gegen Abend ſtürzte der ſchöne Dom herab, und vermehrte das unten verheerende Feuer. Nach Mitternacht wurde es endlich gelöſcht. Das Parlaments-Archiv war jedoch gerettet worden.

In dieſem Jahr traten in England eine ungewöhnliche Anzahl, theils berühmter, theils berüchtigter, theils merkwürdiger Männer vom Schauplaz der Welt ab. Wir wollen hier nur die durch ihren Charakter, durch ihre Talente, oder durch ihre Thaten bekannteſten anführen.

Der Ritter Reynolds, berühmt als Maler, als Schriftſteller, als Mitgründer und Präſident der engliſchen Academie der Künſte, ſtarb am 23ſten Februar 1792, neun und ſechzig Jahr alt, und wurde mit königlicher Pracht beerdigt. So wie bey Garriks Leichenbegängniß, ſo trugen auch hier vier brittiſche Pairs in Proceſſion die Zipfel des Leichentuchs. Reynolds erwarb ſich durch ſeine Kunſttalente ein großes Vermögen, und es würde ungeheuer geweſen ſeyn, wenn nicht ſein ſtarker Aufwand das Sammlen gehindert, und die in den lezten Jahren ſich in England mehrende Zahl vortreflicher Künſtler ſeine Einkünfte nicht etwas vermindert hätten. Im Jahr 1762 betrug bloß das, was er ſich durch ſeinen Pinſel erwarb, nach Johnſons, ſeines vertrau-

trauten Freundes, Zeugniß, jährlich 6000 Pf. St. Die Engländer ſagten von ihm:

Seine Kunſt war Natur, und ſeine Gemählde Gedanken.

Ein andrer großer englicher Künſtler ſtarb im März. Dies war der berühmte Baumeiſter Robert Adam, ein Schottländer, der in Italien lange Zeit ſeine Kunſt ſtudirt, und das Glük gehabt hatte, ſie in England practiſch in großen Bauwerken zeigen zu können. Er ſtarb 64 Jahr alt. Die Britten hielten ihn für den Schöpfer ihrer neuen Baukunſt; auch war ſein in Erfindung von geſchmakvollen Zierrathen ſinnreiches Genie nicht bloß auf ſeine Kunſt eingeſchränkt, ſondern wurde durch ſeine Zeichnungen über faſt alle Zweige des Manufactur-Weſens verbreitet. Er hinterließ viele Denkmähler einer erhabenen kühnen Architectur, und noch jezt wird das neue Univerſitäts-Gebäude in Edinburg, ein außerordentliches Werk, ſo wie auch mehrere große öffentliche Gebäude in London Glasgow und Edinburg nach ſeinen Entwürfen und Zeichnungen errichtet. Er hatte bloß in ſeinem lezten Lebensjahr acht Riſſe zu großen Gebäuden und fünf und zwanzig zu anſehnlichen Privat-Häuſern gemacht; ſämtlich höchſt verſchieden in Styl und Compoſition. So wie alle vortrefliche Künſtler in England,

land, wurde auch er ſehr geehrt, und die berühmteſten ſeiner Zeitgenoſſen waren ſeine Freunde: Hume, Robertſon, Home, Gibbon, Ferguſon und Dr. Smith, Verfaſſer des Werks über den Reichthum der Nationen, der mit ihm einen Geburtstag hatte; dies war Kirkaldy in der Grafſchaft Fife. Er wurde in der Weſtminſter-Abtey begraben, und der Herzog von Buccleugh, die Grafen von Coventry und von Lauderdale, Lord Stormont, Lord Campbell und der Parlaments-Redner Pulteney trugen die Zipfel des Leichentuchs bey ſeiner Beerdigung.

England verlohr auch im October an Mr. Smeaton einen ſeiner größten Mechaniker. Beſonders waren ſeine Talente in der Waſſerbaukunſt ſehr groß; auch ſind die größten neuern Waſſer-Werke in den brittiſchen Königreichen von ihm. Er machte den durch ſeine reiſſenden Ströme gefährlichen Fluß Calder ſchiffbar; nach ſeinem Plan und unter ſeiner Leitung wurde auch der große Canal in Schottland gemacht. Die dem Einſturz nahe Londoner Brücke rettete er von ihrem Fall. Er erfand viele Maſchinen, und verbeſſerte andre, als die Luftpumpe, den Pyrometer und Hygrometer. Er erbaute eine Menge Mühlen und den berühmten Leuchtthurm von Eddyſtone,

ſtone, vierzehn Seemeilen von Plymouth, mitten auf Felſen, die unaufhörlich, ſelbſt bey ſtillen Wetter von den Wellen beſtürmt werden. Es war eine ſehr kühne Unternehmung, die in drey und einem halben Jahre geendigt wurde. Sein leztes Werk, deſſen gänzliche Vollendung der Tod unterbrach, war der mit ſtarken Schleuſen verſehene Hafen von Ramsgate. Sehr oft wurde er bey National-Bauwerken vom Parlament zu Rathe gezogen, und gewöhnlich war ſein Gutachten entſcheidend; ſo auch in Tribunalen, wenn ſchwere Baugegenſtände zu beurtheilen waren, weshalb er auch von Lord Mansfield und andern vornehmen Richtern für ſeine Rechtshülfe öffentlich Dankſagungen erhielt. Auch durch Schriften hatte er ſich berühmt gemacht, unter andern durch eine auf Experimente gegründete Unterſuchung über die Macht des Waſſers und des Windes, um auf Mühlen und andere von zirkelhaften Bewegungen abhängende Maſchinen zu wirken. Er erhielt für dieſe Schrift eine Medaille von der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, deren Mitglied er war. Smeaton ſtarb im 68ſten Jahre ſeines Alters.

Die Regierung verlohr im December einen ihrer eifrigſten Anhänger, und die Nation einen ſehr klugen Staatsmann, durch den Tod des Lord

Do-

Dover, der unter dieſem Titel als ein Greis wenig bekannt worden war, deſto bekannter aber durch ſeinen ehemaligen Titel, als Ritter York, und vieljähriger engliſcher Botſchafter im Haag, allwo er die große Freundſchaft zwiſchen dem britiſchen und dem oraniſchen Hofe gründete und beveſtigte; eine Freundſchaft, die im americaniſchen Kriege England von ſehr weſentlichem Nuzzen war, allein auch den Grund zu den innerlichen Unruhen in Holland legte, die bald als ein großes Feuer ausbrachen, bald nur bloß kleine Flammen zeigten, bald nur unter der Aſche glimmten, und immer noch fortdauern.

Es ſtarben in dieſem Jahre drey ſehr berühmte Engliſche Admirale, Parker, Pocok und Rodney. Des erſtern Tod durch Schiffbruch erfolgte zwar ſchon früher, allein die Gewißheit von dieſem traurigen Vorfall fand erſt im Jahre 1792 Statt. Er commandirte eine Flotte in Indien, und er ſelbſt befand ſich am Bord des Linienſchiffs Cato, das an den Küſten von Malabar ſtrandete, woſelbſt ſowohl der Admiral, als der größte Theil ſeiner Leute, die ſich ans Land gerettet, auf Befehl eines kleinen indiſchen Deſpoten ermordet wurden. Die Entdeckung dieſer Grauſamkeit geſchah durch einen Zufall von dem Capitain Burn, einem Engländer, der ein

Schiff

Schiff im Dienſt des Nabob von Arcot commandirte, und deſſen Geſchäft war: die jährlich nach Mecca zu Mahomets Grabe ſeegelnden indiſchen Pilger zu eſcortiren. Er fand Maſten, Seegel und andre Trümmer von dem Schiff, ja ſelbſt ein dazu gehöriges Boot, worauf der Name Cato eingehauen war, welches ihn zu einer nähern Entdeckung führte. — So ſtarb der Ritter Hyde Parker, der ſich durch große Seedienſte im americaniſchen Kriege der brittiſchen Nation werth gemacht hatte.

Der noch mehr berühmte Admiral, Ritter Pocok, einer von den See-Helden des ſiebenjährigen Kriegs, ſtarb in London am 3ten April in dem hohen Alter von 87 Jahren. Er hatte ſeiner Nation, unter vier Königen, fünf und ſiebenzig Jahr gedient, und war bereits im Jahr 1718 als ein dreyzehnjähriger Knabe bey der groſſen Seeſchlacht an den Küſten von Sicilien geweſen. Nachdem er im Jahr 1758 in den indiſchen Meeren mit einer kleinen Kriegsflotte gegen eine ſtärkere franzöſiſche drey anſehnliche Siege erfochten hatte, ſegelte er im Jahre 1762 als oberſter See-Befehlshaber nach America, und eroberte die Havanna; eine kühne, mit großer Klugheit ausgeführte That, die, unabhängig von den unermeßlichen dadurch gewonnenen Vortheilen, wahrhaft glorreich

reich genannt werden kann, weil ſie einen ſchleunigen Frieden bewirkte. Dieſer vortrefliche Admiral hatte bey ſeinen großen Talenten einen ſehr edlen Character, und wurde von den brittiſchen Seeleuten faſt angebetet.

Der im americaniſchen Kriege ſo berühmt gewordene Admiral Rodney ſtarb in London am 24ſten May im 74ſten Jahre ſeines Alters. Die Nation verlohr durch ſeinen Tod einen großen See-Befehlshaber, von dem jedoch ſowohl wegen ſeiner geringen Gunſt bey Hofe, oder eigentlich bey den machthabenden Miniſtern, als auch wegen ſeiner körperlichen Hinfälligkeit, keine fernern Dienſte mehr zu erwarten waren. Sein großer Muth, ſeine Kaltblütigkeit in Gefahren, und ſeine Entſchloſſenheit in critiſchen Lagen erwarben ihm unter den brittiſchen Seehelden einen hohen Rang. Sein gutmüthiger Charakter erhöhete ſeinen Ruhm, den er jedoch am Ende ſeiner glorreichen Laufbahn auf der Inſel St. Euſtatius, durch einen Anfall von Habſucht etwas verdunkelte; ein Flecken, den die größte Seeſchlacht dieſes Jahrhunderts, die er am 12ten April 1782 gewann, nicht ganz vertilgen konnte. Rodney hatte das ſonderbare Schickſal, innerhalb Jahresfriſt ein Schuldgefangener in der Kings Bench für eine elende Summe, und auch der Beſitzer

von mehr als einer halben Million Pf. St. zu ſeyn. Er war als ein auf halbem Sold ſtehender Admiral und Hausvater ſo freundlos und dürftig, daß ihm kein Schneider den Werth eines Rockes borgen wollte. Der americaniſche Krieg war längſt angefangen, und der Mann, der auf deſſen Endigung den größten Einfluß haben ſollte, ſchmachtete noch für eine Summe, die einen Londner Schildkröten-Schmauß kaum bezahlt haben würde, im Schuldgefängniß, und wünſchte ſich Bekleidung. Es hing von einem armſeligen Schneider ab, dem Seehelden Freude zu machen, die jedoch auf dieſem einfachen Wege nicht Statt hatte. Anſtatt eines neuen Rocks bekam er eine Kriegsflotte, und nun folgten bald unermeßliche Reichthümer, die jedoch theils ein Raub des Meeres, theils eine Beute der Feinde wurden, theils auch den engliſchen Advocaten und ihren Helfern in die Hände fielen, die in zahlloſen Proceſſen ſeine durch zu weit ausgedehnte Kriegsmanier gemachte Beute größtentheils ſiegreich anfochten. Auf dieſe Weiſe gingen faſt alle Schätze des Lord Rodney verlohren, den der Hof mit der Pairs-Würde, mit dem Bath-Orden, und dem hohen Titel eines Vice-Admirals von England begabte, und ſodann ſeinem Schickſal überließ.

England verlohr in dieſem Jahr auch vier in ſeinen neueſten Annalen ſehr merkwürdige Männer, denen das brittiſche Reich mehr wie allen andern, ja gewiſſermaaßen ganz allein den Verluſt der nord-americaniſchen Staaten und zahlloſe Uebel zu verdanken hatte: den General Burgoyne, und die drey Ex-Miniſter, die Grafen von Sandwich, von Guildford, und von Bute.

Der General Burgoyne, dem es weder an Muth noch an Kriegskenntniſſen fehlte, befeſtigte durch ſeine parlamentariſche Reden, durch ſeine große Verachtung der americaniſchen National-Soldaten, und durch ſeine Prahlereyen von unfehlbaren Ausführungen, die brittiſchen Miniſter in ihrem Vorſaz, die Americaner durch Canonen und Bajonette zum Gehorſam zu bringen. Er verſicherte im Parlament, daß er mit 8000 Mann ganz Nord-America in Schrecken ſetzen wollte; innerhalb Jahresfriſt aber ſtreckte er bey Saratoga mit 12,000 Mann die Waffen, und ergab ſich mit ſeinen braven Truppen den Americanern zu Kriegsgefangenen. Von dieſem Tage an war America für England unwiederbringlich verlohren. Der General wurde nun von den Miniſtern ſehr gemißhandelt; er trat daher zur Oppoſitions-Parthey, bey welcher er

auch bis an ſein Ende blieb. Noch kurz zuvor hatte er eine Ueberſetzung des Leſſingſchen Trauerſpiels, Emilia Gallotti, fürs Engliſche Theater vollendet. Er ſtarb plözlich im Auguſt, nachdem er noch wenig Stunden vorher außerhalb ſeinem Hauſe in angenehmer Geſellſchaft geweſen war.

Der Graf von Sandwich ſtarb im April. Er zeichnete ſich durch große Talente aus, war erſt General bey der Armee, hernach bevollmächtigter Miniſter des brittiſchen Monarchen, bey dem Aachner Frieden im Jahr 1748, und endlich viele Jahre lang See-Miniſter in England geweſen. Auch er, der alles ſeinem Ehrgeiz und ſeinen Vortheilen aufopferte, bewürkte aus allen Kräften den americaniſchen Krieg, worin er die ganze Macht der brittiſchen Marine entwickelte, und wo England auf ſeinen Kriegsſchiffen 100,000 Matroſen im Solde hatte. Nach dem unglücklichen Ausgang des Kriegs war er, ungeachtet der fortdauernden Gnade des Königs, gezwungen, ſeinen Poſten als See-Miniſter aufzugeben, wozu auch alle ſeine Collegen genöthigt waren. Er trat nun zurück ins Privatleben, und ſtarb in London im 74ſten Jahr ſeines Alters.

Der Graf von Guildford folgte ihm wenig Monate nachher. Dieſer als Lord North

ſo

ſo berüchtigte Ex-Miniſter nahm den ſchändlichen Titel mit ins Grab, der wahre Urheber des americaniſchen Kriegs geweſen zu ſeyn; ein Krieg, der ſo viel Menſchenblut koſtete, ſo viele tauſend Familien elend machte, England herabwürdigte, und deſſen ohnehin ſchon ungeheure Schuldenmaſſe noch mit mehr als hundert Millionen Pf. St. vermehrte. Dieſer Miniſter dehnte, um ſich in ſeinem Poſten zu erhalten, das freyheit-tödtende Beſtechungs-Syſtem mehr, wie irgend einer von ſeinen Vorgängern, aus. Hiezu wandte er alle Schätze an, die er vermöge ſeiner Gewalt, ſeiner Verbindungen, und die Macht ſeiner Intriguen während einer zwölfjährigen Adminiſtration zuſammen zu bringen vermochte; daher hinterließ er auch nicht die Maſſe von Reichthümern, die er ſonſt aus einer ſo langen Schatzverwaltung ſich gewiß gebildet haben würde.

Da die Tugenden dieſes Mannes bey ſeinen Lebzeiten ſelbſt ſeinen Freunden unmerkbar geblieben waren, ſo wünſchten ſeine Verwandten, wenigſtens jezt, nach ſeinem Hinſcheiden, den Geruch davon zu verbreiten, und ſprachen, zur Bewährung ſeiner Miniſterial-Uneigennützigkeit, von großen hinterlaſſenen Schulden. Er beſaß nicht gemeine Redner-Talente, die er von ſeinem Aus-

tritte aus dem Miniſterio an bis zum Lebens-ende beſtändig gegen die Regierung anwandte, beſonders gegen den Miniſter Pitt, den er tödtlich haßte. Einige Jahre vor ſeinem Tode wurde er blind, und ſtarb im 61ſten Jahre ſeines Alters, im Auguſt; am nemlichen Tage, als der General Burgoyne, zu deſſen Ungnade bey Hofe, Schmach bey der Nation, und verächtlichem Andenken bey der Nachwelt, er ſo ſehr mitgewirkt hatte.

Man theilte ſich bald in ſeine hinterlaſſene Ordensbänder, Aemter und Würden. Der Miniſter Pitt eignete ſich ſelbſt den einträglichſten Oberaufſeher-Poſten der fünf Häfen zu, konnte aber nicht verhindern, daß ſein großer und furchtbarer Gegner, der Herzog von Portland, zum Canzler der Univerſität Oxford erwählt wurde. An die Stelle des verſtorbenen Lord Rodney bekam der Lord Howe den großen Poſten eines Vice-Admirals von England; ein Titel, wodurch jezt der höchſte See-Befehlshaber bey der britiſchen Marine verſtanden wird.

Der Graf von Bute, der berüchtigſte von allen Ex-Miniſtern, ſtarb im März, belaſtet mit Würden, Titeln und Bändern; aber auch mit den Verwünſchungen der Nation, der er, als alles-beherrſchender Miniſter, nichts Gutes.

wol

wol aber ſo viel Böſes zugefügt hatte, als nur in ſeiner Macht geweſen war. Seine überaus große Unfähigkeit verkürzte ſeine Adminiſtration; dennoch war ſie zum Unglück Großbrittanniens viel zu lang. Er ſchloß den für das ſiegreiche England ſo ſchändlichen Frieden von 1762, überließ, trotz dem Willen der Nation, Friedrich den Großen ſeinen Feinden, und hatte dabey die Stirne, dem König in ſeiner Parlaments-Rede ſagen zu laſſen, daß alles mit Friedrichs Einſtimmung geſchehen ſey. Er entfernte gleich bey dem Antritt der Regierung Georgs III. den unſterblichen Chatham, ſo wie alle verdienſtvolle Miniſter; veranlaßte die große Volksjährung in der Wilkesſchen Sache; war erſter Rathgeber beym americaniſchen Kriege, und legte gleich von dem erſten Anfang ſeiner unſeligen Adminiſtration den Grund zu dem deſpotiſchen Syſtem, das auch bis auf den heutigen Tag (Januar 1794) befolgt worden iſt.

Auch verdient der Tod eines ſehr merkwürdigen Britten einer andern Gattung, der in America ſein Grab fand, eine Anzeige in dieſen Annalen. Der in den hiſtoriſchen Zeitſchriften in Europa ſo oft gedachte Alexander Macgillvray, aus Inverneß in Schottland gebürtig, ſtarb im März, in eben dem Monat, als Lord

Bute, in den nord-americaniſchen Wildniſſen, wo er den größten Theil ſeines Lebens zugebracht hatte. Die ſehr ſtreitbare Nation der Creeks hatte ihn zu ihrem Oberhaupt erwählt. In dieſer Eigenſchaft, durch die angenommenen Sitten der Wilden, durch das Studium ihres Characters, und durch ſeine Sprachkunde, war es ihm oft gelungen, dieſe rauhen Bewohner von Nord-America, die bald mit den europäiſchen Colonien, bald mit andern wilden Völkerſchaften dieſes Welttheils Streit hatten, vom Kriege abzuhalten, oder beym Frieden ihr Vermittler zu ſeyn; da Alle ſeinen Namen kannten, und er auch bey ihnen allen in großer Achtung ſtand; ſo wie es ihm überhaupt durch ſeine unablässigen Bemühungen geglükt hatte, den Wilden, beſonders denen von der Creek-Nation, vermöge gewiſſer Verordnungen, einen Grad von Cultur beyzubringen.

Sechs-

Sechster Abſchnitt.

Tribunal-Vorfälle.

Urtheil des Lord Oberrichters über die brittiſche Juſtizpflege. Gerichtliche Verfolgung der Verfaſſer und Drucker freymüthiger Schriften. Flucht von Mr. Paine und Mr. Perry. Merkwürdige Proceſſe des Buchhändlers Mr. Bell, des Zeitungs-Unternehmers Mr. Tatterſal, und des Kupferſtich-Händlers Mr. Balldery. Der Schazkammer-Secretair, Mr. Roſe, als Kläger vor Gericht. Außerordentlicher Civil-Proceß eines engliſchen Unter-Officiers gegen den Herzog von York und andere ſeiner militäriſchen Obern. Klagen beym Landgericht in Clerkenwell gegen einen Soldaten und einen Geiſtlichen, wegen Nothzucht. Klage gegen einen Fuhrmann und einen Auctionator. Proceß eines Todtſchlägers beym Boxen. Bittſchrift eines abgeſezten Advocaten. Schändliche Klage von Mrs. Thornton, Inhaberin eines Wolluſt-Hauſes in London. Ein ſehr ſonderbarer Proceß um 10,000 Pf. St.

Abſcheulicher Proceß zweyer Brüder. Gerichtlicher Dialog. Abwechſelnde Milde und Grauſamkeit der engliſchen Geſetze in den Criminal-Prozeſſen zweyer hausbrechender Diebe und zweyer Frauenzimmer. Zwey freygeſprochene Böſewichter. Ein zehnjähriger Knabe als Verbrecher vor dem Landgericht in Eſſex. Ein vierzehnjähriger Knabe als ein Pferdedieb angeklagt. Proceß zweyer entflohenen Miſſethäterinnen. Juwelen finden, ein betrügeriſches Gewerbe in London, und Proceß zweyer Spizbuben dieſer Gattung. Lord Mazareene, als verklagter und böſer Schuldner, und Lord Murray, als Kläger über Wucher vor Gericht. Klage gegen den General Gunning wegen Ehebruch. Proceß des Theater-Dichters Colmann. Häusliche Grauſamkeit eines Holländers, und daraus entſtandener Proceß. Klage des deutſchen Predigers Wachſel über ein großes Kirchen-Scandal. Höchſtmerkwürdiger Proceß des irländiſchen Freyheits-Ritters Napper Tandy in Dublin. Verſuch des Rechtsgelehrten Erskine, einen Straſſenräuber zu retten. Proceß eines reumüthigen Räubers. Schändliche Scene in der Old Bailey zwiſchen Mutter und Tochter. Criminal-Proceß gegen Mr. Wilſon, einen reichen Brauer. Urtheil des großen Tribunals in Edinburg über Hundeſchaden. Beſtrafter Zeuge. Klage gegen einen Vor-Meiſter in Yorkſhire. Unverſchämtes Betragen eines Dubliner Advocaten vor Gericht. Criminal-

minal-Proceß gegen Mr. Joliffe, Friedensrichter und Parlamentsglied. Nachſichtsvolle Behandlung eines andern Friedensrichters. Klage über die zu große Menſchlichkeit eines Juſtiz-Beamten. Hauseinbruch eines Knaben und ſein Proceß. Ein falſches Dienſtzeugniß, als ein Verbrechen beſtraft. Zwey Schuldgefangene, als Empörer vor Gericht gebracht. Proceß gegen den berühmten Thomas Paine, die merkwürdigſte Tribunal-Sache des Jahres 1792.

Der Lord Oberrichter beym Tribunal der königlichen Bank, Lord Kenyon, äußerte im vorigen Jahre öffentlich im Gerichtshof, daß, wenn die Ausübung der brittiſchen Juſtizpflege nicht durchaus reformirt würde, das ganze Gebäude Gefahr laufen dürfte, einzuſtürzen. Die Leſer dieſer Annalen, ſelbſt diejenigen, die nie mit der Göttin Themis etwas zu thun hatten, werden oft Gelegenheit gefunden haben, und ſie auch hier in dieſem Abſchnitte gewiß finden, die Richtigkeit dieſer Bemerkung einzuräumen.

Nach dem neuen Syſtem der Regierung wurden nicht allein die Verfaſſer und Drucker freymüthiger Schriften, ſondern ſelbſt die Verkäufer derſelben, mit einer Schärfe verfolgt, die man allerdings

dings eines freyen Staats unwürdig finden mußte. Es war die grauſamſte Satyre auf die noch vor einiger Zeit ſo ſehr ehrwürdige brittiſche Freyheit und Conſtitution, zu deren Lob die Anhänger des Hofes jezt nicht Worte genug finden konnten. Der berühmte Paine wollte ſeinen Proceß in London wegen ſeiner Schriften nicht abwarten; er entging der ihm zugedachten Pillory durch ſeine Reiſe nach Frankreich, wohin er als Geſetzgeber gerufen war. Von hier aus ſchrieb er an den General-Advocaten einen in ſehr ſtarken Ausdrükken abgefaßten Brief, worin er ſagte: „daß in „der Zeit, wo zwölf Engländer *) als Richter über „ſeine Meynungen, die Regierungskunſt betref„fend, ſitzen würden, er, als Repräſentant von „fünf und zwanzig Millionen Franzoſen, beſchäf„tigt ſeyn würde, dieſe Meynungen in Ausübung „zu bringen.“

Mr. Perry, dem Herausgeber einer ſehr freyen Zeitung, der Argus genannt, wurde auch der Proceß gemacht. Er hatte ſich erkühnt zu ſagen,

*) Bekanntlich iſt dies die Anzahl der Geſchwornen, die bey jedem Proceß das Urtheil fällen; bey Criminal-Sachen durch die Worte: Schuldig oder Nicht-ſchuldig, und bey Civil-Prozeſſen durch ihre förmliche Erklärung für oder wider den Kläger.

gen, daß, da die Repräſentanten des brittiſchen Volks nicht gehörig gewählt würden, die vom Parlament gegebenen Geſetze auch nicht verbindend wären. Sein Verbrechen wurde vor Gericht erwieſen; allein der Verklagte erſchien nicht. Man ſezte auf ſeine Ergreifung eine Belohnung von hundert Pf. St.; aber auch er entging der Strafe durch ſeine Flucht nach Frankreich.

Der bekannte Londner Buchhändler Bell wurde angeklagt, weil in ſeiner Zeitung, das Orakel betitelt, eine Aeußerung geſtanden hatte, wodurch ſich das Militär für ſehr beleidigt hielt. Die Klage geſchah im Namen der Krone, und erregte große Aufmerkſamkeit. Im July wurde die Sache im Tribunal der königlichen Bank vorgenommen. Es war in vorgedachter Zeitung das unanſtändige Betragen der Garde=Offiziere in den Schauſpielhäuſern gerügt worden, das immer an den Tagen, wo der König die Theater beſuchte, auffallend geweſen war, und beſonders auch an dem Abend, wo die Herzogin von York zum erſtenmal ſich im Theater in Drury Lane gezeigt hatte. Dieſe auf Wahrheit gegründete, aber in ſehr ſtarken Ausdrücken gemachte Bemerkungen wurden von dem Sachwalter des Militärs, Mr. Bearcroft als ein Libel geſchildert, wobey er Gelegenheit nahm, dem Könige die Eloge zu ma-

chen,

chen, daß ein ſolcher Monarch keine Garden brauchte, weil er durch die Liebe ſeiner Unterthanen hinreichend beſchüzt wäre; auch führte der Sachwalter an, daß nur bloß durch das Zureden einer Erlauchten Perſon die Soldaten abgehalten worden wären, Mr. Bell's Haus zu demolliren; allein dafür erwarte man jezt eine körperliche Beſtrafung.

Mr. Dallas, Sachwalter des Verklagten, verſuchte der ganzen Klage eine andre Wendung zu geben, durch die Bemerkung, daß die Soldaten hier nicht als ein legaler Körper betrachtet werden könnten, weil ſie nur allein als Unterſtützer der bürgerlichen Gewalt, und bloß unter ihrer Leitung als legal anzuſehen wären, daß man aber hier keine Unterſtützung von ihnen verlangt hätte. Lord Kenyon verwarf jedoch dieſen Satz, und behauptete, daß die Garden zum Gefolge des Königs gehörten, und daß dies auch die Meynung der brittiſchen Conſtitutions-Macher geweſen ſey. Mr. Dallas ſchritt nun zu Bell's Vertheidigung; er ſprach von ſeinem dem Publico ſo bekannten Geſchmack, und von ſeinem Unternehmungsgeiſt, den er bey ſo vielen Gelegenheiten, und noch zulezt durch ſeine Herausgabe der brittiſchen Claſſiker gezeigt hätte; er bewies, daß in Mr. Bell's Zeitung nie der Conſtitution nachtheilige Geſinnungen geäußert worden, dagegen

deſto

deſto häufiger eine große Anhänglichkeit an die königliche Familie darin ſichtbar geweſen wäre; ja eben das Blatt, das den Gegenſtand der Klage enthielte, gäbe davon einen Beweis. Es wurden Stellen daraus vorgeleſen, die überaus ehrfurchtsvoll gegen den König waren, und folglich dieſe Behauptung bewährten. Mr. Dallas zeigte ferner, daß keine Bosheit dabey Statt gefunden, daß der Verfaſſer des anſtößigen Paragraphen keine böſe Abſicht dabey hatte, und noch weit weniger Mr. Bell dabey haben konnte. Endlich bezog er ſich auf die neuerliche Parlaments-Acte, die den Geſchwornen das Recht beſtätigt, über die Natur der Libelle zu urtheilen.

Lord Kenyon nahm nun das Wort, und ſagte: Mr. Bell's elegante Ausgabe der brittiſchen Claſſiker wäre ihm bekannt, aber hievon, ſo wenig wie von ſeinen anderweitigen Verdienſten, ſey hier gar nicht die Rede. Die Richter müßten durchaus den Mann vergeſſen, und nur ganz allein die Sache vor Augen haben; ein Grundſaz, den man nicht oft genug den Geſchwornen wiederholen könnte. Bey keinem Menſchen müßte vor einem Tribunal Nachſicht und Gnade obwalten, ſondern nur allein die Gerechtigkeit müſſe man hören. Der König ſey die conſtitutionsmäßige Quelle der Gnade, und dort vor dem

Thron

Thron würde Mr. Bells voriges und jetziges Betragen abgewogen werden. Hier im Gerichtshof ſey er bloß als Eigenthümer einer Zeitung zu betrachten, für deren Inhalt er verantwortlich wäre, und dieſer Inhalt ſey höchlich beleidigend für die Garden geweſen; ſie wären von dem Verfaſſer als Elende aufgeſtellt, die ihr Brod von der Nation hätten, das ſie durch ihre Inſolenz nicht verdienten. Der Oberrichter fügte noch mehrere Gründe hinzu, um den Paragraphen als ein Libel zu bezeichnen, womit die Geſchwornen auch einſtimmten, und ihr „Schuldig" ausſprachen.

Mr. Tatterſal, der Eigenthümer einer andern Londner Zeitung, The Morning Post, wurde von der Lady Lambert wegen eines ehrenrührer iſchen Paragraphen angeklagt. Dieſe Dame, von einer vornehmen Familie, war achtzehn Jahr alt, und ſo ſchön als tugendhaft. Wahrſcheinlich hatte ſich ein unbegünſtigter Liebhaber für ihre Grauſamkeit gegen ihn durch eine öffentliche Läſterung rächen wollen, die ihre Keuſchheit und Tugend angrif, und die hernach für ſein Gold in gedachter Zeitung Plaz fand. Mr. Erskine, Sachwalter des Verklagten, benahm ſich auf eine eigne Art, und machte keine Vertheidigung; er verſicherte bloß, daß Mr. Tatterſal, der ſelten in London wäre, und faſt beſtändig in ſeinem

Land=

Landhauſe in Ely lebte, nicht den geringſten Antheil an dem Druk des Paragraphen hätte, den er verabſcheute; auch hätte er alles in ſeinen Kräften mögliche gethan, die Sache wieder gut zu machen. Er ſey ſogar erbötig zu einer Schadloshaltung, um auf die auffallendſte Weiſe dieſen ſeinen Abſcheu gegen Libelle zu zeigen; allein er hofte, die Geſchwornen würden bey dieſer Geldſtrafe mit großer Mäßigung verfahren, da es doch nur darum zu thun ſey, eine junge, tugendhafte und vortrefliche Dame der Welt in dem Glanze einer reinen unbeflekten Unſchuld zu zeigen. Mr. Erskine fügte noch hinzu, daß die Urſache dieſes Proceſſes ſeinem Clienten eben ſo ſchmerzhaft wäre, wie ſie es nur je den nächſten Verwandten der Dame ſeyn könnte.

Dies wohlüberdachte Benehmen des Angeklagten ſchien jedoch wenig auf die Geſchworne zu wirken; ſie entfernten ſich, und nach einer Stunde Berathſchlagung beſtimmten ſie die Summe der Schadloshaltung auf 4000 Pf. St.

Dieſe Strenge wurde auf alle perſönliche Angriffe ähnlicher Art ausgedehnt; und betraf es Männer, die in Dienſten der Krone ſtanden, ſo geſchah die Klage im Namen des Königs. Einer der Kron-Advocaten trat deshalb im Juny in Weſtminſter-Hall als Kläger auf. Mr. Ball-

dery, ein Kupferſtichhändler in London, hatte ein Carricatur-Bild verkauft, das Mr. Button, einen Friedensrichter in der Grafſchaft Eſſex, in der Pillory ſtehend, vorſtellte, wobey ſein Kopf und ſeine Arme, durch die Löcher geſtekt waren, die mit Anſpielung auf ſeinen Namen in der Unterſchrift Button-holes (Knopflöcher) genannt wurden. Die Vertheidigung des Angeklagten bezog ſich bloß darauf, wegen einiger Nebenumſtände ſeine Strafe gemildert zu haben. Sie war ein dreymonatliches Gefängniß, und nach ſeiner Loslaſſung eine Bürgſchaft von 200 Pf. St. für ein gutes Betragen auf drey Jahr.

Der Schazkammer-Secretair Roſe, der durch ſeinen ſonderbaren Proceß mit einem Bierwirth auch im Auslande bekannt worden iſt, benuzte dieſe nun allenthalben angewandte Strenge gegen die Drucker, um auch als Kläger gegen Mr. Williams, den Drucker der Morning-Poſt, aufzutreten. In dieſer Zeitung hatte man die Worte geleſen, die ſich ganz auf Wahrheit gründeten, daß nemlich Mr. Roſe im Unterhauſe überführt worden war *), ſeinen Einfluß bey einer Parlaments-Wahl auf eine ſehr geſezwidrige Weiſe angewandt zu haben, wobey er die Acciſe-

Ge-

*) Brittiſche Annalen, B. 8, S. 137.

Geſetze zu einem Inſtrument gebraucht hätte, und nachher der Unterſuchung im Parlament ausgewichen wäre. Die Sache kam im July im Gerichtshof der königlichen Bank vor, wo der Rechtsgelehrte, Mr. Erskine, die Vertheidigung des Angeklagten übernahm. Er ging die bey jenem berüchtigten Proceß dem Tribunal vorgelegten Beweiſe durch, die, wie er ſagte, ſo überzeugend geweſen, daß das Urtheil des Gerichtshofes gegen Mr. Roſe dadurch beſtimmt worden war; er erzählte ferner das im Unterhauſe Vorgegangene, und rechtfertigte alſo ſeinen Clienten auf die auffallendſte Art. In der That war auch Fähigkeit in einem hohen Grade erforderlich, um mit einiger Hofnung des guten Erfolgs in einer Sache aufzutreten, wo auf einer Seite der vertraute Freund des Miniſters Pitt, und auf der andern ein kühner Drucker ſtand; eine Gattung von Menſchen, die man in England gerne vernichten wollte. Der General-Advocat, als Sachwalter des Klägers, ſchränkte ſich auf einen Nebenumſtand ein, und überließ dem vorſitzenden Lord Kenyon das Weitere.

Dieſer Oberrichter erklärte, daß er von den angeführten Vorfällen im Unterhauſe nichts wiſſe, und auch keiner von den Geſchwornen davon etwas amtsmäßig wiſſen könne, weil die Sache

dem Tribunal nicht in Form vorgebracht wäre, und ſie nur über das allein urtheilen könnten, was ſie officialiter wüßten. Alles andre ſey für ſie als ganz fremd zu betrachten. Wenn gleich die Unterſuchung im Unterhauſe niedergeſchlagen wäre, ſo ſey doch der Gerichtshof offen, wo dasjenige, was von der Hand der Macht abgeſchlagen würde, von der Hand des Geſetzes erlangt werden könnte. *) Bis alſo das Angeführte gerichtlich erwieſen wäre, ſey es als Verläumdung anzuſehen, und Mr. Roſe hätte ein Recht auf den Schuz der Geſetze. Die Geſchwornen traten dieſer Meynung bey; und bewilligten dem Schazkammer-Secretair eine Schadloshaltung von hundert Pf. St. Der Drucker Williams ſaß eben damals ſchon wegen eines ſogenannten Libels in Newgate, und hatte keinen Antheil an dem Druk dieſes Paragraphen gehabt. Es wurde jedoch auch hierauf keine Rükſicht genom-

*) Wer aber ſollte als Kläger in dieſer Sache auftreten? Doch wohl die Krone, da hier von Verlezung der Conſtitution, von Beraubung der Acciſe-Caſſe, und von National-Betrug die Rede war. Konnte daher Lord Kenyon es wohl mit obiger Aeußerung ernſtlich meynen? denn eben zum Vortheil der Krone waren ja von den Machthabern dieſe und andre Wahl-Operationen gemacht worden.

nommen, weil das Zeitungsblatt am Ende mit dem Namen Williams bezeichnet geweſen war.

Sobald dieſer Urtheilsſpruch geſchehn, erfolgte eine in England nicht ungewöhnliche Juſtiz-Handlung, die man aber im Auslande als ſonderbar betrachten dürfte. Mr. Erskine bemerkte, daß wegen eben dieſer Sache auch eine Klageſchrift gegen Mr. Tatterſal, als dem Eigenthümer vorgedachter Zeitung, eingereicht worden wäre; eine Rechtsſache, die nach der Ordnung nächſtens vorkommen müßte; da er nun aber die Meynung der Geſchwornen über dieſen Gegenſtand erfahren habe, und nicht dem Gerichtshof unnüz die Zeit rauben wollte, ſo ſey er mit dem General-Advokaten, als Sachwalter gegen Mr. Tatterſal, übereingekommen, auch auf dieſen Mann das obige Urtheil der hundert Pf. St. anzuwenden. Das Tribunal ſtimmte der Maaßregel bey, die es auch ohnehin nicht hindern konnte, und dieſer Proceß des Mr. Tatterſal war alſo verlohren, noch ehe er angefangen war.

Ein Unter-Officier von den Landtruppen, Namens Grant, gab im Juny zu einer wichtigen Rechtserörterung Anlaß. Dieſer Menſch hatte zwey Soldaten zur Deſertion beredet, und ſie an die Oſt-Indiſche Compagnie verkauft,

weßhalb er von einem Kriegsgericht in Chatham, zu einer Strafe von tauſend Streichen verurtheilt worden war. *) Um dieſer Strafe zu entgehn, machte Grant den Verſuch ſich in die Arme der bürgerlichen Richter zu werfen. Er ſchwur einen Eyd, daß er kein eigentlicher Soldat ſey, ſondern nur als Werber gebraucht worden wäre, für das 74ſte Regiment Recruten zu ſchaffen; auch ſchwur er, daß er keinen königlichen Sold, ſondern für ſeine Dienſte bloß Bezahlung vom Capitain Campbell erhalten hätte; er klagte dabey über eine ſehr ungerechte Behandlung, und über ein grauſames Urtheil. Große Rechtsgelehrte, Mr. Marſhall und Mr. Shepherd, nahmen ſich der Sache dieſes Menſchen an, und ſuchten durch eine Tribunal-Verordnung der Strafe Einhalt zu thun. Die Frage wurde mehrere Tage lang in große Erwägung gezogen, und endlich das Geſuch abgeſchlagen.

Lord

*) Dieſe Strafe iſt bey dem engliſchen Militair nicht ungewöhnlich. Die Zahl tauſend iſt auffallend, muß aber einem 36maligen Spießruthenlaufen durch 200 Mann, ſo wie es bey dem preußiſchen Militair, als höchſte Leibesſtrafe, gebräuchlich iſt, weit nachſtehn, da der Verbrecher dabey 7200 Streiche erhält.

Lord Loughborough, als damaliger Präſident des Tribunals der Common-Pleas, gab darüber die Entſcheidung. Er ſtellte den Fall als neu und höchſt wichtig vor, zeigte die Nothwendigkeit der Kriegsgerichte, und behauptete, daß für die menſchliche Geſellſchaft nichts gefährlicher ſey, als ein ungezügeltes Militair, das die bürgerliche Gewalt zu vernichten im Stande wäre. Nur allein zwey Gründe könnten einen Gerichtshof berechtigen, die Urtheilsſprüche von Kriegsgerichten zu hemmen: erſtlich, wenn dieſe aus ihrer Jurisdiction herausgingen, und zweytens, wenn ſie die ihnen verliehene Macht überſchritten. Beydes wäre hier nicht der Fall; Grant wäre Soldat, hätte allenthalben dieſen Charakter angenommen, auch regelmäßig ſeinen Sold erhalten; ein Umſtand, der allein ſchon nach den ausdrüklichen Worten der Parlaments-Acte ihn zum Soldaten ſtempelte, und den Kriegsgerichten unterwürfe. Die zu große Strenge der Strafe betreffend, ſo wäre dieſe gar kein Grund für den Gerichtshof, ſich darein zu miſchen; denn der Weg zum Thron ſey dem Verbrecher offen, wo dieſe Strenge am füglichſten gewürdigt werden könnte.

Grant begnügte ſich damit nicht, und nahm wenig Tage nachher ſeine Zuflucht zur Habeas-

Corpus-Acte, vermöge welcher er vors Civil-Gericht geſtellt zu werden hoffte. Seine Bittſchrift wurde nun in Weſtminſter-Hall übergeben. Lord Kenyon aber ſchlug das Anſuchen geradezu ab, und ſagte, daß Grant ſehr übel gerathen ſey; da dies hartnäckige Benehmen, das Tribunal durchaus in ſeine Sache zu miſchen, ihm wahrſcheinlich alle Hofnung der königlichen Gnade entziehen würde. Mr. Shepherd, als Grants Sachwalter, war mit dieſer abſchlägigen Antwort ſehr unzufrieden; worauf Lord Kenyon nochmals gegen ihn alle, ſowohl ſeine als Lord Loughboroughs Gründe, wiederholte, in keiner Rükſicht ein verbeſſertes Schikſal für den Gefangenen für möglich hielt, und nun es Mr. Shepherd eigner Einſicht und Rechtſchaffenheit überließ, ob er noch den Habeas-Corpus Befehl als eine Wohlthat für ſeinen Clienten verlange, als in welchem Fall er ihm ſolchen gleich ausfertigen laſſen wollte. Es wurde nunmehr die eidliche Ausſage des Grant geleſen, da denn die Worte ihn ganz nach dem Sinn der Parlaments-Acte als Soldat betrachten ließen. Mr. Erskine und andre im Gerichtshof anweſende partheyloſe Rechtsgelehrte, waren ſämmtlich dieſer Meynung, welcher endlich auch Mr. Shepherd beytrat, und nun wurde Grant ſeinem militairiſchen Schikſal überlaſſen.

Die-

Dieſes Schikſal blieb nun nicht lange aus, und Grant erhielt die ihm zugedachten tauſend Streiche. Nun aber trat er von neuem in den Gerichtshof der Common-Pleas als Kläger gegen den Herzog von York auf, der bey dem Kriegsgericht zu Chatham einer von den Richtern geweſen war, weshalb Grant von ihm eine Schadloshaltung für die erlittene Strafe verlangte. Es zeigte ſich, daß dieſer Menſch auch gegen alle andre zum Kriegsgericht gehörige Officiere, und zwar, gegen jeden insbeſondere, eine ähnliche Klage eingereicht hatte. Das Tribunal aber wies ſie alle ab, und verordnete, daß nichts mehr hierüber angehört werden ſollte.

Cornelius Gough, Soldat bey der königlichen Garde, wurde im May bey dem Landgericht in Clerkenwell der Nothzucht angeklagt. Die Klägerin, Sarah Gardner, war ein zwölfjähriges Mädgen, die Tochter eines Bierwirths. Sie beſchwur ihre ſehr umſtändliche Ausſage, die auch von ihren Eltern beſtätigt wurde. Die Geſchwornen aber, nachdem ſie alle Umſtände und Zeugniſſe genau erwogen hatten, äußerten große Zweifel in Hinſicht der Zuſtimmung des Mädchens. Ihr Urtheilsſpruch war daher bloß: Schuldig eines Anfalls; worauf der Soldat zu einem ſechsmonatlichen Gefängniß verdammt wurde.

Vor eben dieſem Landgericht brachte eine junge Witwe, Mrs. Hoare, eine ähnliche Klage gegen einen Geiſtlichen vor, Nahmens Briley, der Eigner des Hauſes war, worin ſie wohnte. Sie war ihm Miethzins ſchuldig, und benuzte die Gelegenheit, da der Geiſtliche ſich einige Freiheiten mit ihr nehmen wollte, ihn der Nothzucht zu beſchuldigen, um dadurch, wie ſie hofte, ihre Schuld los zu werden. Mr. Briley aber, den die Bosheit empörte, ließ es lieber zum Criminal-Proceß kommen, da es ſich denn fand, daß die Witwe nichts weniger, als eine ehrbare Frau war. Der Verklagte wurde nun von den Geſchwornen für unſchuldig erklärt, und es ihm überlaſſen, die Klägerin als eine Meineidige vor Gericht zu ziehn, welches er jedoch unterließ.

Mr. Perry, ein Handwerksmann in London, führte gegen einen Fuhrmann, Nahmens Hunriks, gerichtliche Klage wegen dem Verluſt ſeiner Frau. Sie wollte im Juny in ein Seebad reiſen und bediente ſich dazu einer Landkutſche, die ein Knecht des Hunriks fuhr. Dieſer Menſch war betrunken, und trieb die Pferde in Gallop bis die ſchwerbelaſtete Kutſche ſtürzte, ſo eben auch der Weg war. Mrs. Perry zerbrach bey dieſem Umſturz beyde Arme; dabey wirkte der Schrecken ſo ſehr auf ſie, daß ſie den Verſtand ver-

verlohr. In dieſem elenden Zuſtande brachte ſie zwey Monat zu, da ſie denn ſtarb. Jezt verlangte ihr Mann im Tribunal der königlichen Bank von dem Fuhrmann, deſſen Trunkenheit dies Unglük veranlaßt hatte, oder von ſeinem Herrn, der für deſſen Betragen verantwortlich war, eine Schadloshaltung für den Verluſt der Geſellſchaft ſeiner Frau. Der Verklagte, der ſeine Beſoffenheit nicht zu leugnen wagte, verſuchte ſich dadurch zu vertheidigen, daß er das Unglük auf den Fall eines Pferdes ſchob, welches auch einige Mitreiſende als Zeugen beſtätigten. Die Geſchwornen nahmen jedoch hierauf keine Rükſicht, ſondern bewilligten dem Kläger eine Schadloshaltung von hundert Pf. Sterling.

Mr. Ellis, ein bejahrter Londner Kaufmann, wünſchte die Hauptſtadt zu verlaſſen, um ſeine Tage auf dem Lande zu endigen. Die pompöſe Anzeige des Auctionators, Mr. Chriſtie, von einem paradieſiſchen Landgut in der Grafſchaft Hants, das verkauft werden ſollte, machte ihn aufmerkſam. Die Beſchreibung war: ein neugebautes ſchönes Haus mit grünen Allee-reichen Ebnen, und Gärten voller Fruchtbäume und Treibhäuſer; die Zimmer ſehr bequem, und eine entzückende Ausſicht auf die Inſel Wight und den Lymington-Fluß; hiezu die dahinführenden Land-

ſtraßen

ſtraßen in dem beſten Zuſtande, die große Nähe das Seebad zu gebrauchen u. ſ. w. Mr. Ellis, bloß auf dieſe Beſchreibung, die der Auctionator für ſehr getreu erklärte, eilte dieſe Villa zu kaufen, und gab ihm ſofort 400 Pf. Sterling Kaufgeld, da Chriſtie als der vornehmſte Auctionator in London, und als ein Mann von Vermögen bekannt war. Er fand aber in allem ganz das Gegentheil von der Beſchreibung: einen elenden Ort, eine nichtsbedeutende Ausſicht, unfahrbare Zugänge, und ein hundert Jahre altes Haus, worin kein Zimmer war, wo ein Mann aufrecht ſtehen konnte. Dies wurde durch Zeugen beſtätigt, da denn nach dem Ausſpruch der Geſchwornen der Auctionator die 400 Pf. Sterling wieder zurückgeben, und die Proceßkoſten bezahlen mußte.

Ein Arbeitsmann, Namens Lowe, wurde im July als ein Mörder vor das Tribunal in die Old Bailey gebracht. Er hatte in einem Bierhauſe Schlägerey mit Joſeph Ball, einem zankſüchtigen Menſchen gehabt, der ihm Geld ſchuldig war. Sie ſchlugen auf einander los, aber nach Ausſage der Zeugen gar nicht ſcientifiſch, ohne alle Vor-Kunde. Sie kämpften zehn Minuten lang, wobey beyde bluteten, und ſehr übel zugerichtet wurden. Endlich fiel Ball, und zerbrach dabey einige Ribben; hieraus entſtand eine Entzün-

zündung, woran er ſtarb. Angeſehene Perſonen bezeugten die ſtille Gemüthsart und große Gutherzigkeit des Lowe, ſo wie andre Zeugen die Zankſucht, Veſoffenheit, und Bösartigkeit des Verſtorbenen, der auch ſeine eigne Frau und Kinder von ſich gejagt hatte, außer Zweifel ſetzten. Der vorſitzende Richter, Mr. Buller, erklärte, daß hier nicht der geringſte Grund zu einer Mordanklage vorhanden ſey, ſondern bloß von einem Todtſchlage (manslaugter). Die Geſchwornen waren auch einſtimmig dieſer Meynung. Der Verklagte mußte nun als Strafgeld ſechs Schilling und acht Pence erlegen, worauf er ſogleich losgelaſſen wurde.

Mr. Godfrey, ein Advocat in London, war wegen ſeines ungeſtümen Betragens im Tribunal auf Befehl der Richter ſeiner Amtsgeſchäfte beraubt, und ſeine Name auf der Advocaten-Liſte ausgeſtrichen worden. Einige Monate nachher, im November, übergab er dem Gerichtshofe der königlichen Bank eine Bittſchrift, um wieder eingeſezt zu werden. Von ſeiner Rechtſchaffenheit und ſonſtigen Verdienſten wurden Zeugniſſe vorgelegt. Lord Kenyon erklärte, daß, da der Bittende keine ſchändliche Handlung begangen, es ungerecht ſeyn würde, ihn für immer von einer Beſchäftigung zu entfernen, der er ſich von Jugend

gend auf gewidmet hätte, und die ihm Unterhalt gäbe. Dies Gutachten fand keinen Widerſpruch, und ſo wurde Mr. Godfrey wieder in ſeine Stelle eingeſezt; ein Schikſal, das der berühmte Linguet in Paris nicht hatte, der aber auch nicht von einem Tribunal, ſondern von den Advocaten, ſeinen zum Theil neidiſchen Collegen, ſeines Advocaten-Standes entſezt wurde.

Mrs. Thornton, die Witwe eines Mannes, der in Coventgarden eine große Taverne gehalten hatte, verklagte vor dem Gericht der königlichen Bank einen jungen Wohllüſtling Namens Lyon, einen See-Officier, der ihrem verſtorbenen Mann 173 Pf. St. ſchuldig geblieben war. Ein Theil dieſer Summe war baar geliehenes Geld, das übrige Zehrungskoſten. Der Sachwalter des Verklagten, Mr. Mingay, behauptete, ſein Client ſey gar nichts zu zahlen ſchuldig, da der Ort, wo die Schuld gemacht wäre, ein ehrloſes Haus ſey, der Siz des Laſters und der Ausſchweifungen. Der Jüngling ſey nicht recht bey Sinnen; auch wäre er bey ſeinen Verwandten eingeſperrt worden, allein er ſey entwichen, und hätte ſich in dieſe Taverne geflüchtet, wo Wein und Weiber aufgeſtellt worden wären, um ſeine Leidenſchaften zu entflammen. Der Sachwalter bezog ſich auf die ſpecificirte Rechnung, wo man ſich

nicht

nicht entblödet hätte, 23 Pf. St. für verſchafte Mädgen anzuſetzen. Der Gebrauch der Zimmer, der Getränke, Wachslichter u. ſ. w. hätten allein dem Jüngling in dieſem Hauſe täglich über fünf Pf. St. gekoſtet; eine Ausſchweifung, die ſein geringes Vermögen faſt ganz erſchöpft hätte. Mr. Mingay rief das Tribunal auf, durch eine verächtliche Abweiſung der Klage, die Klägerin für ihre Vermeſſenheit, eine ſolche Sache vor einen Gerichtshof zu bringen, mit Schande zu bedecken. Mehrere Zeugen beſtätigten die in dieſem Hauſe üblichen vertrauten Zuſammenkünfte zwiſchen Perſonen beyderley Geſchlechts, bey Tag und bey Nacht; ein Umſtand, der, als Sitte aller Coventgarden-Tavernen, nicht geleugnet werden konnte. Lord Kenyon war daher der Meynung, die Klage abzuweiſen (a nonsuit). Mr. Bower, als Sachwalter von Mrs. Thornton, erklärte, es ſollte ihm leid thun, Ausſchweifungen dieſer Art vertheidigen zu wollen, oder auch nur eine Beſchönigung zu verſuchen; indeß wolle er an die Billigkeit der Richter appelliren, ob nicht ein Theil der Rechnung als Schuld bezahlt werden müßte; z. B. die Koſten der Speiſen, eine mäßige Summe für gelieferte Getränke und für andre Artikel, die mit der Moralität nichts gemein hätten. Der Oberrichter erwiederte, daß, da die Rechnung ſo ſehr mit Laſtern

ſtern und ſchandbaren Gegenſtänden beflekt wäre, ſo könnte der Gerichtshof ſich nicht ſo ſehr erniedrigen, ſie durchzuſehn. Die Klägerin wurde alſo abgewieſen; da ſie aber als Exekutorin aufgetreten war, ſo durfte ſie dem Verklagten keine Koſten bezahlen.

Folgender Fall gehörte zu den außerordentlichen, die das Labyrinth der brittiſchen Rechtsgrundſätze auffallend zeigen. Mr. Utterſon, ein Rentenirer, hatte Mrs. Tyler, einer Kaufmannswittwe, die Handel trieb, und für eine ſehr reiche Frau gehalten wurde, 10,000 Pf. St. aus den brittiſchen Fonds unter der Bedingung geliehen, daß ſie ſolche an einem beſtimmten Tage wieder dahin erſtatten ſollte. Bevor aber dieſer Tag erſchien, wurde Mrs. Tyler bankrot. Es war nun natürlich, daß Mr. Utterſon ſich als Gläubiger meldete; die Verwalter der Credit-Maſſe aber wollten ihn nicht dafür anerkennen. Er wandte ſich an den Großkanzler, aber vergebens, und war nach vielen Proceduren endlich zu einem förmlichen Proceß im Gerichtshofe der königlichen Bank gezwungen; aber auch hier wurde ſeine Sache nicht beſſer, und er erhielt den Beſcheid, daß er nach den Geſetzen keine Anſprüche als Creditor auf die Maſſe habe, weil — — — die Schuldnerin einen gewiſſen Tag zur Rükzahlung,

lung, nicht an ihn, ſondern in den Fonds beſtimmt hatte, und überdem dieſe bald ſteigend, bald fallend wären, folglich nichts Feſtgeſeztes darböten. Mrs. Tyler ſtarb indeſſen. Der Gläubiger fing nun einen neuen Proceß gegen ihren Curator, Mr. Meyer, an; er gründete jedoch jezt ſeine Klage nicht auf die Rückzahlung in den Fonds, ſondern auf eine Schadloshaltung wegen ſeines erlittenen Verluſts. Nun wurde die Sache geſezmäßig. Der Curator aber antwortete: die Effecten der Verſtorbenen wären alle vertheilt, und es ſey nichts übrig. Der Kläger erklärte, er ſey erbötig zu warten, im Fall noch etwan andre ihr zugehörige Effecten entdekt werden könnten. Dies endlich wurde ihm durch einen Urtheilsſpruch in der königlichen Bank zugeſtanden.

Ein Bruder trat gegen den andern in Guildhall auf, um dieſen ſeinen nächſten Blutsverwandten der abſcheulichſten Bosheit anzuklagen. Es war nemlich ein reicher Mann, Namens Beckford, der im weſtlichen Theil von London gewohnt hatte, geſtorben. Seine eigentliche Erben ſollten zwey Neffen ſeyn, John und William, die auch ſeinen Namen führten. Der Verſtorbene aber hatte dem erſtern allein ſein ganzes Vermögen vermacht, weil dieſer durch die böſeſten Künſte gewußt hatte, ſeinen Bruder dem

Onkel verhaßt zu machen. Er hatte ihm ſogar glaubend gemacht, daß William ihn nach dem Leben ſtünde, und deßhalb oft Piſtolen bey ſich trüge; ja eines Tages veranſtaltete er, daß eine Kugel durchs Fenſter ins Schlafzimmer des Alten geſchoſſen wurde, wobey er gegen ſeinen Onkel ſchwur, daß es William gethan, den er im nemlichen Augenblik im Garten geſehn hätte. Unter den Zeugen befand ſich die Haushälterin des Verſtorbenen und ihre Schweſter, welche leztere zwar jezt verheyrathet war, und ſehr ordentlich lebte, ehedem aber nicht das ſittſamſte Leben geführt hatte. Dies bewog Mr. Mingay, dem Sachwalter des Erbbeſitzers, um ihr Zeugniß herabzuwürdigen *), ihr folgende Fragen vorzulegen, die hier als Verfahrungsart bey den brittiſchen Tribunälen angeführt werden:

Frage. „Wie viel Kinder haben Sie vor „Ihrer Verheyrathung gehabt?“

Antwort. „Ich bin nicht verbunden, Ih„nen hierauf zu antworten.“

Fr.

*) Bekanntlich kann in England das Zeugniß, ſelbſt der unſittlichſten Frauensperſon, vor Gericht nicht verworfen werden; allein ein Flecken dieſer Art hat doch immer großen Einfluß bey den Geſchwornen.

Fr. „Haben Sie von einem Schwarzen ein „Kind gehabt?“

A. „Können Sie es beweiſen?“

Fr. „Wie war deſſen Farbe?“

A. „Vielleicht ſo wie die Ihrige, und in dieſem Fall ſollte ich denken, daß es ſchwarz genug geweſen wäre.“

Fr. „Wie ſind Ihnen denn die Angelegenheiten dieſes alten Herrn bekannt?“

A. „Ich wohnte einige Monate lang in ſeinem Hauſe.“

Fr. „Auf dieſe Art war er ja recht gut „beſezt?“

A. „Wenn Sie da geweſen wären, ſo würde „er noch beſſer beſezt geweſen ſeyn.“

So wurde zur Beluſtigung des Gerichtshofes das Zank-Geſpräch zwiſchen Mrs. Smith und dem Counſellor Mingay noch eine Zeitlang fortgeſezt. Es hatte jedoch die beabſichtete Wirkung, und der enterbte Bruder wurde mit ſeiner Klage abgewieſen.

Man machte im July in der Old Bailey zwey Dieben, Abbott und Kneeling, den Proceß. Sie waren des Haus-Einbruchs angeklagt. Der Raub war in der Nacht in Abweſenheit des Hausherrn Mr. Howarth, in Hannover Square,

geſchehn, und eine Menge Silbergeräthe, Leinenzeug, und andre Artikel waren weggenommen worden. Ein Bedienter des Hauſes, Namens Drury, hatte den Einbruch befördert, und geſtand, daß er über dieſen Gegenſtand verſchiedne Zuſammenkünfte mit den Dieben gehabt, auch ſich erboten hätte, die Hausthüren offen zu laſſen; Kneeling aber habe geantwortet: dies ſey nicht nöthig, weil er alle Thüren leicht aufbrechen könne. Drury, um ſich zu retten, trat als Kron-Zeuge gegen ſeine Spießgeſellen auf, entging dadurch dem Strange, und wurde nun wieder zu fernern Frevelthaten der menſchlichen Geſellſchaft überliefert. Auch der Dieb Abbott erhielt ſeine Freyheit wieder, weil die Beweiſe gegen ihn nicht ganz rechtsförmig waren; Kneeling aber wurde zum Tode verurtheilt.

Dieſe Milde der Engliſchen Geſetze (die hingegen bey andern Gelegenheiten ſo grauſam ſind, und die daher wahrlich mehr wie alle andre europäiſche einer großen Reviſion bedürfen) war jedoch an eben dem Tage bey einem andern Fall nicht ſichtbar. Zwey junge Frauenzimmer von ſehr gutem äußern Anſehen, Mrs. Smith und Miß Tinſon, hatten etwas bey einem Leinwandhändler in London, Namens Tarratt, gekauft, wobey denn erſtere, außer dem Gekauften, noch ein Stückgen

Mu-

Muſelin, fünf bis ſechs Schilling an Werth, mit⸗genommen hatte. Man vermißte es gleich, nahm das Entwendete aus der Taſche der Diebin, und ließ nicht allein dieſe, ſondern auch ihre unſchul⸗dige Gefährtin als Diebsgeſindel in Verhaft neh⸗men. Miß Tinſon, gegen welche gar keine Beſchuldigung Statt fand, wurde jedoch als eine Miſſethäterin erſt ins Criminal⸗Gefängniß, ſo⸗dann vor Gericht geſchleppt, wo ſie aber gleich losgeſprochen wurde. Das Urtheil der Mrs. Smith, einer jungen Frau von keinem ſchlech⸗ten Character, die den Umfang ihres Verbre⸗chens nicht gekannt, und es nur aus Leichtſinn begangen hatte, war die Todesſtrafe.

Der Proceß von zwey Brüdern, Namens Ball, die auch Haus⸗Einbrecher geweſen wa⸗ren, folgte gleich nach dem vorigen. Der Ein⸗bruch war in dem Hauſe einer Witwe in Pen⸗ton ſtreet im nördlichen Theil von London ge⸗ſchehn, und der geſtohlnen Sachen eine große Menge geweſen. Man machte aber im Tribunal die Entdeckung, daß die That des Morgens früh um drey Uhr, nach bereits angebrochenem Tage, folglich nicht in der Dunkelheit der Nacht ge⸗ſchehn ſey. Dieſer Umſtand verwandelte die To⸗desſtrafe in eine Transportation; weil die Hand⸗lung in den Augen der Geſetze, nicht als ein Ein⸗

bruch, ſondern als ein bloßer Diebſtahl zu betrachten war.

Zu Ilford in Eſſex wurde im November ein Knabe von zehn Jahren vor Gericht gebracht, der einem ſchlafenden Mann aus der Taſche zwey Guineen geſtohlen hatte. Der Knabe geſtand das Verbrechen gleich ein, und auch ungefragt mehrere dieſer Art, die er alle auf Anleitung und Befehl ſeines Stiefvaters unternommen hatte, und dem er auch immer das Geld hatte bringen müſſen. Die im Tribunal anweſende Mutter des Knaben konnte es nicht leugnen; der Stiefvater aber hatte ſich gleich nach der Verhaftnehmung des Sohnes aus dem Staube gemacht. Die Richter bedauerten ſämmtlich, daß es ihnen an geſezmäßigen Beweiſen fehle, gegen den Vater zu verfahren, dabey waren ſie einſtimmig der Meynung, daß es nicht rathſam ſey, dies Kind mehrere Monate lang ins Gefängniß bey andere Miſſethäter zu thun, und dann erſt im März demſelben den Proceß zu machen; eben ſo unrathſam würde es auch ſeyn, es zu ſeinen Eltern wieder zurükzuſchicken, da dieſe ſo laſtervoll wären. Man empfahl alſo den Knaben der philanthropiſchen Societät, die ihn auch zur Erziehung aufnahm.

Ein

Ein andrer Knabe, Richard Jones, von vierzehn Jahren, wurde als ein Pferdedieb im September vor das Tribunal in der Old Bailey gebracht. Das Pferd, das der Knabe hatte verkaufen wollen, ohne jedoch einen Käufer dazu zu finden, war alt, an beyden Vorderfüßen lahm, und völlig unbrauchbar; aber dennoch ſchienen die rachſüchtigen Eigner, zwey Brüder, Namens Rowley, die Hinrichtung des Kindes zu wünſchen, da auf einem Pferdediebſtahl die Todesſtrafe ſteht; weshalb ſie auch den Werth des Thieres auf zwey Guineen ſezten. Der vorſitzende Oberrichter, Baron Hotham, hielt nun mit ſeinem Collegen, dem Oberrichter Gould, eine kurze Conferenz, und erklärte ſodann dem Gerichtshof, wie man öfters bey ſolchen Fällen verfahren hätte; man habe nemlich den Werth der geſtohlnen Sachen auf zehn Pence herabgeſezt; da nun der Gegenſtand im eigentlichſten Sinn nichtswürdig, und er überdies in den Händen ſeiner Eigenthümer ſey, ſo wollte er es den Geſchwornen anheimſtellen, die Klage zu würdigen; worauf von ihnen auch ſogleich der Urtheilsſpruch erfolgte: „Schuldig eines Diebſtahls an Werth „zehn Pence.“ Die Oberrichter befohlen nun den Knaben im Gefängniß zu peitſchen, und ſodann ihn dem Sherif zu übergeben.

Eine Frau, Namens Mary Burgeß, war im Jahr 1787 wegen eines Diebſtahls zum Tode verurtheilt worden. Der König aber hatte das Urtheil auf eine ſiebenjährige Transportation nach Botany Bay eingeſchränkt; auch war ſie zu dieſem Behuf eingeſchift worden. Sie fand jedoch Mittel nebſt zwey andern Frauensperſonen vom Schiffe zu entkommen, und wurde endlich im Auguſt in London wieder eingezogen. Auf dieſer zu zeitigen Rückkehr ſtand die Todesſtrafe. Die Frau ſagte zu ihrer Vertheidigung, daß ſie auf dem Schiff eine Ohnmacht bekommen, und ſo über Bord gefallen wäre, da ſie denn ein Schiffer aufgefangen hätte. Sie bezog ſich dabey auf ihr ſtilles tadelfreyes Leben in dieſer ganzen Zeit. Man drang nicht in ſie, die eigentlichen Umſtände ihres Entweichens anzugeben; allein der vorſizende Richter erſuchte die Gefängniß-Auſſeher deßhalb genaue Nachforſchung zu halten. Die Geſchwornen ſprachen das Wort Schuldig aus, empfohlen ſie aber, ſowohl wegen ihres zeitherigen durch Zeugen beſtätigten guten Betragens, als auch weil ihre vorſezliche Flucht nicht bewieſen wäre, der Gnade des Königs.

Sarah Crowder, eine auch tranſportirte Frauensperſon, die man einige Zeit nachher auf den Straßen fand, und in Verhaft nahm, konnte

konnte ſich im November in der Old Bailey wegen ihrer Entweichung, und ihrer nachherigen Aufführung, nicht ſo gut vertheidigen, als die vorbeſagte Entflohene, daher denn auch das Todesurtheil unbedingt erfolgte; allein ſie erklärte ſich ſchwanger. Die Unterſuchung dieſes Umſtandes wurde vom Tribunal förmlich einer Anzahl geſchwornen Matronen übertragen, die auch die Wahrheit der Angabe beſtätigten.

Unter den in London üblichen Betrügereyen, die ausſchließungsweiſe dieſer Hauptſtadt eigen ſind, gehören auch das Juwelen finden; ein hier ſo gangbarer Betrug; daß man dieſer Gattung von Spizbuben einen eignen Namen gegeben hat, womit ſie auch vor Gericht und in Schriften bezeichnet werden. Man nennt ſie Jewel-droppers. Einer von ihnen, John Caſtletine, wurde im November vor das Tribunal in der Old Bailey gebracht. Sein Ankläger war ein Bedienter, Namens Ford, der von dem Betrüger auf der Gaſſe angeredet wurde. Der erſtere war ein Neuling in London, welches der andre beym erſten Anblik gemerkt hatte. Sie gingen unter allerhand Geſprächen, eine kleine Strecke zuſammen, als ſie einen ſchönen Damen-Geldbeutel auf der Erde liegen ſahen. Caſtletine, der ihn dort von einem vor-

ausgehenden Spießgeſellen hatte hinlegen laſſen, fuhr darauf zu, und ſtekte ihn in die Taſche. Um den Fund deſto beſſer zu unterſuchen, gingen beyde in ein Bierhaus. Man fand in dem Beutel kein Geld, aber einen Ring mit einer Note, worin der Werth deſſelben mit 135 Pf. St. bezeichnet war. Der Spitzbube machte nun die Bemerkung, daß dem andern billig als Mitfinder die Hälfte davon zukäme. Ein im Bierhauſe befindlicher wohlgekleideter Mann (ein Diebsgehülfe) ſchlug ſich ins Mittel und trat ganz auf die Seite des Ford. Der Spitzbube äußerte nun den Wunſch, den Ring ſelbſt zu behalten, wobey er aber den andern zwanzig Pf. St. geben, und das Geld in der Nachbarſchaft von einem Freunde holen wollte. Der Schiedsrichter ſtimmte mit ein, jedoch unter der Bedingung, daß der Ring bis zur abgemachten Sache zurückbleiben ſollte. Der Finder ließ ſich dies gefallen, und gab den Ring dem Fremden in Verwahrung, der durch ſeine Partheylichkeit für Ford ganz das Zutrauen dieſes letztern gewonnen hatte; daher auch der Rath Eingang fand, wo möglich den Ring ſelbſt zu behalten.

Indeß kam Caſtletine zurück mit der Nachricht, daß er ſeinen Freund nicht zu Hauſe gefun-

funden habe. Man verglich ſich nun dahin, daß Ford bis zur förmlichen Auseinanderſetzung den Ring behalten, dagegen aber alle ſeine Baarſchaft, beſtehend in fünf Guineen und drey Schilling nebſt ſeiner Uhr, als Unterpfand hergeben ſollte. Dies geſchah. Es wurde eine Zuſammenkunft verabredet; Caſtletine ſtekte die Beute zu ſich, worauf die beyden Spizbuben verſchwanden. Der aus falſchen Steinen der ſchlechteſten Art zuſammengeſezte Ring war nur ſieben Schilling werth. Einige Monate nachher wurde Caſtletine ergriffen, und von Ford nicht bloß als ein Betrüger, ſondern als ein Dieb angeklagt, der ihm das auf den Tiſch gelegte Geld und Uhr geſtohlen habe. Der Betrüger hatte die Vorſicht vernachläßigt, die Abrede ſchriftlich zu machen; ein bloßer Schein des Erhaltenen wäre hinreichend geweſen. Dieſer fehlende Artikel aber entſchied hier zwiſchen Leben und Tod. Ford leugnete die Abrede, und nun blieb die vollſtändige Anklage eines Diebſtahls in einem Wohnhauſe übrig. Der vorſitzende Oberrichter, Baron Thompſon, machte die Geſchwornen auf dieſen mit der Todesſtrafe verbundenen Umſtand aufmerkſam, und daß die Handlung folglich ein Capital⸗Verbrechen ſey, wenn ſie nicht der Meynung wären, daß eine Abrede

Statt

Statt gehabt hätte. Das Urtheil der Geſchwornen war: Schuldig — Tod.

Der durch ſeinen langen Verhaft in Paris als Schuldgefangener bekannte Lord Mazareene wurde auf eine gerichtliche Schuldverſchreibung in London arretirt, und in das Haus eines Sherifs-Beamten gebracht. Er fand aber bald Mittel die Schuldſumme zuſammen zu bringen, legte ſie bey dem Beamten nieder, und da er dieſem Mann verſicherte, daß keine Zinſen mit der Schuld verbunden wären, ſo wurde er gleich in Freyheit geſezt. Bald nachher aber zeigte es ſich, daß auch achtzehn Pf. St. Zinſen zu entrichten waren. Dies Geld mußte nun der bey der Loslaſſung des Gefangenen aus Höflichkeit zu raſch geweſene Sherifsbeamte erlegen, der dadurch ſeiner Seits ein Gläubiger des Lords wurde. Dieſer Edelmann von ſchlechten Grundſätzen verweigerte die Bezahlung einer ſo gerechten Schuld. Der Beamte klagte beym Tribunal der königlichen Bank, da denn der Lord zur Bezahlung und zu einer Schadloshaltung von dreyzehn Pf. St. verdammt wurde.

Ein andrer Lord, Lord W. Murray, klagte Mr. Sims, einen Weinhändler als einen Wucherer an. Der Lord hatte einen Wechſel von zweyhundert Pf. St. ausgeſtellt, der diſcomptirt werden ſollte. Mr. Whitmore, ehmals

Schrei-

Schreiber bey Sims, übernahm dies Geſchäft, und der leztere erklärte ſich auch willig zur Annahme des Wechſels, der in drey Wochen zahlbar war; allein nur für die Hälfte der Summe, für die andre Hälfte wollte er Wein geben. Der Lord war gezwungen dieſes einzugehen, da denn Sims ſiebenzig Dutzend Bouteillen ſchlechten Wein zu einem hohen Preis lieferte, ſo daß der Wein nicht verkauft werden konnte. Endlich kaufte ihn unter der Hand Sims ſelbſt wieder für ein geringes Geld. Der Oberrichter Buller war der Meynung, daß dies nicht nach den Geſetzen als Wucher betrachtet werden könnte; wohl aber könne von Mr. Sims die Erſtattung eines zu weit ausgedehnten Vortheils gefordert werden, wozu jedoch eine andre Art von Klage gehörte. Die Geſchwornen berathſchlagten lange, da ſie denn endlich dem Oberrichter beyſtimmten.

Mr. Duberley, ein in London wohnender Gentlemann, klagte vor dem Conſiſtorial=Gericht, Doctor Commons genannt, den General Gunning als einen Ehebrecher an. Mehrere Perſonen beſchworen als Augenzeugen die zu verſchiedenenmalen von Mrs. Duberley begangene Untreue. Dieſe Dame leugnete das Verbrechen nicht; allein ſie behauptete, daß es mit Genehmigung ihres Mannes geſchehen ſey, und

daß

daß dieſe fremde Liebkoſungen ſogar in ſeiner Gegenwart Statt gehabt hätten; ein Umſtand, den ſelbſt die von ihm aufgeſtellten Zeugen bey einer nähern Unterſuchung nicht zu leugnen wagten. Der Sachwalter des Klägers bemühte ſich dieſen Punct durch die von Mrs. Duberley an ihrem Mann geſchriebene reumüthige Briefe zu entkräften, worauf denn nach vielen Berathſchlagungen der rechtsgelehrten Beyſitzer, das Urtheil einer förmlichen Eheſcheidung von Tiſch und Bette erfolgte, auch erhielt Mr. Duberley eine Schadloshaltung von 5000 Pf. Sterling.

Der berühmte theatraliſche Dichter und Eigenthümer des Theaters in Haymarket, Mr. Colmann, hatte, wie ſchon in dieſen Annalen erzählt worden, ſeinen Verſtand verlohren. Die Direction des Theaters war daher von dem Tribunal des Großkanzlers, als dem Ober-Vormund der Hülfloſen, dem jungen Colmann übertragen worden, wofür er aus der Theater-Caſſe jährlich 600 Pf. St. erhielt, 400 Pf. St. aber waren zum Unterhalt ſeines unglücklichen Vaters ausgeſezt worden. Die mit dieſer Verfügung unzufriedenen Creditoren übergaben dem Tribunal im July eine Bittſchrift, worin ſie baten, dieſe Summe der 600 Pf. St. bis auf 200 herabzuſetzen, wobey ſie ſich auf das Gehalt andrer

Schau-

Schauſpiel⸗Directoren bezogen. Sie führten ferner an, daß ihre ſämmtlichen Forderungen 16000 Pf. St. betrügen, daß die jährlichen Theater⸗Einkünfte nur einen Ueberſchuß von 3000 Pf. St. gäben, und daß Mr. Colmann in Richmond ein Schauſpiel⸗Haus beſäße, von dem er jährlich 400 Pf. St. Zinſen zöge. Der General⸗Advocat war des jungen Colmann Sachwalter. Er bewies das Ungereimte und die Ungerechtigkeit, einem anerkannt würdigen Mann ſein Gehalt bis zu dem Grade ſchmälern zu wollen; einem Mann, der nicht allein als Director durch ſeine Fähigkeiten und raſtloſen Bemühungen, ſondern auch als Verfaſſer mehrerer beliebten Stücke, namentlich Inkle und Yarico, die Schlacht bey Hexham, und die Uebergabe von Calais, das Schauſpielhaus ſo empor gebracht hätte, wobey es ihm nicht eingefallen, dieſe Stücke an andre Theater zu verkaufen. Alles berechnet, ſey dieſer Gehalt geringe, und den Creditoren wäre ſehr übel gerathen, ihn vermindern, und dadurch Mr. Colmanns Eifer vernichten zu wollen, wovon ſie den Nachtheil bald zu ihrem großen Schaden empfinden würden. Der in Abweſenheit des Großkanzlers vorſitzende Richter war auch völlig dieſer Meynung, verwies den Gläubigern ihr unüberlegtes mit ihrem eignen Vortheil durchaus ſtrei-

tendes Beginnen, und rieth ihnen, wenn ſie doch eine Veränderung in Anſehung des Gehalts machen wollten, anſtatt ihn zu vermindern, ihn zu erhöhen. Dabey wurde auch verordnet, daß Mr. Colmann genaue Rechnung ablegen, die Summen in der Bank niederlegen, und das Theater in Richmond ſogleich zum Beſten der Gläubiger vermiethet werden ſollte.

Im Tribunal zu Hick's-Hall, wo gewöhnlich Schlägereyen und andre kleine Verbrechen abgeurtheilt werden, kam im November folgende Sache vor. Mrs. Weltje, die Frau eines Mannes, der Schazmeiſter des Prinzen von Wallis geweſen, war von ihrer Magd, Betty Callaway, geſchlagen worden, weshalb nicht der Ehemann, ſondern die Frau klagte. Dieſer Vorfall war ungewöhnlich, und da auch die andern Umſtände auffallend waren, ſo erregte er Aufmerkſamkeit. Mr. Garrow, ein ſehr geſchikter Rechtsgelehrter, trat als Sachwalter der Klägerin auf, und machte eine rührende Erzählung von ihrem höchſt unglücklichen Eheſtandsleben. Ihr Mann, der weder bey ihr aß, noch bey ihr ſchlief, hatte ſie mit einer empörenden Grauſamkeit behandelt. Den Mägden war ausdrüklich befohlen, ihr nicht zu gehorchen; ſie mußte auf Bettlacken liegen, die gar nicht gewechſelt,

und

und endlich ganz ſtinkend wurden. Ihr Bitten um reines Zeug half nichts, und ihre Befehle wurden verlacht. Endlich fielen ihr zwey Bettlacken in die Augen, die für das Bette einer Magd beſtimmt waren; ſie wollte ſich dieſes ſo lange gewünſchten Bedürfniſſes bemächtigen; allein die Magd ſprang zu, und erwiederte den Verſuch mit Ohrfeigen. Der Mann billigte dies Verfahren und ſchützte die Magd, ja als die Frau ſolche vor einem Friedensrichter verklagte, war dieſer feine Ehemann niederträchtig genug, die Magd zu vertheidigen, und ſelbſt ihr Bürge zu werden, wobey er erklärte, daß er nöthigenfalls alle Strafe für ſie bezahlen wollte.

Mr. Garrow, der bei Gelegenheit dieſes brutalen Ehemanns die brittiſchen Ungeheuer vergaß, die, als einzig in ihrer Art, Englands Tribunal = Regiſter ſchänden, war kleindenkend genug mit anglicaniſchem Eigendünkel hinzuzufügen: „Es ſey jedoch ein Troſt für Engländer, „daß Weltje kein Eingebohrner, ſondern ein „hochmüthiger Ausländer wäre, der ſich im Dienſt „des vornehmſten brittiſchen Unterthanen zwar bereichert, aber keine gute Sitten gelernt hätte.“ Die Vertheidigung der Verklagten war, daß ſie zuerſt geſchlagen worden ſey, und nur die Handanlegung erwiedert hätte, daß Mrs. Weltje

von ſehr ungeſtümer Gemüthsart wäre, u. ſ. w. wovon jedoch nichts erwieſen wurde. Die Geſchwornen fanden die Magd ſchuldig, und der Gerichtshof erkannte ihr ein zweymonatliches Gefängniß zu.

Doctor Wachſel, der bekannte Prediger bey einer deutſchen Capelle im öſtlichen London, trat im July vor das Tribunal der königlichen Bank als Kläger gegen einige vormalige Glieder ſeiner Gemeine, Namens Hubie, Noltje und Caſel. Er klagte ſie mit Beyhülfe ſeines Sachwalters, des berühmten Erskine, als Störer der öffentlichen Ruhe und Uebertreter der Toleranz-Acte an, die jedermann in England völlige Gewiſſensfreyheit, und die Ausübung eines ſolchen Gottesdienſtes geſtattet, der die Ordnung in der bürgerlichen Geſellſchaft nicht unterbricht. Der Vorfall war ein religiöſes Scandal der erſten Größe. Die Capelle, die dem lutheriſchen Gottesdienſt gewidmet war, und durch Subſcription unterhalten wurde, lag in Little Ayliffe ſtreet, Goodmanns Fields. Hier war die Gemeinde am 11ten December 1791 verſammlet, und eben im Singen begriffen, als man einen groſſen Lärm an der Thür hörte. Hubie und Noltje ſtürzten herein, und warfen die Kirchendiener mit Gewalt zur Capelle heraus. Wachſel beſtieg indeß die Kanzel, und predigte wie gewöhnlich.

Beym

Beym Herabſteigen hielt ihn Hubie an, und verlangte die Oefnung der Sacriſtey; und da er keiner Antwort gewürdigt wurde, ſo brach er die Thüre mit einem Brecheiſen auf. Dieſe Menſchen waren ehedem Vorſteher bey eben dieſer Capelle geweſen, und da man auf gewiſſe Anſprüche von ihrer Seite nicht geachtet hatte, ſo wollten ſie ſolche mit Gewalt geltend machen. Die Umſtände der Thätlichkeiten wurden durch viele Zeugen bewieſen, und die Thäter in einem böſen Licht aufgeſtellt. Ihr Sachwalter, Mr. Pigot, bemühte ſich dies Verfahren dadurch zu beſchönigen, daß er ſich auf ihre Anſprüche berief, die man nicht hatte erkennen wollen. Lord Kenyon aber zeigte, daß ein ſolches Verbrechen durch nichts gerechtfertigt werden könnte. Zur Entſcheidung von Anſprüchen ſtünden die Gerichtshöfe offen; durch Gewalt aber könne in der bürgerlichen Geſellſchaft nichts entſchieden werden. Er ſagte, ſo viel er ſich erinnere, wären die Geſeze in Betref von Gewaltthätigkeiten in der Kirche ſehr ſtrenge, und beſtimmten dafür Handabhauen und andre ſchwere Strafen. Dies ſey jedoch von ihm nur obenhin, und nicht mit Anwendung auf den gegenwärtigen Fall geſagt. Die Geſchwornen ſprachen über die Verbrecher das Schuldig aus. Ihr Sachwalter erhielt

jedoch von dem Tribunal den Aufſchub des eigentlichen Urtheilsſpruchs.

Der im vorigen Abſchnitt erwähnte irländiſche Freyheits-Ritter, Napper Tandy Esq., war, zufolge einer Proclamation von der irländiſchen Regierung zu Dublin in Verhaft genommen worden, und zwar von einem Barbier, Namens Knight, der die mit dieſer That verbundene Belohnung von funfzig Pf. St. hatte gewinnen wollen. Dies gab im Monat Auguſt in Dublin zu einem ſehr merkwürdigen Proceß Anlaß. Tandy, der gleich wieder in Freyheit geſetzt wurde, klagte dieſen Barbier als einen gewaltſamen Angreifer und unbefugten Verhaftnehmer an. Der Sachwalter dieſes letztern, Mr. Fitzgerald, bezog ſich auf die Proclamation und auf die geringen Glücksumſtände ſeines Clienten, der geglaubt hatte, die ausgebotenen funfzig Pf. St. ſowohl als ein Andrer gewinnen zu können; er ſagte, daß dieſe Belohnung jedoch ausgeblieben ſey, (!) obgleich man deshalb, ſo wie auch um die nöthige Unterſtützung beym Proceß, dem Vice-König und dem geheimen Conſeil viele Bittſchriften überreicht hätte; ſelbſt die rechtsförmige Vorzeigung der Proclamation im Tribunal durch einen Secretair des Conſeils, wäre ſeinem Clienten abgeſchlagen worden, der nun, da ihn die

Regierung ſo grauſam verlaſſen, ſich der Gnade des Tribunals übergeben wolle, um nicht deſſen Zeit durch eine fruchtloſe Vertheidigung aufzuopfern.

Mr. Butler, als Sachwalter von Mr. Tandy, hielt eine ſchöne Rede. Er bedauerte, daß der Proceß dieſe Wendung nähme, wodurch das Publicum der Entſcheidung einer ſehr wichtigen Conſtitutions-Frage beraubt würde. Es ſey augenſcheinlich, daß die Regierung dieſe Entſcheidung fürchtete, aus welcher ſonſt öffentlich erhellen würde, daß gewiße Neuerungen von Seiten des Unterhauſes verwegene Eingriffe in die Freyheit der Unterthanen wären, und daß die Regierung ſich mit dieſem Hauſe verbunden hätte, das Joch immer feſter auf das Volk zu legen. Die Regierung habe Mr. Knight erſt zu einer gewaltſamen Handlung verführt, und ihn nachher auf eine feigherzige, ſchändliche Art ſeinem Schikſal überlaſſen, als ein Opfer ihrer Treuloſigkeit. Er behauptete, es ſey Pflicht für die Regierung geweſen, ihre Proclamation, ſo weit ihre Kräfte reichten, zu unterſtützen, und es nicht zweifelhaft zu laſſen, ob eine Proclamation, die ſelbſt durch die Hofzeitung kund gemacht worden, befolgt werden müſſe, oder von einem freyen Volk widerſtanden werden könne; kurz ob ſie ge-

ſezmäßig, oder wider die Geſetze ſey, durch welche allein eine Nation regiert werden müſſe.

So bitter Mr. Butler auch gegen die Regierung war, ſo gelinde zeigte er ſich gegen Knight, der, wie der Sachwalter ſagte, geglaubt hätte eine Pflicht zu erfüllen, und noch dafür überdieß, nach den prahleriſchen Verſprechungen der Regierung, reichlich belohnt zu werden, und gegen welchen Mr. Tandy folglich keine Feindſchaft hegte. Die Handlung ſey von dieſem dürftigen Bürger geſchehen; allein die Rechtfertigung derſelben würde nun von denen zurükgehalten, auf deren Ehre er ſich ſo thörigter Weiſe verlaſſen hätte; er habe daher klug gehandelt, auf die Gnade des Tribunals ſeine einzige Zuverſicht zu ſetzen, und da der Kläger ſelbſt keine Strenge forderte, ſo bäte er, Butler, in Verbindung mit ſeinem Clienten den Gerichtshof, daß die Strafe ſehr gelinde ausfallen möchte.

Mr. Browne, ein zweyter Sachwalter des Verklagten, nahm nun das Wort, und ſagte, daß da Beharrſamkeit in einer guten Sache als Standhaftigkeit, in einer böſen aber als Hartnäckigkeit betrachtet würde, ſo hätte der durch ſeine höchſte Landesobrigkeit irre geführte Knight, um ſo mehr Anſprüche auf die Nachſicht des Tribunals, da er nicht einmal einen Verſuch machen

woll=

wollte, eine ſchlechte That zu vertheidigen. Die Proclamation ſey bekannt, um aber bey dieſem Proceß rechtsförmig zu verfahren, ſo müßte das Original derſelben, mit dem Reichsſiegel verſehn, dem Gerichtshof vorgelegt werden, welches man jedoch abgeſchlagen habe, um das Maaß der Ungerechtigkeit voll zu machen. Der Sachwalter hat daher auch für den Verklagten um eine ſehr gelinde Strafe, indem er hinzufügte: es reue jezt ſeinem Clienten einen Mann arretirt zu haben, „der durch ſeinen immer unveränderlich ge„bliebenen Patriotismus und durch ſeine bey allen „Gelegenheiten gezeigte ſtandhafte Widerſetzung „gegen die ſchändlichen Maaßregeln einer nichts„würdigen Adminiſtration, ſich ſeinen Mitbür„gern ſo werth gemacht hätte.“

Mr. Tandy trat jezt ſelbſt auf, und beſtätigte in einer zierlichen Rede, das, was ſein Sachwalter in Hinſicht ſeiner Geſinnungen geſagt hatte. Er fügte hinzu: „Wenn ich auch ja eine Art „von Rachgier in meinem Buſen gegen Mr. „Knight genährt hätte, ſo würde doch die elen„de Lage, worin er ſich jezt befindet, nicht al„lein dieſe Leidenſchaft vernichtet, ſondern ſelbſt „mein Mitleid aufgefordert haben. Er iſt von „einer treuloſen verachtungswürdigen Admini„ſtration verlaſſen, die das, was ſie mit ſo vie„lem

„lem Prunk verkündigte: weder Ehre hat zu „halten, noch Muth zu behaupten. Allein Ihr „Herrn Richter und Geſchwornen! ob gleich dieſe „Adminiſtratoren ſich von der Sache los gemacht „haben, ſo haben ſie ſich doch von mir nicht los „gemacht. Nein! Ich will ſie nicht verlaſſen, „ſondern der Welt zeigen, beſonders aber mei„nen Mitbürgern durch eine muthige Apellation „an die Landesgeſetze, die unſre Regierer ſchei„nen vergeſſen zu haben, daß man die Rechte „der Nation nicht ungeſtraft mit Füßen tre„ten könne.“ Mr. Tandy bezeugte noch, daß die durch Noth veranlaßte Handlung des Verhaftnehmens von Mr. Knight mit Anſtand und ohne alle Gewaltthätigkeit geſchehen ſey, weshalb er auch um die möglichſt gelindeſte Strafe bat.

Da der Verklagte ſich ſelbſt als ſchuldig überliefert, und auch ſeine eigne Sachwalter keine Zweifel vorgebracht hatten, ſo durften die Geſchwornen nicht erſt ihr Schuldig ausſprechen. Es blieb alſo den Richtern übrig, das Urtheil in Betref der Strafe zu fällen. Dies thaten der Recorder, oder Sadtrichter von Dublin, in Verbindung mit den beyden Aldermänner James und Sutton. Die Geſetze verordnen für einen falſchen Verhaft Geldſtrafe und Gefängniß, wobey jedoch nach Beſchaffenheit der Umſtände

Maaß und Zeit ganz den Richtern überlaſſen iſt. Das Urtheil war alſo hier: eine Geldbuße von ſechs Pence und ein dreytägiges Gefängniß.

Der obgedachte Rechtsgelehrte, Mr. Erskine, machte im November im Gerichtshof der königlichen Bank einen beſondern Verſuch, einen Straßenräuber zu retten. Dieſer Menſch, Namens Allen, war ſiebzehn Jahre alt. Sein Vater, ein wohlhabender Kleiderhändler in London, hielt ihm ein Pferd zum Reiten, und gab ihm mehr Geld, als ſo einem Jüngling nöthig war, der ſich folglich ganz einem liederlichen Leben ergab. Er wurde endlich eines zweyfachen Straßenraubs angeklagt, den er an zwei verſchiedenen Tagen begangen haben ſollte; dem zufolge er, in Eiſen gelegt, ſeinem Criminal-Proceß entgegen ſahe. Dieſem konnte er nicht ausweichen; da ſich aber einige günſtige Umſtände dabey zeigten, ſo bemühte ſich Mr. Erskine, ihn bis dahin gegen Bürgſchaft in Freyheit zu ſetzen. Hiezu war eine Habeas-Corpus-Schrift erforderlich. Um dieſe in einem ſo auſſerordentlichen Fall zu erlangen, ſtellte er dem Tribunal die Sache vor, und übergab demſelben die eydliche Ausſage des Allen. Es hieß darin: er hätte ſich in einem Bierhauſe ſo ſehr beſoffen, daß er nicht auf den Füßen habe ſtehen können,

 und

und ſeiner Sinne ganz beraubt geweſen ſey, und daß er nachher, wie er wieder zu ſich ſelbſt gekommen, erfahren, daß er eine Kutſche angefallen habe. Man hätte zwar eine Uhr bey ihm gefunden, die an einem andern Tage einem bekannten Buchdrucker, Mr. Woodfall, geraubt worden wäre; in der angegebenen Zeit aber ſey Allen in Aſtley's Theater geweſen, welches durch Zeugen erwieſen werden könne; die Uhr aber habe er gekauft; auch wolle Woodfall zwar auf dieſe, aber nicht auf Allens Perſon ſchwören. Dieſe Ausſage war mit der Bitte verbunden, ihn zur Bürgſchaft zu laſſen, damit ſeine Grundſätze nicht im Gefängniß durch böſe Menſchen verdorben würden.

Der Oberrichter, Lord Kenyon, ſchüttelte ſehr den Kopf bey dieſer Bitte, erklärte aber, daß er ſein Urtheil verſchieben, und die im vorſeyenden Falle ungewöhnliche Bewilligung der Habeas-Corpus-Schrift, dem Gutachten des Gerichtshofes überlaſſen wolle, der dazu die Macht hätte. Das Anſuchen wurde nun geſtattet, worauf Lord Kenyon befahl, allen Klage-Partheyen, wie auch dem Friedensrichter, der den Verhaft anbefohlen, davon Nachricht zu geben.

Vier Tage nachher wurde Allen, zufolge der vorgedachten Rechts-Acte vor das Tribunal

ge-

geſtellt. Erskine verſtärkte nun alles neulich Geſagte, bezog ſich auf den guten Charakter des Jünglings, auf ſeine reſpectable Familie und deren Verbindungen, desgleichen auf die Einwilligung der Kläger zur Bürgſchaft, bey welcher der Lauf der Gerechtigkeit nicht unterbrochen werden würde. Lord Kenyon ſagte, er wünſchte und hoffe, daß der Jüngling bey ſeinem künftigen Proceß freygeſprochen werden würde; für jetzt aber müſſe das gegenwärtige Tribunal ſeine Pflicht erfüllen; denn es ſey nicht von einem bloßen Verdacht die Rede, ſondern von einem eingeſtandenen Verbrechen, wenn er auch den Vorſatz und alles übrige als zweifelhaft betrachten wollte. Hier ſey nicht der Ort, ſich darüber auszulaſſen; nur wolle er ſagen, daß keine Trunkenheit, wenn gleich völlig erwieſen, einen Verbrecher von aller Strafe frey machen könnte. Die Einwilligung der Kläger zu der Bürgſchaft machte ihren Herzen Ehre; allein die Richter müßten auf ihrer Hut ſeyn, damit ihr Gefühl und ihre Menſchlichkeit nicht die Schranken der Gerechtigkeit einriſſen. Nach dieſer Erklärung, die ohne Einwendung blieb, wurde der junge Straßenräuber in Erwartung ſeines Proceßtages in der Old-Bailey, der im Januar 1793 angeſezt war, wieder nach ſeinem Gefängniß zurückgeſchickt.

Die

Die Sache eines andern Straßenräubers, eines Holländers, Namens Davis, war nicht minder merkwürdig. Dieſer Menſch redete eines Abends, ohnweit der Börſe, Mr. Patterſon, einen Londner Kaufmann, an, klagte ihm ſein Unglück, und verlangte von ihm Geld, wobey er ihm ſagte, daß er wenigſtens zwey Guineen haben müßte, widrigenfalls er Mr. Patterſon eines unnatürlichen Laſters beſchuldigen, und ihn dem Pöbel überliefern wollte. Der Kaufmann, der nicht ſo viel Geld bey ſich hatte, ging in eine nahe gelegene Taverne, borgte von dem Gaſtwirth, der ihn kannte, die zwey Guineen, und gab ſie dem Holländer, und zwar, wie er vor Gericht erklärte, nicht aus Mitleid, ſondern bloß aus Furcht, ſeinen Character durch eine ſo abſcheuliche Beſchuldigung geſchändet zu ſehen. Nachdem der Holländer das Geld erhalten, ging er zufrieden weg, kam aber in einer halben Stunde wieder, bezeigte ſeine Reue über die That, und flehete um Vergebung. Mr. Patterſon ſchlug ſie jedoch ab, nannte ihn einen Böſewicht, und befahl ihm, ſich fortzupacken. In der Vermuthung, daß dieſer Menſch vielleicht wieder nach der Taverne kommen könnte; beſchloß der Kaufmann, daſelbſt am folgenden Tage mit einigen Freunden zu eſſen. Davis kam auch

wirk-

wirklich, verlangte mit Mr. Patterſon zu ſprechen, und wurde in das Speiſezimmer geführt. Hier flehete der Reumüthige abermals demüthig um Vergebung, wobey er eine Guinee und vier Schillinge aus der Taſche zog, ſie auf den Tiſch legte, und ſagte, dies wäre alles, was er noch hätte, er wolle aber für den Reſt gerne ſeinen Rock vom Leibe geben, wenn er nur Vergebung erhielte. Einer von den Anweſenden befahl ihm, auf die Kniee zu fallen, und ſich ſelbſt wegen der oben beſagten Laſter ⸗ Beſchuldigung für einen Verläumder zu erklären. Der Holländer that dies ſogleich, und ſo knieend umſchlang er die Füße des Kaufmanns, indem er ſagte, daß nur die größte Noth ihn zu dieſem Schritt getrieben habe, den er jezt ſo innigſt bereue. Dieſe durch das Wiederkommen eines Menſchen, der ſich in dem großen London leicht verbergen konnte, durch die Zurückgabe des ihm ſo nöthigen Geldes, und durch ſeinen traurigen Gemüthszuſtand hinlänglich bewieſene Reue, konnte jedoch das Herz des harten Kaufmanns nicht rühren; er ließ ihn in Verhaft nehmen, und ſtellte ihn im November vors Tribunal der Old ⸗ Bailey, wo ſein Urtheil war: Tod.

Der vorſitzende Richter, Mr. Heath, ſchien bey dieſer Gelegenheit ganz den Unterſchied zwi⸗

ſchen

ſchen einem verhärteten mit Blut belaſteten Böſewicht und einem Verbrecher dieſer Art zu vergeſſen; er ſagte daher, das Publikum wäre dem Kläger Dank (?) ſchuldig, und er wünſchte, daß wenn andre Perſonen auf eine ähnliche Art angefallen würden, ſie den nemlichen Starkm uth (Fortitude) zeigen möchten.

Dieſe Aeußerung war im eigentlichen Sinne eine richterliche Aeffung des gemeinen Menſchenverſtaudes; denn war es Starkmuth auf die bloßen Drohworte eines Elenden, ſogleich aus einem fremden Hauſe die Guineen zu holen, um ſie einem draußen wartenden Betrüger zu geben? Dieſer ſo ſeltſam benannte Starkmuth hatte ſich gegen einen Menſchen gezeigt, deſſen Reue keine Spur von Zweydeutigkeit hatte, und der erſt nach ſeiner freywilligen gutgemeinten Rückkehr und ſeiner Zurückgabe des Geldes von dem in einer Taverne zechenden, mit Freunden umgebenen Starkmüthigen arretirt wurde. — So viel, das richterliche Lob betreffend; in Anſehung des Danks dürften bei dieſer Gelegenheit alle gefühlvolle Menſchen wol den ihrigen zurückhalten, und dem, wo nicht kurzſichtigen, doch unphiloſophiſchen Richter ſeine Buchſtaben-Jurisprudenz allein überlaſſen. Der groſſe Sully, auch ein Freund der Gerechtigkeit, ſowohl als der engliſche Richter Heath,

und

und der ſeine Pflichten als Menſch vielleicht beſſer kannte, zeigte bey einer ähnlichen Gelegenheit eine andere Denkungsart. Er wurde als er ein mächtiger Miniſter war, in Paris des Nachts, da er ganz allein gieng, von einem Straßenräuber angefallen, der, mit der Piſtole auf der Bruſt, Sully's Geldbeutel forderte, der auch ſofort gegeben wurde. Der große Mann hatte jedoch bemerkt, daß der Räuber bey ſeinem Geſchäft zitterte; er hielt ihn daher für einen Neuling in ſeinem Handwerk, folgte ihm nach durch große und enge Straßen, und ſo trat er gleich nach ihm in eine Wohnung, wo ein Weib und viele Kinder das Bild eines hohen Elends zeigten, und wo der Vater, der nunmehr entdeckte Räuber, durch die Klage des Beraubten, den Henkerstod erwartete. Sully aber war kein Todes⸗Engel. Gerührt durch den Anblick der Hungerleidenden, half er ihrer Noth ab, vergab dem Verbrecher, und verſetzte die Familie durch fernere Wohlthaten in einen glüklichen Zuſtand.

Wir kehren nun von dieſer kleinen Abſchweifung zu den Engliſchen Tribunälen zurück, um andre merkwürdige Vorfälle aufzuſtellen.

Im Januar ſahe man im Gerichtshofe der Old⸗Bailey eine ſchändliche Scene. Man brachte ein ſehr ſchönes Mädgen von ſechszehn Jah⸗

ren

ren vors Tribunal, die beſchuldigt war, drey Theelöffel entwendet zu haben, und zwar im Hauſe, worauf bekanntlich die Todesſtrafe ſteht. Der Kläger war ein alter Mann, Namens Lovell, und ſein Weib war Zeuge. Man forderte das Mädgen auf, ſich zu vertheidigen. Mit großer Freymüthigkeit geſtand ſie das Wegnehmen der Löffel; allein dieſe That, ſagte ſie, wäre mit ſolchen Umſtänden verbunden geweſen, wodurch das Verbrechen gar ſehr geſchwächt würde. Sie bat den Gerichtshof, die Frau zu fragen: ob ſie nicht ihre Mutter wäre? denn ſie habe ſeit ihrer zarteſten Kindheit keine andre Mutter gekannt. Die Frage geſchah, worauf das alte Weib erſt einige Augenblicke wie verſteinert ſtand, endlich aber ein Nein! herausſtotterte; ſie fügte hinzu: „ſie iſt nur meine Nichte, allein von ihrer Geburt an habe ich ſie immer bey mir gehabt, bis ich Mr. Lovell heyrathete, da ſie „dann außer dem Hauſe war, aber doch oft zu „mir kam. Man fragte das Weib ferner: ob ſie mit ihrer Nichte einen Zwiſt gehabt, oder ſonſt etwas ſie zum Unwillen gegen das Mädgen gereizt hätte; auch dieſes wurde mit Nein! beantwortet. Das Tribunal zeigte den größten Abſcheu gegen dieſen ſchändlichen Proceß; auch verwarfen die Geſchwornen ohne langes Bedenken die Anklage

auf

auf ein Capital-Verbrechen, und faßten ihr Urtheil in folgenden Worten ab: „Nur allein eines „geringen Diebſtahls ſchuldig,“ worauf die Richter ihr eine einjährige Gefängnißſtrafe zuerkannten. Der Kläger Lovell zeigte ſich ganz traurig bey dieſem unerwarteten Ausgang der Sache, und bat den Gerichtshof, ihm die gehabten ſchweren Gerichtskoſten zu erſtatten. Dieſer Umſtand öfnete endlich dem vorſitzenden Richter, Baron Hotham, den Mund; er warf dem Kläger ſein gefühlloſes Betragen vor, behandelte ſeine Koſtenbitte mit der größten Verachtung, und erklärte, daß er noch nie in ſeinem ganzen Leben von einem ſo ſchandbaren Proceß ein Zeuge geweſen ſey. Das ſaubre Ehepaar wurde von dem anweſenden Volk mit Verwünſchungen überhäuft, und mit Ziſchen und Geheul zum Gerichtshofe hinaus begleitet.

Mr. Wilſon, ein reicher Brauer zu Wellingborough in Northamptonſhire, hatte mit einem Accise-Beamten einen Streit; es kam zu einem Proceß, den der leztere verlohr. Der Haß zwiſchen beyden Partheyen war nun gegründet, und wurde von Mr. Wilſons Söhnen und Knechten durch allerhand Thätlichkeiten gezeigt; ſie ziſchten den Zöllner aus, wo ſie ihn nur ſahen, neckten ihn, und verbrannten ſein Bildniß mit

der dazu gehörigen Ceremonien. Der Vater nahm hieran zwar keinen perſönlichen Antheil, doch ließ er es zu. Die Sache kam zur Klage im Gericht der königlichen Bank. Angeſehene Zeugen beſchwuren, daß Wilſon ein Mann von ausgedehnten Geſchäften und ſcrupulöſer Rechtſchaffenheit im Handel ſey; daß er immer große Summen in die Acciſe-Caſſe bezahle, und nie den Unterſuchungen der Zollbeamten ausgewichen wäre. Mr. Wilſon hielt ſelbſt eine Rede an den Gerichtshof, worin er ſeinen durch Nachſicht erzeugten Fehler anerkannte, dabey aber die Hoffnung äußerte, daß man ihn nicht körperlich ſtrafen würde, da dies in ſeinen ausgebreiteten Geſchäften unfehlbar eine große Zerrüttung veranlaſſen, und ſowohl ſeinen als ſeiner Familie Ruin bewirken könnte. Der Gerichtshof nahm jedoch hierauf keine Rückſicht, ſondern verurtheilte den Vater, außer einer Geldbuße von hundert Pf. St., zu einem ſechsmonatlichen Gefängniß in der Kings-Bench. Von ſeinen drey Söhnen mußte der älteſte funfzig Pf. St. als Strafe erlegen, die beyden jüngſten aber kamen wegen ihrer Jugend frey; dagegen acht Diener und Brauerknechte, die bey den vorbeſagten Neckereyen mitwirkend geweſen, zu einem dreymonatlichen Kerker in Newgate verdammt wurden.

In Edinburg wurde im Februar in dem groſ⸗ſen Tribunal eine oft vorgebrachte, aber immer zweifelhaft gebliebene Streitfrage entſchieden. Die Frage war: ob der Eigenthümer eines Hundes für den von einem ſolchen Thier verübten Schaden verantwortlich wäre? Es hatten ſich zwey Hunde zur Nachtzeit auf dem Felde bey Edinburg in eine Schaaf⸗Verzäunung eingefunden, und eine Menge Schaafe erwürgt, weßhalb der Beſitzer der Schaafe von dem Hunde⸗Patron jezt vor Gericht eine Entſchädigung verlangte. Nach einer umſtändlichen Erörterung der Sache bewilligten die Richter dem Kläger dieſe Schadloshaltung, nebſt Erſtattung aller Proceßkoſten; ein Urtheil, das von jezt an in Schottland für alle künftige Fälle dieſer Art den Grundſaz feſtſezte, daß die Eigenthümer von Hunden für allen von dieſen Thieren verübten Schaden verantwortlich ſind.

Zu den ſonderbaren Tribunal⸗Vorfällen in dieſem Jahr gehören noch folgende:

Ein Straßenräuber, Namens Radley, wurde im November vor dem Tribunal der Old⸗Bailey des angeklagten Verbrechens überwieſen, und zum Tode verdammt. Dieſer Menſch hatte mit einem Mädgen, Mary Fowles, auf einem vertrauten Fuß gelebt; daher der Friedensrichter bey der Verhaftnehmung des Räubers auch dieſe Perſon

gerichtlich abhörte. In der Angſt ſagte ſie ohne alle Ueberlegung Verſchiedenes, was den Lebenswandel ihres Liebhabers nicht im günſtigſten Lichte darſtellte. In der Zwiſchenzeit bis zum Proceß hatte ſie jedoch mehr Muße, ihre Ausſage zu überdenken, um wenigſtens nicht zum Tode des von ihr geliebten Mannes mitzuwirken; daher ſie jezt in der Old-Bailey alles leugnete, was ſie vor dem Friedensrichter geſagt hatte. Die Richter waren hierüber ſehr aufgebracht, und ließen ſie nach Newgate bringen, um ſie als eine vorſezliche Meineydige zu beſtrafen.

Ein Bierwirth in Yorkſhire, Namens Lucker, verklagte im July vor dem Gericht der königlichen Bank den berühmten Box-Meiſter Johnſon, der ſeine Tochter geſchwängert hatte. Die Klage aber war nicht Verführung, oder wegen den durch dieſen Umſtand ihm und ſeiner Familie erzeugten Schimpf, ſondern wegen dem Verluſt, den er bey ſeinem Gewerbe durch die Entbehrung dieſer ihm ſo nützlichen Tochter erlitten hatte, und noch ferner leiden würde, da ſie mit einem Kinde niedergekommen, das ihre Sorgfalt erforderte. Es wurde bewieſen, daß der Pugiliſt ſeine Vaterſchaft nicht verleugnet, auch bereits ſieben Guineen zum Unterhalt des Kindes hergegeben

geben hätte. Die Geſchwornen bewilligten dem Kläger zwanzig Pf. St. zur Schadloshaltung.

In Dublin trat im März ein Bürger dieſer Stadt, Mr. Morton, gegen einen andern, Namens Farrel, als Kläger auf, mit der Beſchuldigung, daß er ſeine Tochter habe nothzüchtigen wollen, die, in Verbindung mit dem Vater, auch als Klägerin vor Gericht erſchien. Die landübliche Befugniß der Sachwalter, den Gegenpartheyen nach Gutdünken allerhand Fragen vorzulegen, gab hier zu folgendem ſonderbaren Dialog Anlaß:

„Sir. Iſt das junge Frauenzimmer Ihre „Tochter?“

„Ja, Sir.“

„Wie wiſſen Sie aber, daß ſie wirklich Ihre „Tochter iſt?“

Morton wandte ſich nun an die richterliche Verſammlung mit folgenden Worten:

„Ihr Herren Geſchwornen! Ich bin in dieſem Gerichtshof als Kläger gegen einen Verbrecher erſchienen, der meine Tochter entehren „wollte. Man hat mich aufgerufen, mein Zeugniß abzulegen. Ich habe es gethan, und zwar „wie ein rechtſchaffener Mann, der genau bey den „Thatſachen bleibt. Ein Sachwalter (wenigſtens „vermuthe ich aus ſeiner Impertinenz, daß er ei-

„ner iſt) hat mich gefragt, ob ich ſchwören kön„ne, daß dies junge Frauenzimmer wirklich meine „Tochter iſt. — Unter Euch, Ihr Geſchwornen, „ſind gewiß viele Väter, die da beurtheilen können, „was ich bey dieſer Gelegenheit fühle. Nur eine Be„merkung ſey mir erlaubt hinzuzufügen. Ich komme „hieher, um durch die Strafe eines Verbrechers die „Landesgeſetze auf meine Koſten aufrecht zu er„halten, dagegen der Mann, der die Ehre mei„ner Tochter und mich durch eine beleidigende Fra„ge angreift, und der vielleicht willens iſt, noch „mehr Fragen eben dieſer Art zu thun, beſtochen „iſt, um den Lauf dieſer Geſetze zu hemmen. „Ja! ich will beweiſen, daß er zehn Guineen er„halten hat, um den verklagten Böſewicht von „der verdienten Strafe zu retten.“

Das Tribunal verwies dem Sachwalter ſein Benehmen, beſänftigte den Kläger, und verurtheilte den Verbrecher.

Der zur Grafſchaft Kent gehörige Friedensrichter, Mr. Joliffe, der zugleich Parlamentsglied war, hatte ſich eines richterlichen Verbrechens ſchuldig gemacht, und war deshalb angeklagt worden. Bey einem Criminal-Proceß, den das Landgericht in Kent entſcheiden ſollte, hatte er eine Schrift drucken laſſen, um den Geſchwornen die Sache einſeitig vorzuſtellen, und dadurch

ihr

ihr Urtheil zu leiten. Es erfolgte darauf im December vor dem Tribunal der königlichen Bank eine förmliche Anklage im Namen der Krone, durch den General-Advocaten, und da die Handlung nicht geleugnet werden konnte, ſo wurde das Schuldig über ihn ausgeſprochen. Nicht der vorſitzende Richter Lord Kenyon, ſondern ſein College, Mr. Aſhſurſt, hielt nach geendigtem Proceß an den Verbrecher eine Ermahnungsrede. Es hieß in derſelben nach dem Eingange: „Die Proceß-Art durch Geſchworne, iſt „das ſchäzbarſte Vorrecht der Engländer; daher „müſſen diejenigen, die das Amt ſolcher Gerichtsmänner übernehmen, ganz unpartheyiſch und „vorurtheilfrey ſeyn, um ihren Eyd zu befolgen, „der von ihnen ein bloß durch die abgehörten Zeugen beſtimmtes Urtheil verlangt. Ein Unſchuldiger darf ſeinem Ankläger kühn unter die Augen „treten; es iſt daher ein böſes Zeichen, wenn ein „Verklagter Bemühungen anwendet, ſeine Richter noch vor dem Proceß für ſich einzunehmen. „Die Quelle der Gerechtigkeit muß rein und lauter erhalten werden; und es iſt die Pflicht der „Gerichtshöfe, alle diejenigen ſtrenge zu beſtrafen, die ſich erkühnen, dieſe Quelle zu verunreinigen. Je größer der Rang des Verbrechers „iſt, je ſtrenger muß die Strafe ſeyn, weil ein

„ſolcher Mann ſein Vergehen nicht durch Unwiſ-
„ſenheit entſchuldigen kann. — Ja, Sir! ein
„Mann von Erziehung und Kenntniſſen, ja ſo-
„gar einer, der die Würde eines Geſezgebers be-
„kleidet, muß doch wohl wiſſen, daß der parthey-
„loſen Juſtizpflege durch Geſchworne entgegen zu
„arbeiten, ein Verbrechen der erſten Größe iſt.
„Das Urtheil, das der Gerichtshof für rathſam
„findet über Sie zu fällen, iſt: daß Sie in Sr.
„Majeſtät Gefängniß der Kin'gs Bench ſechs Mo-
„nat gefangen ſitzen, und dabey dem Könige eine
„Geldbuße von hundert Pf. St. zahlen ſollen.“

Mr. Joliffe berief ſich nun auf ſeinen Rang, als Mitglied vom Hauſe der Gemeinen von Großbritannien, und verlangte alle Vorrechte zu genieſſen, die mit dieſer Würde verbunden wären. Der Oberrichter, Lord Kenyon, beantwortete dies Geſuch mit kurzen Worten, deren Inhalt war: daß das über ihn gefällte Urtheil vollzogen werden müßte.

Es iſt vielleicht nicht überflüſſig, hier zu bemerken, daß dieſer von Seiten der Krone mit Bitterkeit angefangene und ausgeführte Proceß gegen einen Mann gerichtet war, der zur Oppoſitions-Parthey, und zwar zum redenden Theil derſelben gehörte. Es waren alſo durch dieſen Schritt mancherley Vortheile zu erlangen.

An-

Angenommen, daß Haß und Rache von Seiten der Miniſter gegen einen ungeſtümen Redner gar keinen Antheil an dieſer Procedur hatten, ſo konnte es doch den Machthabern nicht ganz gleichgültig ſeyn, gerade bey Eröffnung des Parlaments einen Senator von ſeinem Poſten zu entfernen, der gegen die Maaßregeln der Regierung nicht allein votirte, ſondern auch redte; dabey diente ſeine demüthigende körperliche Beſtrafung zur Beveſtigung und Ausdehnung der Gewalt der Machthaber; denn ſie war ein ſehr einleuchtendes Argument von dem Nachtheil, den in der neueſten Zeit die parlamentariſche Oppoſition gelegentlich für die Individuen haben könne.

Die gewaltſame Störung des unſchuldigen Balls in Mountſtreet am 4ten Juny, ſo wie die Folgen dieſer richterlichen Gewaltthätigkeit, wovon die Umſtände an einem andern Orte erzählt worden ſind, gaben zu vielen Proceſſen Anlaß. Die Tumultuanten, deren eigentliche Abſicht geweſen war, jene Unſchuldigen zu befreyen und zu rächen, die des Königs Geburtstag hatten feyern wollen, wurden jedoch faſt alle von den Geſchwornen freygeſprochen; dagegen wurden mehrere Nachtwächter beſtraft, die das Schrecken der verhafteten Dienſtmägde benuzt, und Geſchenke für ihre Loslaſſung genommen hatten. Der deſpotiſche Friedensrichter

Hyde, der bey dieſer Gelegenheit der eigentliche Friedensſtörer geweſen war, entging jedoch der gerechten Strafe, weil er dem Hofe ſclaviſch ergeben war. Da er als ein Verbrecher vor Gericht geſtellt wurde, bezog er ſich auf verfälſchte Verhaftsbefehle von ſeinen Untergebenen, deren gute Abſicht er lobte, und die auch nicht vorgefordert wurden; und da der General-Advocat, als Ober-Sachwalter der Krone, um den zum jetzigen Hof-Syſtem ſo paſſenden Dienſteifer zu ehren, ſelbſt auf die Beſtrafung Verzicht that, ſo wurde Hyde von den Geſchwornen freygeſprochen.

Bisweilen gelang es den Oberrichtern, ohne die Geſetze zu verletzen, den Buchſtaben derſelben zu verwerfen. Lord Murray wurde wegen einer Schuld in London arretirt, und ſo wie gewöhnlich nach dem Hauſe eines Sherifs-Beamten gebracht, wohin ihm ſeine bekümmerte Gemahlin folgte. Von hier ſollte er am folgenden Tage nach Newgate transportirt werden; allein die Dame kam in dieſer Zwiſchenzeit in Kindesnöthen, und gebar in dem Interims-Gefangenhauſe. Dieſer Zuſtand vermochte den Beamten, Namens Wright, den Gefangenen vierzehn Tage bey ſich zu behalten, nach welcher Zeit aber, da der Lord ſich nicht mit ſeinem Gläubiger vergleichen konnte, er nach Newgate abgeführt wurde.

Hier-

Hierher gehört eine Bemerkung, die zu den brittiſchen Juſtiz-Mißbräuchen, und auch zur beſſern Beurtheilung des gegenwärtigen Falls gehört. Newgate iſt das große Gefängniß der Miſſethäter, die von da nach Botany Bay und auch zum Galgen geführt werden; allein es iſt auch ein Gefängniß für Schuldner, obgleich verhältnißmäßig nur wenige von dieſen hieher gebracht werden. Es geſchieht bloß, wenn ein Gläubiger ſeinen Schuldner ſehr kränken will; denn es hängt von ihm allein ab, für ſeinen Schilling (ſieben gute Groſchen) den Verhaftsbefehl, in welchem Office er will, wie ein Paar Handſchuhe zu erhandeln; da denn Bosheit und Rache oft für das infamirende Newgate entſcheiden. Findet gleich der Gefangene Mittel, durch Geld die Habeas-Corpus-Acte zu benutzen, und ſich nach einem beſſern Gefängniß bringen zu laſſen, ſo iſt es doch für ihn ein Schandfleck, in Newgate geweſen zu ſeyn.

Ob und wie lange Lord Murray in dieſem ehrloſen Kerker blieb, gehört nicht hieher; wohl aber, daß der Gläubiger, der wenig Hoffnung haben mochte, auf dieſem Wege ſeine Schuldforderung zu erhalten, dieſe jezt dem Sherifs-Beamten zur Laſt legte, und deshalb bey dem Gericht der königlichen Bank den Beamten als Selbſtſchuldner anklagte, weil Wright unbefugt den

Lord

Lord ſo lange in ſeinem Hauſe beherbergt hatte. Mr. Bearcroſt, der Sachwalter des Gläubigers, nannte dies einen Stand der Freyheit, der nach eingegangenem Verhaftsbefehl nicht Statt haben konnte, ohne den Beamten für die Schuld verantwortlich zu machen. Mr. Mingay, der Sachwalter des Verklagten hingegen beſtritt dieſe Behauptung aus Vernunftgründen. Er bewies, daß der Kläger durch die dem Lord bewilligte Nachſicht nicht das Geringſte verlohren habe, da dieſer keinen Augenblick aufgehört hätte, ein Gefangner zu ſeyn, und ſich auch jezt wirklich an ſeinem Beſtimmungsort zur Sicherheit des Gläubigers befände. Er ſagte: „Der Fall war dieſer: „Lady Murray kam im Gefangenhauſe nieder. „Sollte Mr. Wright ſie nun in dieſem Zuſtande zum Hauſe herausſtoßen, oder ihren Gemahl „von ihrer Seite reißen? Er hatte die Wahl, „den Gefühlen der Menſchlichkeit, oder den Buchſtaben eines gar nicht dringenden Verhaftbefehls „zu gehorchen, und er entſchied als ein Menſch.“

Lord Kenyon war der Meynung, daß der Gegenſtand des Verhaftbefehls dem Sherif keine andre Pflicht auflegte, als den Gefangenen in ſeiner Verwahrung zu haben; hätte gleich der erſtere durch die ſpäte Ablieferung nicht der Ordnung gemäß gehandelt, ſo wäre doch dieſes nicht

die Sache des Klägers, deſſen Sicherheit gar nicht hindan geſezt worden ſey, der keinen Schaden erlitten habe, und doch Schadloshaltung verlange, weßhalb er denn als Richter geradezu erklären müßte, daß er die Klage abgeſchmackt fände. Die zwey beyſitzenden Oberrichter, Buller und Groſſe ſtimmten auch ganz dieſer Meinung bey; und nun wurde die Klage mit Verachtung förmlich verworfen; eine Procedur, die im Engliſchen durch das Wort Nonsuit ausgedruckt wird.

Ein Knabe, Namens John White, vierzehn Jahr alt, wurde im May als ein Hauseinbrecher vor das Tribunal der Old-Bailey gebracht. Der Hauseinbruch war durchs Fenſter des Abends um acht Uhr bey Mr. Stamp, einem Leinwandhändler in London geſchehn, wobey dieſer junge Dieb funfzehn Schnupftücher geſtohlen hatte. Der Einbruch aber wurde gleich entdekt. Mr. Day, ein benachbarter Fruchthändler, erhaſchte ihn auf der Flucht, und trat auch vor Gericht als Zeuge auf. Er ſagte, in der Meynung ſeinem Zeugniß mehr Gewicht zu geben, daß die Lampen in den Straßen bereits gebrannt hätten, dennoch aber ſey es nicht ſo finſter geweſen, daß man das Geſicht eines Menſchen nicht hätte erkennen ſollen. Dieſer Umſtand aber veränderte die ganze Sache. Die Richter bemerkten, daß dies nicht hinreichend ſey

einen

einen Hauseinbruch zu beweiſen; denn die Characteriſtik dieſes Verbrechens wäre nach den Geſetzen, wenn es zu einer Zeit begangen würde, wo es nicht hell genug ſey, die Geſichtszüge eines Menſchen zu unterſcheiden. Die Geſchwornen benutzten dieſe Zurechtweiſung, und fällten das Urtheil, daß der Knabe blos des Verbrechens ſchuldig ſey, den Werth von 39 Schilling geſtohlen zu haben, durch welchen Ausſpruch ſein Leben gerettet wurde.

Ein allgemein intereſſanter Proceß betraf den nicht allein in England, ſondern auch in allen europäiſchen Ländern herrſchenden Mißbrauch, Dienſtboten ein falsches Lob zu geben. Ein Menſch, Namens Mathews, meldete ſich, um als Bedienter bey Mr. Oackley, einem Möbeln-Händler in London, angenommen zu werden, wobey er ſich wegen ſeiner guten Aufführung auf das Zeugniß des Mr. Jones, eines Milchhändlers in Hampſtead, bezog. Dies Zeugniß erfolgte auch in den beſtimmteſten Ausdrücken, die den guten Character des Mathews außer Zweifel ſetzten. Oackley nahm ihn nun in Dienſte; in Monatsfriſt aber wurde er von ihm beſtohlen, und dafür zur Transportation verurtheilt. Es zeigte ſich, daß dieſer Dieb ſchon ehmals wegen abſcheulicher Verbrechen vor dem Tribunal

bunal der Old-Bailey geweſen, und auch dafür ein Jahr lang im Kerker geſeſſen. Jones hatte alles dieſes gewußt, ja den Character dieſes Böſewichts genau gekannt, und dennoch war er mit ſeinem großen Lobe ſo willfährig geweſen. Oackley verlangte deshalb von ihm für ſeinen Raub entſchädigt zu werden. Die Richter und Geſchwornen waren auch einſtimmig dieſer Meynung, und ſo erhielt der Kläger den ganzen Betrag ſeines angegebenen Schadens, 250 Pf. Sterling.

Die königliche Proclamation und der aus Frankreich nach England gekommene Geiſt des Republicanismus erzeugte viele Criminal-Proceſſe. Es wurden allenthalben Menſchen als Staatsverbrecher eingezogen, wozu ein unüberlegter Ausdruck in den öffentlichen Blättern, einige unbeſonnene Worte über die ſchreckhaft einbrechende Deſpotie, ja der Verkauf eines verbotenen Buchs hinreichend waren. Unter andern trat der General-Advocat am Ende des Novembers vor dem Tribunal der königlichen Bank als Kläger auf gegen William Duffin und Thomas Lloyd, beyde Schuldgefangene in der Fleet. Sie hatten am 24ſten October an der Thür dieſes Gefängniſſes ein Papier angeſchlagen, worauf folgende Worte ſtanden: „Dies Haus iſt zu „vermiethen. Man kann davon ruhig Beſitz

„neh-

„nehmen, wo nicht früher, doch am erſten Januar „1793, als am Anfang des erſten Jahres der „brittiſchen Freyheit, da es die jetzigen Bewohner „verlaſſen werden. Die Republik Frankreich hat „den Deſpotismus ausgerottet. Ihr glorreiches „Beyſpiel und ihr glänzender Sieg über die Ty„ranney haben ſolche infame Baſtillen in Europa „nicht länger mehr nöthig gemacht.“

Der General-Advocat ſchilderte die Gefangenen deshalb als Menſchen, die dem Könige, der Regierung, und der Conſtitution abgeneigt wären, kurz als Verſchworne gegen den Staat, die ſtrenge Beſtrafung verdienten; auch verlangte er, daß ſie ſogleich nach Newgate gebracht würden. Die Gefangenen zeigten ihren großen Unwillen; ſie klagten über ſchreckliche Mißhandlung, daß man ſie viele Tage lang in einem dunklen Kerker aufbehalten, und erſt jezt ihnen den Gegenſtand ihrer Anklage kund gemacht habe. Duffin ſagte: „Man ſpricht ſoviel von der Vortreflichkeit unſrer „Conſtitution. Viele preiſen ſie als eine Wohl„that des Himmels. Ich laſſe dies dahin geſtellt, „und wünſche bloß mit etwas mehr Gerechtigkeit „behandelt zu werden.“ Lord Kenyon ſagte ihnen, daß dieſe Reden nicht hieher gehörten, weil ihre Sache hier nicht entſchieden werden ſollte; auf ihre Klagen würde das Tribunal alle

Rück-

Rükſicht nehmen, wenn ihm ſolche förmlich vorgelegt wären; übrigens meldete er ihnen, daß ihr Verbrechen von der Art ſey, daß ſie Bürgſchaft ſtellen könnten. Sie hatten jedoch dazu niemand, und wurden daher nach Newgate gebracht.

Der merkwürdigſte Proceß dieſes Jahres war der des berühmten Thomas Paine. Er kam am 18ten December in Guildhall vor. Dies große Gebäude war ſchon vor Tagesanbruch ganz mit Menſchen angefüllt, die ſich ſtromweiſe herbeydrängten. Ganz England war auf dieſen Proceß aufmerkſam, und beyde, der General-Advocat als Kläger, und Mr. Erskine, als Sachwalter des Paine, boten alle Beredſamkeit auf den großen Gegenſtand ins Licht zu ſtellen.

Die Klage war in folgenden Worten abgefaßt: „daß Thomas Paine eine gottloſe, „aufruhrliebende und ſchlechtdenkende Perſon ſey, „und da er unſerm ſouverainen Herrn (sovereign „Lord) dem König, der glüklichen Regierung „und der Conſtitution dieſes Königreichs, ſo wie „ſolche bey der Revolution vom Jahr 1688 feſtgeſezt worden, ſehr abgeneigt wäre, habe er „eine falſche und ſcandalöſe Schmäh-Schrift auf „beſagte Regierung und Conſtitution gemacht.“ Hierauf wurden nun Fragmente aus dem zwey-

ten Theil der bekannten Schrift angeführt, die unter dem Titel der Menſchenrechte erſchienen iſt.

Der General-Advocat ſagte, dieſe bloße Vorleſung würde bey einer andern Gelegenheit zum Urtheil der Geſchwornen hinreichend geweſen ſeyn; allein die mannichfaltigen Folgen, die dieſe Schmähſchrift gehabt hätte, forderten ihn auf zu reden. Man habe das Gerücht verbreitet, daß er in dieſer Sache wider ſeine Privat-Meynung aufträte; wäre dieſes, ſo würde er nicht allein ſeines Poſtens unwürdig ſeyn, ſondern auch verdienen auf immer aus dem Dienſt des Königs und der Nation mit Schmach geſtoßen zu werden. Im Gegentheil hielt er es für ſeine unumgängliche Pflicht dieſen ungeheuren Verbrecher (enormous offender) vor Gericht zu ziehen. Dies Buch wäre nicht das erſte dieſer Gattung von Paine; bereits der erſte Theil ſeiner ſogenannten Menſchenrechte hätte ſehr tadelnswerthe Dinge enthalten, allein er habe ſie überſehn, um eine Speculation dieſer Art nicht zu hindern. Ein anderes weit gefährlicheres aber ſey in allen Theilen des Königreichs, unter allen Volksklaſſen, Ständen und Geſchlechtern, mit unglaublicher Mühe und Liſt verbreitet worden; ſelbſt Kindern habe man ihr Zuckerbrod darin eingewickelt. Dies beweiſe augenſcheinlich die entſchiedendſte Abſicht

des

des Verfaſſers, die Regierung ſowohl als die Con⸗ſtitution Englands verächtlich, ja verabſcheuungs⸗würdig zu machen; ein Regierungsſyſtem, unter welchem die Engländer bisher ihr Glük gefunden hätten, und zu deſſen Vernichtung ſie von dieſem böſen Manne aufgefordert worden wären. Nach den Ausdrücken des Paine ſey die brittiſche Re⸗gierungsform eine abſcheuliche Tyranney, und die geſezgebende Gewalt eine vollkommene Uſurpation; England hätte ſehr wenig, oder eigentlich gar keine Geſetze, und nur allein die Pflichten der Moral und der Religion wären für die Menſchen in die⸗ſem Reiche bindend. „Nach dieſem Schriftſteller „ſagte der General⸗Advocat, haben wir keine „Geſetze um unſer Leben, unſer Eigenthum, unſre „Ehre zu vertheidigen, und werden alſo zu einem „Stande der Natur zurükgeführt, wo der Schwa⸗„che ein Raub des Starken iſt, und wo keine Si⸗„cherheit weder in Hinſicht auf Eigenthum, noch „auf irgend etwas dem Menſchen theures Statt „findet.“ Er bemerkte, daß Paine immer von der brittiſchen Conſtitution, als von einer bloßen Monarchie und Ariſtocratie geſprochen, ohne auch nur mit einem Worte die Vermiſchung mit der Democratie zu berühren; auch habe er von einer unvermiſchten Democratie keine Erwähnung ge⸗than, woraus gewöhnlich eine democratiſche Ty⸗

rannen entſtünde. Und an wem wäre dieſe liſtige Adreſſe gerichtet geweſen? An die Unwiſſenden und Leichtgläubigen, an verwegene Menſchen, die nichts zu verlieren hätten, und denen ſolche alle Ordnung umſtoßenden Grundſätze jederzeit willkommen wären.

Der General-Advocat las acht Stellen aus Paine's Buche vor, und ſtellte deren Inhalt auf. Er entwickelte die Natur der von den Britten ſo hoch verehrten Bill of Rights, (Bill der Bürgerrechte) die Paine eine Bill of Wrongs and Insults (Bill der Ungerechtigkeit und Beleidigungen) genannt hätte. Die von den Kron-Beamten und Kron-Anhängern im Parlament, in den Tribunalen und Volks-Verſammlungen, ſo eifrig geſuchte Gelegenheit, die brittiſche Conſtitution zu erheben, bot ſich jezt gleichſam von ſelbſt dar; auch benuzte ſolche der General-Advocat, wie ein wahrer Sachwalter der Krone. Er ſagte: „Die brittiſche Conſtitution iſt nicht „ſieben hundert Jahr alt, wie der Verklagte behauptet. Nein! Sie iſt faſt von Ewigkeit „her. Ihr Urſprung verliehrt ſich im höchſten „Alterthum. Julius Cäſar fand ſie ſchon „bey unſern rauhen Vorfahren, als er unſre „Inſel beſuchte. Seitdem iſt ſie Schritt vor „Schritt vorgerükt, bis ſie bey der Revolution

„im

„im Jahr 1688 ihre Vollkommenheit erreichte, „und ſich nun der Welt in ihrem ganzen Glanze „zeigte." Er ſchloß mit einer Anrede an die Geſchwornen, worin er die dem Eigenthum und der Ruhe drohende Gefahr aufſtellte, und von ſeinen Pflichten in dieſer Criſe ſprach; ſodann mit ſchlauer Gewandheit zu der Jury ſagte, daß er das Publikum hiemit ihrem Schuz übergäbe.

Die Anklage, und der Punkt, daß Paine wirklich der Verfaſſer des beſagten Buchs ſey, wurden nun durch Zeugen erwieſen, worauf denn deſſen Sachwalter, Mr. Erskine, auftrat, und eine Rede hielt, die drey Stunden und 20 Minuten dauerte. Er ſagte, daß er ſelbſt die Grundſätze der brittiſchen Conſtitution liebte, und bewunderte; er wolle daher den Angrif des Paine auf dieſelbe unberührt laſſen, und ihn nur allein durch die Preßfreyheit vertheidigen. Es ſey hier nicht die Rede, ob die Conſtitution von America, von Frankreich, oder irgend eine andre beſſer als die brittiſche ſey, noch ob die in Hinſicht der lezten angeführten Mißbräuche exiſtirten, oder nicht. Angenommen aber, daß Paine geglaubt habe, durch ſein Buch der engliſchen Nation einen Dienſt zu thun, und allein in dieſer Abſicht es habe drucken laſſen; wo ſey denn das Strafbare? Erskine ſagte: „Ich appellire an die Ver-

 „nunft

„nunft der ganzen Nation. Nein! Mein Client „iſt kein Verbrecher; er kann durchaus nicht da„für angeſehen werden; man müßte denn zuvor „beweiſen, daß zu der Zeit, als er ſein Buch „ſchrieb, die Beförderung der National-Glük„ſeligkeit nicht ſeine Abſicht, dagegen aber ſein „Wunſch geweſen ſey, die Einwohner dieſes Kö„nigreichs in Jammer und Elend zu ſtürzen.“

Dies war die Grundlage der Vertheidigung, wobey Mr. Erskine die Geſchwornen bat, nicht bloß auf die vom General-Advocaten bemerkten Stellen Rükſicht zu nehmen, ſondern den Text des ganzen Werks vor Augen zu haben. Er führte eine Stelle an, wo Paine ſagte, daß der Endzwek aller politiſchen Verbindung die Erhaltung der Menſchenrechte ſey, welche Rechte, nemlich Freyheit, Eigenthumsſchuz und Sicherheit der Nation, die Quelle aller Souveränität wären; ein Saz, der keinen Widerſpruch finden dürfte. Der Sachwalter zeigte die Verſchiedenheit zwiſchen Meynungen und Handlungen, und behauptete, daß ein Staatsbürger das Recht habe, ſpeculative Meynungen über die Kunſt, Menſchen zu beherrſchen, und ſo auch über die Regierungsform, worunter man lebe, bekannt zu machen, wenn man gleich vorausſähe, daß die Regierung dieſe Meynungen nicht billigen würde. „Wäre

„dies,“

„dies,“ ſagte er, „nicht in England erlaubt ge„weſen; hätte die geſezgebende Gewalt nicht die „Bekanntmachung von Meynungen geſtattet, die „neu waren, ſo würden wir jezt unſre freye „Conſtitution nicht haben, unter welcher wir ſo „viel Wohlthaten genoſſen, und noch genießen; „Wohlthaten, die, wie ich hoffe, nach abgeſtellten „Mißbräuchen noch ausgebreiteter ſeyn werden, „da ich überzeugt bin, daß die brittiſche Regie„rung es in ihrer Gewalt hat, alle Mißbräuche „abzuſchaffen.“

Mr. Erskine, um ſeine Grundſätze, in Hinſicht auf die Preßfreyheit, zu vertheidigen, führte als Autorität viele der berühmteſten Schriftſteller an: Locke, Milton, Hume, St. George Saville, Dr. Johnſon, Dr. Price, Dr. Paley, Lord Loughborough und andre; dabey citirte er aus Burke's politiſchen Werken mehrere Stellen, die, wie er behauptete, mehr libelliſch wären, als alle diejenigen, worauf der General-Advocat ſeine Anklage gegründet hätte. Hierauf folgte noch ein ſehr kräftiges Argument, nemlich die Verbindung vor mehrern Jahren zwiſchen dem Miniſter Pitt, dem Herzoge von Richmond und vielen andern vornehmen Britten, um eine Parlaments-Reform zu bewirken; eine Verbindung, die in der nächſtfolgenden

Woche erfolgte, nachdem das Parlament ausdrüklich erklärt hatte, daß keine Reform dieſer Art geſchehn ſollte. Der Sachwalter las hier mehrere Reſolutionen vor, die von den Verbündeten damals in einer großen Verſammlung gemacht worden waren, und worin der brittiſchen Conſtitution in Hinſicht der Volks-Repräſentation nichts weniger als eine Lobrede gehalten hatte. Mr. Erskine ſagte: „Wie groß und „wohlthätig ſind in den Feldern der Literatur, „der Wiſſenſchaften, und der Geſezgebung, die „Folgen der Bekanntmachung neuer Meynungen „geweſen, um alte zu verbeſſern? Ohne dieſe „erhabene Wohlthat würden wir noch wie Wilde „in den Wäldern herumſtreichen, und im Natur„ſtande leben.“

Am Schluſſe ſeiner Rede führte er den Dialog des Lucan an, zwiſchen Jupiter und einem Landmann, die mit einander ſchwazten und ſtritten, bis Jupiter ſeinen Donner wies. „Nun, rief der „Andre, habe ich Unrecht; denn mit dem Donner „kann ich nicht ſtreiten.“ „Auf eben dieſe Weiſe, „ſagte Erskine, kann ich nicht gegen die allge„meine Stimme der engliſchen Nation ſtreiten. „Gott verhüte, daß ich je ſollte genöthigt ſeyn, „dafür zu kämpfen. Ohne jene Regeln zu über„treten, die zu den Obliegenheiten des Sachwal-

„ters

„ter-Amts gehören, habe ich hier bloß gethan, „was zufälligerweiſe die Pflichten meines Stan„des von mir forderten.“

Der General-Advocat wollte hierauf eine Widerlegungsrede anfangen; allein die Geſchwornen erklärten, daß dies überflüſſig ſey, und ohne ſich zu entfernen, ſprachen ſie über den Angeklagten ihr Schuldig aus.

Das im Tribunal anweſende, ſo wie das haufenweiſe draußen ſtehende Volk hatte den Ausgang dieſer wichtigen Sache mit großer Ungeduld erwartet; allein dennoch äußerte es bey der Verdammung des Paine weder ein auffallendes Vergnügen, noch ein merkbares Mißfallen; bloß gegen Erskine, der, ohne weder die Regierung anzugreifen, noch die brittiſche Conſtitution herabzuſetzen, einen Bürger ſo nachdrüklich und muſterhaft vertheidigt hatte, zeigte der Pöbel ſeine Achtung; denn als dieſer berühmte Rechtsgelehrte nach geendigtem Proceß ſeinen Wagen beſtieg, ſpannte das Volk die Pferde ab, und zog ihn ſo triumphirend nach ſeinem Hauſe.

Siebenter Abſchnitt.

Geſchichte der Literatur v. J. 1791.

Zweite Abtheilung *)

(angefangen von Hrn. Georg Forſter; fortgeſezt von J. J. Eſchenburg.)

Hülfsbedürftiger Zuſtand der engliſchen Rechtsgelehrſamkeit. Menge der Schriften über einzelne Rechtsfälle, und deren Entſcheidung. Dr. Barry's praktiſches Handbuch eines Friedensrichters. Auszug der Statuten und Parlaments-Akten. Swinton's ähnliche Sammlung für Schottland. Bourton's gerichtliche Formen des Exchequer. Crompton's u. a. Ordnungen des Hofgerichts, und andre Sammlungen gleicher Art. Eines Ungenannten Sammlung der Bankrott-Geſetze. Grammatik des Rechts. Troward's Statuten wegen der Par-

*) S. die erſte Abtheilung, B. VII, S.

Parlamentswaaren. Heywood, über die Wahlen für ganze Grafſchaften. Eſpinaſſe über die Geſtattung gerichtlicher Proceduren. Bawles und Highmore über Libelle und Schmähſchriften. Areopagitika eines Ungenannten. Briefe über eben dieſen Gegenſtand. Hutton's Abhandlung von gerichtlichen Geſchwornen. Brown's zweyte Sammlung der Tribunalfälle unter dem Vorſitze des Großkanzlers. Juridiſche Collektanen. Schriften über die Eheſcheidungs-Proceſſe. Ueber Schulden auf ſequeſtrirten Gütern. Macdonald über Verhaftung der Schuldner. Evans Schreiben an den Grafen von Sandwich, über die Unterſchleife mit den Teſtamenten der Seefahrer. Ruſſel, über Vermächtniſſe überhaupt. Schriften über die Aus- und Einfuhr des Getraides. Verordnungen wegen Unterſuchung und Kontrolle der Gefängniſſe in Glouceſter. Broom's Beleuchtung des Haſtingiſchen Proceſſes. Hedaya, ein Commentar über die muſelmaniſchen Geſetze. Dr. Wallis neue Ausgabe von Motherby's mediciniſchem Wörterbuche. Dr. Woodwille's mediciniſche Botanik. Dunkan's Commentarien. Schriften über einzelne Krankheiten. Neue Ausgabe der Pharmakopöie der Londoner Aerzte. Brande, über die Auguſtura-Rinde. Neues Syſtem der Naturgeſchichte, von einem Ungenannten. Dr. Pulteney's Geſchichte der Pflanzenkunde in England. Williams's Naturhiſtorie des Mineralreichs. Keir's chemiſches Wörterbuch. Richardſon's Anleitung zur chemiſchen

ſchen Metallurgie. Dr. Bewley's Abhandlung über die Luft. Merkwürdige Abhandlungen in den philoſophiſchen Transaktionen, und den Schriften mehrerer engliſcher gelehrten Geſellſchaften. Beyträge zur Mathematik, in eben dieſen Sammlungen. Adams geometriſche und graphiſche Verſuche. Keith, über Gleichförmigkeit der Gewichte, Maaße und Münzen. Von der Mißlichkeit der Tontinen. Societät zur Aufnahme der Künſte und Gewerbe. Schriften einer ähnlichen Geſellſchaft in Bath. Aldrich's Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunſt. Chambers, über die architektoniſchen Verzierungen. Beſchreibung des Leuchtthurms auf Edyſtone. Catalog von Taſſie's Paſten antiker und moderner Gemmen. Hoyle's muſikaliſches Wörterbuch. Forſyth's Bemerkungen über die Krankheiten der Bäume, und deren Heilmittel. Speechley, über den Weinbau, und deſſen Beförderung in England. Marſhall's Beſchreibung von den in den mittelländiſchen Grafſchaften Englands gewöhnlichen ökonomiſchen Einrichtungen. Bekford's Beſchreibung der Inſel Jamaika. Townſend's Reiſe durch Spanien. Lempriere's Reiſe nach Marokko. Long's Nachrichten von den Indianern in Nord-Amerika. Townley's Tagebuch, auf der Inſel Man gehalten. Martyn's Reiſe nach Italien. Newte's Ausſichten und Bemerkungen auf einer Reiſe durch England und Schottland. Atwood's Geſchichte der Inſel Dominika. Dalrymple's orientaliſches Repoſitorium. Gordon's Terraquea. Brittiſche Archäologie. Pryce's

re's cornubrittiſche Archäologie. Vallancey's irländiſche Collektaneen. Groſe's ſchottiſche Alterthümer. Andre topographiſche Werke. Münzgeſchichte von England. Dr. Johnſon's Biographie von Boswell. Wesley's Leben von Hampſon. Dr. Franklin's Memoiren. Thomas Day's Lebensbeſchreibung, von Keir. Anekdoten von Thikneſſe. Wilkinſon's von ihm ſelbſt erzählte Lebensumſtände. Des Buchhändlers Lackington eigne Denkwürdigkeiten. Eines ehemaligen Helmſtädtiſchen Profeſſors, Dunkan Liddel's, Ehrengedächtniß. Dr. Kippis Leichenrede auf Dr. Price. Paine's Leben von Oldy. Briefe des Mrs. Graham über die Erziehung. Dr. Cooper, über den frühzeitigen Religionsunterricht der Kinder. Knox, über die nöthige Reform der engliſchen Univerſitäten. Gegenſchrift wider ihn. Walker's Wörterbuch der engliſchen Ausſprache. Withers's Ariſtarchus. Pikbourn, über die Natur und Vorzüge der Zeitwörter in der engliſchen Sprache. Wakefield's philologiſche Commentarien. Sammlung einiger akademiſcher Schriften des Hofraths Heyne. Dr. Enfield's Auszug aus Bruckers Geſchichte der Philoſophie. Geſchichte der Weltweisheit bey den Griechen, vom Dr. Anderſon. Schreiben eines Ungenannten an den Großkanzler Thurlow über die Geſezmäßigkeit der Todesſtrafen. Malone's Ausgabe von Shakſpeare's ſämtlichen Werken. Dunſter's neue kritiſche Ausgabe von Philipps's Lehrgedichte über den Cyder. Engliſche Ueberſetzung von Ramſay's ſchottiſchem

Schä-

Schäferſpiele. Neue Gedichte von Peter Pindar. Jerningham's Gedicht, die Shakeſpeare-Gallerie. Arthur Murphy's Nachahmung der dreyzehnten Satire Juvenals. Ein großes Lehrgedicht über das Whiſtſpiel. Albert's Sonnete, aus ſhakſpeariſchen Stellen zuſammengereihet. Gedichte der Miß Bentley und der Mrs. Robinſon. Menge der engliſchen Romane. Mrs. Inchbald's einfache Geſchichte. Andre, minder bedeutende Produkte dieſer Gattung. Celeſtina, von Mrs. Charlotte Smith. Anzeige einiger neuen engliſchen Trauerſpiele, Luſtſpiele, Poſſenſpiele, und komiſcher Opern.

Die Zeitpunkte, wo ſich neue Umformungen im Denken offenbaren, wo die äußere Einkleidung unſers Wiſſens eine neue Geſtalt gewinnt, erkennt man an der morſchen, unhaltbaren, veralteten Beſchaffenheit der bisher ſubſiſtirenden, durch die Länge der Zeit allzukünſtlich und ängſtlich zuſammengeſtückelten Formen; und wenn je dieſe Kennzeichen irgendwo zutrafen, und die Nothwendigkeit einer Umſchmelzung vorherverkündigten; ſo iſt es jezt bey der engliſchen Rechtsgelehrſamkeit geſchehen.

Das Chaos dieſes Zweiges der Kenntniſſe wird von Tage zu Tage verworrener und trüber; und,

und, anſtatt daß philoſophiſche Köpfe ihren Scharfſinn auf den Entwurf einer neuen, beſſern Theorie der Geſezgebung wendeten, und aus der Natur der menſchlichen Vernunft die poſitiven Schranken, welche man der Wirkſamkeit des denkenden und handelnden Weſens ſetzen darf, gehörig beſtimmten, ſchränkt ſich das ganze Geſchäfte der heutigen engliſchen Schriftſteller in dieſer Sache darauf ein, alle Geſetze über gewiſſe Claſſen von Rechtsfällen aus dem ungeheuern Stöß der Parlaments=Akten hervorzuziehen und zuſammenzuſtellen. Das dießjährige Verzeichniß iſt über dieſen Gegenſtand wider alles Erwarten ſtark ausgefallen. Dr. Barry's Present Practice of a Justice of the Peace (Handbuch des Friedensrichters) enthält in vier ſtarken Oktavbänden alle Geſetze, welche die Rechtspflege und Polizey in den Kirchſprengeln betreffen, und ſowohl das Amt des Friedensrichters, als die Pflichten der Sherifs, Unterſherifs, Prediger, Kirchenvorſteher, Armenvögte, Wegaufſeher, Constables und High=Conſtables (Polizeydiener) u. ſ. f. genau vorzeichnen. Der Verfaſſer läßt ſich dabey auf ein weitläuftiges Detail von einzelnen Rechtsfällen und Präjudikaten ein, ohne welches ſein Werk in England nicht brauchbar geweſen wäre. Die Vollſtändigkeit deſſelben hat

den

den engliſchen Kritikern Genüge geleiſtet. Ein ebenfalls nüzliches Werk über einen weit allgemeinern Gegenſtand iſt die Abkürzung und methodiſche Ordnung aller, vom neunten Regierungsjahre Heinrichs III. bis zum dreyßigſten Jahre Georgs III. herausgekommenen Statuten oder Parlamens-Akten, welche Williams in zwey Quartbänden herausgegeben hat. Mit denen für das Königreich Schottland geltenden Statuten, vom fünften Jahre der Königin Anne bis zum ſieben und zwanzigſten Jahre Georgs III, hat Swinton eine ähnliche Arbeit in zwey Quartanten vorgenommen. Da jedes Tribunal ſeine eignen Formen, Gewohnheiten, Ordnungen u. ſ. w. hat; ſo ſind auch die Auseinanderſetzungen derſelben denen beſonders nüzlich, die an dieſem oder jenem Gerichtshofe Proceſſe anhängig machen wollen. So hat man von Burton die gerichtlichen Formen des Exchequer, von Crompton ſowohl jene des Hofgerichts (King's-Bench) als der Civilproceſſe, (common-pleas) von Stubbs und Talmaſh, diejenigen, welche bey Criminalfällen üblich ſind. Ein Ungenannter hat ſich in dieſen, an Bankrottirern ſo ergiebigen, Zeiten beſonders darauf eingeſchränkt, die Bankrottgeſetze von Heinrich VIII. an bis auf Georgs III. ein und dreyßigſtes Regierungsjahr zuſammen zu ſtellen. Ein

An-

Anderer liefert unter der widerſprechenden Aufſchrift, Law-Grammar, Grammatik des Rechts, einen kurzen, aber auch höchſt unvollſtändigen Abriß der ganzen engliſchen Jurisprudenz, in einem dicken Oktavbande. Von Troward hat man eine Sammlung aller noch geltenden Statuten, welche die Wahl der Parlaments-Glieder betreffen. Allein ein noch vorzüglicheres Werk iſt das von Heywood, welches ſich, mit einer großen Beſtimmtheit und Vollſtändigkeit, bloß auf die Wahlen für ganze Grafſchaften einſchränkt. Eſpinaſſe beſchäftigt ſich in zwey ſtarken Oktavbänden mit den Geſetzen, welche eine Beziehung der Zeugniſſe auf die Geſtattung gerichtlicher Proceduren)Actions at Nisi-Prius) haben. Die Materie iſt ſubtil und verwickelt; und es hält ſchwer, darin aus einzelnen Fällen allgemeine Regeln abzuziehen, die alle Meynungen vereinigen. Man läßt indeß dem Verfaſſer die Gerechtigkeit widerfahren, daß es ihm ziemlich damit gelungen ſey.

Wir haben ſchon, bey Gelegenheit der politiſchen Streitſchriften dieſes Jahrs, die neulich wieder in Anregung gekommene Frage von Libellen oder Pasquillen erwähnt. Aus dem juridiſchen Geſichtspunkte haben ſie Bowles und Highmore betrachtet. Jener begünſtigt die despotiſche Parthey, indem er behauptet, die

Geſchwornen könnten nur nach vorliegenden Zeugniſſen beſtimmen, ob Dieſer oder Jener das angebliche Libell herausgegeben habe; ob es wirklich pasquillantiſch geweſen ſey, bleibe der Willkühr des Richters zu beſtimmen übrig. Der andre Schriftſteller widerlegt dieſen, welches leicht war; jedoch ohne Bitterkeit oder Seitenblicke. Auch Leach hat die Rechte des Volks und die Kompetenz der Geſchwornen über dieſen Gegenſtand mit guten Gründen vertheidigt, welche denn auch im Parlamente geſiegt haben. Ein Ungenannter, in einem Aufſatze, den er Areopagitika betitelt, geht noch weiter, und wird unwillig, daß man in England auf irgend eine Art die Freyheit, Wahrheiten drucken zu laſſen, bezweifeln oder beſchränken wolle; und ein Anderer, deſſen Briefe zuerſt in einer Zeitung (The World) erſchienen, ſchreibt mit Begeiſterung über die mancherley Mißbräuche, welche die Geſtattung dieſer Art von Procedur nach ſich zieht, welche gleichwol der kleinern Rache boshafter und ſich ſelbſt ſchuldig fühlender Menſchen gar zu ſehr ans Herz gewachſen iſt, als daß ſie je dazu ſtimmen könnten, ſie aus den Gerichtshöfen zu verbannen. Die Gewohnheiten der Herrſchſucht können auch in England ſo tiefe Wurzel in manchen Buſen ſchlagen, daß ſie Blindheit gegen die unſchäzbarſten Vorrechte der engliſchen

Frey-

Freyheit hervorbringen. Hutton, ein Mann, der oft zu Commiſſionen iſt gebraucht worden, wo ſummariſche Entſcheidungen Statt finden, behauptet ohne Scheu in ſeiner Dissertation on Juries (Abhandlung von Geſchwornen), daß es weit beſſer und bequemer ſey, als ohne Geſchworne, durch Commiſſarien, aburtheilen zu laſſen. Gewiß iſt es, daß Beyſpiele vom Mißbrauch des Vorrechts der engliſchen Freyheit, durch Geſchworne gerichtet zu werden, und Beyſpiele von gewiſſenloſen Geſchwornen, aufgefunden werden können; aber der Grundſaz, daß die willkührlichen Ausſprüche willkührlich ernannter Richter ſich im Durchſchnitte mit der Sicherheit des Eigenthums und der Freyheit der Perſon nicht vertragen, ſteht feſt gegen dieſe einzelnen Ausnahmen. Die Inſtitution der Geſchwornen bleibt daher das Palladium der Engländer; und Schottland, wo es noch nicht eingeführt iſt, ſeufzt nach den unſchäzbaren Vortheilen, die es gewährt.

Einzelne juriſtiſche Schriften dieſes Jahrs ſind noch die Fälle aus dem Tribunal, worin der Großkanzler den Vorſiz hat (Court of Chancery), wovon Brown den zweyten Band herausgegeben hat. Eine Sammlung von größerm Umfang, unter dem Titel: Collectanea Juridica, wovon der erſte Band erſchienen iſt, hat die Ab-

ſicht, einzelne Fälle, welche leicht der Aufmerkſamkeit des Publikums entwiſchen, oder ganz verlohren gehen könnten, zu ſammeln und aufzubewahren. Die in England häufig vorkommenden Eheſcheidungs-Proceſſe, welche auf erwieſenen Ehebruch gegründet seyn müſſen, geben dem jungen Rechts-Praktikanten immer Gelegenheit, das Publikum auf eine ſeinen Fähigkeiten und ſeinem Geſchmak gemäße Art mit mehr oder weniger ehrbaren Erzählungen zu unterhalten, dergleichen auch in dieſem Jahre mehrere erſchienen ſind. Ueber Schulden, welche auf ſequeſtrirten Gütern haften, erſchien eine Deduktion von Mac Nayr, woraus nur ſo viel erhellt, daß die verſchiedenen Gerichtshöfe in dieſer Sache nach entgegengeſezten Entſcheidungsgründen handeln. Die Geſetze, welche in England dem Gläubiger das Recht einräumen, ſeinen Schuldner in gefängliche Haft bringen zu laſſen, verdienten längſt eine genauere Prüfung, die ihnen Thomas Macdonald gewidmet hat. Es gereicht dieſen Geſetzen immer zum Vorwurf, daß der unglükliche, aber ehrliche Schuldner darin, wie der betrügeriſche, behandelt, und mehrentheils dadurch zu Grunde gerichtet wird. Eine nicht minder mangelhafte Seite der engliſchen Rechtspflege wird von Evans in ſeinem Briefe an den Grafen Sandwich

wich aufgedekt, worin er zeigt, welch ein un-abſichtlicher Betrug und Unterſchleif mit den Teſtamenten der See-Leute und See-Offiziere getrieben wird, indem eine Parlaments-Akte Formalitäten dabey fodert, welche ſchlechterdings nicht erfüllt werden können. Ueber teſtamentariſche Vermächtniſſe überhaupt, und die dabey von den engliſchen Geſetzen verlangten Formalitäten hat neulich Ruſſel in ſeiner Theory of Conveyancing hinreichende Auskunft gegeben.

Die Ausfuhr und Einfuhr des Getraides in England, welche bekanntlich gewiſſen Einſchränkungen unterworfen iſt, hat, indem ſie neulich im Parlamente wieder zur Sprache kam, verſchiedne Schriften veranlaßt, welche die Unregelmäßigkeit und den Druk der bisher beſtehenden Geſetze aufdekten, und dagegen andre Vorſchläge thaten.

Jenem Geiſte der Menſchlichkeit und der weiſen, gefühlvollen Fürſorge für Leidende, wenn auch ſchon durch eigne Schuld Leidende, welchen der verewigte Howard ſo kräftig angefacht, und wodurch er für Kranke, Arme und Gefangene ſo unglaublich viel geleiſtet hat, ſind die neulich herausgekommenen allgemeinen Verordnungen über die Unterſuchung und Comptrolle der Gefängniſſe in der Grafſchaft Glouceſter zuzuſchreiben, wo über-

haupt Howard's Ermahnungen einen tiefen Eindruk gemacht, und die Errichtung neuer, zwekmäßiger Gebäude ſowohl, als die Einführung einer beſſern Pflege und Aufſicht über die Armen, die Kranken, und die Züchtlinge, veranlaßt haben.

Es bleibt uns jezt nur noch übrig, von England einen Blik nach Indien zu werfen, und zwey in die Rechtsgelehrſamkeit einſchlagende Werke zu erwähnen, wozu die Veranlaſſung in dem Eroberungsgeiſte der Engländer liegt. Das eine Werk, wovon wir hier noch ſprechen müſſen, iſt Ralph Broome's Elucidation of the Impeachment against Warren Hastings (Auseinanderſetzung oder Beleuchtung der Anklage des lezten Parlaments gegen den ehemaligen Generalgouverneur von Bengalen, Warren Haſtings). Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes iſt Capitän in Dienſten der oſt-indiſchen Companie, und während des lezten Krieges in Indien diente er als perſiſcher Ueberſetzer. Nach einer mehrere Jahre hindurch fortgeſezten Anklage iſt noch bis auf den heutigen Tag gegen den Beklagten nichts erwieſen; und ſein Charakter hat in der allgemeinen Schätzung des Publikums noch nicht gelitten, troz allen Künſten der Dialektik, troz allem Auf-

wande

wande von blendenden Argumentationen, troz allen kleinen Mitteln, die ſich insbeſondere der brauſende Burke gegen ihn erlaubt hat, um ihn verhaßt zu machen *). — — Ein zweytes, in ſeiner Art ſehr mühſames und wichtiges Werk iſt the Hedaya, der Führer, ein Commentar über die muſelmaniſchen Geſetze, auf Befehl der Regierung von Bengalen durch Charles Hamilton ins Engliſche überſezt. Das Original hat einen der berühmteſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, Scheikh Burhan ad Dinali, zum Verfaſſer, der um das 530ſte Jahr der Hegira geboren wurde. Es iſt ein Auszug aus den beſten erklärenden Schriften früherer Rechtslehrer über ſtreitige Gegenſtände des indiſchen Rechts, und urſprünglich in arabiſcher Sprache geſchrieben, aus welcher es zunächſt ins Perſiſche überſezt wurde. Der engliſche Ueberſetzer verbreitet durch eine vorläufige Abhandlung und erläuternde Anmerkungen noch mehr Licht über die hier vorkommenden Gegenſtände. Traurig, daß das Leben eines ſo jungen, kenntnißreichen Mannes, bald nach Vollendung

 die=

*) Bis hieher geht die Handſchrift des Hrn. Forſter. — Daß das zweyte Werk, von dem er hier noch reden wollte, das oben beſchriebene war, iſt mehr als wahrſcheinlich.

dieſer Arbeit, ein Opfer der darauf verwandten Anſtrengung werden mußte!

Reich genug iſt die dießjährige Ausbeute der medieiniſchen Literatur; und am reichſten in derjenigen Claſſe von Schriften, worin die engliſchen Aerzte ſo muſterhaft ſind, in Beobachtungen über einzelne Krankheitsfälle und Heilarten einzelner, vornehmlich äußerlicher, Schaden. Von größern und allgemeinern Werken hingegen lieferte dieß Jahr faſt keines; man müßte denn die neue, vom Dr. Wallis beſorgte und anſehnlich vermehrte Ausgabe von Motherby's großem mediciniſchen Wörterbuche dahin rechnen, welches dadurch vor ähnlichen Arbeiten einen entſchiedenen Vorzug behauptet, daß es ſchon die neuern Erfahrungen und Entdeckungen in der Arzneykunde und den damit verwandten Wiſſenſchaften enthält. Für die Pflanzenkunde hat Dr. Woodville ein größeres und wichtiges Werk, Medical Botany, angefangen, worin er die botaniſche Geſchichte und Beſchreibungen der Pflanzen mit der Angabe ihres mediciniſchen Gebrauchs verbindet. Die dabey befindlichen Kupfer ſind ungemein genau und ſauber ausgeführt. Duncan's beliebte Commentarien werden mit gleichem Fleiße fortgeſezt, und enthalten manche intereſſante Aufſätze. Zu den Beſchreibungen einzelner Krank-

hei-

heiten gehören vornehmlich die Schriften von Thomſon über den Skorbut, von Andrée über die Gallenfieber, von Fearon über Krebsgeschwüre, von Rowley über die Augenübel, von Butter über die Engbrüſtigkeit, von Robertſon über die Fieber, von Aitken über Bruchſchaden, u. a. m. Das königliche Collegium der Aerzte in London hat von ſeiner Pharmakopöie eine neue Ausgabe veranſtaltet; aber, aller Veränderungen und vorgeblichen Verbeſſerungen ungeachtet, bleibt ſie eine ſehr unvollkommene Arbeit, die mehr Erwartung erregt, als befriedigt. Unter den genauern Prüfungen einzelner Heilmittel verdient die, welche Brande mit der, auch in Deutſchland ſchon vortheilhaft bekannten, Anguſtura=Rinde angeſtellt hat, vorzüglich erwähnt zu werden. Gegen ſchleichende und faulichte Fieber, aus dem Magen entſtehendes Kopfweh, auch gegen Durchfälle, fand man dieſes Mittel ſehr wirkſam.

Ungeachtet der vorzüglichen Arbeiten der Engländer über einzelne Theile der Naturgeſchichte, und vornehmlich über beſondre Gattungen des Thierreichs, fehlte es ihnen doch bisher an einem mit gehöriger Sachkunde bearbeiteten Lehrbegriffe dieſer ganzen Wiſſenſchaft. Zum Theil wird dieſem Mangel jezt durch eines

Ungenannten Neues Syſtem der Naturgeſchichte der vierfüßigen Thiere, Vögel, Fiſche und Inſekten, abgeholfen, wovon der erſte Band erſchienen iſt, dem noch zwey andre folgen werden. In der Benutzung ſeiner Vorarbeiter, und in der geſchikten Anordnung des Ganzen verräth der Verfaſſer Einſicht, Auswahl und philoſophiſchen Geiſt. Für die Pflanzenkunde liefert Dr. Pulteney ein ſchäzbares hiſtoriſches und biographiſches Werk, welches ihre Entſtehung und Fortſchritte in England erzählt, und bis zur Aufnahme des Linnéiſchen Syſtems fortführt. Es iſt eigentlich nur ein Theil eines weit größern Plans, und nur die Einleitung zu einer Engliſchen Flora, deren Ausführung zu wünſchen geweſen wäre. Als Geſellſchaftsſtük zu Smellie's Philoſophie der Naturgeſchichte kann man die Naturhiſtorie des Mineralreichs von Williams, in zwey Bänden, anſehn; nur iſt ſie minder frey und lesbar eingekleidet, geht zu ſehr ins Einzelne, und redet zu ſehr die Kunſtſprache, um andre Leſer, als Mineralogen von Profeſſion, zu unterhalten. Das von Keir angefangene chemiſche Wörterbuch, welches heftweiſe herauskommen ſoll, aber ſehr langſam erſcheint, wird ein bänderreiches Werk werden, wenn es mit der bisherigen Ausführlichkeit fortgeht. Macquer's bekannte

Arbeit iſt dabey vornehmlich zum Grunde gelegt; auch iſt von Leonhardi's Zuſätzen zu der deutſchen Ueberſetzung dieſer leztern Gebrauch gemacht. Zum Vortheil der Manufakturen hat Richardſon eine ſehr nüzliche und faßliche Anleitung zur chemiſchen Metallurgie entworfen, worin Beſchreibungen der vornehmſten Bereitungsarten der Metalle, und zugleich dienliche Geſundheitsregeln für Metallarbeiter, enthalten ſind. Unter dem Namen eines Dr. Bewley erſcheint eine Abhandlung über die Luft, worin Dr. Harrington's Hypotheſen, und vornehmlich ſeine vermeinte Entdeckung, daß Hitze und Feuer vom Waſſer auf eben die Art, wie die Säure vom Alkali, angezogen werden, mit vieler Wärme, beſonders gegen Lavoiſier's Theorie, in Schuz genommen werden. Vielleicht iſt Harrington ſelbſt Verfaſſer dieſer Streitſchrift, weil er es bequemer fand, unter einem fremden und rühmlich bekannten Namen ſich und ſeinen Grillen Lobſprüche zu ertheilen.

Unter den Abhandlungen, welche in den neueſten Bänden der philoſophiſchen Transaktionen und der Schriften der Edinburger, Irländiſchen, und der zu Mancheſter errichteten, gelehrten Geſellſchaften vorkommen, finden ſich ſchäzbare neue

Bey=

Beyträge zur Naturgeſchichte, Naturkunde, und den damit verwandten Wiſſenſchaften. Ueber die Aufloͤſung der ſchweren brennbaren Luft hat Auſtin, und uͤber das Athemholen hat Prieſtley, neue Verſuche angeſtellt. Der beruͤhmte Herſchel beſchreibt ſeine Entdeckung eines ſechſten und ſiebenten Trabanten des Saturn, und liefert zugleich neue merkwuͤrdige Wahrnehmungen uͤber den Ring, den Dunſtkreis, die Bewegung, und ſphaͤroidiſche Geſtalt dieſes Planeten. Wichtig in ihrer Art ſind auch die trigonometriſchen Berechnungen, welche der Major Roy uͤber die Meridiane der Sternwarten zu Greenwich und Paris gemacht hat. Wedgwood ertheilt Nachricht von einem in Neuſuͤdwallis gefundenen, fuͤr irdene Gefaͤße ſehr brauchbaren, Mineral. Crawford hat die eigentlichen Beſtandtheile der Materie in Krebsgeſchwuͤren chemiſch unterſucht, und iſt dadurch zu neuen Bemerkungen uͤber die ſchwefelartige hepatiſche Luft veranlaßt worden. Die bisher noch wenig gekannte Naturgeſchichte der Zuckerameiſen erlaͤutert Caſtles, und erleichtert dadurch die zur Vertilgung dieſer Inſekten zu treffenden Vorkehrungen. In den Schriften der Edinburger Societaͤt wird de Luc's Theorie von Entſtehung des Regens vom Dr. Hutton gepruͤft; eine Beantwortung von jenem findet

man,

man, der Länge nach, ſchon im ein und achtzigſten Bande des Monthly Review. Für die Materia Medika hat in der gedachten Sammlung Wright's botaniſche und mediciniſche Beſchreibung der Quaſſia Simaruba ein vorzügliches Intereſſe; und nicht minder Aufmerkſamkeit verdient die dort befindliche Abhandlung von Dr. Guthrie über das Klima von Rußland. Ueber die Veränderungen des Barometers giebt Kirwan in der Irländiſchen Sammlung neue Aufſchlüſſe, ſo, wie Napier über die Natur und Wirkungsart des Schießpulvers. Dr. Percival liefert in den ſchäzbaren Memoiren der Geſellſchaft zu Mancheſter neue Verſuche über die Kräfte der Anziehung und des Widerſtandes der Körper; und Falkoner liefert eben daſelbſt Bemerkungen über die Kenntniſſe und Ahndungen, welche ſchon die Naturforſcher des Alterthums von der Elektricität hatten. Die Platina wird von Willis näher unterſucht; und Dr. Percival liefert einen leſenswerthen Aufſaz über die Kräfte und Wirkungsarten der Arzneymittel, in ſo fern ſie entweder einen unmittelbaren Eindruk auf den Magen äußern, oder in den Blutumlauf übergehen, oder dadurch auf die ganze Beſchaffenheit körperlicher Flüſſigkeiten wirken. Endlich ſind auch für die Technologie die Unterſuchungen nicht

un-

unerheblich, welche Henry über die Natur der Wolle, der Seide und der Baumwollenzeuge angeſtellt hat.

In eben dieſen periodiſchen Sammlungen muß man auch die wichtigſten Erweiterungen aufſuchen, welche die mathematiſchen Wiſſenſchaften dem Fleiſſe ihrer in England häufigen Verehrer in dieſem Jahre verdanken. Von eignen Werken dieſer Art möchten wohl die geometriſchen und graphiſchen Verſuche des berühmten Mechanikers Adams die merkwürdigſten ſeyn, wie ſie unter den mehrern Schriften und Bekanntmachungen von ihm die intereſſanteſten und nüzlichſten ſind. Denn ſie enthalten nicht bloß Beſchreibungen mehrerer Arten von mathematiſchen Werkzeugen, die mit großer Schärfe und Genauigkeit verfertigt ſind, ſondern zugleich die Auflöſung verſchiedner anwendbarer geometriſcher Probleme. Am meiſten zeichnen ſich darunter die Bemerkungen aus, welche das Rißzeichnen und die Perſpektiv betreffen. Durch die ſehr genauen und ſaubern Kupfer gewinnt die Brauchbarkeit dieſes Buchs nicht wenig. — Oft ſchon iſt man auf die Einführung eines allgemeinen Längenmaaßes bedacht geweſen, und hat in mehrern Schriften in dieſer Abſicht mancherley Vorſchläge gethan. Eine der neueſten iſt die von George Skene Keith

über

über Gewichte, Maaßen und Münzen, worin er zu ſolch einer allgemeinen Beſtimmung eine durch ihre Schwingungen Sekunden angebende Pendeluhr vorſchlägt. Nur muß da ein beſtimmter Ort, und deſſen Breite, zur Grundlage genommen werden. Aus mehrern Gründen ſcheint ihm dazu London am ſchiklichſten zu ſeyn. Er ſieht indeß die Schwierigkeiten voraus, welche ſich dieſem und ſeinen übrigen Vorſchlägen ähnlicher Art in den Weg legen werden, und ſucht denſelben vorläufig zu begegnen. — Auch in England iſt die Sucht der Lotterien und Tontinen noch immer sehr im Zuwachs, und wird dort nicht weniger, als bey uns, der Arbeitſamkeit und Moralität gefährlich. Deſto verdienſtvoller ſind die Bemühungen derer, die durch gründliche Darlegung ihrer Mißlichkeit dem Unerfahrnen und Kurzſichtigen mehr Licht über ihr wahres Verhältniß geben. Einleuchtend genug geſchieht dieß in einer kleinen Schrift eines Ungenannten, Tontines Calculated, Berechnung der Tontinen, die zunächſt durch eine unlängſt in Yorkſhire eröfnete Tontine veranlaßt wurde, und an dieſer die Unſicherheit und die Fehlrechnung aller übrigen zeigt.

Nicht minder wohlthätig wird der Gefahr, auf ſo triegliche Mittel des Erwerbs zu gerathen, durch die immer noch fortblühenden Anſtalten zur

Er-

Erweckung und Belebung der in England ſo regen Thätigkeit in Manufakturen und Künſten, entgegen gearbeitet. Die bekannte, zu dieſem edeln Zwecke in London vereinte, Societät macht in der Erreichung ihrer patriotiſchen Abſichten die glüklichſten Fortſchritte, wovon der achte Band ihrer Verhandlungen ſehr rühmliche Beweiſe darlegt. Unter den vertheilten Prämien ſind die für Verbeſſerungen in der Landwirthſchaft die anſehnlichſten. Auch die zu ähnlichen Zwecken in Bath zuſammen getretene Geſellſchaft fährt fort mit der Bekanntmachung ihres, meiſtens ökonomiſchen, Briefwechſels, der ſich durch Genauigkeit und Deutlichkeit der darin mitgetheilten Vorſchläge und Verſuche vortheilhaft auszeichnet. — Für die Baukunſt lieferte dies Jahr mehrere theoretiſche und praktiſche Schriften. Die ſchon zu Anfange dieſes Jahrhunderts lateiniſch geſchriebnen Anfangsgründe der bürgerlichen Baukunſt von dem damaligen Dechant Aldrich zu Oxford, ſind jezt erſt von Philipp Smyth zum Druk befördert, und mit einer engliſchen Ueberſetzung begleitet. Es iſt bloße Compilation aus ältern und neuern architektoniſchen Werken, ohne ſonderliches Verdienſt einer zwekmäßigen Zuſammenſtellung, und überhaupt für die Kunſttheorie kein beträchtlicher Gewinn. Mehr Aufmerkſamkeit ver-

verdient die dritte und anſehnlich verbeſſerte Ausgabe des mit ſtattlichen Kupfern verſehenen groſſen Werks von Sir William Chambers, über die Verzierungen in der bürgerlichen Baukunſt. Ein anderes prächtiges, in Imperialfolio gedrucktes, und mit drey und zwanzig ſchönen Kupfertafeln verziertes Werk iſt die Beſchreibung des auf den Felſen unweit des Sunds von Plymuth, welche Edyſtone heiſſen, errichteten Leuchtthurms, von dem Erbauer dieſes für die Seefahrer ſo ungemein nützlichen Gebäudes, Smeaton, mit großer Sorgfalt und Genauigkeit bearbeitet. Sie enthält zugleich die ganze bisherige Geſchichte dieſer Anſtalt, die mit großen Schwierigkeiten verbunden war, jetzt aber ſo trefflich und dauerhaft ausgeführt iſt, daß kein neuer Umſturz des Gebäudes anders, als mit der Zerſtörung des Felſen, worauf es ruht, zu befürchten iſt. Wenn aber auch ſolch ein Unfall ſich eräugnen ſollte, ſo ließe ſich, nach der hier ertheilten umſtändlichen Beſchreibung der ganzen Bauart, das Ganze bald wiederherſtellen; und ſie iſt zugleich die lehrreichſte Anleitung für andre Baumeiſter, wie ſie bey Gebäuden dieſer Art zu verfahren haben. — Für Goldarbeiter, und alle, die ſich mit dem Handel in Gold- und Silberwaaren befaſſen, liefert ein geübter Sachkenner, Alldridge, ein

brauchbares Repoſitorium. Es enthält eine kurze Anleitung zu dem beſten Verfahren beym Einſchmelzen, Verarbeiten und Wardiren dieſer Metalle; auch ſind die beigefügten Tabellen richtiger und vollſtändiger, als man ſie bisher gehabt hat. — Dem Liebhaber der ſchönen Künſte muß der reichhaltige Catalog, durch Umfang und geſchickte Anordnung, willkommen und brauchbar ſeyn, welchen unſer gelehrter Landsmann, Herr Raſpe, von den durch Taſſie verfertigten ſchönen Paſten alter und neuer Gemmen, in engliſcher und franzöſiſcher Sprache, vollendet hat. Voran geht eine ausführliche Einleitung, worin die vornehmſten Epochen der Steinſchneidekunſt und die Geſchichte der Kunſt, von ihnen Abdrücke zu machen, durchgegangen, und zugleich die mannichfaltigen Vortheile gezeigt werden, welche der Alterthumsforſcher und Kunſtkenner aus dieſer Sammlung, und ihrer Beſchreibung, ziehen kann. Die Anzahl der Gemmen erſtrekt ſich über fünfzehn tauſend; und ſo iſt dieß die zahlreichſte Sammlung in ihrer Art, zu der faſt alle Kabinete in Europa, von einiger Bedeutung, ihren Beytrag hergegeben haben. Die Paſten ſelbſt beſtehen theils aus gefärbtem Glaſe, welches die Originalſteine bis zur höchſten Täuſchung nachahmt, theils aus einer weiſſeu, und ſehr harten,

ſchmelz=artigen Maſſe, theils aus Schwefel. Ihr wohlfeiler Preis giebt ihnen noch eine Empfehlung mehr. Die beygefügten Kupfertafeln, die im Ganzen beſſer ſeyn könnten, enthalten nur die Abbildung einiger von den vorzüglichſten Steinen jeder Art.

Zu den Schriften, welche die ſchönen Künſte betreffen, gehört noch ein ſogenanntes vollſtändiges muſikaliſches Wörterbuch, welches ein gewiſſer Hoyle ſorglos und dürftig genug kompilirt hat. Das Gute, was ſich hie und da in einzelnen Artikeln findet, iſt lauter fremdes Eigenthum, obgleich von Rouſſeau's Federn, den glänzendſten dieſer Art, keine geborgt zu ſeyn ſcheinen. Eben ſo unbedeutend ſind Jackſon's Bemerkungen über den gegenwärtigen Zuſtand der Muſik in London, worin mit vieler Tadelſucht gegen Haydn, und andre jetzt beliebte Tonkünſtler, ausgefallen wird.

Eine der wichtigſten Schriften für die Landwirthſchaft und Haushaltskunde ſind des königlichen Gärtners zu Kenſington, Forſyth's Bemerkungen über die Krankheiten, Mängel und Verletzungen an Frucht- und Forſtbäumen aller Art, die auch ſchon ins Deutſche überſetzt ſind. Das darin vorgeſchlagne Mittel wider die Baumſchä-

ſchäden wurde durch mehrere Erfahrungen bewährt befunden; das Parlament ſelbſt intereſſirte ſich für den Erfinder deſſelben, und erkannte ihn einer königlichen Belohnung würdig. In dieſer Rückſicht kann man ihm leicht den kleinen Egoismus und die Uebertreibungen verzeihen, die in der Einleitung zu ſeiner Abhandlung eine nicht ganz beſcheidene Sprache veranlaſſen. Gleichen Vorzug wiederhohlter Erfahrung und vieljähriger Verſuche hat das Werk über den Weinbau, von Speechly, Gärtner des Herzogs von Portland. Es betrifft die ganze Zucht des Weinſtocks, und die beſten, zum Bau und zur Fortpflanzung deſſelben dienlichen Maaßregeln. Auch werden darin verſchiedne neue Winke gegeben, wie man in England Weinberge anlegen könne; obgleich am Ende der οἶνος κριθίνος, alt-engliſches Bier genannt, die Aufmerkſamkeit des engliſchen Pflanzers wohl mehr verdienen möchte. Für den nächſten Zweck dieſes Buchs iſt die äußere Form zu anſehnlich, und die Schreibart zu gekünſtelt. Zu den landwirthſchaftlichen Schriften des rühmlich bekannten Marſhall kommt jetzt eine, in zwey Bände vertheilte, Beſchreibung der in den mittelländiſchen Grafſchaften gebräuchlichen Verfahrungsarten. Sie enthält noch mehr Vorrath an lehrreichen und anwendbaren Bemerkungen,

gen, als die bisherigen Schriften dieſes Verfaſſers.

Daß Reiſebeſchreibungen eine der zahlreichſten Claſſen literariſcher Erzeugniſſe in England ausmachen, wiſſen wir Deutſche, Dank ſey unſern rüſtigen Ueberſetzern, nur gar zu gut; und eben ſo lehrt uns täglicher Augenſchein, daß der Werth dieſer Werke ſehr ungleich ſey. Eins der ſchätzbarſten unter denen, die noch gegen das Ende vorigen Jahrs erſchienen, iſt Beckford's Beſchreibung von Jamaika; die Arbeit eines Mannes, der durch ſeinen vieljährigen Aufenthalt auf dieſer Inſel, und durch ſeinen perſönlichen Antheil an deren Handel und Pflanzungen, in Stand geſetzt wurde, etwas mehr als Gemeines zu liefern, und den Leſer über manche ihm bisher ganz fremde, oder doch nur halb bekannte Gegenſtände zu unterrichten. Auch Townſend gehört zu der beſſern Gattung von Schriftſtellern dieſer Gattung, und ſeine Reiſe durch Spanien iſt beſonders an ſtatiſtiſchen Beobachtungen und Nachrichten ſehr reichhaltig. Ueberall verräth ſich darin der erfahrne und geſetzte Mann, der nicht alles Fremde betroffen anſtaunt, ſich nicht bey gemeinen und alltäglichen Dingen müſſig verweilt, nicht nach ergötzenden Anekdoten haſcht, ſondern beſtändig das Ganze und Charakteriſtiſche ſeines Ge-

genſtandes im Auge behält. — Nicht minder intereſſant iſt Lampriere's Reiſe von Gibraltar nach Tangier, Salli, Mogodor, Santa Cruz, Tarudant, und von dort über den Berg Atlas nach Morokko. Auf Anſuchen des morokkiſchen kaiſerlichen Prinzen, Muley Abſulem, ging der Verfaſſer im J. 1789, auf ihm gemachte ſehr vortheilhafte Bedingungen, als Arzt dorthin, und ſeine Erzählung betrifft daher theils die ihm ſelbſt begegneten widrigen Schikſale, theils aber auch die von ihm während dieſer Reiſe bemerkten Gegenſtände. Marokko lernt man hier als ein fruchtbares und von einem milden Himmelsſtriche begünſtigtes Land kennen; aber nur allzu oft wird der theilnehmende Leſer zu nicht ſehr erfreulichen Betrachtungen über den Mißbrauch unbeſchränkter und geſetzloſer Herrſchergewalt veranlaſſt, und über den traurigen Einfluß, den dieſelbe auf körperliche und geiſtige Kräfte niedergedrükter Unterthanen äußert. — Long, ein indiſcher Dolmetſcher und Handelsmann, beſchreibt aus eigner und näherer Kenntniß die bisher noch ziemlich fremden Sitten und Gebräuche der nordamerikaniſchen Indianer nicht bloß zur Unterhaltung, ſondern mehr in der Abſicht, um dadurch Verkehr und Handel mit dieſen Gegenden zu befördern. Eben dieſen Zweck hat auch das über

die

die Sprache der Chippeways beygefügte Wörter- buch. — Sehr unbedeutend gegen dieſe drey Reiſen iſt Townley's auf der Inſel Man ge- haltenes, und in zwey Bänden bekannt gemachtes Tagebuch; faſt lauter Wetterbemerkungen, ohne daß ſich daraus irgend ein weiteres Reſultat ziehen ließe, als daß auf jener Inſel faſt kein Tag ohne Regen vorübergeht. Alles iſt ohne Ordnung und Methode auf gut Glück durch einander geworfen; und man muß ſich durch einen Wuſt unnützer Klei- nigkeiten immer erſt hindurch arbeiten, ehe man auf einen oder andern merkwürdigen oder irgend charakteriſtiſchen Umſtand trifft. — Zu der Menge von Reiſen nach Italien iſt noch die von Martyn hinzugekommen, deren Abſicht vor- nehmlich dahin geht, künftige Reiſende auf die merkwürdigſten Gegenſtände dieſes Landes, und auf die beſte Art, ſie kennen zu lernen, auf- merkſamer zu machen. Sie enthält daher mehr Notizen und Nachweiſungen über Oerter und Se- henswürdigkeiten, als eigne Betrachtungen und Urtheile, die nur ſparſam eingeſtreuet ſind. — Von Newte's Ausſichten und Bemerkungen auf einer Reiſe durch England und Schottland, welche die Oekonomie, Naturgeſchichte und Wiſ- ſenſchaftskunde betreffen, iſt eine neue, beträcht- lich vermehrte, Ausgabe in Quart herausgekom-

men, mit einer groſsen Umriſskarte von Schottland, und verſchiednen, gut entworfenen, Proſpekten begleitet. Sie gehören in die beſſere Claſſe, und empfehlen ſich durch Mannichfaltigkeit und nützliche Belehrung über die wahrgenommenen Gegenſtände. Eben dieſes gilt auch von Atwood's Geſchichte der Inſel Dominika, in Weſtindien, aus welcher man ſowohl die natürliche als ſittliche und ſtatiſtiſche Beſchaffenheit derſelben, ſamt der Geſchichte ihrer Eroberung durch die Franzoſen, und ihrer Wiedererlangung durch die Engländer, kennen lernt. Von der Lage der dortigen Negerſclaven findet man hier eine ganz vortheilhafte Schilderung in Anſehung des Aeuſsern; von ihren Geiſteskräften aber ſcheint der Verfaſſer nicht ganz gerecht zu urtheilen. — Die Fortſetzung von Dalrymple's orientaliſchem Repoſitorium liefert abermals manche ſchätzbare Beyträge zur indiſchen Völkerkunde. — Unter der Aufſchrift Terraquea, erſcheint von einem jungen Gelehrten, Gordon, der erſte Band eines neuen Syſtems der Erdbeſchreibung und neuern Geſchichte, dem noch zwey andre Bände folgen ſollen. Es iſt kein trocknes Verzeichniſs der Länder und Oerter, ſondern in einen leichten und unterhaltenden Zuſammenhang gebracht, und verräth groſse Beleſenheit in neuern Reiſebeſchreibungen.

Noch

Noch immer wird in England auf die Unterſuchung und Erläuterung einländiſcher Alterthümer ein rühmlicher Fleiß verwandt. Mehrerley intereſſante Forſchungen darüber enthält der neunte Band der brittiſchen Archäologie, wozu die Mitglieder der Geſellſchaft der Alterthumsforſcher wetteifernd beyzutragen fortfahren. Eine neue, ähnliche Sammlung iſt die von Dr. Pryce, dem Verfaſſer der Mineralogie von Cornwall, veranſtaltete Archaeologia Cornu-Britannica, die vorzüglich zur Aufbewahrung und Erläuterung der alten corniſchen Sprache beſtimmt iſt, und aus bisher faſt ganz unbenutzten Materialien eine Sprachlehre und ein Wörterbuch von dieſer Mundart enthält. Denn das Corniſche gehört eben ſowohl, als das Erſiſche, Walliſiſche und Manſiſche, zu den Dialekten der alten brittiſchen Urſprache. Jenes hat mit der Sprache in Niederbretagne eine auffallende Aehnlichkeit; und die ihr gelieferten, meiſtens neuen, Sprachforſchungen können nun auf manche weitere Unterſuchungen leiten. So beſchäftigen ſich auch die mit vieler Gelehrſamkeit bearbeiteten Collectanea Hibernica von Vallancey, in vier Bänden, großentheils mit grammatiſchen Alterthümern. Groſe's antiquariſches Werk über Schottland iſt mit einem zweyten ſtarken Foliobande fortgeſetzt, welcher mit einer all-

gemeinen Ueberſicht der ſchottiſchen Alterthümer anhebt. Den übrigen Inhalt dieſes Bandes machen topographiſche Nachrichten aus, welche hauptſächlich alte Gebäude, Kirchen, Abteyen und Schlöſſer betreffen, wovon ſehr ſorgfältig ausgeführte Beſchreibungen und Abbildungen mitgetheilt werden. An ähnlichen einzelnen topographiſchen und antiquariſchen Werken über einzelne Theile und Diſtrikte von Großbritannien hat es auch in dieſem Jahre nicht gefehlt. So hat Hutton die Geſchichte von Derby, Brand die von Newcaſtle am Tyne, Barret die Geſchichte und Alterthümer von Briſtol, Dyde die von Tewkesbury, und Macaulay die von Claybrook, bearbeitet. Arnot's mit Recht geſchätzte Geſchichte der Stadt Edinburg erſcheint neu aufgelegt und vermehrt; ein überaus lehrreiches Werk, wegen ſeines vielbefaſſenden Inhalts, und der vielen Anläſſe, die es dem Statiſtiker zu mancherley Erwägungen und Vergleichungen des ehmaligen und jetzigen Zuſtandes, und zur Verfolgung der nur allzu ſchnellen Fortſchritte des Luxus, an die Hand geben kann. Für den Numismatiker, der bisher die Folgen der engliſchen Denkmünzen aus Chroniken und andern hiſtoriſchen Werken mühſam zuſammenſuchen muſſte, wird die Medallic History of England ganz

er-

erwünſcht ſeyn, die bis zur Revolution fortge- führt iſt.

Faſt in keinem Fache der Literatur iſt der dieß- jährige Ertrag zahlreicher ausgefallen, als in dem biographiſchen. Die aus zwey ſtarken Quart- bänden beſtehende Lebensbeſchreibung Dr. John- ſon's von Boswell iſt eine ganz eigne Er- ſcheinung in ihrer Art. Faſt ſcheint es, der Ur- heber derſelben habe vornehmlich in biographi- ſcher Abſicht den öftern Umgang mit ſeinem Hel- den in den letztern Jahren ſeines Lebens ſo emſig aufgeſucht. Aus der ängſtlichen Aufmerkſamkeit, mit der er an ſeinen Lippen hieng, ſeine Grillen und Einfälle, mitunter dann allerdings auch ſeine ſehr geiſtvollen Aeußerungen und Bemerkungen, auffaſſte und niederſchrieb, entſtand hier freylich ein ziemlich unförmliches Chaos; ſchwerlich aber wird den Leſer dabey die Langeweile anwandeln; und dieſe deſultoriſche Manier dient ihm am Ende vielleicht beſſer, ſich ein Bild von den Geiſtes- eigenheiten des immer äußerſt denkwürdigen Man- nes zuſammen zu ſetzen, als ein noch ſo fleißig gezeichneter, und in wenige Hauptzüge zuſammen- gedrängter Charakter. — Zur Sektengeſchichte unſers Jahrhunderts iſt das von Hampſon, in drey Bänden, beſchriebne Leben des berühmten Apoſtels der Methodiſten, Wesley, ein erheb-

li-

licher Beytrag. Durch Unpartheilichkeit und überall ſichtbare Wahrheitsliebe gewinnt dieſe Darſtellung des ſehr originalen Mannes und ſeiner Lehren, ungemein. Seine unlängſt von Dr. Prieſtley herausgegebnen Originalbriefe ſind hier, beſonders bey der Geſchichte ſeiner frühern Lebensperiode, häufig benutzt worden; und mit dem Methodismus ſelbſt war unſer Biograph bekannt genug, um den Urſprung, den Fortgang, die Grundſätze und Gebräuche, die Kirchenzucht und den Einfluß deſſelben charakteriſtiſch aus einander zu ſetzen. Wesley's Charakter ſelbſt erſcheint hier doch im Ganzen in einem mehr vortheilhaften, als nachtheiligen Lichte. Er war ein äußerſt dienſtfertiger und wohlthätiger Mann; und als Prediger ſucht er, wenn von der Menge öffentlicher Arbeiten die Frage iſt, wol gewiß überall ſeines Gleichen; denn er hielt, nach ſeines Lebensbeſchreibers Berechnung, nicht weniger als zwey und vierzig tauſend, vier hundert und funfzig Predigten. Nicht leicht übertraf ihn irgend einer in der Gabe der Ueberredung und des perſönlichen Einfluſſes auf die Gemüther des großen Haufens. Liebe zu herrſchen, und an der Spitze von zahlreichen Anhängern zu glänzen, war indeß wol ſeine herrſchendſte Neigung; und kein Wunder, wenn dieſe, bey dem glückli-

chen

chen Erfolge ſeiner Abſichten, immer mehr Zuwachs erhielt. — Ungefälſcht durch dieſen Zuſatz war die reine, ſeltne Größe des unvergeßlichen Dr. Franklin; und bald nach ſeinem Tode fand ſich ein Ungenannter zu ſeinem Biographen an, der aber nur dies Vehikel zu benutzen ſchien, um ſeiner parteyiſchen Laune Luft zu machen. Dieſe verhinderte ihn durchaus, das große politiſche Verdienſt des edeln Mannes gehörig zu würdigen; auch iſt ſeine ganze Arbeit zu flüchtig und unbedeutend, um eine neue, vollſtändigere und beſſere Biographie Franklin's entbehrlich zu machen, die nun auch wirklich ſchon erſchienen iſt. — Von beſſerm Gehalt iſt die von Keir ertheilte Nachricht von dem Leben und den Schriften eines ſehr würdigen Britten, Thomas Day, der ſich durch Rechtſchaffenheit, Freymüthigkeit und unerſchrockene Feſthaltung an einmal als wahr und heilſam erkannte Grundſätze rühmlich auszeichnete. Die Züge ſeines politiſchen und literariſchen Charakters ſind hier meiſterhaft gezeichnet, und mit vielen einſichtsvollen Betrachtungen verwebt. Day war einer der Edlen, die während des amerikaniſchen Krieges die Rechte der Menſchheit und die gegründeten Anſprüche der Amerikaner mit großer Freymüthigkeit in Schutz nahm, und

ſei-

ſeinen gerechten Unwillen über die Maaßregeln der Regierung beſonders in zwey geiſtvollen Gedichten, The Devoted Legions, und The Desolation of America, an den Tag legte; und der hernach, beym Anſchein eines Friedens mit den Kolonien ſeine Nation in den Betrachtungen über den damaligen Zuſtand Englands, und über Amerika's Unabhängigkeit, vor weiterer Fortführung eines verderblichen Krieges warnte. Schon vor einigen Jahren hat man ſeine politiſchen Schriften, unter dem Titel: Day's Tracts, geſammelt; und ſeine für die Jugend geſchriebene lehrreiche Geſchichte Sandford's und Merton's kennt man auch unter uns aus einer guten deutſchen Ueberſetzung. — Zu den ſchon vor drey Jahren angefangenen Memorien und Anekdoten des durch gute und böſe Schickſale und Gerüchte hindurchgeführten Philipp Thickneſſe, von ihm ſelbſt erzählt, iſt der dritte Band hinzugekommen. Seine häufigen Verbindungen mit der Welt machen dieſe Erzählung intereſſant genug; und er hat ſie, nach ſeiner Art, überall mit lebhaften, oft ſehr ſarkaſtiſchen, Zügen aufzuheitern gewußt. Am Ende dieſes dritten Bandes nimmt er, des herumſtreifenden Lebens gewohnt, von dem ihm zu beſchränkten England abermals Abſchied, weil er eine Reiſe nach Frankreich

reich zu unternehmen Willens war. Aus England trieben ihn vornehmlich ſeine mißrathenen Kinder hinweg; und auf dem Titel ſeiner Lebensbeſchreibung ſetzte er es zu ſeinem Namen, daß er, unglücklicherweiſe, Vater von George Touchet, Baro Audley, ſey. — Mit anſpruchloſer Beſcheidenheit bringt ein auf den Bühnen in York und Hull ſchon längſt beliebter Schauſpieler, Wilkinſon, ſeine eigne Lebensgeſchichte ins Publikum. Sie beſteht aus vier Duodezbänden, und enthält einen reichen Vorrath von kleinen Theatervorfällen und dramatiſchen Anekdoten, die zum Theil ganz unterhaltend ſind, und nicht bloß den Verfaſſer ſelbſt, ſondern oft auch andre Schauſpieler, ſelbſt Garrick uud Foote, betreffen. Hie und da trifft man ſelbſt auf kleine Nachrichten und Charakterzüge andrer Perſonen, die keine Schauſpieler waren, aber auf der großen Schaubühne des Lebens eine nicht unbedeutende Rolle ſpielten. — Der jetzt ſehr bemittelte Buchhändler Lackington in London, erzählt in den Denkwürdigkeiten der erſten fünf und vierzig Jahre ſeines Lebens, denen er ſein Bildniß mit dem Motto: Sutor ultra crepidam, feliciter auſus, hat voranſetzen laſſen, wie er mit einer kleinen Erbſchaft von zehn Pfund Sterling ſich zuerſt in London als

Schu-

Schuſter und Bücherantiquar geſetzt, und ſeit ſechszehn Jahren im Bücherhandel ſo glückliche Fortſchritte gemacht habe, daß er jetzt ſeinen jährlichen Gewinn auf viertauſend Pfund anſchlagen, in ſeiner eignen Kutſche fahren könne, zwey Häuſer in der Stadt, und ein Landgut zu Marton in Surri beſitze. Ganz iſt dieß Glück nicht ohne Gleichen; denn auch der rühmlich bekannte und anſehnliche Buchhändler, der verſtorbene Robert Dodsley, war vorher ein Livreebedienter. Aber er hielt ſich nicht für ſo wichtig, ſein eigner Biograph zu werden; und ob er gleich ebenfalls ſeine eigne Equipage und ſein Landgut hatte, ſo war ihm doch das Andenken an ſeine ehemalige Lage noch immer ſo gegenwärtig, daß er keinen ſeiner Bedienten Livree tragen ließ. Das klügſte Mittel freylich, nicht von Andern an das, was er war, erinnert zu werden. Lackington gehörte einige Jahre lang zur Sekte der Methodiſten, von der er beyläufig eine ziemlich umſtändlich, aber auch ziemlich ungünſtige und einſeitige, Beſchreibung giebt. — Das Gedächtniß eines gelehrten Schotten, Duncan Biddel's, der aus Aberdeen gebürtig war, zu Ausgang des vorigen Jahrhunderts acht und zwanzig Jahre in Deutſchland lebte, neun Jahre lang Profeſſor der Mathematik, und hernach der

Me-

Medicin, zu Helmſtädt war, dann wieder in ſein Vaterland zurükkehrte, und im J. 1613 daſelbſt ſtarb, wird von einem Profeſſor des Mariſchall-kollegiums in Aberdeen, deſſen freygebiger Wohlthäter er war, dankbar erneuert. — Auch die ſchöne Leichenrede iſt hier nicht zu übergehen, die Dr. Kippis dem verdienſtvollen Dr. Price, bey ſeiner Beerdigung im April d. J. gehalten hat. Sehr treffend iſt darin die Schilderung des würdigen Mannes, als Gelehrter, Bürger und Chriſt. Faſt unmöglich war es für den Redner, bey dieſer Gelegenheit die franzöſiſche Revolution unerwähnt zu laſſen; und die Stelle, worin er auf Burke's bekanntes Werk darüber anſpielt, iſt ſo wahr als ſchön: „Mitten unter den ſonderbaren und excentriſchen Ausſchweifungen des menſchlichen Verſtandes, war es möglich, daß die Revolution in Frankreich mit aller Stärke des Genies, mit dem vollen Reichthum der Bilderſprache, mit allem Schimmer eines blumenreichen und mannichfaltigen Ausdruks angegriffen wurde. Aber die glänzendſten Anſtrengungen dieſer Art ſind doch nichts weiter, als flammende Streifen eines Nordlichts, die in tauſend Linien ſich vertheilen, und das Auge mit ihrem bunten Schimmer beluſtigen, die aber aufs höchſte nur ein leuchtendes Gewirre darſtellen, und ſich gar

bald in völliges Dunkel verlieren.“ — Von ei- ner ganz andern Tendenz iſt Oldy's Leben Pai- ne's, des Verfaſſers der Rechte des Menſchen, äußerſt partheyiſch und ſchmähſüchtig, obgleich nicht ſchlecht, geſchrieben. Eben dieß iſt auch der Fall mit den Memoires of a new Insect, ſo verächtlich auch ihr Gegenſtand ſeyn mag. Das heißt, einen Schmetterling aufs Rad flechten.

Zahlreiche Beyträge zur Pädagogik liefert auch der Bücherfleiß der Engländer alljährlich. Dießmal gehören die Briefe der Miſtreß Mac- auley Graham über die Erziehung zu den erheblichſten Produkten dieſer Art, begleitet mit Bemerkungen über religiöſe und metaphyſiſche Ge- genſtände. Auffallend iſt es, daß der neue Ab- druk des Verſuchs über die Anwendbarkeit der moraliſchen Wahrheit einen beträchtlichen Theil dieſer Briefe ausmacht. Die Verfaſſerin ſucht es indeß damit zu rechtfertigen, daß ihre hier darge- legten Grundſätze und Regeln der Erziehung auf den in jener Abhandlung enthaltenen metaphyſi- ſchen Bemerkungen gegründet ſind. Noch auffal- lender aber ſind manche ihrer Vorſchläge über die körperliche Behandlung der Kinder in den erſten Jahren ihres Lebens, und vornehmlich ihre Ver- theidigung der Modeſitte vornehmer Mütter, ihre Kinder nicht ſelbſt zu ſtillen. Weit nachſichtiger

iſt

iſt ſie in Anſehung der Geiſtesbildung, die ſie mehr ſpielend, als ernſthaft, will betrieben wiſſen. Eben die Kinder alſo, deren Körper man nicht genug abhärten und üben kann, ſollen ihre Geiſtesfähigkeiten ungewekt erſchlaffen laſſen! Auch ſoll man ihnen alle Religionsbegriffe durchaus vorenthalten. Zu weit geht dagegen Dr. Cooper auf der andern Seite, wenn er das natürliche Verderbniß des menſchlichen Herzens für den Hauptgrund anſieht, Kinder ſchon in den erſten Jahren, und vor der hinlänglichen Entwickelung ihrer Verſtandeskräfte, mit den Lehren der chriſtlichen Religion bekannt zu machen. Braucht der Saame deswegen böſe zu ſeyn, weil er des Regens und der Sonnenwärme zu ſeiner Aufkeimung bedarf? — Der um die ſpätere, beſonders wiſſenſchaftliche, Erziehung rühmlichſt verdiente Viceſimus Knox ermüdet noch immer nicht in ſeinem patriotiſchen Eifer, zur Verbeſſerung derſelben beyzutragen. Der zehnten Auflage ſeines mit Recht geſchäzten Buchs, Liberal Education, hat er ein, auch einzeln abgedruktes, Schreiben beygefügt, worin er über die bisherigen Einrichtungen der Univerſität Oxford manche gegründete Erinnerungen macht, und weſentliche Verbeſſerungen derſelben in Vorſchlag bringt. Aber auch hier ſcheinen Vorurtheil und

Herkommen der Aufnahme des Beſſern hårnåk-kig entgegen zu wirken. Sittenverbeſſerung und eingeſchrånkterer Aufwand der Studirenden ſind vornemlich die Gegenſtånde der von ihm gewůnſchten Reform. Denn es iſt ſonderbar genug, daß die engliſchen Univerſitåten in ihrer wiſſenſchaftlichen Verfaſſung ſich ſo ausſchließend an das Alte binden, alle Fortſchritte ihrer Zeitgenoſſen in Erweiterung des literariſchen Gebietes, und die meiſten Kenntniſſe fůr das wirkliche, tågliche Leben, ſo wenig ihrer Aufmerkſamkeit wůrdigen, und doch auf der andern Seite dem Einbruche aller Modethorheiten und Sittenůbel ſo gelaſſen zuſehen. Nicht genug aber, daß man den wůrdigen Knox mit allen ſeinen Warnungen und Vorſchlågen ungehört låßt; es tritt auch ein Ungenannter auf, der in einem an ihn gerichteten Schreiben die bequeme Maxime, Whatever is, is right, oder, Es bleibt beim Alten, öffentlich in Schutz nimmt. Selbſt die gewöhnlichen Univerſitåts-Eide, mit denen man auf långſt veraltete, nie gehaltne, und zum Theil unhaltbare, Geſetze ſchwört, wagt er noch zu vertheidigen. Unerfahrnen wird ſeine Schrift wohl freilich Staub ins Auge ſtreuen, ſchwerlich aber dem, der mit der innern, einer durchgångigen Reform åußerſt

be-

bedürftigen, Verfaſſung der engliſchen hohen Schulen näher bekannt iſt.

Für die Sprachkunde wirkt der Fleiß der Engländer noch immer mit gleicher Thätigkeit fort. Schon die vielen Schwierigkeiten der engliſchen Ausſprache würden denſelben immer rege erhalten können; aber die Veränderlichkeit derſelben giebt ihm noch außerdem einen neuen Sporn; und ſchwerlich wird man hierüber jemals zu feſten, unwandelbaren Grundſätzen gelangen können. Hier iſt der Sprachforſcher nur Chronikſchreiber ſeiner Sprache, und muß es der Willkühr der Folgezeit überlaſſen, wie viel davon beybehalten oder abgeändert wird. Walker, der ſich in dieſem Fache ſchon durch mehrere Schriften gerechten Beyfall erwarb, vollendete ſein kritiſches Wörterbuch der engliſchen Ausſprache, worin er noch mehr, als Sheridan, geleiſtet hat. Der Titel iſt: A Critical Pronouncing Dictionary and Expositor of the English Language. Es wird darin nicht nur die Bedeurung jedes Worts deutlich erklärt, und der Laut jeder Sylbe genau angegeben; ſondern auch da, wo die Ausſprache verſchieden und abweichend iſt, werden die Gründe für jede Art derſelben umſtändlich erörtert, und die vorzüglichere wird mit beſſern Gründen unterſtützt. Schätzbar iſt beſonders die Einleitung, welche

die allgemeinen Grundſätze der engliſchen Aus⸗ſprache enthält. Auch iſt für die Irländer und Schottländer, in Anſehung der Berichtigung ih⸗rer abweichenden Sprechart, geſorgt; und die Eigenheiten der gebohrnen Londoner werden gleich⸗falls bemerkt, da ſie nicht ſo ſchlechthin, wie manche glauben, Muſter der guten Sprechart abgeben können. — Ein ziemlich ſtarker Oktav⸗band, mit der Aufſchrift, Ariſtarchus, or, the Principles of Compoſition, hat den un⸗längſt verſtorbnen ſehr gelehrten Dr. Withers zum Verfaſſer, deſſen eccentriſche Ideen und wi⸗drigen Schikſale bekannt ſind. Das Buch hat freylich auf den erſten Anblik eine ziemlich chao⸗tiſche und zurükſchreckende Form. Auch ſein Aeußeres trägt mit dazu bey, und iſt nichts we⸗niger, als gefällig. Aber unter manchen Son⸗derbarkeiten und wunderſamen Grillen giebt es doch auch manche grammatiſche und rhetoriſche Be⸗merkungen darin, die mehr als gemeinen Scharf⸗ſinn verrathen, und der Aufmerkſamkeit des nach⸗denkenden Sprachforſchers würdig ſind. Mitten im Buche ſtößt man auf einen ziemlich langen, und den meiſten Leſern wohl ziemlich unverſtänd⸗lichen Dialog zwiſchen Ariſtarchus und Lord Monboddo, der die, am Ende auf Wortſpiel hinauslaufende Frage zum Gegenſtande hat, ob

die Art in der Gattung, oder dieſe in jener, ein-
geſchloſſen ſey. In einem anderen weitläuftigen
Geſpräche wird die Natur der ſymboliſchen Spra-
che, gleichfalls ſehr ſonderbar und dunkel, unter-
ſucht. Am Ende folgen noch Erinnerungen über
Johnſon's Wörterbuch, und Vorſchläge zu ei-
nem ähnlichen, aber beſſern Werk, die aber nun,
von dem Verfaſſer wenigſtens, keine Ausführung
hoffen dürfen. — In einer beſondern, weitläuf-
tigen Abhandlung unterſucht Pikbourn die
Natur der engliſchen Zeitwörter, und bemüht
ſich vornehmlich, die verſchiednen Tempora derſel-
ben, in Vergleichung mit denen in der lateini-
ſchen und engliſchen Sprache, genauer zu beſtim-
men. Aus dieſer Vergleichung ſcheint ſich ihm
der Vorzug der engliſchen Sprache an Einfach-
heit, Reichthum und Deutlichkeit, zu ergeben.
So einzeln der Gegenſtand dieſer ſcharfſinnigen
Abhandlung zu ſeyn ſcheint, ſo verdient ſie doch
die Aufmerkſamkeit des Sprachforſchers gar ſehr,
weil ſie auf manche neue Ideen leitet, und in
die Metaphyſik der Sprache tief eindringt. —
Der Sonderbarkeit der Form wegen gedenken wir
hier noch einer Anleitung zur hebräiſchen Spra-
che, in einer Reihe von Briefen an eine vornehme
Dame. Sie ſoll übrigens nicht ohne innern
Werth ſeyn.

Kritik und claſſiſche Literatur gaben in dieſem Jahre keine ſonderliche Ausbeute. Denn Wakefield's Silva Critica, welche philologiſche Commentarien über bibliſche und Profanſkribenten enthält, wurde mit dem erſten Bande ſchon vor drey Jahren angefangen, und im vorigen Jahr erſchien der zweyte Band. Beyde geben von der ausgebreiteten Gelehrſamkeit ihres Verfaſſers die rühmlichſten Beweiſe; auch ſind ſie nicht bloß auf Wortkritik eingeſchränkt, ſondern zergliedern oft die erläuterten Stellen in Hinſicht auf Schönheit und Geſchmak. Es ſoll noch ein dritter Band folgen, welcher kritiſche Erläuterungen der pauliniſchen Briefe enthalten wird. — Verſchiedne akademiſche Proluſionen unſers Heyne ſind bey Nicol in Einen Oktavband geſammelt, aber ziemlich unkorrekt abgedrukt.

Aus Brucker's kritiſcher Geſchichte der Philoſophie hat Dr. Enfield einen Auszug in engliſcher Sprache gegeben, der in zwey Quartbände vertheilt iſt. Die Grundzüge des Plans ſind durchgängig beybehalten, aber nur diejenigen Theile ausgehoben und ausführlich abgehandelt, welche das allgemeinſte Intereſſe zu haben ſchienen. Bey der Philoſophie der Griechen verweilt ſich auch dieſer Auszug am längſten; die neuere Geſchichte aber hat den meiſten

An=

Antheil an der Umarbeitung, weil ſie von Brucker am trockenſten war behandelt worden. Was dieſer ſehr weitſchweifig, und doch oft dunkel und verworren, in langen, verwickelten Perioden vortrug, hat der Engländer mit dem glüklichſten Erfolg in ein leichtes und gefälliges Gewand umzukleiden gewußt. — Eine nicht minder ruhmwürdige Originalarbeit dieſer Art iſt Dr. Anderſon's Geſchichte der griechiſchen Philoſophie, meiſtens aus einem biographiſchen Geſichtspunkte bearbeitet, und gröſtentheils aus den Quellen ſelbſt gezogen. Der Styl iſt faßlich und rein, aber wenig elegant. — Nicht durchaus philoſophiſch iſt ein an den Lord Großkanzler gerichtetes Schreiben eines Ungenannten über die Geſezmäßigkeit der Todesſtrafen, worin man viele von Beccaria's Ideen über Verbrechen und Strafen wiederfindet. Er beſchäftigt ſich mit der Unterſuchung folgender drey Fragen: Beſizt der Regent irgends eine Gewalt, die ihm nicht von der Societät iſt übertragen worden? Hat die Societät, als Staatskörper betrachtet, irgend ein Recht, welches vorher den einzelnen Perſonen nicht zukam, woraus ſie erwachſen iſt? Und hatten einzelne Perſonen jemals das Recht, die Dauer ihres Lebens abzukürzen? Manche ſeiner Bedenklichkeiten würde dieſer Schriftſteller in Paley's

treflichen Grundſätzen der Moral und Politik gehoben finden.

Ungeachtet des auch in England jezt vorzüglich herrſchenden Hanges der Schriftſteller und Leſer zu politiſchen Unterſuchungen und Debatten, iſt doch die Anzahl der Geiſtesprodukte aus der ſchönen Literatur noch immer zahlreich genug; wenn gleich auch dieſe großentheils politiſche Tendenz haben. Der Einfluß jenes Hanges auf Schriftſtellerey war bey den Engländern von jeher ſchon ſehr groß; er verändert nur ſeine Richtung mit dem Wechſel der Gegenſtände, die freylich wohl nie ein ſo allgemeines Intereſſe hat, wie in den gegenwärtigen Zeiten. Und ſo kann auch die Ablenkung der Aufmerkſamkeit und der Geiſtesanſtrengung von Werken des Witzes und der ſchönen Künſte dort ſo groß und einflußreich nicht ſeyn, wie in andern Ländern, wovon der unter den Engländern immer fortdauernde Wetteifer in den bildenden Künſten der auffallendſte Beweis iſt. Auch behauptet ſich unter ihnen noch immer jenes rühmliche Gefühl der Erkenntlichkeit gegen ehemalige Verdienſte ihrer Dichter und Künſtler, jene ſtandhafte Anerkennung ihres einmal gewürdigten klaſſiſchen Werths, und das Beſtreben, ihren Werken eine immer anſehnlichere und vollſtändigere Form zu geben. Es iſt bekannt, welche reiche

reiche freygebige Opfer die Tonkunſt dort ihrem Handel, und die Dichtkunſt und poetiſche Kritik ihrem Shakſpeare darzubringen fortfährt. Um die Werke dieſes leztern Dichters erwarb ſich Malone ſchon durch ſeine beyden Supplementbände zur Johnſonſchen Ausgabe kein geringes Verdienſt; und ſeine nun vollendete Edition der ſämmtlichen Werke Sh's. iſt mit ſo viel Fleiß und beharrlicher, gründlicher Kritik, ausgeführt, daß jezt den Wünſchen der Leſer zum Verſtändniſſe des Dichters und ſeiner Sprache, nur wenig mehr zurükbleibt. Und doch wird eine neuere, größere Ausgabe, welche eben dieſer Gelehrte verſpricht, nicht nur den Vorzug der äußern Form, ſondern auch eines noch größern Vorraths von erläuternden Anmerkungen, vor dieſer, aus eilf Bänden beſtehenden Oktavausgabe voraus haben. Mit der bekannten großen Boydellſchen Unternehmung hat es ſowohl in Anſehung des äußerſt ſchön gedrukten Shakſpeariſchen Textes, als der Lieferung großer Kupferſtiche, nach den Gemählden der Shakſpeareſchen Gallerie, ſeinen ungehemmten Fortgang. — Auf die Erläuterung des bekannten ökonomiſchen Lehrgedichts, Cyder, von John Philipps, hat Charles Dunſter mühſamen Fleiß verwandt, und es mit grammatiſchen,

hiſtoriſchen und klaſſiſchen Anmerkungen neu herausgegeben. Unermüdet hat er die Stellen im Virgil, Milton, und andern frühern Dichtern aufgeſucht, die Philipps irgend bey ſeinem Gedicht im Auge haben konnte; nur iſt es freylich der gewöhnliche Fall, in dergleichen Parallelen zu weit zu gehen; und er iſt es auch hier. Verdienſtlicher ſind daher die hiſtoriſchen Erläuterungen, welche den Leſer mit den Freunden des Dichters, die ſie betreffenden perſönlichen Umſtände, und manchen neuen oder doch minder bekannten Anekdoten unterhalten. — Ramſay's noch immer durch ſeine große Naivetät ſehr beliebtes ſchottiſches Schäferſpiel, The Gentle Shepherd, hat ein Frauenzimmer, Margarete Turner, in engliſche Verſe umgekleidet, in denen aber freylich vieles von ſeinem Originalgeiſte verdunſten mußte, weil faſt durchaus Gedanke und Ausdruk unzertrennlich darin verwebt ſind. Mrs. Turner hat indeß dieſen lezten mit ſanfter und ſo viel möglich ſchonender Hand berührt, und ihre Abänderungen ſind an ſich nie gewaltſam; auch hat ſie das Original zugleich mit abdrucken laſſen.

Peter Pindar, dieſer beliebte und gefürchtete Dichter des Tages, fährt immer noch fort, ſeiner poetiſchen und ſarkaſtiſchen Laune

freyen

freyen Lauf zu laſſen. Sehr ungerecht war der Verdacht, er habe auf einmal linksum gemacht, habe ſeine Geiſſel des Hofes und der Großen von ſich geworfen, und ſey aus ihrem Zuchtleh= rer ihr Schmeichler geworden. Dieſen Verdacht empfand er ſehr übel, und widerlegte ihn in einem Gedichte, The Remonstrance, nicht nur mit feyerlicher Proteſtirung dawider, ſon= dern mit neuen feurigen Angriffen ſeiner geſchärf= ten Waffen. Auf Ehre und Gewiſſen verſichert er, daß er ſich weder verbunden noch gedrungen fühle, irgend einem Großen zu ſchmeicheln, und daß er ſie kaum, und eben ſo wenig kenne, als der Gott der Wahrheit. Könige erklärt er für eben ſo nöthige Dinge, als Schraube, Na= gel und Riegel, um die Bretter eines alten lecken Schiffs im Sturme zuſammen zu halten; wiewohl Schraube, Nagel und Riegel dieſen Dienſt leiſten, ohne auf der Gottes Welt das Mindeſte von Schiffen und Stürmen zu wiſſen. In eben dieſem Gedichte legt er ſein politiſches Glaubensbekenntniß ab, und erklärt ſeinen innigſten Haß gegen die fran= zöſiſche Revolution. Ungemein glüklich iſt ihm die beygefügte Ode an ſeinen alten Lieblingseſel gerathen, worin er ſeinem langohrigen Freunde mit warmen Gefühle für ſo manche ihm gewährte Jugendfreuden ſeine Erkenntlichkeit bezeugt. In ei=

einem erzählenden Gedichte, the Magpie and Robin, meint er, ſeiner eignen Deutung nach, unter der, gewiß nicht vortheilhaft gezeichneten Elſter, keinen andern, als Thomas Paine; und in der Apology for Kings müſſen ſeine neuen Spöttereyen vollends dem Verdachte ſeines Abfalls von der bisherigen Parthey allen Raum nehmen. Noch beiſſender iſt die Ironie in den Gedichten, The Rights of Kings, Loyal Odes to Disloyal Academicians. In der Akademie der Künſte hatte der Präſident, der nun verſtorbene Reynolds, einen jungen Künſtler Laurence, als vom Könige empfohlen, zur Aufnahme in Vorſchlag gebracht; und doch ward er mit ſechszehn Kugeln gegen drey ausgeſchloſſen. Dieſer Frevel erregte den vorgeblichen Unwillen, den der Dichter hier, nicht ohne Benutzung vielfältiger Anläſſe zu Seitenhieben, ausläßt. Uebrigens ſcheint ſich Peter Pindar ein Monopol auf die Könige anzumaßen, um ſie ganz allein in ſeinen Nutzen zu verwenden, und ſcheint Keinen dulden zu wollen, der, gleich ihm, mit Königen ſein Spiel treiben will. Denn ſonſt wären die heftigen Ausfälle auf Thomas Paine in den an ihn gerichteten, und beſonders gedrukten, Oden kaum begreiflich.

Jerningham's neueſtes Gedicht, The Shakespeare Gallery, iſt nicht ohne ſchöne Stellen, im Ganzen aber doch nicht ſeiner vorigen Arbeiten würdig; auch iſt die darin zum Grunde liegende Idee, den Künſtlern neue Subjekte aus den ſhakeſpeariſchen Stüken anzugeben, und ihnen die Hauptzüge derſelben dichteriſch zu entwerfen, nicht ſo ausgeführt, daß ſie den Leſer von der Einſicht des Dichters in die Erforderniſſe und Anſprüche der Schweſter ſeiner Kunſt überführte. — Eine glükliche Nachahmung der dreyzehnten Satire Juvenals, auf ähnliche Art, wie Dr. Johnſon, in ſeinen beyden beſten Gedichten, die dritte und zehnte Satyre nachbildete, erhalten wir von dem längſt rühmlich bekannten Arthur Murphy, unter der Aufſchrift der Jahrszahl 1791. Die herrſchenden Mißbräuche der Zeiten, vornehmlich Trug und Meineid, Martern und Strafen eines böſen Gewiſſens, ſind, wie bekannt, die Gegenſtände dieſer Satire, die der engliſche Dichter nach dem Zeitbedürfniß bearbeitet hat, wiewol nicht überall mit gleicher Stärke der Darſtellung, noch mit gleichem Nachdrucke des Unwillens. Auch verdienten es manche edle Vertheidiger der Freyheit und Menſchenrechte wol nicht, daß dieſer Unwille wider ſie gekehrt wurde. — Ueber das in England

land ſo allbeliebte Whiſtſpiel liefert ein Ungenannter ein langes, aus zwölf Geſängen beſtehendes Lehrgedicht, worin der Unterricht über die Regeln und Feinheiten dieſes Spiels mit manchen glücklichen Beſchreibungen, Erzählungen und Schilderungen durchflochten wird. Vorzüglich ſchön iſt die Dichtung von der Entſtehung des Whiſt, und die Beſchreibung des jungen Moody, als Erfinder dieſes ſtummen, dem Hange zum Schweigen ſo vorzüglich günſtigen Spiels. — Mehr ſonderbar als glücklich und nachahmungswerth iſt der Einfall eines gewiſſen Albert, aus Shakeſpeare's Schauſpielen einige der ſchönſten und leidenſchaftlichſten Verſe auszuheben, und daraus Sonnete zu verfertigen. Mißlich war es dabey gar ſehr, eigne Gedanken und Phraſen mit den ſhakeſpeariſchen zuſammen zu ſtellen, oder gar dieſe, wie es oft nothwendig ward, anders zu wenden und umzukleiden. Es gilt auch hier, was Leſſing ſagt: „Auf die geringſte von ſeinen Schönheiten iſt ein Stempel gedruckt, welcher gleich der ganzen Welt zuruft: ich bin Shakeſpear's! Und wehe der fremden Schönheit, die das Herz hat, ſich neben ihr zu ſtellen!" — Nicht ohne Verdienſt der Eleganz und des Wohlklanges ſind die poetiſchen Arbeiten eines armen jungen Mädchens, Eliſa-

beth

beth Bentley; ſie übertreffen die Erwartung, welche ſie ſelbſt in der Erzählung von ihren Schikſalen und den dürftigen Hülfsmitteln erregt, die ihr Geiſt zu ſeiner Ausbildung fand. Mehr Aufmerkſamkeit zogen indeß die Gedichte der durch ihre Schönheit und Talente ſchon in London ſehr beliebten Mrs. Robinſon auf ſich, deren ſie ehedem ſchon manche unter den angenommenen Namen, Laura, Laura Maria, und Oberon, drucken ließ. Die jezt erſchienene, ziemlich zahlreiche, Sammlung enthält wirklich manche trefliche Stücke. Einige darunter wären der griechiſchen Sappho nicht unwürdig geweſen, in Rükſicht auf Zärtlichkeit, Empfindung, dichteriſche Phantaſie, und vorzüglich auf ungemeine Delikateſſe des Ausdruks. — Manches andre Gedicht und manche andre poetiſche Sammlung laſſen wir unerwähnt, weil an ihnen doch wol die Horaziſche Verheiſſung:

Hic meret aera liber Soſiis, hic et mare tranſit,
Et longum noto ſcriptori prorogat aevum,

ſchwerlich in Erfüllung gehen möchte.

Unter den abermals zahlreichen Romanen und Novellen, welche die deutſche Ueberſetzungsſucht begierig aufzuhaſchen fortfährt, um die Leſezirkel nicht darben zu laſſen, behauptet wol die

Simple Story der durch ihre dramatiſchen Werke rühmlich bekannten Miſtreß Inchbold die rühmlichſte Stelle. Der unbefangene, beſcheidne und rührende Ton, mit welchem ſie ſelbſt dieß neue Produkt ihrer Talente ins Publikum einführt, muß ihr in den Augen deſſelben neuen Werth, und neuen Anſpruch auf Achtung und Beyfall gewinnen. Dieſer Ton gleicht dem durchſichtigen Schleyer, der, wie Pope in ſeiner Ueberſetzung Homer's ſagt, ihre Reize zu beſchatten ſcheint, aber auch nur ſcheint. Ihre Anrufung der tyranniſchen Göttin, Nothwendigkeit, iſt in der That äußerſt rührend. „Willkommen, ſagt ſie, du allgewaltiger Trieb, Nothwendigkeit, in deiner ganzen Strenge! O! zwinge meine Geiſteskraft nicht zu Schmähſchriften, oder zu dem, was eben ſo verderblich iſt, zu Lobſprüchen auf unwürdige Perſonen!“ Hoffentlich wird die edle Schriftſtellerin gar bald von dem Altar dieſer ſtrengen Gottheit weichen können, und durch edelmüthige Unterſtützung des engliſchen Publikums in Stand geſezt werden, ihre Religion zu ändern. Die Schreibart dieſes Romans entſpricht ſeiner Ueberſchrift völlig; und über die ganze Erzählung iſt die edelſte Simplicität durchgängig verbreitet. In der Perſon des Dorriforth, eines katholiſchen Geiſtlichen, der, durch das Abſterben eines ſeiner näch-

nächſten Verwandten, Graf von Elmwood wird, zeichnet ſie einen Mann von ſtrengen Grundſätzen, deſſen Sinnesart aber durch ſanftere Tugenden eines gefühlvollen Herzens gemildert wird. Ihm wird vom römiſchen Hofe die Freyheit ertheilt, den geiſtlichen Stand zu verlaſſen, und ſich zu verheurathen. Schon vorher ſtand ſeine Zöglingin, Miß Milner in einem geheimen Liebesverſtändniß mit ihm. Sie wird jezt ſeine Gattin. Weil es aber ihrer Tugend an Feſtigkeit fehlt, ſo geräth ſie mit ihrem Gemahl in eine höchſt unglükliche Lage; ſie, ohne laſterhaft zu ſeyn, weicht von der Bahn der Tugend; und der Graf ſieht ſich zur Trennung von ihr, zu einem Zweykampfe mit ihrem Verführer, und zum Verluſt einer Gattin genöthigt, die er zärtlichſt liebt. Dieſe Unglükliche nimmt mit ihrer Tochter die Zuflucht zur Einſamkeit, ſtirbt, und hinterläßt ihre Tochter, Lady Matilda, in einem Alter von ſechszehn Jahren. Der Hauptzwek der ganzen Erzählung geht nun dahin, den Grafen Elmwood, unter allen dieſen ſchweren Prüfungen in ſeinem Betragen gegen ſeine Gattin und Tochter zu ſchildern. Dieſe, und manche geſchikt eingewebte Charaktere ſind treflich gezeichnet; und die dramatiſche Form trägt nicht wenig bey, der ganzen Darſtellung

noch einen höhern Grad von Wahrſcheinlichkeit, Lebhaftigkeit und Intereſſe zu ertheilen.

Minder wahrſcheinliche Grundlage ſtützt den Roman, St. Julians's Abbey, in einer Folge von Briefen, worin das Gräßliche und Schauderhafte offenbar zu weit getrieben wird. Anziehender und natürlicher iſt Juliet, or the Cottager, gleichfalls in Briefform eingekleidet, nur aus gar zu gemeinem und verbrauchtem Stoffe von widerſpenſtigen Eltern, harten Vormündern, einander durchkreuzenden Liebeshändeln, und daraus entſpringenden Unfällen, Entdeckungen und glücklichen Aufſchlüſſen, zuſammen gewebt. Ungereimt und widerſinnig iſt das Gemiſch romanhafter Vorfälle in The Relapse, or Myrtle Bank; nichts iſt darin gehörig motivirt, noch mit einiger Kunſt angelegt oder verflochten. Von gleichem Schlage iſt Charles Henley, or: the Fugitive Restored, deſſen Verfaſſer ſeine Unkunde mit den Ländern, wohin er ſeine Flüchtlinge kommen läſſt, gar zu bloß giebt, und in einer holprichten poetiſchen Proſe auf den Widerwillen jedes Leſers von Geſchmack ruhig losarbeitet. Beſſer ſind die Follies of St. James street, in einem natürlichen und anziehenden Ton erzählt, und nicht mit ſeltſamen, unvorbereiteten Begebenheiten überladen. Auch The Orphan Ma-

rion, or: the Parent Rewarded, iſt wenigſtens eine ganz ſittſame Erzählung; wiewol die Heldin dieſes Romans mehr ein Ideal hoher moraliſcher Vollkommenheit, als eine von den wirklichen Erdentöchtern iſt. Der Verfaſſer der Memoirs of Maria dachte ſeinem Roman dadurch den Reiz der Neuheit zu geben, daß er ſeine Hauptheldin zu einer Perſianerin machte; damit aber iſt es freylich noch nicht gethan; und hier entſtehen neue Forderungen des Leſers in Rückſicht auf Lokalität und Koſtume, die ſo leicht nicht zu befriedigen ſind, und auch in dieſem Roman ziemlich unbefriedigt bleiben. Maple Vale, oder die Geſchichte der Miß Sidney, in drey Bänden, erregt anfangs die vortheilhafteſte Erwartung; aber in ihrem weitern Verlaufe werden alle die Begebenheiten ſo ſeltſam, wundervoll und verwikkelt, daß man ſich am Ende aus all dem Gewirre kaum wieder herauszufinden weiß. Einen neuen Weg verſuchte der Verfaſſer des William Thornborough, the Benevolent Quixote, dadurch einzuſchlagen, daß er die Schwächen, welche leider nur allzu oft mit durchgängiger Gutherzigkeit und Allgefälligkeit verbunden zu ſeyn pflegen, in ein lächerliches Licht ſtellte. Schwerlich aber möchte der Hang, mit ſeinem Vermögen jedem Nothleidenden und Bittenden beyzuſpringen, und allen

Wünſchen abhelfen zu wollen, ſich ſo, wie er hier dargeſtellt iſt, im wirklichen Leben finden; und da möchte denn die Satire, aus Mangel eines Gegenſtandes, ihren Zwek wol ganz verfehlen. — Mehr zu den Romanen als Gedichten gehört der ſehr verunglükte Verſuch eines Frauenzimmers, Geßners Tod Abels, der auch in England, und noch dazu in einer mittelmäßigen Ueberſetzung, ſo viel Beyfall fand, und ſo zahlreiche Auflagen erfuhr, in einer ähnlichen Erzählung, der Tod Kain's, in fünf Büchern, nachzuahmen. Sie nennt ihre Arbeit ein epiſch-proſaiſches Gedicht; es iſt aber weder Epiſches noch Poetiſches, noch ächte Proſe darin anzutreffen; und vielleicht iſt noch nie eine Nachahmung in dieſem Grade verunglükt. — Beſſer iſt einem gewiſſen George Brewer die Nachahmung des Fieldingiſchen Meiſterſtüks, Tom Jones, in ſeiner Geſchichte Tom Weſton's gelungen; ſie verräth nicht gemeine Kenntniß der menſchlichen Natur, des Lebens und der Sitten, deren Darſtellung durch den Anſtrich der Satire vortheilhaft gehoben wird. Vielleicht aber wäre der Verfaſſer beſſer dabey gefahren, wenn er dem Leſer ſein Urbild, hinter welchem er doch noch ſehr weit zurük bleibt, lieber gar nicht ins Gedächtniß gebracht hätte. — Der Geſchmak an hiſtoriſchen Novellen und Ritter-

romanen ſcheint doch in England weniger, als bey uns, Beyfall zu finden; ob es gleich auch dort an Verſuchen dieſer Art nicht fehlt. So hat White ſchon verſchiedne dergleichen geliefert, und neulich erſt die Geſchichte des Königs Richard Löwenherz. Nur war es ein unglüklicher Gedanke, ſeiner Erzählung durch burleskes Kolorit mehr Eingang zu ſchaffen, wodurch vollends alle Ritterwürde in abgeſchmakte Karrikatur übergeht. Ohne Beluſtigung iſt indeß dieſer Roman nicht; nur möcht' es oft der Fall ſeyn, daß der Leſer mehr über den Verfaſſer, als mit ihm, lachte. — Doch, genug des Mittelmäßigen; und es iſt Zeit, den Leſer dafür noch durch die Anzeige eines in ſeiner Art weit beſſern Romans, der Celeſtina von Charlotte Smith, einigermaaßen ſchadlos zu halten; einer Schriftſtellerin, die von ihrer glüklichen Erfindungsgabe und der Feinheit ihres Geſchmaks ſchon mehrere rühmliche Beweiſe gab. Auch in dieſer, aus vier Bänden beſtehenden, Erzählung iſt der Plan überaus natürlich angelegt, und mit eben ſo viel Kunſt als Wahrſcheinlichkeit durchgeführt. Die Epiſoden ſind mit der Haupthandlung geſchikt verflochten; die Charaktere treffend und wahr gezeichnet; die Beſchreibungen anziehend und maleriſch; und die Schreibart hat im Ganzen alle Eleganz, und in

einzelnen Theilen alle erforderliche Mannichfaltigkeit.

Durch den neuen Zuwachs dramatiſcher Stücke hat abermals mehr das komiſche als tragiſche Gebiet der engliſchen Dichtkunſt gewonnen. Für dieß letztere iſt indeß ein Trauerſpiel des Glasgowiſchen Profeſſors Richardſon, The Indians, kein ganz unbedeutender Gewinn. Nicht zwar von Seiten der Neuheit des Stofs und des Plans, noch wegen einer ſehr künſtlichen Verflechtung der Vorfälle; auch nicht wegen einer ſehr frappanten Charakterzeichnung, in der man doch von dem ſo glüklichen und ſcharfſinnigen Zergliederer der ſhakeſpeariſchen Charaktere etwas mehr als Gewöhnliches hätte erwarten ſollen. Sondern der vorzüglichſte Werth dieſes Trauerſpiels liegt in dem ſich über das Ganze verbreitenden, rührenden und leidenſchaftlichen Tone, der beredt genug vom Herzen zum Herzen ſpricht. — Merry, ein gleichfalls ſchon günſtig bekannter Dichter, brachte ein Trauerſpiel, Lorenzo, auf die Bühne im Coventgarden, welches Beyfall fand. Die Fabel des Stüks hat wenig Neuheit und viel Aehnliches mit dem Trauerſpiele, Iſabella, oder die unglükliche Heirath; aber die Situationen haben doch viel Eignes; und dieſe hat der Dichter meiſtentheils recht gut zu benutzen gewußt, ob er ſich gleich zuwei-

len mehr dramatiſch als wahrſcheinlich aus der Verlegenheit hilft. Der Dialog iſt in einzelnen Stellen vortreflich; in andern aber wird er zu poetiſch, oder gar ſchwülſtig; und es ſcheint, des Dichters Vorliebe zu Shakſpeare'n, den er offenbar in mehrern Stellen vor Augen hatte, habe ihn zuweilen auch zur Nachahmung der Fehler dieſes großen Dichters verleitet. — Unerwartet iſt dieſe Nachahmung, mit allen ihren Mängeln, von der ſchon durch mehrere Gedichte berühmten Milchfrau, Anne Yearsley, zu Clifton bey Briſtol. Zu bewundern iſt es wirklich, wie viel ſie in ihrem Earl Goodwin, einem hiſtoriſchen Schauſpiele, geleiſtet hat, welches auch auf die Bühne zu Briſtol mit ungetheiltem Beyfall gebracht wurde. Das Stük iſt übrigens ohne Liebe, und fällt am Schluſſe etwas langweilig aus. Am wenigſten aber kann die unnatürliche Miſchung des Komiſchen mit dem Tragiſchen gefallen; eine Frucht mißverſtandner Nachahmung.

Mit beſſerm Glücke und feinerm Geſchmacke weiß Mrs. Inchbald franzöſiſche Schauſpiele für das engliſche Theater zu bearbeiten, wie ſie neulich wieder in dem Luſtſpiele, Next Door Neighbours, gezeigt hat, wobey der Verſchwender von Destouches und der Dürftige von Mercier zum Grunde liegen. Strenge Kritik

würde dieß Stük freylich nicht aushalten; aber es iſt vollkommen auf gute Wirkung und Zeitgeſchmak berechnet, und hat einige ganz intereſſante Scenen. — So hat auch Holcroft's School for Arrogance, nach dem Ruhmredigen des Destouches, ſein Fehlerhaftes und ſein Gutes. Dem Hauptcharakter hat er viele eigenthümliche Züge gegeben, die das Urbild nicht hat. Mit dem höchſten Ehrgefühl, und einer wahren, innern Würde, vereint er den kleinen Stolz auf Rang, Geburt, und perſönliche Vorzüge. Lady Pekham iſt ein neu hinzu gekommener Charakter, um den Stolz auf Reichthum mit jenem zu kontraſtiren. Die verfehlte Zeichnung in einigen Nebencharakteren überſieht man leicht; und ſie iſt groſsentheils mehr von dem franzöſiſchen Dichter, als ſeinem Nachahmer, verſchuldet.

Die Vorliebe für die komiſche Oper wird durch die durch mehrere Künſte verſtärkte Wirkſamkeit und Sinnlichkeit ihrer Aufführungen auch in England noch beſtändig rege erhalten. Gleich am Neujahrstage brauchte man eine von Coob, The Siege of Belgrade, die Belagerung von Belgrad, zuerſt auf das Theater in Drurylane, die durch das viele Augenſpiel, durch die mit Aufwand veranſtalteten Verzierungen der Bühne, und durch

die

die ſchöne Muſik von Storaci, ungemein gefiel. Auf dem Theater in Coventgarden fand Two stringes to your Bow, Zwey Sehnen für einen Bogen, oder der Diener zweyer Herren, eine mit mannichfaltiger Intrigue durchflochtene Poſſe von Jephſon, vielen Beyfall; größern aber noch The Woodman, eine komiſche Oper von Dudley Bate, beſonders wegen der von Shield in Muſik geſezten Arien und Lieder, die ungemein volksmäßig und behaltſam geſezt waren. Ein ziemlicher derber Ton des Burlesken herrſchte in den Modern Antiques, or, the Merry Mourners, von O'Keefe, eine Poſſe, die doch herzlich belacht wurde. Von eben dieſem Verfaſſer brachte man im April ein Luſtſpiel, Wild Oats, or, the Strolling Gentlemen, auf das nämliche Theater, worin der Mangel der Erfindung durch die große, aber faſt buntſcheckige, Mannichfaltigkeit der Perſonen und Vorfälle erſezt wurde, und dem die Geſchiklichkeit der Schauſpieler, beſonders Lewis, zu deſſen Vortheil es gegeben wurde, nicht wenig aufhalf. Zum Benefit für Mrs. Crouch gab man in Drurylane die erſte Vorſtellung der Höhle des Trophonius, einer komiſchen Oper von Hoare, vermuthlich aus der italiäniſchen Operette dieſes Namens entlehnt, und komiſch genug aufge-

geſtutzt, aber doch zu einförmig durch die beſtändige Wiederkehr der in der Höhle bewirkten Umwandlungen der Gemüthsart. The Kentish Barons, ein Luſtſpiel mit Geſang, in drey Akten, hat eine ſehr unwahrſcheinliche Intrigue, iſt aber doch nicht ohne alles Intereſſe, und gefällt vornehmlich durch die Wiedererweckung des altväteriſchen Koſtume; auch iſt der Dialog korrekt und natürlich. — Wir übergehen manche andre ephemeriſche Erſcheinungen dieſer Art, und mit ihnen auch die ſich noch immer in Gang erhaltenden Pantomimen, von denen doch der todte Buchſtabe nur einen ſehr unvollkommenen Begrif geben würde, die ſich aber durch den Zauber und Aufwand ihrer täuſchenden Dekorationen, Maſchinen und Verwandlungen wohl ſo lange im Beſitz eines zuſtrömenden Beyfalls erhalten werden, als ſinnliche Ergötzung das allgemeinſte und kräftigſte Wirkungsmittel auf die Menge bleibt.

Achter

Achter Abſchnitt.

Geſchichte der Literatur v. J. 1792.

Schwierigkeiten, den gegenwärtigen Standpunkt der Literatur eines Volks zu beſtimmen. Gründe derſelben. Veränderlichkeit des Eifers für einzelne Kenntniß-Arten, die aber bey einigen derſelben durchaus nicht eintreten darf, ohne Verfall der ganzen Literatur nach ſich zu ziehen. Wohl aber findet veränderte Richtung dieſer Studien Statt. Wirkung großer Zeitvorfälle auf Schriftſtellerey. Die brittiſche Literatur hatte von jeher mehr politiſchen Anſtrich, als irgend eine andre. Politiſche Schriften dieſes Jahrs. Nares Grundſätze der Regierungskunſt. Dr. Somerville's Geſchichte politiſcher Verhandlungen und Partheyen in England. Ueber die Grämlichkeit der Staatsmänner. Miß Wollſtonecraft's Rettung der weiblichen Rechte. Morgan's Schrift über Dr. Price's Verdienſte. Sir John Sinclairs Statiſtik von Schottland. Dr.

Dr. Wilſon's und Dr. M'Kean's Kommentarien über die Verfaſſung der nordamerikaniſchen Staaten. Schriften über die oſtindiſchen Angelegenheiten, und über die Abſtellung des Negernhandels. Irländiſche Angelegenheiten und dadurch veranlaſſte Schriften. Neue Gegner von Burke und Paine. Des Biſchofs von Landaff Hirtenbrief, die Unruhen in Frankreich betreffen. Engliſche Ueberſezungen und Beurtheilungen der neuen franzöſiſchen Conſtitution, von Chriſtie, Flower, und dem Grafen Zenobio. Hiſtoriſche Skizze der franzöſiſchen Revolution. Groenvelt's Briefe über dieſen Gegenſtand. Briefe der Miß Williams über Frankreich. Barlow's Anrathung einer allgemeinen Regierungs-Veränderung in den europäiſchen Staaten. Noch etwas über Lodge's ſchätzbare Urkundenſammlung. Geſchichte des Hofes und der Regierung K. Karls des Zweyten. Geſchichte Roms, von einem Ungenannten. Wilcox's Römiſche Unterredungen. Markus Flaminius, von Miß Knight. Dr. Adam's römiſche Alterthümer. Craufurd's hiſtoriſche Skizzen, der Religion, Verfaſſung und Sitten der Bewohner von Hindoſtan. Maleriſche Reiſe nach Kilbarney. Gardner's Rheinproſpekte. Imlay's Beſchreibung der weſtlichen Länder von Nordamerika. Eddis's amerikaniſche Briefe. Riou's Tagebuch ſeiner, zur Rettung eines verunglückten Schiffs angeſtellten, Seefahrt. Forreſt's Reiſebeſchrei-

bung

bung von Kalkutta nach dem Morgui-Archipelagus. Smeaton's Bericht von dem Hafen zu Ramsgate. Bligh's Seereiſe zur Verpflanzung der Brodfrucht nach Weſtindien. Lord Gardenſtone's Reiſedenkwürdigkeiten. Martyn's Reiſe durch Italien. Hill's Bemerkungen auf einer Reiſe nach Sicilien und Kalabrien. Swinton's Reiſen nach Norwegen, Dännemark und Rußland. — Neue Ausgabe des Brittiſchen Plutarch. Anekdoten von dem ehemaligen Staatsminiſter Pitt. Howard's Ehrengedächtniß von Dr. Aikin. Cookſey's Leben und Charakter des Lords Somers. Ferrar's Leben, von Dr. Peckard. Des Grafen von Buchan Verſuche über Leben und Charakter Fletcher's von Saltoun und Thomſon's. Towgood's Leben, von Manning. — Verſchiedne Schriften für und wider die öffentliche Gottesverehrung, von Wakefield, Diſney, Wilſon, u. a. m. Neue Ueberſetzung des Propheten Jeſaias. Wakefields Ueberſezung des Neuen Teſtaments, und des Predigerbuchs Salomo's, von Dr. Hodgſon. Vertheidigung des Unitarianismus. Streitigkeiten der Diſſenters mit der biſchöflichen Kirche. Dr. Erskine's Abriſſe und Winke über die Kirchengeſchichte. Whitaker's Geſchichte des Arianismus. Predigten von Viceſimus Knox, Hodſon, Hannah Sowden. Dr. Shipley's Werke. — Juriſtiſche Literatur. Sammlung von Parlaments-Debatten. Anleitung für angehende Rechtsgelehrte. Rechtshandel zwiſchen Fox und

Hor-

Horne Tooke. Haſtings Prozeß. Ueber anzügliche Schriften und die Rechte der Geſchwornen. — Juſtamond's chirurgiſche Abhandlungen. Earle über den Waſſerkopf. Dr. Butter, über die Engbrüſtigkeit. Ueberſetzung von Bergman's chemiſchen Schriften. Chaptal's Anfangsgründe der Scheidekunſt. Dr. Edward, über die Krankheiten des menſchlichen Körpers. Periodiſche Sammlung medicinischer Wahrnehmungen. Dr. Auſtin, von den Blaſenſteinen. — Schriften der Linnéiſchen Societät. Philoſophiſche Transaktionen. Abhandlungen der irländiſchen Akademie. Dr. Peart, über die Elektrizität. Boltou's Geſchichte der Schwämme in der Gegend von Halifax, in der Grafſchaft Yorkſhire. Saunders's Einleitung in die Kräuterkunde. Walcott's Naturgeſchichte der brittiſchen Vögel. — Streitſchriften über die Verfahrungsart beim Bierbrauen. Nichol, über Behandlung und Anpflanzung der Eichen. Gilpin's maleriſche Bemerkungen über die engliſchen Forſten. — Societät zur Aufnahme der Handlung, der Künſte und Manufakturen. Unterſuchungen über die Unruhen der Negerſklaven auf den weſtindiſchen Inſeln, und über die dadurch erhöheten Zuckerpreiſe. Vorſchläge zur Benutzung des Ahornſaftes, als Surrogat des Zukkers. — Sammlung von Aufſätzen über die Schiffsbaukunſt. Moſeley's Verſuch über die Schützenkunſt. Philipps's Geſchichte der inländiſchen Schiffahrt.

Zehnter Band der brittiſchen Archäologie. Lord Monboddo's fortgeſeztes Werk über den Urſprung der Sprache. Jortins vermiſchte Schriften, philologiſchen und kritiſchen Inhalts. Jodrell's Erläuterungen über den Euripides. Harringtons Sammlung engliſcher Urkunden und Originalpapiere. — Neue Gedichte von Peter Pindar. Jerningham's Elegie von Abälard an Heloiſe. Cumberlands größeres Gedicht, die Schädelſtätte, oder der Tod Jeſu. Trefliches Lehrgedicht eines Ungenannten über die Freuden der Erinnerung. Andre, minder bedeutende Gedichte, von Miſtreß Weſt und Robinſon, von Hole, u. ſ. f. Gegenwärtiger Zuſtand der Schauſpielkunſt in England. Neue Schauſpiele von Richardſon, Mrs. Cowley, und einigen Ungenannten. — Immer noch fortwährende Menge von neuen engliſchen Romanen. Fortſetzung des Teufels auf zwey Krücken. Andre Romane: Wanley Penſon; Vacenza; Anna St. Iwes; der Roman des Waldes von Mrs. Radcliffe; Anekdoten der Familie Delborough. Ueberſetzung des weiblichen Werthers, und der Marmontelſchen Erzählungen. Minder bedeutende Erſcheinungen dieſer Art. Desmond, von Charlotte Smith. — Neue Ueberſetzung Homer's von Cowper.. Andre Ueberſetzungen, aus der griechiſchen Anthologie, der Briefe Alciphron's, Herodot's, der Selbſtbetrachtungen des Kaiſers Mark Aurel, und des Vitruv. Hoole's poetiſche Ueberſetzung des Gedichts Rinal-

naldo von Taſſo. Bagnal's verſificirter Telemach. Engliſche Ueberſetzungen deutſcher Schriften: v. Zimmermann's Unterredungen mit Friedrich dem Großen. Schiller's Schauſpiel, die Räuber.

Es iſt allemal ein gewagtes und mißliches Unternehmen, den Standpunkt, welchen die Literatur einer Nation gegenwärtig einnimmt, mit irgend einem Grade ſichrer Feſtigkeit beſtimmen, und daraus ſodann mit Gewißheit entſcheiden zu wollen, ob ihre wiſſenſchaftliche Kultur fortſchreitend oder rückgängig ſey. Der Gründe, welche zu dieſer Entſcheidung gehören, ſind zu viele und zu mannichfaltige; und die meiſten ſind von der Art, daß ſie für ſich allein zu keinem beſtimmten Reſultate führen. Gar leicht kann ſich der herrſchende wiſſenſchaftliche Hang von einer, bisher mit Vorliebe betriebenen, Klaſſe von Kenntniſſen ablenken; und hier dann Abnahme und Verfall, oder wenigſtens Lauigkeit des gewohnten Eifers, einzutreten ſcheinen; aber er nimmt dafür ſeine gleich thätige Richtung auf andre Gegenſtände des Fleißes und Forſchens, die bisher weniger bearbeitet wurden; und hier zeigt ſich

dann

dann Zunahme und Fortſchritt. Ohne Zweifel wird ſelbſt dieſe Veränderlichkeit der Nationalneigung, in der Wahl ihrer Lieblingsgegenſtände, wohlthätig und fördernd für das ganze wiſſenſchaftliche Gebiete, das nun nicht mehr bloß in einzelnen Gegenden fruchtbar, und in andern öde bleibt, ſondern über welches ſich dadurch ein gleich blühender Anbau verbreitet. Und je verwandter mit einander die wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe ſind, je mehr ſie gegenſeitiger Beyhülfe bedürfen, je mehr der literariſche Nationalgeiſt an Kraft und Stärke durch Vielſeitigkeit ſeiner Beſchäftigungen gewinnt; deſto mehr muß eine oft abgeänderte Richtung deſſelben zur immer wachſenden Vollkommenheit der Literatur im Ganzen beytragen.

Bey dem allen giebt es indeß gewiſſe Gattungen von Kenntniſſen, die es nicht erlauben, daß der herrſchende Wiſſenstrieb einer Nation von ihnen, auch nur auf eine Zeitlang, abgelenkt werde, ohne ſich gar bald für dieſe Vernachläſſigung empfindlich zu rächen. Natürlich ſind dieß diejenigen Kenntniſſe und Studien, welche die nothwendige Grundlage, die unentbehrlichen Hülfen und Stützen der übrigen ausmachen, in denen ſich ohne ſie weder Gründlichkeit, noch dauerhafter Beſtand hoffen läßt. Wo Sprachſtudium, Philoſophie und Geſchichtskunde vernachläſſigt

werden, da iſt, wie bekannt, den Einbrüchen geſchmakloſer Barbarey und ſeichter Ungründlichkeit der Zugang geöffnet. Wenn ſie aber ihren einmal anerkannten Werth behaupten, und man von der durch ſie gewährten Hülfe nur bey der Behandlung andrer, als der bisher gewohnten, Gegenſtände Gebrauch macht, oder ſie nicht mehr als Zwecke, ſondern als Mittel anſieht; da wär' es Kleinmuth, ſchlimme Folgen fürchten, und Entartung des Geiſtes bloß darum ahnden zu wollen, weil ſich derſelbe nicht mehr in den nämlichen, oder in gleich engen, Schranken ſeines Fleißes verweilt.

Aber auch ſelbſt in jenen Wiſſenſchaften, deren fortgeſetztes Studium das Gebäude der Literatur unterſtützen, und deſſen Fugen zuſammenhalten muß, kann der Fleiß eine veränderte Richtung nehmen, ohne dadurch das Ganze irgend einer Gefahr auszuſetzen. Wenn die Sprachkunde ſich nun lange genug mit Zergliederung und Durchforſchung ihrer grammatiſchen und kritiſchen Gegenſtände beſchäftigt hat, ſo kann ſie ſicher, und zu ihrem eignen großen Vortheil, ſich mehr mit der Ausübung, mit der Bildung des Styls, mit der geſchmackvollen Bearbeitung ſeiner verſchiedenen Gattungen, beſchäftigen. Wenn der Philoſoph mit der Form des Denkens und mit dem

dem ſyſtematiſchſtrengen Zuſammenhange des Materiellen der Weltweisheit gründlich bekannt geworden iſt; ſo muß es ihm erlaubt ſeyn, die auf dieſem Wege erhöhte Vollkommenheit ſeines Scharfſinns auch an Gegenſtänden zu üben, die gerade nicht zum gewöhnlichen Bezirke ſeiner Wiſſenſchaft gehören, die mehr einzeln, aber darum nicht minder philoſophiſch, ſind. Und dem Geſchichtforſcher, der ſich bisher unter den Scenen des Alterthums, des Mittelalters und der neuern Vorzeit emſig verweilte, öffnet unſer gegenwärtiges thatenreiches Zeitalter einen äußerſt intereſſanten Schauplatz, auf welchen er ſein Auge mehr und länger, als andre, richten darf, weil ſein Blick geübt iſt, weil ihn die Vergleichung deſſen, was iſt, mit dem, was war, zu den lehrreichſten Folgerungen und Reſultaten führen kann. Laßt uns alſo nicht ſogleich ſchließen, daß dieſe, und andre, Wiſſenſchaften in Verfall gerathen, weil ihre Gegenſtände nicht mehr ganz die nämlichen ſind, oder ihre Behandlungsart Abändrungen erlitt.

Unvermeidlich iſt es, daß große, allgemein intereſſante Eräugniſſe eines Zeitalters auch auf die Gegenſtände einen merklichen Einfluß haben, denen die Schriftſteller in ihrer Bearbeitung, und die Leſer in ihrer Wahl den Vorzug geben.

Daher denn auch die ſchnelle politiſche Wendung faſt der geſammten europäiſchen Literatur, ſeitdem die Vorfälle in einem Reiche, welches auch die Aufmerkſamkeit der gelehrten Klaſſe immer vorzüglich auf ſich gezogen hatte, nicht bloß Nationalangelegenheit bleiben, ſondern Intereſſe der Menſchheit wurden. Mag es ſeyn, daß viele von denen Schriftſtellern, die dadurch auf einmal, zum Theil aus den entlegenſten Bezirken, in das Gebiet der Politik geſchleudert wurden, ſich auf ihren Ruhm ſo ſchlecht verſtanden, als auf ihre Kräfte; daß manche, die auf ihrer ehemaligen Laufbahn glänzten, hier nur ſchwach ſchimmerten, oder, gleich vorübergehenden Meteoren; gar bald in Dunkel dahinſchwanden. Im Ganzen wird doch auch dieſe, ſo begreifliche, Wendung der heutigen Literatur nicht ohne wohlthätige Folgen, und ihre, wohl nicht zu leugnenden, Nachtheile werden, wie ſie ſelbſt, vorübergehend ſeyn.

Es gehört zu dem Eigenthümlichen der engliſchen Literatur, daß von jeher Erörterungen und Debatten über politiſche Gegenſtände einen weit größern Antheil an ihren Schriftſtellerarbeiten hatten, als bey irgend einer andern Nation. Die Urſache davon iſt ſehr begreiflich. Die glückliche Verfaſſung Englands ſelbſt muſſte, nicht nur ehe ſie gegründet wurde, ſondern auch nach-

dem ſie, ohne ſklaviſche Beſchränkung der Denkfreyheit, und mit weiſem Vorbehalt des Beſſern, vollendet war, zu häufigern Schriften dieſer Art Gelegenheit geben; ſo, wie ſie auch ein allgemeineres und lebhafteres Intereſſe für alles, was Volk und Land betrifft, zur Folge haben mußte. Auch hierin haben die Engländer eine glückliche Aehnlichkeit mit den Griechen und Römern, denen ſogleich durch ihre frühe Erziehung Gemeingeiſt und Nationalintereſſe tief eingeflößt wurde, die ſich nicht mit ihren Beſtrebungen und Abſichten auf einen engen Privat-Wirkungskreis und auf Beförderung perſönlicher Zwecke und Vortheile beſchränkten, ſondern das Wohl des Ganzen, und deſſen Beförderung, unverrückt im Auge behielten.

Auch das Jahr, von deſſen literariſchen Ertrage hier eine ſummariſche Ueberſchrift ertheilt werden ſoll, war in England an Schriften vorzüglich reich, welche theils die Politik und die Regierungsgrundſätze im Allgemeinen, theils einzelne brittiſche Debatten dieſer Art, theils die große Revolution in Frankreich, zum Gegenſtande haben. Zwar ſind die Schriften der erſten Gattung faſt ſämmtlich zur Anwendung der allgemeinen politiſchen Wahrheiten auf die Zwecke der beyden übrigen, und vorzüglich

des letztern großen Eräugniſſes, beſtimmt. So bauet Nares, Kaplan des Herzogs von York, ſeine Grundſätze der Regierungskunſt auf Erfahrungen ſeiner Nation, um ſie den Irrthümern der franzöſiſchen entgegen zu ſetzen. Die Hauptmaxime, worauf er ſein ganzes Syſtem gründet, iſt die, daß die Quellen aller guten Regierung, und alles Rechts zu regieren, Weisheit und Güte ſind. Sehr wahr; aber wider die Erklärung, die er von dieſem Grundſatze giebt, und wider die Folgerungen, die er daraus herleitet, möchte deſto mehr einzuwenden ſeyn. Auffallend iſt es, wenn er den Satz für falſch erklärt, daß Jedermann von Natur das Recht habe, ſich ſelbſt zu regieren, oder nach ſeiner eignen Beſtimmung und Einwilligung regiert zu werden. Noch auffallender, wenn er alle Franzoſen für Narren erklärt, und ihre neue Regierungsform für ein Werk der Fiſchweiber zu Paris, und alle Rechte und Befugniſſe, die nicht genau mit der brittiſchen Verfaſſung übereinſtimmen, für chimäriſch und verderblich. Weit erheblicher iſt ein Werk des Dr. Somerville, worin er die Geſchichte politiſcher Verhandlungen und Partheyen in England, von der Wiedereinſetzung Karls des Zweyten bis zum Tode K. Wilhelms erzählt. Immer bleibt die Geſchichte die beſte Lehrerin für Regenten

ten und Unterthanen, und die brittiſche iſt es vor vielen andern. Hier wird ſie es dadurch noch mehr, daß die politiſchen Grundſätze und der eigentliche Geiſt des gedachten Zeitpunkts mit vorzüglicher Sorgfalt entwickelt werden. Noch nie ſind vielleicht alle Triebfedern und Einflüſſe der großen Revolution v. J. 1688 ſo ſcharfſinnig aus einander geſezt, und ſo pragmatiſch erzählt worden; und außerdem gereicht es dieſem Schriftſteller nicht wenig zur Ehre, daß er die Dunkungsart und das Benehmen mancher Perſonen, die dabey eine wichtige Rolle ſpielten, in ein beſſeres und günſtigeres Licht ſezt.

Das anhaltende Mißvergnügen, und der unzufriedene Klageton in den meiſten politiſchen Schriften und Pamphlets veranlaßte einen ungenannten Verfaſſer zu einer beſondern Abhandlung über dieſe Grämlichkeit der Staatsmänner (on the Querulousness of Statesmen) worin er eine ganze Reihe ſolcher Klagen und Warnungen vor bevorſtehendem Umſturz des Staats aufführt, und mit Auszügen aus einer ſchon vor mehr als hundert Jahren gedrukten Broſchüre, Britannia Languens, den Anfang macht. Nicht ſo gar unrecht glaubt er die Hauptquelle davon im perſönlichen Mißvergnügen zu finden. Nur iſt er offenbar zu einſeitig in ſeinen Darſtellun-

gen; und leicht möchten ſeine ſchmeichelhaften Schilderungen von dem Glücke der jetzigen britiſchen Beſchwerden jener Mißvergnügten grundlos und übertrieben ſeyn.

Nicht bloß in Deutſchland hat man zu unſrer Zeit, wo die Menſchenrechte überhaupt mehr, als jemals, zur Sprache gekommen ſind, auch die beſondern Rechte und Anſprüche des weiblichen Geſchlechts geltender zu machen geſucht. In England tritt ſelbſt ein Frauenzimmer von Geiſt und Muth als Schutzrednerin ihres Geſchlechts auf, um demſelben zur allgemeinen Achtung und Unabhängigkeit zu verhelfen. Miß Wollſtonecraft betrachtet in ihrer Rettung der weiblichen Rechte (Vindication of the Rights of Women) die bisherige geringſchätzige Meinung von den Talenten und Geiſtesanſprüchen ihres Geſchlechts als eine ſcheinende Ungerechtigkeit gegen die eine Hälfte der Menſchheit, und als eine Quelle unzähligen Nachtheils für das Ganze. Sie eifert ſehr lebhaft wider die, auf dieſes Vorurtheil gegründete, gewöhnliche Erziehungsweiſe des Frauenzimmers, und wider den Wahn, daß der Hauptzweck ſeines Daſeyns bloß dahin gehe, dem männlichen Geſchlechte zu gefallen. In der Fortſetzung ihrer geiſtvollen Schrift wird

ſie denn auch die Maaßregeln nachweiſen, die zur Wegräumung dieſer Vorurtheile zu nehmen ſind.

Nur von kleinem Umfange, aber von großem politiſchen Intereſſe, iſt eine Schrift von Morgan, worin er den Verdienſten des von vielen verkannten Dr. Price um die Verbeſſerung der engliſchen Finanzen volle Gerechtigkeit widerfahren läſſt. Sie iſt ein Meiſterſtück politiſcher Arithmetik. Man findet darin die drey Plane, welche Hrn. Pitt im J. 1786. zur Abtragung der Nationalſchuld von Dr. Price vorgelegt wurden, und worüber er mit dem Miniſter mündliche und ſchriftliche Unterhandlung pflegte. Der dritte, und gerade der ſchwächſte, von dieſen drey Planen wurde angenommen und ausgeführt, weil der Miniſter damals zum Antrage der für die Ausführung der beyden erſtern erforderlichen Auſlagen nicht Muth hatte, obgleich die Taxen in der Folge um achtmalhundert tauſend Pfund erhöht wurden. Wäre dieß damals gleich geſchehen, ſo würde die Nation gar bald von einer wirklichen und beträchtlichen Verminderung ihrer Schulden, und von der Möglichkeit überführt worden ſeyn, das Königreich von den ihm dieſer Schulden wegen drohenden Gefahren befreyt zu ſehen. Aber Pitt wählte, wie geſagt, den ſchwächſten Plan, und machte ihn dadurch noch

ſchwächer, daß er gerade zu der Zeit ſeine Wirkſamkeit hemmte, wo er die Abtragung der Schuld am ſchleunigſten befördert hätte. Sehr lehrreich ſind die Vergleichungen, welche Hr. Morgan zwiſchen der Staatseinnahme und Ausgabe ſeit der Einführung jenes Plans bis zum Jahre 1791 angeſtellt hat.

Ein höchſt ſchäzbares Werk dieſer Art, von noch weiterm Umfange, lieferte Sir John Sinclair, in ſeiner Statiſtik von Schottland, (Statistical Account of Scotland,) das auch ſchon durch einige muſterhafte Rezenſionen in Deutſchland bekannter geworden iſt. Sowol der Plan, als die Sorgfalt, womit der Stof dieſes Werks geſammelt und bearbeitet iſt, geben demſelben einen vorzüglichen Grad der Brauchbarkeit und mannichfaltigen Belehrung. Seine Hauptquellen waren die eingezogenen Berichte der Geiſtlichen in den verſchiednen Kirchſpielen Schottlands; und die Abſonderung derſelben liegen bey der Eintheilung dieſer ganzen Darſtellung zum Grunde. Mit ſeltner Thätigkeit und mit dem wärmſten Patriotismus benuzte der Verfaſſer dieſe Quellen. Das Ganze iſt auf nicht weniger als zehn Bände angelegt, wovon drey ſchon vollendet ſind. Die Beyträge dazu gewannen durch die planvolle Art, mit welcher die Befragungen darüber

ab=

abgefaßt waren, ſolch ein ſymetriſches Verhältniß, und eine ſo befriedigende Vollſtändigkeit, daß ſie faſt alle wörtlich beybehalten und mitgetheilt werden konnten. Der blühende Zuſtand Schottlands, im Ganzen genommen, wird durch dieſe Nachrichten ſchon jezt einleuchtend genug. In funfzig Kirchſpielen ſtieg die Bevölkerung ſeit dem Jahre 1755 bis auf 10,500 Seelen; und nach dieſem Verhältniſſe würde ſich der Zuwachs, in weniger als vierzig Jahren, auf 400,000 für das ganze Land belaufen, ſo, daß man die Totalſumme ſeiner Bevölkerung auf 1,700,000 Menſchen anzuſetzen hätte.

Von der glüklichen Verfaſſung der vereinten Nordamerikaniſchen Staaten geben Dr. Wilſon's, Profeſſors der Rechte in Penſylvanien, und Dr. M'Kean's, Oberrichters daſelbſt, trefliche Commentarien über ihre Conſtitution, den beſten und vortheilhafteſten Begrif. Man ſieht daraus das Ungegründete des Vorwurfs, daß dieſe Verfaſſung mehr ariſtokratiſch, als republikaniſch, ſey. Vielmehr iſt ſie, ihrer Grundlage nach, rein demokratiſch; aber ihre einzelnen Theile ſind ſo geordnet und dahin berechnet, daß ihr auch alle die Vortheile werden können, welche mit andern Regierungsformen in andern Ländern verknüpft ſind. Und gewiß ſind die

gün-

günſtigen Ausſichten für die Zukunft, welche die jetzige glückliche Lage dieſer Staaten den Mitbürgern derſelben eröffnet, nicht erträumt, noch übertrieben.

Zahlreich ſind auch dießmal die Schriften, welche die oſtindiſthen Angelegenheiten veranlaſſt haben; nur einige der vornehmſten können hier erwähnt werden. Dahin gehört die Vorſtellung und Bittſchrift des karnatiſchen Nabobs an das Unterhaus des engliſchen Parlaments, worin er daſſelbe um Schutz wider die Bedrückungen der oſtindiſchen Compagnie anfleht, von der ihm nach und nach, trotz aller neuern Verträge, die Regierung aus den Händen gewunden ward. Sir Archibald Campbell hatte mit ihm vor fünf Jahren den neueſten Vertrag geſchloſſen, und bey dieſer Gelegenheit dem Nabob das rühmlichſte Zeugniß ertheilt, der beynahe funfzig Jahre lang der engliſchen Nation treu und gewärtig blieb, und deſſen bittre Klagen hoffentlich doch Gehör gefunden haben. — In welch einem Labyrinth von Verwickelungen ſich das Rechnungsweſen der oſtindiſchen Compagnie befinde, ſieht man unter andern aus einer allgemeinen Darſtellung dieſes Gegenſtandes von zwey dabey intereſſirten Männern, Anderſon und Tierney, obgleich beyde darüber nicht einig

ſind.

ſind. — Auf den Zukerhandel insbeſondere bezie-hen ſich die Erinnerungen und gelegentlichen Bemerkungen über das brittiſche Syſtem des oſtindiſchen Handels, der eine kurze Geſchichte des Zukkerhandels überhaupt beygefügt iſt, von dem Verfaſſer einer ſchon ehedem anonymiſch erſchienenen kurzen Ueberſicht des Handels der oſtindiſchen Geſellſchaft, worin vornehmlich auf die Abſtellung ihres Monopols gedrungen wird. — Noch weit heftiger iſt der Ausfall auf dieſe Handelskompanie von einem gewiſſen Faulkner, in ſeiner Schrift: Angrif auf die Rechte der Menſchheit, Rights of Men Invaded, worin er mehrere Beyſpiele von ihren Gewaltthätigkeiten und Bedrükkungen aufſtellt, welche in ihren Dienſten ſtehende Perſonen erlitten haben. Schlimm nur, daß ſich der Verfaſſer beſſer aufs Schimpfen, als auf kaltblütige Vertheidigung ſeiner Klienten, verſteht. — Ein engliſcher Kaufmann, Fiott, wendet ſich zum zweytenmal mit ſeinen Beſchwerden an die Intereſſenten dieſer Geſellſchaft, und zugleich ans Publikum, in Hinſicht auf Schifsangelegenheiten, und darüber zu ſchließende Contrakte.

Wie ſehr die Abſchaffung des Sklavenhandels auch in dieſem Jahre das Parlament beſchäftigt habe, iſt ſchon im erſten Abſchnitte des

letz-

lezten Bandes dieſer Annalen lebhaft und umſtändlich dargelegt worden. Hier alſo nur von einigen der vielen Schriften über dieſe Angelegenheit. Sehr warm und beredt eifert Percival Stokdale wider dieſen Menſchenhandel in einem an Granville Sharpe Eſq. gerichteten Schreiben, und ſucht es einleuchtend zu machen, daß den Negern, ſo lange ihr Druk fortwährt, das Recht der Nothwehr und Selbſtvertheidigung zuſtehe, und daß nicht ſie, ſondern ihre Unterdrücker für alle daraus entſtehenden Folgen verantwortlich ſind. — Mit größerer Ruhe und vorzüglicher Sachkunde hat Clarkſon in ſeinen Briefen über den Sklavenhandel ſich der Sache dieſer Unglüklichen angenommen. Unter andern empfiehlt er den europäiſchen Regenten das Beyſpiel eines afrikaniſchen Fürſten, Almamnin, zur Nachfolge. In einem Sclavenlande geboren und erzogen, verbot er doch den Menſchenhandel, und ſchlug nicht nur die Geſchenke aus, welche ihm die Europäer in dieſer Abſicht anboten, ſondern unterſagte auch ſelbſt den Durchzug der in den innern Gegenden von Afrika erhandelten Sklaven durch ſein Gebiete. Lord Muncaſter's hiſtoriſche Grundzüge des Sklavenhandels, Historical Sketches of the Slave-Trade, ſind in gleicher Abſicht an die engliſche

Na-

Nation gerichtet. Hingegen nimmt ein Wundarzt, Jeſſe Foot, die weſtindiſchen Pflanzer in Schutz; und ſeine Gründe verdienen wenigſtens Erwägung, ob ſie gleich mehr beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, die Gefühle der Nation auf andre, und ihnen näher liegende Gegenſtände zu lenken. Eines Ungenannten Schutzſchrift für die Sklaverey aber würde man mit Unrecht unter die Apologieen jenes Handels zählen; ſie iſt, mit allen ihren sechs ſogenannten triftigen und dringenden Gründen, durchaus Ironie.

Auch die irländiſchen Staatsangelegenheiten gaben im Laufe dieſes Jahrs nicht nur im Parlament, ſondern auch in der Schriftſtellerwelt zu mancherley Debatten Anlaß. Am meiſten Aufſehen erregte in dieſer Rückſicht Burke's Schreiben an den Baronet, Sir Herkules Langriſhe, über die Wahlfreyheit der Römiſchkatholiſchen in Irland; ein Beweis, wie ganz verſchieden wir das nämliche Ungemach fühlen und beurtheilen, wenn es uns ſelbſt und unſre Parthey, und wenn es unſre Gegner trifft! Burke, der unlängſt ſo eifrig wider die Zulaſſung fremder Religionsverwandten deklamirte, der ſich der Parlamentswahl der vielen Tauſend von nicht repräſentirten brittiſchen Proteſtanten ſo ſehr widerſetzte, der ſo aufgebracht wurde, als die

Franzoſen die Feſſeln der Ariſtokratie abzuſchütteln unternahmen, eben dieſer Burke ſpricht in dem gedachten Schreiben ſo warm und nachdrücklich für die Sache der Wahrheit, der bürgerlichen und religiöſen Freyheit, zum beſten ſeiner unterdrückten Freunde und Landesleute — der irländiſchen Catholiken! Jetzt ſieht er ein, wie thöricht, wie verderblich die Behauptung ſey, es könne Jemand den Pflichten des bürgerlichen Lebens nicht redlich und geſchickt ein Gnüge leiſten, wofern er nicht dieſer oder jener Religionsgemeine zugethan ſey. Jetzt zeigt er, wie ungerecht es iſt, Leuten die Vorrechte der Conſtitution, unter der ſie geboren ſind, zu verſagen, wie grauſam es iſt, irgend eine Claſſe von Landeseingebornen als beſtändige Fremdlinge zu behandeln, die Vergehungen einzelner Perſonen ganzen Ständen und Gemeinen aufzubürden, ein Monopol von Begünſtigungen und Freyheiten zu errichten, und wie unpolitiſch, in dem Herzen einer ganzen Nation "eine immer reicher werdende Bank von Mißvergnügen zu unterhalten, auf die jede Claſſe von Aufwieglern nach Gefallen ziehen kann." Bey dem allen ſcheint er nicht einzuſehen, wie leicht ſich ſo manches, was er zum Beſten der White-Boys, und andrer armen, unwiſſenden Catholiken in

Ir-

Irland, vorbringt, ſich auch zum Behuf des dritten Standes in Frankreich anwenden laſſe. Zwar ſchränken ſich ſeine Gründe nur auf Brauch und Herkommen ein; aber er hat ihnen deſto mehr Gewicht und Stärke zu geben gewuſſt, je gerechter die Sache war, die er vertheidigte, und je beredter ſie für ſich ſelbſt ſpricht. Er geht ſogar ſo weit, daß er die engliſche Kirche für minder proteſtantiſch erklärt, als ſie gewöhnlich angeſehen wird, und ſcheint faſt, wie Steele, zu glauben, der ganze Unterſchied derſelben von der päbſtlichen Kirche liege darin, daß dieſe unfehlbar zu ſeyn, jene hingegen, immer Recht zu haben, behaupte. Mit vieler Beredſamkeit und Gründlichkeit vertheidigt er gegen den Schluß dieſer Schrift die Sache der Toleranz.

Unvertilgbar bleibt indeß der widrige Eindruck, den Burke's Feuereifer wider die franzöſiſche Revolution auf den größten Theil ſeiner Landsleute nothwendig machen muſſte; und noch immer fuhr man fort, ſowohl ſeine Hauptſchrift über dieſen Gegenſtand, als ſeine Appellation von den neuern Whigs an die Alten, lebhaft zu widerlegen. Ueber dieſe letztern ſtellte Belſham, Verfaſſer der philoſophiſchen, hiſtoriſchen und moraliſchen Verſuche, eine umſtändliche Prüfung an,

die ſeinem Scharfſinn Ehre macht. Die Unverträglichkeit des Mannes mit ſich ſelbſt wird in dieſer Prüfung eben ſo einleuchtend gezeigt, als der Ungrund ſeiner Vorſpiegelungen einer der Ruhe und Verfaſſung Englands drohenden allgemeinen Gefahr; und aus ſeinen ehmaligen Schriften werden Stellen ausgehoben, die wohl ſo kühn und empörend ſind, als die ſpätern Aeußerungen derer, die dieſer politiſche Proteus jetzt ſo gern als Aufwiegler darſtellen und denunciiren möchte. — Noch ausführlicher, obgleich minder unpartheiiſch, ſind Sir Brooke Boothby's Bemerkungen über Burke's Appellation, und über Paine's Rechte der Menſchen. Ihm ſcheint es der größte Verſtoß des erſtern geweſen zu ſeyn, daß er ſichs erlaubt hat, von den Geſinnungen der, ſonſt von ihm genommenen, Oppoſitionspartheÿ abzugehen, von der dieſer Schriftſteller eine ſehr hohe, gewiß aber übertriebene, Meynung hegt. Wider Paine macht er manche gute und gründliche Erinnerungen; nicht ſelten ſtellt er indeß ſeine Meinungen von einer verkehrten Seite dar, und giebt ihnen eine zu weite Ausdehnung. — Von Paine's Menſchenrechten ſelbſt erſchien zu Anfang dieſes Jahrs der zweyte Theil, der dem erſten vollkommen ähnlich iſt. Eben die ſtarken, aber rauhen und wilden Züge;

eben

eben die ſonderbare und deſultoriſche Schreibart; eben der gänzliche Mangel an Ordnung und Methode. Ueber Burke ſpricht er durchgehends mit ſiegreichem Hohn, und ſchmeichelt ſich mit der ſüßen Hoffnung, daß Monarchie und Ariſtokratie in keinem der aufgeklärten Länder Europens noch ſieben Jahr lang dauern werden. In der Folge wird ſein Glaube noch ſtärker, und er ſieht ſchon jetzt das Leichbegängniß dieſer Ungeheuer vor Augen. „Das Poſſenſpiel der Monarchen und der Ariſtokratie, ſagt er, folgt in allen Ländern auf die Poſſe des Ritterweſens; und Hr. Burke legt ſchon für ihr Leichengefolge die Trauerkleidung an. So gehe es denn ruhig zum Grabe aller andern Thorheiten, und Gott tröſte die Leidtragenden!“ Zwar über die Menſchenrechte im Allgemeinen ſagt er auch in dieſem zweyten Theile viel Gutes, vornehmlich dann, wenn er Vorurtheile in Meynungen und im Verhalten beſtreitet, und ihre Ungereimtheit in irgend einem neuen und unerwarteten Gleichniſſe darſtellt, oder ſie mit ungewöhnlichen und ſtarken Farben ſchildert. Ein einziger Ausdruk, ſagt er ſelbſt, kühn gedacht und geſagt, verſetzt zuweilen eine ganze Geſellſchaft in das gehörige Gefühl; und eben ſo läßt ſich auch auf ganze Völker wirken. Am meiſten eifert er wider die Unbeſonnenheit, mit welcher

England ſeine inſulirte Lage vernachläßigt, und ſich in Verbindungen mit auswärtigen Mächten des feſten Landes einläſſt, deren Maximen und Regierungsgrundſätze ſo ſehr verſchieden von den ſeinigen ſind. Auch iſt er ſehr umſtändlich über Handel und Finanzen, und über die rathſamſten Maaßregeln, die Auflagen einzuſchränken, und der brittiſchen Nationalſchuld abzuhelfen. — An häufigen Widerſprüchen hat es auch dieſem zweyten, wie dem erſten Theile, nicht gefehlt; und das wider den Verkauf dieſer Schrift ergangene Verbot hat in mehrern Pamphlets die Sache der engliſchen Preßfreyheit überhaupt aufs neue zur Sprache gebracht.

In einem merkwürdigen Hirtenbriefe an ſeine Diöces wählte der Biſchof von Landaff, Dr. Watſon, die neuern Begebenheiten Frankreichs zum Hauptinhalt; und die Art, wie er denſelben behandelt, macht ſowohl dem Geiſtlichen, als dem Politiker, Ehre. Nach einer kurzen, aber ſehr guten, Darſtellung der bisherigen Revolution, glaubt er, daß Frankreich dadurch wenigſtens drey Vortheile gewinnen werde; eine gerichtliche Unterſuchung durch Geſchworne; eine Habeas-Corpus-Akte; und eine unbeſtochne Handhabung öffentlicher Gerechtigkeit. Auch die mit

der

der dortigen Geiſtlichkeit vorgenommenen Veränderungen, die Abänderungen in den Einkünften der Geiſtlichen, die Einziehung der Klöſter, und die allgemeine Religionsduldung, ſtellt er von der vortheilhafteſten Seite vor. Bey dieſer Gelegenheit zeigt er zugleich das Unbillige und Unpolitiſche der engliſchen Teſt-Akte; ob er gleich den Diſſenters nicht ohne Einſchränkung das Wort redet. So vortrefflich dieſer ganze Aufſatz iſt, und ſo viel geſunde Philoſophie und weiſe Mäßigung aus demſelben überall hervorleuchtet; ſo fand er doch verſchiedne Gegner, deren Einwürfe jedoch von keinem ſonderlichen Gewichte ſind.

Von der erſten franzöſiſchen Conſtitution, welche durch die erſte Nationalverſammlung entworfen und eingeführt wurde, iſt auch in England mehr als Ein Abdruck, und mehr als Eine Ueberſetzung erſchienen. Den meiſten Abſatz fand die, welche Thomas Chriſtie beſorgte, und mit Briefen über die Revolution in Frankreich begleitete, die er an Sir John Sinclair richtete. Dieſe Briefe kamen bald hernach erweitert und vermehrt heraus, und fanden vielen Beyfall. Ihr Verfaſſer iſt einer der erſten und geſchickteſten Gegner von Burke und Calonne; denn er beſaß nicht nur alle erfoderliche Sachkenntniß, ſondern auch Kaltblütigkeit

genug, um in der Vertheidigung ſeiner Parthie die Gränzen der Mäßigung und Billigkeit nicht zu überſchreiten. Auch ſeine Schreibart hat viel Verdienſt und Eleganz. Nur in der Vertheidigung des Dr. Price wird er zuweilen etwas zu lebhaft und einſeitig. Von der ganzen neuern, jetzt freylich faſt ganz wieder zerrütteten Verfaſſung Frankreichs erhält man in dieſen Briefen hinlängliche Belehrung; und ihr Werth gewinnt durch den Anhang von verſchiednen Urkunden über die dortigen Angelegenheiten. — Eine andre kommentirte Ausgabe der Conſtitution iſt die von Benjamin Flower, in der Abſicht, ihre Wichtigkeit von der politiſchen, moraliſchen und religiöſen Seite, und zugleich die Nothwendigkeit einer brittiſchen Reform des Staats und der Kirche, einleuchtend zu machen. Auch dieſer Schrift gebührt das Lob der Gründlichkeit und eines edeln, männlichen Vortrages, und ſie gehört zu den vorzüglichſten von den vielen, in England erſchienenen, Schriften dieſer Art. — Schon nach der unglücklichen Wendung, welche die franzöſiſche Revolution, bald nach Aufhebung der erſten und beſſern Nationalverſammlung zu nehmen anfing, gab ein in London lebender venezianiſcher Graf Zenobio ſeine ſogenannte unpartheyiſche Betrachtung über die franzöſiſche Conſtitution, nach ihren

 Grund=

Grundſätzen und Wirkungen, heraus, worin er das Unglück Frankreichs mit ſtarken, aber zum Theil auch ſehr übertriebnen, Farben ſchildert. Offenbar unterſcheidet er nicht genug unter der traurigen Lage Frankreichs, die eine Staatsveränderung nothwendig machte, unter den unvermeidlichen nachtheiligen Folgen eines Zwiſchenreichs, und unter denen, welche das neu eingeführte Regierungsſyſtem nach ſich zog. Revolutionen müſſen allemal von manchem Ungemach begleitet ſeyn, und ſind daher, an ſich betrachtet, niemals wünſchenswerth; nur große und überwiegende Uebel können ſo gewaltſame Mittel rechtfertigen. Sonderbar iſt es auch, daß der Graf die Aſſociation der Volksfreunde billigt, und doch wider die patriotiſchen Clubs der Franzoſen ſo heftig eifert.

Der Verfaſſer einer hiſtoriſchen Skizze der franzöſiſchen Revolution, ſeit ihrem Anfange bis zum Jahre 1792, ſchrieb offenbar unter ariſtokratiſchen Einflüſſen, und erklärt ſelbſt, daß er größtentheils Burke's Meynungen anerkenne, ob ihm gleich einige derſelben etwas zu weit getrieben dünken. Ueberall ſucht er der Nationalverſammlung alles Unheil aufzubürden, und die Schuld deſſelben von der königlichen und ariſtokratiſchen Parthey abzuwälzen. Mit vieler Wärme nimmt er Geiſtlichkeit und Adel in Schutz;

und vornehmlich mißbilligt er die Einmiſchung fremder Mächte in die franzöſiſchen Angelegenheiten, und die Verbindung derſelben zu der Abſicht, das alte Syſtem wieder geltend zu machen. Uebrigens gebührt ihm das Lob der Mäßigung; und den guten Wünſchen, womit er ſeine Erzählung ſchließt, werden Redlichgeſinnte von allen Partheyen beyſtimmen.

Groenwelt's Briefe über die Revolution Frankreich, nebſt Bemerkungen über die Verfaſſung, Geſetze, Sitten und Einrichtungen der Engländer, während ſeines Aufenthalts zu Paris, Verſailles und London in den Jahren 1789 und 90 geſchrieben, ſind angeblich aus dem Deutſchen ins Engliſche überſetzt. Was darin über Frankreich vorkommt, iſt bloß hiſtoriſch, und unpartheiiſch genug vorgetragen. Einfachheit und Genauigkeit ſind die Hauptvorzüge dieſer Briefe. — Von ähnlicher Art ſind die Briefe der Miß Williams, deren erſter Band deſto begieriger geleſen wurde, weil er damals noch ganz neue Begebenheiten, nämlich den Anfang der franzöſiſchen Unruhen, erzählte, und deren Fortſetzung gleichfalls eine Menge intereſſanter Anekdoten enthält, welche dieſer großen Begebenheit faſt durchgehends das Wort reden, und die glücklichen Ein-

flüſſe ſchildern, welche der Anbruch der Freyheit auf Sitten und Lage der Nation äußerte.

Von allen bisherigen engliſchen Schriftſtellern über dieſe Materie, Paine ſelbſt kaum ausgenommen, redet keiner eine ſo kühne und durchaus freymüthige Sprache, als Joel Barlow, in ſeinem Rathe an die bevollmächtigten Stände in den europäiſchen Staaten, in Hinſicht auf die Nothwendigkeit und das Erfoderniß einer allgemeinen Revolution in dem Grundſatze der Regierung. (Advice to the Privileged Orders in the several States of Europe, resulting from the Necessity and Propriety of a General-Revolution in the Principle of Government.) Das Lehnsſyſtem, die Kirche, das Kriegsweſen, die Gerichtspflege, Einkünfte und Ausgaben des Staats, Erwerbmittel, Literatur, Wiſſenſchaften und Künſte, Krieg und Frieden, ſind die Gegenſtände dieſer Vorſchläge. Der Verfaſſer ſoll ein Amerikaner ſeyn; und dieß wird auch aus ſeiner genauen Kenntniß dieſes Landes, und ſeiner groſſen Eingenommenheit für deſſen Verfaſſung, ſehr wahrſcheinlich. Dem Engländer mag daher leicht ſeine Kümmerung um brittiſche Angelegenheiten etwas zudringlich ſcheinen; je edler und freyer er aber denkt, deſto leichter wird er ſich dazu verſtehen, jeden guten und gegründeten Vorſchlag, wo

nicht

nicht anzunehmen, doch wenigſtens ſeiner Prüfung zu würdigen, er komme, woher er wolle.

Wir übergehen eine Menge von minder bedeutenden Pamphlets von ähnlicher Tendenz, und gedenken nur noch im Vorbeygehen der beyden Briefe, welche Paine an den Lord Onslow und an Hrn. Dundas zu ſeiner Rechtfertigung gerichtet hat, und worin er die Vorwürfe, die ihm einige Parlamentsglieder als Ruheſtörer und Aufwiegler gemacht hatten, von ſich abzulehnen ſucht. Am meiſten empfand er den Vorſchlag im Parlament, wegen des Verbots der Menſchenrechte eine eigne Dankaddreſſe an den König zu richten, und des Chairman's, Lord Onslow's, Betragen, da er die Ableſung ſeines erſten Briefes nicht verſtatten wollte.

So ſehr übrigens die bisher erwähnten Gegenſtände das vornehmſte Augenmerk der meiſten und beſten politiſchen und hiſtoriſchen Schriftſteller Englands blieben; ſo zogen ſie doch ihre Aufmerkſamkeit von dem Intereſſe der vaterländiſchen und übrigen, ſelbſt der ältern, Geſchichte nicht völlig ab. In drey Quartbänden lieferte Edmund Lodge eine ſchon in den vorjährigen Annalen kurz erwähnte ſchätzbare Sammlung von Urkunden zur brittiſchen Geſchichte, Biographie und Sittenkenntniß, während der Regierungen

gen Heinrichs VIII, Eduards VI, der Königinnen Maria und Eliſabeth, und K. Jakobs I. Er zog ſie aus den Handſchriften der Howard, Talbot und Cecil; und man findet darin, außer einer mannigfaltigen Menge intereſſanter Aktenſtücke, einen großen Theil von dem Briefwechſel der Königin Eliſabeth und ihrer Miniſter, der mit dem Grafen von Shrewsbury während der funfzehn Jahr geführt wurde, als ſich die Königin Marie von Schottland in deſſen gefänglicher Verwahrung befand. Kleinere hiſtoriſche Umſtände ſind, wie der Herausgeber ſehr richtig bemerkt, für die Geſchichte, was die Nerven, Sehnen und Adern im thieriſchen Körper ſind. Für ſich allein betrachtet, haben ſie freylich wenig Nutzen, Schönheit und richtiges Verhältniß; aber zuſammen genommen, ertheilen ſie dem Körper Stärke, Geiſt und Beſtand. Die gegenwärtige Sammlung iſt nach der Zeitfolge geordnet; auf die treue und buchſtäbliche Abſchrift der darin enthaltenen Urkunden iſt die größte diplomatiſche Genauigkeit verwandt; und für die Erklärung der darin vorkommenden Abkürzungen und veralteten Wörter iſt auf die beſte Art geſorgt. Durchgängig ſind erläuternde Anmerkungen hinzugefügt worden. Unter andern findet man hier auch einige merkwürdige Briefe des Grafen von Eſſex an die Königin Eliſabeth,

tie von ſeiner Geſchicklichkeit, Treue und wahren Würde zeugen.

Ein andrer erheblicher Beytrag zur engliſchen Hiſtorie iſt die geheime Geſchichte des Hofes und der Regierung Karls des Zweiten, von einem Mitgliede ſeines geheimen Raths. Voran geht ein kurzer Grundriß der vorhergehenden Periode, von der Thronbeſteigung Jakobs des Erſten an; und in dem Anhange wird die Erzählung ſummariſch bis auf die große brittiſche Revolution von dem Herausgeber fortgeſezt, der auch die Geſchichte ſelbſt mit Anmerkungen erläutert hat. Gut wär' es freylich, wenn man auch die geheime Geſchichte dieſes Werks ſelbſt wüßte, um die Zuverläßigkeit deſſelben deſto richtiger würdigen zu können; denn man ſieht bald, daß der Urheber deſſelben ſeinem Könige zu ſehr ergeben, und folglich kein unbefangener Erzähler war. Vermuthlich iſt der bekannte Dr. Shebbeare der Verfaſſer. Viel geheime, und bisher unbekannte Anekdoten darf man indeß hier nicht erwarten; der Geſichtspunkt des Ganzen iſt faſt durchaus politiſch. Zwar hat der Herausgeber durch ſeine Noten der Einſeitigkeit der Erzählung und der zu vortheilhaften Darſtellung mancher Charaktere abzuhelfen geſucht; ſeine Berichtigungen ſind aber mehr einzelne

harte

harte und derbe Züge, als Erörterungen der Thatſachen, oder meiſterhafte Reflexionen.

Nach ſo manchen, zum Theil meiſterhaften, Bearbeitungen der römiſchen Geſchichte von engliſchen Schriftſtellern, liefert ein ungenannter Verfaſſer, der unlängſt eine Geſchichte Frankreichs herausgab, ein neues Werk dieſes Inhalts, in drey Oktavbänden, worin er die Begebenheiten Roms von Erbauung der Stadt bis zum Tode des Markus Antonius erzählt. Nach ſeinem eignen Geſtändniſſe benutzt er dabey meiſtens die Vorarbeiten von Hooke und Ferguſon, zog aber doch mehrere ältere und neuere Quellen zu Rathe, ob er dieſe gleich bey einzelnen Stellen nicht nachweiſet. Der Stof iſt doch auch hier zu enge zuſammen gedrängt; auch iſt er nicht mit derjenigen Hinſicht geſammelt, die vorzüglich einen neuern Erzähler der römiſchen Geſchichte leiten ſollte, nämlich mit einem beſtändig auf die Erläuterung der Claſſiker gerichteten Augenmerke. Der nämliche Verfaſſer hat Gibbon's meiſterhafte Geſchichte von der Abnahme und dem gänzlichen Verfall des römiſchen Reichs in einen Auszug gebracht; und mit dieſem wollte er, wie es ſcheint, ſein gegenwärtiges Werk in Verbindung bringen, weil darin die Erzählung gerade mit dem Zeitpunkt endigt, womit jene Geſchichte anfängt.

Mehr

Mehr eignes Verdienſt, und größern Reiz der Einkleidung haben die Römiſchen Unterredungen (Roman Conversations) von Wilcox, die gewiſſermaßen ein Gegenſtück zu des Abts Barthelemy Reiſen des jungen Anacharſis in Griechenland ausmachen; wenigſtens hat dies letztere Werk wohl gewiß die Idee zu jenem veranlaßt. Auch hier iſt die Beſchreibung der Alterthümer, und die nähere Entwickelung einiger hervorſtechenden Charaktere, der vornehmſte Zwek. Nur die Scene der Unterredungen iſt in neuere Zeiten verſetzt. Drey junge Engländer, von verſchiedener Beſtimmung, thun nämlich, zu Anfange der Regierung des jetzigen Königs, eine gemeinſchaftliche Reiſe nach Rom, und beſchäftigen ſich eine Zeitlang mit Beobachtung der dortigen Sehenswürdigkeiten und Ueberreſte des Alterthums. In ihren Geſprächen darüber gehen ſie dann in die Vorzeit zurück; und ſo wird der Leſer mit einer Menge wiſſenswürdiger und intereſſanter Dinge unterhalten, die er aber nicht wohl ohne mancherley claſſiſche Vorkenntniſſe recht benutzen kann.

Eine andre Form zur Ueberſicht der römiſchen Geſchichte und Alterthümer wählte Miß Knight in ihrem Markus Flaminius; eine Folge von Briefen, die von einem römiſchen Patrizier

in

in den Jahren Roms 762 bis 769. geſchrieben, vorausgeſezt werden. Die willkührliche Miſchung der wahren Geſchichte und der freyern Dichtung, die zum Nachtheil der erſtern, auch unter uns Deutſchen jezt ein gewöhnliches Vehikel hiſtoriſcher und dramatiſcher Romane wird, ſteht auch hier der vollen Wirkung und Belehrung im Wege, die ſich ſonſt von einer Arbeit dieſer Art erwarten ließe. Phantaſie und Gefühl werden dadurch ſehr angenehm beſchäftigt; denn die Verfaſſerin verſtand die Kunſt, manche anziehende Situationen und Charakterzüge einzuweben; aber der hiſtoriſche und antiquariſche Unterricht, der ſich aus dieſem Buche ziehen läßt, möchte wohl ſehr mangelhaft und unſicher ſeyn.

Zu dieſer lezten Abſicht verdienen die Römiſchen Alterthümer von Dr. Adam, Rektor der hohen Schule zu Edinburg, größere Empfehlung, die in kurzer Zeit zweymal aufgelegt ſind. Ihre Beſtimmung iſt vornehmlich die Erläuterung der lateiniſchen Claſſiker, und derjenigen Sitten und Gebräuche, auf welche ſie ſo oft, in ſonſt dunkeln Ausdrücken und Redensarten, nur beyläufig anſpielen. Und in dieſer Rückſicht gewinnt die Brauchbarkeit dieſes Lehrbuchs gar ſehr durch die beſtändige Hinweiſung auf die erläuterten und beweiſenden Stellen.

Ehe wir das Gebiet der eigentlichen Geſchichte verlaſſen, müſſen wir noch der in dieſem Jahre erhaltenen neuen und vermehrten Auflage von Craufurd's hiſtoriſchen Skizzen der Geſchichte, Religion, Gelehrſamkeit und Sitten der Hindu's gedenken, weil ſie manche erhebliche Zuſätze erhalten hat. Zu dieſen gehört ein vorausgeſchickter allgemeiner Abriß der Geſchichte und Religion des menſchlichen Geſchlechts; eine nähere Erläuterung der indiſchen Fabellehre und der Sternkunde der Brachmanen, eine Vergleichung der mit einander nahe verwandten Religionen in Siam, China, Japan und Thibet mit der von Hindoſtan: und die Darlegung einer auffallenden Gleichheit zwiſchen den Bewohnern Hindoſtans und des ältern Aegyptens. Außerdem findet man hier auch eine genauere Nachricht von Thibet, aus den Papieren des Hrn. Bogle, der von dem damaligen Generalgouverneur von Bengalen, Haſtings, auf einer Geſandtſchaftsreiſe dorthin geſchickt wurde.

Unter den zur Länderkunde und Topographie gehörenden Werken dieſes Jahrs fällt keines ſo angenehm ins Auge, als die mahleriſche Reiſe nach Killarney, welche von dieſer äußerſt reizenden und romantiſchen Gegend zwanzig Ausſichten auf ſauber geſtochenen großen Kupferblättern dar=

darſtellt, auch von dem See Killarney ſelbſt und deſſen umliegender Landſchaft eine genaue Karte liefert. Die Kupfer ſind von Jonathan Fiſher radirt, der auch den Text beygefügt hat, und mit Recht bemerkt, daß dieſer herrliche See von jeher die Aufmerkſamkeit jedes Reiſenden nach Irland, der für Naturſchönheiten einigen Sinn hat, vorzüglich auf ſich zog. Denn hier erſcheinen ſie in ihrem reichſten und mannichfaltigſten Gewande, mit der ganzen vollen Wirkung, die ſich von der phantaſiereichſten Zuſammenſtellung von Gebirgen, Hölzungen und Gewäſſer erwarten läßt. Schon ehedem hatte Dr. Smith in ſeiner Geſchichte der Grafſchaft Kerry eine meiſterhafte Beſchreibung dieſer Gegend geliefert. Hier ſind nur die vornehmſten Umſtände in der Abſicht angegeben, um das Auge des Beobachters in die vortheilhafteſten Geſichtspunkte zu ſezen. — Ein ähnliches Werk, welches noch mehr die Bemerkung und den Dank des Deutſchen verdient, erhalten wir von P. Gardner. Es ſind an die dreyßig herrliche Rheinproſpekte, die theils auf dem Fluße ſelbſt, theils in der Gegend deſſelben, theils zu Aachen und an der Maaß, aufgenommen, und von ihm und ſeinem Sohne meiſterhaft radirt ſind. Die beygefügten Beſchreibungen ſind nur kurz, aber lebhaft und mahleriſch

entworfen, und mit manchen ganz unterhaltenden Reiſevorfällen durchflochten. Schade, daß in den Kupfern die ſchwarze Farbe zu herrſchend iſt, und dem Ganzen zuweilen mehr ein düſtres, als angenehm romantiſches Anſehn gibt.

Imlay's topographiſche Beſchreibung der weſtlichen Länder von Nordamerika iſt ſchon durch die vom Hrn. Hofrath Zimmermann beſorgte Ueberſetzung auch unter uns vortheilhaft bekannt, und hat in dieſer leztern manche nicht unerhebliche Berichtigungen erhalten. — Die Briefe aus Amerika von Eddis befaſſen einen merkwürdigen Zeitpunkt v. J. 1769 bis 1777, deſſen neue Ueberſicht in dem patriotiſchen Britten manche peinliche Gefühle rege machen muß. Wären alle Berichte vor dem Anfange des amerikaniſchen Krieges von der Art geweſen, wie ſie Herr Eddis und ſeine Freunde ertheilten; ſo hätte die brittiſche Regierung ſich unmöglich mit ſo ſanguiniſchen Hoffnungen eines glüklichen Erfolges ſchmeicheln können; denn er ſagt in einem ſeiner damaligen Briefe, daß der Geiſt des Widerſtandes gegen die Maaßregeln des engliſchen Miniſteriums feſt und gleich in allen Gegenden von Amerika fortlodre. Der ganze Briefwechſel iſt ſehr unterhaltend; derjenige Theil deſſelben aber vorzüglich, worin er das Land ſelbſt, und den geſellſchaftlichen Zuſtand deſſelben be-

beſchreibt; nur werden manche dahin gehörende Umſtände gar zu leicht und flüchtig berührt. Eine ſonderbare Bemerkung iſt es für den Naturforſcher, daß die Hummer, die ehedem in groſſer Menge, und von ungeheurer Gröſſe, in Amerika gefangen wurden, ſeit dem lezten Kriege, und bey den unaufhörlichen Kanonenſchüſſen, ſich gänzlich von den Küſten entfernt haben, und daß man ſeit dem Anfange der Feindſeligkeiten keinen einzigen geſehen noch gefangen hat.

Von dem Schifskapitän Eduard Rion lieſt man ein Tagebuch ſeiner Fahrt, die im Jahr 1792 von dem Vorgebürge der guten Hoffnung aus von Jakob van Rennen und andern, unternommen ward, um die Trümmern des oſtindiſchen Kompanieſchiffes, *the Grosvenor*, aufzuſuchen, und zu entdecken, ob ſich darauf noch einer oder andrer der Verunglükten am Leben befände. Etwas weniges von dem zertrümmerten Schiffe wurde freylich am Ende entdekt; es fand ſich aber zugleich, daß die Mannſchaft deſſelben gröſtentheils, durch die Wuth der Wilden, oder durch Hunger, oder durch andres Ungemach, auf der ſchreklichen Reiſe umgekommen waren, die ſie in dieſem unwirthbaren Lande mit der fehlſchlagenden Hoffnung unternahmen, jenes Vorgebürge ausfündig zu machen. Die hier gelieferte Reiſebeſchrei-

bung intereſſirt um ſo mehr, da die Fahrt ſelbſt wirklich eine Reiſe des Wohlwollens und der Menſchenliebe war. Traurig iſt es, daß zwey von den Seefahrern ihr Leben einbüßten, der eine, ein Holländer, durch den Grimm eines Elephanten, der den Tod ſeiner Brüder, ehe er ſelbſt erlag, empfindlich rächte. Der andre ſtürzte in eine von den Gruben, welche die Kaffern zu graben pflegen, um darin die Elephanten zu fangen, und zugleich zu tödten, indem ihr Boden mit ſpitzigen, im Feuer gehärteten, Pfählen beſetzt iſt. Auch die beygefügte Karte von dem öſtlichen Theile des ſüdlichen äußern Endes von Afrika, kann Seefahrern nützlich werden.

Kapitän Forreſt beſchreibt, in einem mäßigen Quartbande, ſeine Reiſe von Kalkutta nach dem Mergui-Archipelagus, oder einer Kette von Inſeln, längſt der öſtlichen Küſte des bengaliſchen Meerbuſens, die bisher wenig bekannt, und auf den Karten ſo verzeichnet war, daß ſie den Seefahrer mehr abſchreckten, als einluden. Zugleich thut er einige Vorſchläge zur Verbeſſerung des Schifbaues, zur Erleichterung der Seereiſen, und zur Entwerfung einer großen Weltkarte; eine Idee, die wol Aufmerkſamkeit und Ausführung verdienen möchte.

Des Ingenieurs Smeaton hiſtoriſcher Bericht von dem Hafen zu Ramsgate betrifft die dabey, mit vielen Koſten und Schwierigkeiten, vorgenommenen Verbeſſerungen. Dieſer Hafen bleibt immer die ſicherſte Zuflucht für Schiffe, welche vom Sturm in die Dünen könnten verſchlagen werden; und das ſchon im J. 1749 angefangene, bald nachher aber wieder unterbrochene, Werk iſt nun endlich, wiewol nach einem beſchränktern Plane, zum gröſsten Theil vollendet worden. Die zahlreiche Liſte von Schiffen, die in dieſem Hafen Sicherheit fanden, und deren Zahl in den letzten zehn Jahren ſo anſehnlich wuchs, ſpricht am beredteſten für die groſse Nüzlichkeit dieſes Unternehmens, und macht es zu einer der wichtigſten Nationalbedürfniſſe.

Um die Brodfrucht nach Weſtindien zu verpflanzen, that, wie bekannt, Lieutenant Bligh, ſchon vor drey Jahren eine Reiſe nach dem Südmeer auf dem königlichen Schiffe, the Bounty, die aber dadurch unglüklich ausfiel, daſs ſeine Mannſchaft eine Meuterey erregte, ihn mit achtzehn andern Perſonen zwang, in das Boot des Schifs zu ſteigen, wo man ihnen kaum auf acht Tage zureichende Proviſion und Waſſer gab, und ſie nun mitten auf dem groſsen ſtillen Weltmeer ihrem Schickſale überlieſs. Von dieſer unmenſchli-

chen Behandlung ließ Lieut. Bligh ſchon damals eine kurze Nachricht drucken, und verſprach mit der Zeit eine umſtändliche Erzählung. Dieſe hat er nun unter dem Titel: a Voyage to the South Sea, geliefert, und nicht nur, wie damals ſeine Abſicht war, die vor jener Meuterey vorhergegangenen Vorfälle ſeiner Reiſe, ſondern auch dieſen Unfall ſelbſt, und die ganze Fahrt von Timor nach Europa, aufs neue und mit größerer Ausführlichkeit erzählt.

Wem nur um angenehme Unterhaltung mit einem Reiſenden von guter Laune zu thun iſt, der findet bey den Reiſedenkwürdigkeiten (Travelling Memorandums) des Lord Gardenſtone ſeine Rechnung. Die Reiſe ſelbſt wurde vor ſechs Jahren nach Frankreich und der Schweiz von einem Manne gemacht, der Weltkunde und Erfahrung genug hatte, um ſeinen Geiſt zwekmäßig zu beſchäftigen, und manches Merkwürdige in ſein Tagebuch einzutragen; mitunter denn freylich auch manches, was nur für ihn, und für den damaligen Augenblik, Intereſſe haben konnte.

Martyn's Reiſe durch Italien, Tour through Italy, iſt eigentlich eine Art von Wegweiſer für diejenigen, welche dieſes Land bereiſen wollen, und hier in einem kurzen Inbegrif dasjenige ſummariſch beyſammen finden, was de la Lan-

Lande und Richard umſtändlich beſchrieben haben. Die merkwürdigſten Gegenſtände der Kunſt und Natur ſind von ihm mit hinlänglicher Vollſtändigkeit und Genauigkeit nachgewieſen; die ſehenswürdigſten Städte, beſonders Rom, Florenz, Neapel und Venedig, mit der umliegenden Gegend, in guter Ordnung beſchrieben; und nur ſelten ſind kurze Betrachtungen, oder Winke vielmehr, eingeſtreut, die einen Mann von geübtem Nachdenken verrathen.

Mit unſers Bartels muſterhafter Reiſebeſchreibung von Sicilien und Kalabrien läßt ſich indeß das ähnliche Werk gleichen Inhalts in keine Parallele bringen, welches ein engliſcher Geiſtlicher, Brian Hill, unter der Aufſchrift: Obſervations and Remarks in a Journey through Sicily and Calabria, geliefert hat; es gewährt aber doch eine ganz unterhaltende Lektüre. Brydone's Hypotheſe, daß der Aetna ein höheres Alterthum habe, als nach der moſaiſchen Nachricht unſre ganze Erde haben würde, wird darin unter andern mit guten Gründen beſtritten. Auch iſt die Beſchreibung der neueſten großen Verwüſtungen, welche dieſer Berg in Kalabrien anrichtete, dem Verfaſſer nicht mißrathen. Als Anhang iſt eine Nachricht von den Feyerlichkeiten zu Rom

während der ſogenannten Charwoche, und von einer kurzen Nebenreiſe nach Tivoli beygefügt.

Von Swinto's Reiſen nach Norwegen, Dännemark und Rußland hat der in dieſer Bücherklaſſe vorzüglich rüſtige, aber auch oft ſehr fahrläſſige, Fleiß unſrer Ueberſetzer ſchon eine Verdeutſchung geliefert. Sie verdienten dieß auf alle Weiſe, und wurden durch Wraxall's und Coxe's ähnliche Vorarbeiten nicht überflüſſig gemacht.

An neuen Proben von dem, den Engländern ſo vorzüglich eignen, Talente der biographiſchen Kunſt iſt auch dießmal kein Mangel. Von dem durch die v. Thümmelſche Ueberſetzung in ſeiner frühern Geſtalt auch in Deutſchland bekannten brittiſchen Plutarch hat man jetzt die dritte verbeſſerte Ausgabe in acht Bänden erhalten. Das ganze Werk iſt dießmal aufs neue durchgeſehen, und in vielen Stellen berichtigt worden; auch ſind ſieben und zwanzig neue Lebensbeſchreibungen in den zwey neuen Bänden hinzugekommen, unter welchen die von Steele, Hume, Richardſon, Young, Sterne, Garrick, Foote, Goldſmith und Lowth, die merkwürdigſten ſind. Immer aber iſt doch der Titel dieſer Sammlung etwas zu vielverſprechend.

Keine vollſtändige Lebensgeſchichte, aber doch eine reichhaltige Sammlung charakteriſtiſcher Züge und

und vieler politiſcher Denkwürdigkeiten ſind die in zwey Quartbänden herausgekommenen Anekdoten von dem ehemaligen berühmten Staatsminiſter William Pitt, Grafen von Chatham, und von den vornehmſten Begebenheiten ſeiner Zeit. Sie enthalten wirklich viel Neues und Intereſſantes, beſonders über die letztern Lebensjahre des großen Mannes, der hier bloß in ſeinem öffentlichen Wirkungskreiſe erſcheint. Uebrigens iſt der Verfaſſer ein großer Lobredner der vorigen Regierung, und nicht ſelten auf Koſten der gegenwärtigen; auch thut er auf das Parlament, beſonders auf das Unterhaus, die bitterſten Ausfälle.

Handlungen von der innern erhabnen Größe, von dem glänzenden weitumfaſſenden Verdienſt, von der ſeltnen Uneigennützigkeit und Aufopferung, wie die des unſterblichen Menſchenfreundes Howard, ſind auch ohne Denkmal und Lobrede ihrer Unſterblichkeit gewiß. Und doch iſt es Verdienſt um die Nachwelt, die nähern, leicht in Vergeſſenheit fallenden, Umſtände dieſer Handlungen zu erzählen, und den großen Mann, der ihrer fähig war, genau und charakteriſtiſch zu ſchildern. Eine dankbare Aufnahme verdient daher die von dem berühmten und geſchmakvollen Dr. Aikin gelieferte Darſtellung des Charakters und der dem Staate geleiſteten Dienſte John Howard's; um ſo mehr,

da

da ſie nicht den Ton einer pomphaften Lobrede führt, ſondern mit Einſicht und Treue alle Umſtände aus einander ſezt, woraus ſich die eigenthümlichen Züge ſeines edeln Charakters, nach ihrer Entſtehung und Ausbildung, erkennen laſſen.

Einen Verſuch über das Leben und den Charakter des Lords John Somers, Baron von Eveſham, verbunden mit dem Grundriß eines Verſuchs über das Leben und den Charakter des Grafen Philipp von Hardwicke, lieferte Richard Cookſey, in einem mäßigen Quartbande. Die vom Lord Somers erzählten Lebensumſtände betreffen vornehmlich nur ſeine frühere Lebenszeit, die er mit ſeiner Familie in der Grafſchaft Worceſter zubrachte, deren Geſchichte der Verfaſſer zu ſchreiben Willens war. Sehr unwahrſcheinlich iſt darin unter andern die Anekdote, das Mährchen von der Tonne ſey von dieſem Lord, gemeinſchaftlich mit dem Grafen von Shrewsbury verfertigt, und Swift habe daſſelbe unter des Erſtern jugendlichen Papieren gefunden. Lord Hardwicke's Lebensumſtände wurden deswegen mit hinein gezogen, weil dieſer ſich mit einer Nichte des Lord Somers verheirathete; ſie ſind indeß nicht von der Art, daß die Nachkommen dieſes verdienſtvollen Mannes ihre Darſtellung in dieſem Lichte für ein Ehrengedächtniß nehmen können. Im Anhan-

hange ſind verſchiedne Auszüge und Belege befindlich, welche den Leſer ganz angenehm unterhalten können, weil ſie darin manche Stellen berühmter Männer, zu Ausgange des vorigen, und in den erſten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts angezogen finden.

Von ganz andrer Art iſt die Lebensbeſchreibung des Nicholas Ferrar, eines faſt ganz vergeſſenen frommen Schwärmers, der mit dem bekannten Herbert in Verbindung ſtand, von Dr. Peckard. Der Held dieſer Geſchichte führte ein ſehr eingezogenes, faſt mönchsartiges Leben; und man muß es allerdings bedauern, daß ſo viel Klugheit, Gelehrſamkeit und Rechtſchaffenheit nicht beſſer angewandt wurde, und daß ein Mann von ſo ſeltnen und glüklichen Anlagen über ſo manche Dinge ſo engherzig und einſeitig dachte. Vermuthlich aber war dieß eine Folge ſeiner Naturanlage und der Uebermacht der herrſchenden Irrthümer und Vorurtheile ſeines Zeitalters.

Eine, ſowohl durch ihre Gegenſtände, als durch ihre lebhafte Einkleidung ſehr ausgezeichnete Lebensbeſchreibung liefert der durch ſeine politiſchen Grundſätze und ſeinen warmen Freyheitseifer bekannte Graf von Buchan, in den Verſuchen über das Leben und die Schriften Fletcher's von Soltoun, und des Dichters Thomſon. Eben der

große

große und kühne Freyheitsſinn dieſer beyden denkwürdigen Männer, beſonders des erſtern, beſtimmte ſeine Wahl, und ſeinen Entſchluß, ihnen ein Ehrengedächtniß zu ſtiften, das ihm aber zugleich ein dienliches Vehikel wurde, ſeine eignen Geſinnungen deſto offner zu erklären, und mit unbeſchränkter Freymüthigkeit ſich über manche Perſonen von Einfluß und die gegenwärtige Lage öffentlicher Angelegenheiten Luft zu machen. In dieſer Abſicht ſchickte er einen leſenswürdigen hiſtoriſchen Abriß der Freyheit in Schottland voraus; denn dieſe war es, welche Fletcher einſt mit Eifer und Muth verfocht; und es iſt bekannt, daß der Graf ſelbſt mit großer Beharrlichkeit ihre Sache vertheidigte, und daß ihm vornehmlich die heutigen ſchottiſchen Pairs ihre Befreyung von Hofſklaverey zu danken haben. Was zu Thomſon's Leben hier geliefert wird, ſind nur einzelne Materialien, Anekdoten und Briefe; aus ihnen aber, und mehrern vorräthigen, zum Theil noch unbenutzten Hülfsmitteln verſpricht er eine zuſammenhangende und vollſtändige Biographie dieſes Lieblingsdichters der Natur.

Das Leben des gelehrten und rechtſchaffenen Geiſtlichen, Philipp Skelton, bekannt durch ſeine, auch ins Deutſche überſetzte Predigten, und durch ſeinen offenbarten Deismus, iſt von Burdy, in einem mäßigen Oktavbande be-

ſchrie-

ſchrieben, und enthält manche merkwürdige Umſtände über dieſen eben ſo rechtſchaffnen als aufgeklärten Mann, und über ſeine ſchriftſtelleriſchen Verdienſte.

Nicht ohne freundſchaftliche Wärme, aber doch unbefangen und wahrheitsliebend, beſchreibt Hr. Manning das Leben eines würdigen, aufgeklärten und freymüthigen engliſchen, Micajah Towgood, der über ein und neunzig Jahre des jetzigen Jahrhunderts durchlebte, und zur diſſentirenden Parthey gehörte, deren Sache er in mehrern Schriften vertheidigte, wiewol er auch an manchen politiſchen Streitigkeiten Antheil nahm. Am meiſten Ehre machten ihm ſeine Dissenting Gentleman's Letters, die vornehmlich wider White gerichtet waren, der die Diſſenters auf die gehäſſigſte Weiſe zu verketzern geſucht hatte. Auch von der damals regen Streitigkeit abgeſehen, verdienen dieſe Briefe noch jetzt alle Aufmerkſamkeit, weil ſie überaus gründlich, und dabey lebhaft und eindringlich geſchrieben ſind. Bey ihrer Erſcheinung machten ſie viel Aufſehen, und verholfen ihrem Verfaſſer zu der Bekanntſchaft mit den würdigſten und berühmteſten Perſonen, ſowohl in England als in Amerika, wo ſie auch, auf Dr. Chauncy's zu Boſton Veranſtaltung neu abgedruckt wurden. Auch hat man von ihm

einen

einen anonymiſchen Verſuch über den Charakter Karls des Erſten, der ohne ſein Vorwiſſen im J. 1780 neu aufgelegt wurde.

Wir machen hier den Uebergang zu dem dießjährigen Ertrage der theologiſchen Literatur in England, der beſonders an kleinern Schriften über die öffentliche Gottesverehrung ſehr ergiebig iſt. Schon im vorigen Jahre erſchien eine Unterſuchung über die Zuträglichkeit und Dienlichkeit deſſelben, An Enquiry into the Expediency and Propriety of Public or Social Worship, von Gilbert Wakefield zu Cambridge. In einem zweyten Abdrucke dieſer Prüfung iſt der Ton noch heftiger und bitterer geworden, beſonders gegen die diſſentirende Parthey, und namentlich gegen den würdigen Dr. Price, den er ſchlechthin für höchſt ungelehrt, und, bey allem ſeinen Eifer für bürgerliche Freyheit, für keinen ächten Freund der Religionsfreyheit erklärt. — Eine Schrift dieſer Art muſſte nothwendig vielen Widerſpruch erregen; und einer der erſten öffentlichen Beſtreiter derſelben war Dr. Diſney, in einer bald gedruckten Predigt, A Defence of Public or Social Worship, worin er jedoch die Streitpunkte nur kurz berühren und erörtern konnte. Ausführlicher war Wilſon's Vertheidigung, in einem an Wakefield gerichteten

Schrei-

Schreiben, worin er vornehmlich bey dem Beyſpiele und den Vorſchriften des Stifters der chriſtlichen Religion verweilt, und die, hier ſehr weſentliche, Frage unterſucht, ob öffentlicher und geſellſchaftlicher Gottesdienſt ein Stük der jüdiſchen Religion ausmachte. — Unter dem Namen Euſebia ſchrieb ein Frauenzimmer beyläufige Bemerkungen über die Wakefieldiſche Unterſuchung, und machte ihm in einem ſehr gemäßigten Tone ganz vernünftige Vorſtellungen über die nachtheiligen Eindrücke, welche von ſeinen paradoxen Behauptungen zu fürchten wären. — Aehnliche Erinnerungen wurden von einem Laien vorgebracht, worin vornehmlich darauf gedrungen wird, daß der Erlöſer den Gottesdienſt in der jüdiſchen Religion, obgleich ſehr entartet, vorgefunden, und ihn alſo nicht habe erſt einführen, ſondern nur verbeſſern dürfen. — Eben dieſer Inſtanz bedient ſich auch vornehmlich Brukner in ſeinen Thoughts on Public Worship, aber mit mehrerm Nachdruk, und mit nicht gemeiner hiſtoriſcher Kenntniß. Er iſt wohl unſtreitig ſeinem Gegner am meiſten gewachſen, und widerlegt ihn in einem Tone, der zwar durchaus gründlich iſt, oft aber auch äußerſt ſarkatiſch wird. — Am weitläuftigſten iſt Pope's Erweis, daß die öffentliche Gottesverehrung in der

Natur gegründet ſey, und durch das Anſehen der heil. Schrift unterſtüzt werde; er enthält aber wenig Neues. Und ſo giebt es noch mehrere Widerlegungen von Parry, Burges, Dr. Prieſtley, Mrs. Barbauld und Simpſon. Dieſe alle hat der Urheber des Streits, Wakefield, in einer allgemeinen Antwort, General Reply to the Arguments against the Enquiry into Public Worship, abzufertigen geſucht, ohne ſich jedoch in einzelne Beantwortungen der ihm entgegen geſezten Gründe einzulaſſen. Vielmehr ſtellt er nur ſeine jetzige Meynungen in eine Reihe von Sätzen zuſammen, und verweilt ſich nur noch bey der von Dr. Diſney gemachten Inſtanz, daß eben dieſe Einwürfe und Behauptungen auch wider das Almoſengeben gelten würden. Uebrigens ſpricht er über den Werth und Unwerth ſeiner Gegner ſehr entſcheidend ab.

Von einem Laien, angeblich Michael Dodſon, Eſq. erhalten wir eine neue Ueberſetzung des Jeſaias, mit Anmerkungen, welche zur Ergänzung und Berichtigung derer beſtimmt ſind, die der ehemalige Biſchof von London Dr. Lowth, ſeiner allgemein geſchäzten, und durch die Bemühungen des ſel. Koppe auch unter uns allgemein bekannten, Ueberſetzung dieſes Propheten beyfügte. Der neue Dolmetſcher glaubte in der

Arbeit ſeines Vorgängers ſehr weſentliche Mängel und Irrthümer zu entdecken; und es iſt nicht zu leugnen, daß er in ſeiner Kritik viel Scharfſinn und hinlängliche Kenntniß bibliſcher Gelehrſamkeit verräth. Nur ſcheint er ſich in der Behandlung des Originaltextes nicht ſelten allzu große Freyheiten zu erlauben. Uebrigens betrifft ſein Tadel vornehmlich diejenigen Stellen, welche im N. T. als erfüllte Weiſſagungen wieder angeführt werden. — Dr. Sturges nahm ſich in kurzen Anmerkungen über dieſe neue Ueberſetzung des getadelten Biſchofs an; und erhielt ein öffentliches Gegenſchreiben, worin ſich Dodſon als Verfaſſer dieſer Ueberſetzung nannte, und ſeine Kritiken in einem beſcheidenen Tone rechtfertigte.

Der eben gedachte Gilbert Wakefield, deſſen Einſichten und kritiſche Talente ſchon aus mehrern Schriften, beſonders auch aus ſeiner Silva Critica, vortheilhaft bekannt ſind, iſt auch Verfaſſer einer neuen Ueberſetzung des Neuen Teſtaments, in drey Oktavbänden. So viel möglich, behielt er darin die ältern, bisher gangbare, engliſche Ueberſetzung bey, und wich nur dann von ihr ab, wenn es ihm des Sinnes oder des Ausdruks wegen erfoderlich ſchien. Möglichſte Sprachreinheit und Simplicität war dabey ſein vornehmſtes Augenmerk.

Die im dritten Bande enthaltenen Anmerkungen, worin er ſeine Abweichungen von den bisherigen Ueberſetzungen rechtfertigt, haben für die Kritik viel Lehrreiches.

In eben dem Geſchmacke, worin der Principal des Hertfort Kollegiums zu Oxford, Dr. Hodgſon, Ueberſetzungen von den Sprüchwörtern und dem Hohenliede geliefert hat, giebt er nun auch eine neue Ueberſetzung des Predigers Salomo's. Auch hier fehlt es nicht an Abweichungen von der gewöhnlichen Auslegung, deren Gründe in kurzen Anmerkungen beygefügt ſind, und durch welche nicht ſelten ein beſſerer Sinn und ein lichtvollerer Zuſammenhang in den Text gebracht wird.

Für den Unitarianismus tritt unter dem Namen eines Waliſiſchen freyen Denkers (a Welsh Freeholder) ein neuer, und nicht ungeſchickter, Vertheidiger auf. Mit vieler Freymüthigkeit beſtreitet er die ſogenannte orthodoxe Lehre, und bemüht ſich, ſeine ihr entgegen geſetzten Meynungen aus Vernunft und Schrift darzuthun. Er iſt Unitarier in der vollen neuern Bedeutung des Worts; denn er leugnet die Dreyeinigkeit, die Präexiſtenz und Genugthuung Chriſti, und oben drein das Daſeyn einer von dem Körper verſchiedenen geiſtigen Subſtanz in dem Menſchen.

Da-

Dagegen behauptet er die abſolute Einheit Gottes, die eigenthümliche Menſchheit Chriſti, die Nothwendigkeit und Wirkſamkeit guter Werke, und die Hinlänglichkeit der Reue ohne ſtellvertretende Verſöhnung. Auch behauptet er geradehin den Materialismus, und betrachtet die Auferſtehung Chriſti als den einzigen Grund eines Chriſten zur Hoffnung des ewigen Lebens.

Unter den immer noch fortwährenden Streitigkeiten der ſogenannten Diſſenters, oder Andersgeſinnten, mit den Verfechtern der hohen oder biſchöflichen Kirche in England liſt dießmal die Schrift, High Church Politics, eine der lebhafteſten; eine nothgedrungene Appellation an die Freunde der brittiſchen Verfaſſung wider das Benehmen und die Grundſätze der Mitglieder jener Kirche. Die nächſte Veranlaſſung dazu gaben theils der Widerſtand im Parlamente gegen die Aufnahme der Teſtakte, und die bekannten Unruhen in Birmingham. Es iſt aber auch hier der gewöhnliche Fall, daß man auf beyden Seiten zu weit geht, und gehäßige Vorwürfe mit noch gehäßigern und feindſeligern Anklagen erwiedert. Nicht leicht begnügt ſich ein polemiſcher Schriftſteller mit der bloßen Vertheidigung ſeiner Sache; gewöhnlich thut er zu gleicher Zeit neue

Angriffe auf ſeine Gegner; und ſo iſt es auch hier der Fall. Unſer Vertheidiger der Diſſenters giebt der engliſchen Kirche geradezu Gewiſſenszwang und Verfolgungen Schuld, zählt leidenden Gehorſam und Entſagung alles Widerſtandes unter ihre Lehrſätze; und, ſo, wie die Schuzredner der Kirchenparthey die Andersgeſinnten von Seiten ihrer Bürgertreue verdächtig machen, ſo wird hier dagegen behauptet, daß alle die Machinationen, welche fünf königliche Regierungen hindurch den brittiſchen Thron wankend machten, und zu zwey Empörungen wider das Haus Hannover gediehen, vorzüglich von Gliedern der biſchöflichen Kirche unternommen, gehegt und ausgeführt wurden. Und ſo fährt man fort, die Miſſethaten der Väter heimzuſuchen bis ins dritte und vierte Glied. Seinen Hauptangrif thut der Verfaſſer dieſes Werks auf eine Prüfung der Sache proteſtantiſcher Diſſenters, die ſich von dem Biſchofe von St. David herſchreiben ſoll, und worin behauptet wurde, daß es nimmermehr in der Gewalt der Andersdenkenden ſtehen werde, die Gültigkeit der Teſtakte aufzuheben. Es iſt allerdings zu wünſchen, daß man endlich einmal das Unſtatthafte und Unbillige dieſer Akte einſehen lerne, wodurch die Glieder der herrſchenden Kirche in eine Art von Corporation verbunden werden,

den, und ein völliges Monopol mit allen Ehrenämtern und Vortheilen der Geiſtlichkeit treiben.

Die Entwürfe und Winke der Kirchengeſchichte, und theologiſcher Streitigkeiten, Sketches and Hints of Church History and Theological Controversy, von Dr. Erſkine, ſind meiſtens aus den Werken neuerer ausländiſcher Schriftſteller überſezt und abgekürzt, um von dem Zuſtande der chriſtlichen Gemeinen in den erſten Jahrhunderten einen allgemeinen Grundriß zu entwerfen. Deutſche Schriftſteller ſind dabey vorzüglich benuzt worden, und unter andern auch Nachrichten aus der neuern Periode von den Exjeſuiten, und dem ihnen durch die Kaiſerin von Rußland geführten Schutze gegeben. Eine der Quellen ſind Seilers wöchentliche theologiſche Nachrichten. Manches ganz Unerwartete und Fremdartige iſt mit hereingezogen; ſogar etwas über die Gedichte Oſſian's, wo der Verfaſſer unter den Geſängen der Barden über Cuchullin und der Klage Davids über Saul und Jonathan eine auffallende Aehnlichkeit zu entdecken glaubt. Zulezt auch noch etwas über die chriſtlichen Gemeinen in Nordamerika.

Bisher begnügte man ſich damit, den Urſprung des Arianismus unter dem Kaiſer Konſtantin zu ſuchen, und ihn von dem alexan-

driniſchen Presbyter Arius herzuleiten. Hr. Whitaker hingegen, der, wie ſchon in den vorjährigen Annalen gemeldet iſt, unlängſt eine Geſchichte deſſelben herausgab, glaubt ſchon weit frühere Spuren dieſer Lehre unter den Juden zur Zeit des Meſſias anzutreffen. Am Ende aber möchte er ſich doch wohl zu ſehr ſchmeicheln, wenn er ſein Werk ſehr beſcheiden für einen Inbegrif bündiger hiſtoriſcher Beweiſe, für neu in ſeiner Behandlungsart, für vielbefaſſend in ſeinem Zwek, und für entſcheidend in ſeiner Wirkſamkeit, erklärt.

Aus der Menge von Predigten, deren Erſcheinung auch in England eher wächſt als abnimmt, gedenken wir nur, ihrer innern Vorzüge wegen, derer von dem beliebten Dr. Viceſimus Knox, der ſich ſchon in ſeinen Verſuchen als einen gründlichen, lehrreichen und eleganten Schriftſteller ſo rühmlich auszeichnete. Ihm iſt das Talent wirklich im reichen Maaße eigen, einfache Wahrheit in ein gefälliges und anmuthiges Gewand einzukleiden, und erhebliche Pflichten mit eindringlicher Beredſamkeit, gewöhnlicher Faſſungskraft gemäß, einzuſchärfen. Hievon enthält auch ſeine neulich gelieferte Predigtſammlung viele Beweiſe, die, nach der Angabe des Titels, vornehmlich beſtimmt iſt, Glaube, Liebe und

und Hoffnung zu befördern. Zuweilen ſcheint er indeß metaphyſiſche Grundſätze und Erörterung nicht ſo ganz zwekmäßig den praktiſchen Lehren der Religion eingewebt zu haben, und Wunder und Geheimniſſe noch zu ſehr als den Grund des Gehorſams und der Hoffnungen eines Chriſten anzuſehen. Meiſtens aber ſind doch die abgehandelte Materien glüklich genug gewählt und ausgeführt.

Den ſo gewöhnlichen Klageton über Verfall und Verderbniß unſrer Zeiten findet man in Hodſon's Predigten über den gegenwärtigen Zuſtand ſeines Vaterlandes angeſtimmt, und die Urſachen dieſes Verfalls in der Vernachläßigung äußerer Religionsgebräuche und der Einführung des ganzen Chriſtenthums auf die Sittenlehre, aufgeſucht. Viel Gutes und Wahres, beſonders über die Erziehung, kommt indeß auch in dieſen Predigten vor.

Von einem Frauenzimmer, Hannah Sowden, erſchienen ſchlechte und rechte Predigten für ſchlechte und rechte Leute, plain Sermons for plain People, die weder ſchlecht noch recht ſind. Praktiſch genug iſt ihr Inhalt; faßlich genug ihre Einkleidung; aber viel Ausgezeichnetes haben ſie nicht. Ihr gröſtes Verdienſt iſt noch wol ihre Kürze.

Die geſammelten Werke des ehemaligen Biſchofs von St. Aſaph, Dr. Shipley, ſind nicht bloß theologiſchen, ſondern auch politiſchen Inhalts. Es giebt verſchiedne treffliche Parlamentsreden darunter, die ſchon bey ihrer erſten Bekanntmachung den Beyfall fanden, den ſowohl die Wichtigkeit ihrer Gegenſtände, als die Güte ihrer Ausführung, verdient. Eine der treflichſten unter dieſen Reden iſt die, welche über den Widerruf der Strafgeſetze gegen die proteſtantiſchen Diſſenters gehalten wurde. Aber auch ſeine, im erſten Bande dieſer Sammlung befindlichen, Predigten ſind eben ſo frey von ſyſtematiſcher Trockenheit, als von froſtiger Deklamirſucht, und reich an praktiſchen Bemerkungen, beredt und eindringlich vorgetragen.

Zu der dießjährigen juriſtiſchen Literatur rechnen wir zuvörderſt die in ſieben Oktavbänden gedrukte Sammlung von Parlaments-Debatten, The History, Debates, and Proceedings of both Houses of Parliament of Great Britain, from 1743 to 1774. Sie enthält die wichtigſten Motionen, Reden, Schlüſſe, Berichte, Geſuche, Zeugenverhöre, Proteſtationen und andre Akten während des gedachten dreyßigjährigen Zeitraums. Bisher hatte man dieſe noch nicht im Druk geſammelt, obgleich einzelne merkwürdige

Re-

Reden und Verhandlungen von Zeit zu Zeit einzeln ins Publikum gebracht wurden, und von den Debatten im Unterhauſe ehedem ſchon eine Sammlung veranſtaltet wurde. Da dieſe aber ſehr ſelten geworden, und im Buchhandel gar nicht mehr zu haben iſt, ſo hat man ſie der gegenwärtigen mit einverleibt, und ſie bey dieſer Gelegenheit ergänzt. Man kann alſo dieſe mit aller erforderlichen Sorgfalt veranſtaltete Arbeit als eine vollſtändige Geſchichte des engliſchen Parlaments während jenes Zeitpunkts betrachten; ob ſie gleich nur Privatunternehmung iſt.

Ueber die Erziehung und Bildung angehender engliſcher Rechtsgelehrten enthält ein unter dem Titel: The Barriſter, in zwey Duodezbänden herausgekommenes Buch viel Gutes und Nützliches. So iſt auch von dem vollſtändigſten engliſchen Formularbuch in allen Gattungen gerichtlicher Geſchäfte, einer ausführlichen Anleitung zur Kanzleypraxis, The Accompliſhed Practiſer in the High Court of Chancery, von Williams, die ſiebente, völlig umgearbeitete, Ausgabe erſchienen.

Merkwürdig ſind die gedrukte Aktenſtücke eines Rechtshandels zwiſchen Fox und John Horne Tooke. Erſterer hatte den leztern wegen einer Schuld von 198 Pf. 2 Sch. 2 Pence, ver-

verklagt, als den Belauf der ihm bey der Vertheidigung gegen des leztern, aus den Tribunalvorfällen bekannte, merkwürdige Bittſchrift an das Unterhaus, verurſachten Koſten. Der Sprecher des Hauſes hatte die ſo taxirte Summe durch ſein Certificat beſcheinigt; und von den Geſchwornen wurde dem Kläger die ausgeklagte Entſchädigung zuerkannt, ſo ſehr auch der Beklagte in einer ſehr lebhaften und derben Vorſtellung ihnen ihr volles Recht ſtreitig zu machen, und ihren Ausſpruch zu ſeinem Vortheil zu lenken ſuchte.

Aus einer Nachricht von den Koſten, welche das Unterhaus bisher auf die Führung des endloſen Rechtshandels wider Warren Haſtings verwandt hat, ergiebt ſich, daß dieſer Prozeß bisher an die ſieben und dreißig tauſend Pfund öffentlicher Gelder verſchlang. Zankſüchtigen Leuten mag es freylich wohl ein ganz angenehmer Zeitvertreib ſeyn, wenn andre ihre Rechnungen bezahlen müſſen; indeß giebt dieſer Aufwand doch auch zu manchen ernſthaften, in dieſer kleinen Schrift nicht überſehenen, Betrachtungen Anlaß, die wol nicht den günſtigſten Eindruk für die Parthey der Kläger machen würden; und am Ende möchte denn doch das Publikum des langen Harrens und Zuſchauens müde werden, und die Maus mit Gewalt her-

herausjagen, womit der Berg ſeit den lezten fünf Jahren ſo jämmerlich kreiſſete.

Die in beyden Parlamentshäuſern vorgefallenen Debatten über die von Fox eingebrachte Bill wegen genauerer Beſtimmung des Verhaltens der Geſchwornen in Klageſachen über Pasquille und anzügliche Schriften, ſind nun, nebſt den darüber gemachten Anfragen des Oberhauſes, und deren Beantwortung, in eine Sammlung gebracht, die zwar faſt ganz aus den Zeitungen genommen zu ſeyn ſcheint, aber doch zur Geſchichte der Preßfreyheit keinen unbedeutenden Beytrag liefert. Auch hat Bowles ein neues Pamphlet über dieſen Gegenſtand drucken laſſen, welches aber nichts weiter, als die Reſultate der vorigen, enthält. Was Graf Stanhope im Oberhauſe, in Beziehung auf das Verbot der Libelle, mit vieler Wärme vortrug, iſt jezt vor ihm noch etwas weiter in einer Vertheidigungsſchrift für die Rechte der Geſchwornen, The Rights of Juries defended, aus einander geſezt. Die ganze Schrift iſt voll edler Freymüthigkeit; und dieſe belebt vorzüglich den Schluß derſelben. Faſt in jedem merkwürdigen Zeitpunkte unſrer Geſchichte, heißt es, iſt alles, was in unſrer Regierungsform ſchäzbar und wichtig war, entweder ganz vernichtet, oder doch unbrauchbar gemacht, und

jede Schuzewhr wider Tyranney, jede Vertheidigung unſrer Rechte, und alle Außenwerke unſrer Verfaſſung haben auf eine Zeitlang durch die gewaltſamen Angriffe oder kunſtvolle Anſchläge der Feinde der Volksfreyheit, einen Umſturz erlitten. Ein Veſtungswerk indeß bot immer noch den Belagerern Troz. Eine wichtige Schanze that allen den auf ſie geſchehenen Anfällen Widerſtand; ſie ward weder durch Untergrabung zerſtört; noch durch Sturm eingenommen. Sind wir alſo noch eine freye Nation; iſt dieß Reich jezt das reichſte und glüklichſte Land in Europa; ſo verdanken wir es dieſer ſtarken Wehr und Veſte des Volks, dieſem unbezwinglichen Gibraltar der engliſchen Verfaſſung, dem Gericht durch Geſchworne. Dieß iſt jenes unſchäzbare Bollwerk der Freyheit, welches das Parlament neulich in Schuz nahm, und, wie ich gewiß hoffe, immerfort in Schuz nehmen wird. Wenigſtens werd' ich es als eine meiner weſentlichſten Pflichten anſehen, es feſt und unabläſſig bis zur lezten Stunde meines Lebens zu vertheidigen." — — Lord Stanhope fand indeß einen ſehr entrüſteten, obgleich nicht ſehr furchtbaren, Gegner an einem Ungenannten, der die Zuſchrift an ihn, die er vor eine Abhandlung über die Rechte der Geſchwornen zu ſetzen Willens war, einzeln abdrucken ließ, damit

nicht,

nicht, wie er ſagt, die Schrift des Grafen vergeſſen ſeyn möge, ehe die ſeinige erſcheint.

Mancherley Beyträge zur Erweiterung der verſchiednen Theile der Arzneykunde haben auch dießmal an dem Vorrathe der brittiſchen Literatur einen nicht unbeträchtlichen Antheil. Des berühmten Wundarztes Juſtamond chirurgiſche Abhandlungen (Surgical Tracts) hat man nach ſeinem Tode in Einen Quartband geſammelt, der indeß nicht ſowohl vollendete Arbeiten, als vorbereiteten Stof zur künftigen zwekmäßigen Behandlung enthält. Zuerſt findet man hier Grundſätze einer Geſchichte der Wundarzneykunde, der Zeitfolge nach geordnet, mit einer ſehr guten Anleitung zu den vornehmſten Pflichten des Wundarztes, und einer ſummariſchen Angabe ſeiner hauptſächlichſten Eigenſchaften und Fähigkeiten begleitet. Dann ein Verſuch über Entzündungen und Geſchwüre, und ihre beſte Behandlungsart. Ferner eine phyſiologiſche Abhandlung über die Wirkungen der Bewegung und Ruhe auf den menſchliſchen Körper, in chirurgiſcher Hinſicht; eigentlich eine aus dem Franzöſiſchen des Hrn. David überſezte Preisſchrift, mit vielen Zuſätzen verſehen. Bemerkungen über Gegenſtöße, über ihre Folgen und Heilung, von ebendemſelben. Und endlich, über die Behandlung krebsartiger Geſchwüre, nebſt Anweiſungen zur

Heil=

Heilmethode der Bruſtverhärtungen. Der Herausgeber dieſer hinterlaſſenen Schriften, William Houlſton, hat eine Vorrede und Anmerkungen beygefügt.

Zu eben dieſer Claſſe von Schriften gehört auch Earle's lehrreiche Abhandlung über d n Waſſerkopf, worin die bisherigen Heilarten dieſes Uebels geprüft werden, unter welchen die Injektion als die leichteſte und rathſamſte den Vorzug erhält. — Gleiche Empfehlung verdient Dr. Butter's Abhandlung über die Engbrüſtigkeit, die er mit vorzüglicher Sorgfalt beobachtet hat, und zu den gichtiſchen Krankheiten rechnet. Hierin indeß, und in der Beſtimmung ihres Sitzes im Zwerchfell, mögten nicht alle Aerzte mit ihm einig ſeyn. Zur Kur empfielt er anhaltende Abführungen, und eine ſchikliche Diät.

Man fährt fort, die Bergmanniſchen phyſiſchen und chemiſchen Verſuche aus dem Lateiniſchen ins Engliſche zu überſetzen; und auch der unlängſt gelieferte dritte Band derſelben hat von dem Ueberſetzer brauchbare Erläuterungen und Zuſätze erhalten. Dieſer Band erhält zuvörderſt die Geſchichte der Chemie bis etwas über die Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts; und dann noch acht kleinere Aufſätze über einzelne chemiſche und mediciniſche Gegenſtände. — So hat man auch

Chap.

Chaptal's Anfangsgründe der Scheidekunſt, in drey Bänden, aus dem Franzöſiſchen überſezt; ein Werk, das unſtreitig als faßliche Darſtellung der neuern Chemie, und vornehmlich der Lehrſätze des Lavoiſier, manche Verdienſte hat, und worin vornehmlich die Theorie der Farben aller Aufmerkſamkeit würdig iſt. Der Ueberſetzer heiſſt Nicholſon, und hat auf ſeine Arbeit rühmlichen Fleiß verwandt.

Nicht bloß auf die Arzneywiſſenſchaft iſt der Umfang des größern Plans beſchränkt, mit deſſen Ausführung Dr. Edwards in ſeinen Beſchreibungen und Charakteren der verſchiednen Krankheiten des menſchlichen Körpers, den Anfang macht. Dies Werk iſt nur der erſte Theil der Franklinſchen Verbeſſerung der Medicin, als einer von den drey Wiſſenſchaften allgemeiner Menſchenliebe, welche der unſterbliche Franklin für die Hauptſtüzzen der menſchlichen Geſellſchaft anſah, und deren Beförderung er zur öffentlichen Angelegenheit der Staaten gemacht zu ſehen wünſchte: Ackerbau, Geiſtesbildung, und Arzneykunde.

In die Stelle des Londoner mediciniſchen Journals trat ſeit einiger Zeit eine ähnliche periodiſche Bekanntmachung mediciniſcher Fälle und Wahrnehmungen, Medical Facts and Obſervations. Auch hier ſollen die Beyträge mehrerer Mitarbei-

tet über mediciniſche Gegenſtände aller Art, mit Auszügen und Bemerkungen aus den Schriften gelehrter Geſellſchaften und andern Büchern verbunden werden.

Ueber die ſehr verwickelte und ſchwierige Materie von dem Urſprunge und den Beſtandtheilen der Steine in der Harnblaſe, lieferte Dr. Auſtie eine mit Fleiß und geübter Beobachtung ausgearbeitete Abhandlung. Seinen Unterſuchungen zufolge wird ſolch ein Stein wenig oder gar nicht aus dem durch die Nieren abgeſonderter Harn, ſondern vornehmlich aus einem Schleim erzeugt, der ſich an den Seiten der verſchiednen Höhlungen anſetzt, durch welche der Urin durchgeht. Aus den Symptomen dieſer Krankheit und den dawider angewandten Mitteln folgert er, daß ſie aus einem krankhaften Zuſtande der Blaſe und der ihr nahe liegenden Häute und Drüſen herzuleiten ſey.

Noch mancher ſchätzbare Gewinn für die Naturgeſchichte läſſt ſich von den vereinten Bemühungen der Linneiſchen Societät erwarten, die für dieſen beſondern Zweck vor fünf Jahren in London zuſammen trat. Ihr nächſtes Augenmerk iſt auf inländiſches Naturſtudium gerichtet; und von dem rühmlichen Eifer, mit welchem ſie ihre Arbeiten angefangen hat, zeugt der in Quart erſchienene erſte Band ihrer Transaktionen, worin

ſieben

ſieben und zwanzig, gröſtentheils zoologiſche und botaniſche, Artikel vorkommen. — Auch die Philoſophiſchen Transaktionen der Königl. Societät ſind mit einem neuen Bande vermehrt, der die Arbeiten des letzten Jahrs enthält, bey deſſen reichhaltigem Gehalte aber zu verweilen hier der Ort nicht iſt. — So nennen wir auch nur bloß die Fortſetzung der Abhandlungen der Irländiſchen Akademie mit dem dritten Bande, worin die chemiſchen Beyträge ſich am meiſten auszeichnen.

Dr. Peart trägt in einem kleinen Aufſatze über die Elektricität wider die gewöhnliche Lehre von den negativen und poſitiven Eigenſchaften derſelben einige nicht unbedeutende Einwürfe vor. Seiner Meinung nach ſind bey den elektriſchen Erſcheinungen allemal zwey Fluida im Spiel, die er, bloß der Unterſcheidung halber, Aether und Phlogiſton nennt. Beyde, glaubt er, ſind beſtändig gegenwärtig, von Natur zuſammen verbunden, und ziehen ſtark einander an; ſie ſind uns unmerklich, ſo lange ſie vereint und in Ruhe ſind, offenbaren aber ſogleich ihre Thätigkeit, wenn ſie getrennt werden; und die trennende Gewalt, welche das Eine rege macht, ſetzt auch bald das Andre in ähnliche Bewegung. Dieſe beyden Fluida bilden ſich dann zu Dunſtkreiſen um die beyden

Körper her, oder um zwey entgegengeſetzte Theile des nämlichen Körpers, an dem die Trennung geſchieht. Jeder von dieſen Dunſtkreiſen beſteht, ſeiner Vorausſetzung nach, aus zwey verſchiednen Luftarten, einer innern von Aether, und einer äußern von Phlogiſton, oder umgekehrt. Eine weitere Ausführung dieſer Theorie gibt der Verfaſſer in ſeiner Abhandlung über die Grundſtofe der Natur; und doch möchte ſie wol am Ende mehr ſinnreich, als gründlich und befriedigend ſeyn.

Eine anſehnliche Bereicherung der Naturgeſchichte iſt Bolton's Geſchichte der Schwämme, die in der Gegend von Halifax in Yorkſhire wachſen. Schon vor fünf Jahren wurde mit deſſen Ausgabe der Anfang gemacht; und gegenwärtig beſteht es aus vier Quartbänden, die mit illuminirten Kupfern jeder zu zwey Guineen verkauft werden. Durch mehr als zwanzigjährige Forſchung und Beobachtung iſt der Stof dieſes prächtigen Werks geſammelt worden, und die Anordnung des Ganzen iſt meiſterhaft. Beſonders enthält die durch alle vier Bände fortgeführte Einleitung eine Menge von lehrreichen Bemerkungen. Ueberall wird eine kurze ſpecifiſche Beſchreibung in lateiniſcher Sprache vorausgeſchickt, mit Hinweiſung auf die Synonymen und Abbildungen in andern naturhiſtoriſchen Werken; und

dann folgt eine lange und ſehr umſtändliche Beſchreibung aller Theile und Eigenſchaften jeder Art, in engliſcher Sprache, mit beigefügter Abbildung derſelben. Der Kupfer ſind hundert zwey und achtzig.

Ein ganz bequemes und mit Geſchmack eingerichtetes Handbuch über die Botanik iſt die von Samuel Saunders ausgearbeitete kurze und leichte Einleitung in die wiſſenſchaftliche und philoſophiſche Kräuterkunde. (A Short and Easy Introduction to Scientific and Philoſophic Botany. Der Leitfaden deſſelben iſt das unſterbliche Meiſterwerk des groſſen Linne, Philoſophia Botanica, das ſchon Lee, Roſe, und andre ins Engliſche zu übertragen verſucht haben.

So, wie Walcott vor einigen Jahren die brittiſchen Pflanzen heftweiſe herauszugeben anfieng, ſo liefert er nun, ohne jedoch jene Arbeit vollendet zu haben, eine Naturgeſchichte der brittiſchen Vögel, Synopsis of British Birds, in zwey Quartbänden, mit vielen Kupfern, die aber ſchwerlich alle, der Angabe ungeachtet, nach der Natur gezeichnet ſind, und zum Theil ſehr unangenehm ins Auge fallen.

Das in England ſo blühende Braugewerbe hat ſeit einigen Jahren zu mehrern kleinen Streitſchriften Gelegenheit gegeben. Zu

Hull fieng Richardſon an, die Brauerey nach philoſophiſchen und chemiſchen Grundſätzen zu betreiben, und fand bald nachher in London einen furchtbaren Nebenbuhler an einem gewiſſen Long aus Dublin, der ſich ein königliches Patent zu einer ganz neuen Braumethode ausgewirkt, und zufolge ein königliches Brauhaus angelegt hatte, auch Beſtellungen für die Flotte erhielt. Wider ihn ſteht jetzt George Blake auf, Oberaufſeher der königlichen Brauereyen während des letzten Krieges, und kündigt am Schluß ſeiner Strictures on a new Mode of Brewing, gleichfalls eine philoſophiſche Braueranſtalt an. Ziemlich derbe wird in dieſer Schrift Long's Verfahren getadelt, der die einfachſten mechaniſchen Handgriffe und Verrichtungen durch eine pedantiſche Weitläuftigkeit chemiſcher Werkzeuge und Proceſſe zu erſchweren ſucht.

Wichtig für den Schifsbau in England ſind die Bemerkungen über die Anpflanzung und Behandlung der Eichbäume überhaupt, und beſonders in der königlichen Neuen Forſt in Hampſhire, einer anſehnlichen Strecke Landes, die zum Beſten der Schifsbaukunſt noch weit vortheilhafter, als bisher, benutzt werden könnte. Ihr Verfaſſer, Th. Nichols, der als Purveyor of the Navy zu Portsmouth angeſtellt iſt, hat ſeine Beſchwer-

den

den und Vorſchläge an den Grafen von Chatham, erſten Oberbeamten der Admiralität, gerichtet. Sie lehren nur allzu einleuchtend, wie ſehr der möglich ſtarke und hinreichende Anbau des Schifsbauholzes bisher vernachläßigt iſt, und dringen außerdem auf Abtrocknung des Bodens, auf Wegſchaffung des Wildes aus den Forſten, nnd auf die Abſtellung mancher andern Mißbräuche.

Aus einem ganz andern Geſichtspunkte, ſofern ſie Geſchmack und feines Gefühl durch ihren Anblick unterhalten, betrachtet Gilpin dieſe engliſchen Forſten. Eben die Schönheit des Styls, eben das mahleriſche Talent, verbunden mit der feinſten Beobachtungsgabe, die ſein bekanntes Werk über die Naturſchönheiten Englands ſo anziehend machte, findet man auch in ſeinen Bemerkungen über Forſtſcenen und andre waldigte Ausſichten in Anſehung ihrer mahleriſchen Schönheit: Remarks on Forest Scenery, and other Woodland Views, relative chiefly to Pitturesque Beauty. Eben jene Scenen des Neuen Forſtes in Hamſhire haben dieſe Betrachtungen vorzüglich veranlaſſt, deren Inhalt übrigens eben ſo mannichfaltig iſt, als die Scenen, welche ihren Gegenſtand ausmachen.

Die ſo überaus gemeinnützige Londoner Societät zur Ermunterung der Handlung, der

Künſte und Manufakturen fährt in ihren Bemühungen unermüdet fort, und liefert den neunten Band ihrer jährlichen Verhandlungen. Auch hier nehmen die Bemühungen zur Beförderung des Ackerbaues und der Landwirthſchaft die erſte Stelle ein, worunter diejenige, welche die Anpflanzungen der Gewächſe und Früchte betreffen, dießmal die zahlreichſten und intereſſanteſten ſind. Für die Chemie und Manufakturen iſt die Beſchreibung der Theerwerke des Lords Dundonald und ſeiner Mitgenoſſen erheblich, wobey der Vorſchlag geſchieht, die von ihnen befolgte Verfahrungsart, den Theer aus Steinkohlen zu ziehen, auf Dampfmaſchinen und ähnliche Anſtalten anzuwenden, und ſo den Rauch in Theer zu verwandlen, woraus, wenn ſich der mineraliſche Theer zum Schifsbau anwenden ließe, ein anſehnlicher Nationalgewinn zu erwarten ſtünde. Auch für die Mechanik findet man hier verſchiedne neue Maſchinen beſchrieben und in Kupfer geſtochen; unter andern eine ſinnreiche Wägemaſchine, ein Verhältnißmaaß zur Reducirung der Landkarten, einen Nagelzieher, u. a. m. Für die Aufnahme des Handels und der Kolonien werden Vorſchläge über das Gummi=Kaſchu, als Färbe=Artikel, gemacht, über die Einführung des weſtindiſchen Kaffee in einer breiartigen Maſſe, über

die

die Anpflanzung des Zimmets in Jamaika, und nützliche Belehrungen über die Verarbeitung des Segeltuchs, wozu animaliſche Subſtanzen, mehr als vegetabiliſche, empfohlen werden. Außerdem ſieht man aus dieſem Bande aufs neue, wie thätig ſich die Societät in Ausſetzung und Ertheilung der Preiſe, und in Sammlung nützlicher Modelle, zu beweiſen fortfährt.

Natürlich muſſten die durch die auf den weſtindiſchen Inſeln unter den Negern entſtandene Unruhen und die dort verwüſteten Pflanzungen ſo ſehr geſtiegenen Preiſe des Zuckers mancherley Erwägungen und Vorſchläge veranlaſſen, welche dieſen wichtigen Handlungszweig betreffen. Der über dieſen Gegenſtand gewechſelten Schriften giebt es eine zahlreiche Menge. Es fehlt auch in England nicht an politiſchen Oekonomen, welche die Abſchaffung oder wenigſtens die Einſchränkung des Zuckergebrauchs dringend empfehlen; nicht an ſolchen, welche die von Wilberforce in das Parlament gebrachte, und durch die vereinte Beredſamkeit eines Pitt, Fox, und andrer anſehnlicher Mitglieder unterſtützte, Sklavenbill für unſtatthaft und landesverderblich erklären; nicht an andern, welche entweder die Einfuhr des oſtindiſchen Zuckers empfehlen, oder dieſelbe als höchſt unzulänglich widerrathen. Eine

der gründlichſten unter dieſen kleinen Broſchüren ſind die Winke für einige neue Einrichtungen des Zukerhandels, von einem unpartheyiſchen Manne, der ſich viele Jahre hindurch in Weſtindien aufgehalten hat, und die Anlage neuer Pflanzungen ernſtlich widerräth, weil er es unweiſe findet, zur Abwendung eines vorübergehenden Uebels beſtändige und immerwährende Vorkehrungen zu treffen. Seiner Meynung nach ſollte man die weſtindiſchen Häfen eben ſo für die freye Einfuhr des Zuckers öffnen, wie man es für die Baumwolle thut, weil ſich davon gleiche Vortheile hoffen ließen. Faſt aus gleichen Gründen ſucht ein andrer Schriftſteller, in A Plain Man's Thoughts on the Price of Sugar darzuthun, daß Monopolien und Spekulationen über dieſen Artikel ſich nicht weit ausdehnen laſſen, und daß der Rückzoll auf die Ausfuhr des raffinirten Zuckers die vornehmſte Unterſtützung des Pflanzers ſey. Die Idee war gutgemeynt, aber nicht überlegt genug, bloß den Verbrauch des ſogenannten freyen oder von freyen Leuten gebaueten, Zukers anzurathen, dadurch dem Sklavenhandel entgegen zu wirken, und die Vorſtellung recht lebhaft zu machen, daß jeder von Negerſklaven erarbeitete Zuker mit Menſchenblut beflekt ſey. Wie würde es da um

ſo

ſo viel andre Artikel des Luxus und des Bedürfniſſes ſtehen, wenn dieſer Grund gelten ſollte? Wie mit dem Golde und Silber ſelbſt, das wir in unſern Taſchen tragen? — — Unter den Surrogaten des Zuckers, auf die man wegen der ſo hohen Steigerung deſſelben bedacht war, fand der Vorſchlag des aus dem Zukerahorn, Acer Saccharinum Linn. gezogenen Safts noch den meiſten Beyfall. Die vollſtändigſte Nachricht von dieſem Baume und ſeiner Abzapfung giebt Dr. Ruſh in ſeinem Account of the Sugar Maple Tree, of the united Stater, and of the Methods of obtaining Sugar from it. Dieſer Baum wächſt ſehr häufig in den weſtlichen Grafſchaften aller der mittlern vereinten amerikaniſchen Staaten; in Neuyork und Penſylvanien iſt er an Zukerſaft am ergiebigſten. In den Hölzungen ſind zwanzig Jahre zu ſeinem vollen Auswuchs erfoderlich. Durchs Abzapfen ſeines Saftes ſoll er nicht leiden, ſondern an Ergiebigkeit vielmehr gewinnen. Von 13¼ Gallonen dieſes Saftes, welche innerhalb vier und zwanzig Stunden bloß von zwey dergleichen Bäumen gewonnen wurden, erhielt Arthur Noble Eſq. in Neuyork beynahe fünf Pfund guten körnigen Zukers. Durch vortheilhafte Wartung und Verpflanzung ließe ſich dieſe Fruchtbarkeit noch ver=

vergrößern. Uebrigens giebt es dreyerley Arten, den Saft in Zuker zu verwandeln: durch Ausdünſtung, durchs Gefrieren, und durchs Auskochen. Dieß letztere iſt das leichteſte und gewöhnlichſte. Unbegreiflich iſt es nur, wie dieſer Baum bey einer ſolchen anhaltenden Erſchöpfung noch Baum bleiben, oder gar, wie man behauptet, noch an Kraft gewinnen kann.

Einzelne Aufſätze über die Schifsbaukunſt, die nach und nach in dem European Magazine erſchienen, ſind jetzt unter dem Titel, A Collection of Papers on Naval Architecture, beyſammen abgedrukt, und eigentlich die gemeinſchaftliche Arbeit einer zu dem wohlthätigen Zweck der Beförderung des Schifbaues zuſammen getretenen Geſellſchaft, von der man ſchon einmal eine ähnliche Sammlung erhalten hat. Der Herzog Clarence iſt Protektor dieſer Societät, und mehrere Männer vom erſten Range befinden ſich unter ihren Mitgliedern. Ihr Wunſch geht vornehmlich auf die theilnehmende und wetteifernde Mitwirkung Aller, die in den Kenntniſſen dieſer Art, Einſicht und Erfahrung beſitzen, und denſelben durch Vorſchläge und Unterſuchungen jeder Art beförderlich werden können. Ungern wird jeder, dem das Andenken des mit Recht ſonſt allgemein verehrten Dr. Franklin werth iſt, in dem Anhan

hänge dieſer zweyten Sammlung einen unbilligen Ausfall auf ſeinen Charakter bemerken, wider den ihn aber unlängſt ein kompletenter Richter im Monthly Review in Schutz genommen hat.

Zur Geſchichte der mechaniſchen Künſte liefert Moſeley in ſeinem Essay on Archery, Verſuch über die Schützenkunſt, einen nicht verwerflichen Beytrag, ob man in England gleich ſchon mehrere Bücher dieſes Inhalts, aus dem vorigen Jahrhunderte, beſitzt. Der Plan des gegenwärtigen iſt indeß weitbefaſſender, und nicht nur für den Forſcher der Geſchichte und Alterthümer, ſondern auch für Leſer jeder Art durch die Ausführung intereſſant geworden. Man findet hier eine Menge merkwürdiger Umſtände über Bogen, Pfeile, Köcher, Schilde, und dergl. beyſammen; und die Geſchichte des engliſchen langen Bogens hat noch ihr eignes Nationalintereſſe. Die natürliche Leichtigkeit der Schreibart, und die Erläuterung des Erzählten und Beſchriebenen durch Kupfertafeln, machen es noch unterhaltender.

Ein wichtiger Gegenſtand der innern brittiſchen Politik ſind unſtreitig die Kanäle. Ihnen verdankt man nicht nur die Erweiterung des ausländiſchen, ſondern auch die Entſtehung und Erleichterung manches einländiſchen Handels, und manche dadurch bewirkte wohlthätige Einflüſſe auf

In=

Induſtrie, Bevölkerung und Nationalreichthum. Auch kann man ſie als das Vereinigungsmittel von einander entfernter Manufakturen, und als wichtige Hülfen für den Landwirth betrachten. Durch dieſe und ähnliche Betrachtungen fand ſich Hr. J. Phillips veranlaſſt, eine allgemeine Geſchichte der inländiſchen Schiffahrt, A General History of Inland Navigation, auszuarbeiten, worin er von den bisher in England zu Stande gebrachten Kanälen vollſtändige Nachricht ertheilt, und zugleich über die noch in Vorſchlag gebrachten ſeine Gedanken eröffnet, denen er noch verſchiedne praktiſche Bemerkungen beygefügt hat. Unter andern zeigt er den faſt unglaublichen jährlichen Gewinn, den Holland von ſeinen Kanälen zieht. Er rechnet ihn auf mehr als 250,000 Pf. Sterl. für ungefähr vierzig engliſche Meilen inländiſcher Schiffahrt, welches auf jede Meile 625 Pfund bringt, deren Quadratfläche nicht über zwey Hufen Landes beträgt. Außer andern erläuternden Kupfern, findet man hier auch eine Karte von allen in England befindlichen Kanälen.

Auch die Geſellſchaft der Alterthumsforſcher ſetzte ihre ſehr nützlichen Forſchungen unermüdet fort, und lieferte im Ablaufe dieſes Jahrs den zehnten Band ihrer Archäologie. Als Einleitung ſteht vor dieſem Bande ein Schreiben

vom

vom Hrn. Lyon an Hrn. Minet, welcher Bemerkungen über den alten Portus Iccius enthält, oder über den Platz des benachbarten feſten Landes, wo Julius Cäſar ſich mit ſeinem Heere zu dem Kriegszuge nach Großbrittannien einſchiffte. Seiner Meinung nach war dieſer Ort nicht Calais, noch die öſtliche Gegend deſſelben, ſondern die Gegend nach Weſten zu, und zwar Boulogne. Die für dieſe Behauptung angeführten Gründe haben allerdings viele Wahrſcheinlichkeit. Sie beziehen ſich vornehmlich auf den Umſtand, daß die Römer einen Leuchtthurm zu Boulogne, und einen zweyten faſt gerade gegenüber, von ähnlicher Bauart, zu Dover hatten. Von ähnlicher Art iſt ein Aufſatz, Derbeiesseira Romana, von Hrn. Pegge, worin die Spuren aufgeſucht und beſchrieben werden, die ſich in der Grafſchaft Derby von dem dortigen Aufenthalt und den Anlagen der Römer von Straßen, Lagern, u. dergl. finden, woran dieſe Gegend reicher, als irgend eine andre, iſt. Zugleich werden verſchiedne daſelbſt aufgefundne Ueberreſte des Alterthums erläutert. Noch ein paar ähnliche Unterſuchungen findet man im gegenwärtigen Bande, der außerdem zu der brittiſchen Alterthumskunde manche ſehr leſenswerthe Beyträge enthält.

Lord

Lord Monboddo's weitſchichtiges Werk über den Urſprung und Fortgang der Sprache iſt noch immer nicht geendigt; auch wird der neulich gelieferte ſechſte Band noch nicht der letzte ſeyn. Schwerlich werden viele Leſer Geduld genug haben, einem Schriftſteller von ſo ganz eigner Art, wenn ſie ihm nicht gleich vom Anfang an ſchrittweiſe gefolgt ſind, jetzt das ganze Werk hindurch Stich zu halten; obgleich nicht zu leugnen ſteht, daß unter einer Menge unerwarteter und fremdartiger Gegenſtände, viel Scharfſinniges, und mancher Stof zum weitern Nachdenken befindlich iſt.

Eine ſchätzbare, aus zwey Oktavbänden beſtehende, Sammlung von des berühmten und verdienſtvollen Dr. Jortin's kleinern philologiſchen, kritiſchen und vermiſchten Schriften, hat ſein Sohn unter dem Titel: Tracts, philological, critical, and miscellaneous, zum Druck befördert. Manche hier vorkommende Aufſätze waren ehedem ſchon einzeln erſchienen; andre, und die mehrſten des zweyten Bandes, lieſt man hier zuerſt. Sie beſtehen gröſtentheils aus kritiſchen Anmerkungen über verſchiedne Schriftſteller und ihre Werke; auch ſind ſeine lateiniſchen Gedichte, und ſein Leben, hinzugefügt.

Von

Von Jodrell's gelehrten Erläuterungen über den Euripides erhält man die Fortſetzung, in einem mäßigen Oktavbande, der durchgängig das Trauerſpiel, Alceſtis, betrifft. Gar leicht hätten ſo zahlreiche und ſo umſtändliche Commentarien unter einer minder geſchikten Hand trocken und ermüdend werden können; hier aber gewannen ſie eine ſehr anziehende und mannichfaltige Geſtalt, durch die öftern Auswege in das Gebiete der Alterthümer und Geſchichte, durch Vergleichung ähnlicher dichteriſcher Stellen, und durch öftre Zuſammenſtellung älterer und neuerer Sitten. Den Anfang macht eine Abhandlung über den Plan dieſes Trauerſpiels, und den Beſchluß ein Verſuch über die darin vorkommenden Charaktere, über die Behandlung der Kataſtrophe, nach ariſtoteliſchen Grundſätzen, und über die ältern und neuern Bearbeitungen des nämlichen Subjekts von andern dramatiſchen Dichtern.

Die von Harrington vor mehrern Jahren ſchon veranſtaltete vermiſchte Sammlung altengliſcher Originalpapiere in Proſe und in Verſen, unter der Aufſchrift: Nugae antiquae, iſt neu aufgelegt, und mit einem dritten Bande vermehrt worden. Die darin enthaltenen Aufſätze ſind freilich von ſehr ungleichem Werth; indeß haben doch die meiſten in einer oder andern Beziehung In-

tereſſe genug. Von dem jetzigen Herausgeber, dem jüngern Harrington, ſind jezt noch verſchiedne ganz merkwürdige Briefe, und andre, zwar ſchon einzeln gedrukte, aber ſelten gewordne, kleine Aufſätze mit dem ehemaligen Vorrathe vereint. Unter dieſen gibt es auch einige, nicht unerhebliche Staatsurkunden, und Gedichte aus dem ſechszehnten Jahrhundert, nicht ohne poetiſchen Werth. Man hat noch einen vierten Band dieſer Sammlung zu erwarten, zu deſſen Veranſtaltung die Ermunterung Dr. Johnſon's, dem die Idee ſehr gefiel, Veranlaſſung gab.

Was ſchon ſeit geraumer Zeit in England, wie in Deutſchland, das Schikſal der Poeſie war, ihr Gebiete zwar durch zahlreichen neuen Zuwachs, aber durch wenig neuen Gewinn von klaſſiſchem Werth und Inhalt, erweitert zu ſehen, war auch im gegenwärtigen Jahrslaufe der Fall. Peter Pindar bleibt immer noch, und mit Recht, der beliebteſte Dichter des Tages; und zu bewundern iſt es, daß ſeine ſatiriſche Ader ſo lange und ſo rein fortſtrömt, ohne die Kräfte ſeiner Laune und Phantaſie merklich zu erſchöpfen. In ſeinen Odes of Importance, Oden von Belang, beſchenkt er das Publikum mit einem poetiſchen Blumenſtrauße, in den er, ſeinem eignen Motto zufolge, Weißdorn, Hagedorn, Lilien, Neſſeln und Roſen

zu=

zuſammengebunden hat, um Naſen aller Art zu befriedigen. Gleich anfangs giebt es hier eine Ode an die Söhne Kriſpins, oder an die Schuſter, um ſie zur politiſchen Ruhe und Geduld zu ermahnen, und ſie durch den Troſt zu ſtärken, daß dereinſt ihr Maulthierleben aufhören, und auch ihnen der Genuß der Menſchenrechte zu Theil werden dürfte. Aeußerſt bitter iſt die darauf folgende Ode an Burke, den er ohne Umſtände ein armſeliges, durch ſich ſelbſt verworfenes, Geſchöpf,

A miſerable elf,
Who has damn'd himſelf,

nennt. Am meiſten iſt ihm die Ode an die Ironie gelungen, welche er als eine Dame mit der Quakermine charakteriſirt, die mit ganz ſittſamem Munde und feyerlichem Blicke, ohne ſelbſt zu lachen, Andern zu lachen macht. Auch der wackre Weſt hat wegen der Ernennung zum Präſidenten der Kunſtakademie die unbarmherzigen Schläge dieſer immer im Schwunge gehaltnen poetiſchen Geiſſel fühlen müſſen; und der König ſelbſt blieb auch dießmal nicht verſchont. Den Schluß macht eine ſehr treffende Fabel, die Wölfe, der Bär, und andre Thiere, eine herrliche Satire auf die neulichen Bewegungen wegen der Bill gegen anzügliche Schriften. — Ein andrer Strauß von ihm, nicht ohne Brenneſſeln, ſind die Tears of

St. Margaret, nebſt Beyleidsoden an die hohen und mächtigen Muſikdirektoren, wegen ihres neulichen Mißgeſchicks, nebſt einer Addreſſe an die Eule. Sie betreffen die Verlegung der bekannten Händelſchen Jahrsfeyer aus der Weſtmünſterabtey in die Margaretenkirche. — Lord Macartney, ſeine Geſandſchaft nach China, das dazu ausgerüſtete Schif, der Löwe, der Herzog von Richmond, und das Luſtlager zu Bagſhot, ſind Gegenſtände von einem Paar lyriſcher Epiſteln eben dieſes Volksdichters. An der darin ertheilten Weiſſagung, daß das durch dieſe Ambaſſade zu bewirkende Geſchenk des Kaiſers von China eine tüchtige Prügelſuppe ſeyn werde, genügte es dem prophetiſchen Sänger noch nicht; er ſchrieb bald hernach Oden an Kien Long, um zu zeigen, daß er nicht, wie er ehedem ausrief, bloß Könige, ſondern daß er auch Kaiſer haben und handhaben müſſe. Zwar geht er mit Kaiſern ehrerbietiger um, und ſeine Satire trifft nur die, welche ihnen Geſchenke ablocken wollen; den Kaiſer von China behandelt er als ſeinen Bruder im Apoll. Es ſind aber nicht weniger als fünf Oden, die hier par faveur des Lords Macartney dem königlichen Barden des Morgenlandes übermacht werden; und außerdem noch eine ganze Reihe andrer Ergieſſungen ſeiner

äuſſerſt fruchtbaren Laune. — Auch von ſeinem heroiſchkomiſchen Gedichte, die Lauſiade, The Lousiad, lieferte er den längſt erwarteten vierten Geſang; denn das kleine Inſekt, von dem er den Titel borgte, und das eine ſo anſehnliche Rolle in dieſem Scherzgedichte ſpielt, iſt, wie bekannt, von ſehr prolifiſcher Natur. Auch hier iſt die königliche Küche der große Schauplaz der Handlung. Selbſt Swift wird hier an Lebhaftigkeit und Reichthum des Ausdruks weit übertroffen; und man hat noch Einen Geſang, als Schluß des ganzen Gedichts, zu erwarten.

Es war in der That kein geringes Unternehmen, der mit Recht als Meiſterſtük bewunderten Epiſtel, der Heloiſe an Abälard von Pope, ein Gegenbild zur Seite zu ſtellen; und die Verunglückung der bisherigen Verſuche bewies die Mißlichkeit dieſes Wageſtüks nur noch mehr. Einer der beſten jeztlebenden engliſchen Dichter, Jerningham, ließ ſich indeß dadurch nicht abſchrecken. Magnis tamen excidis auſis. Denn ſeine Elegie Abälard's an Heloiſe verträgt doch, bey allen ihren Schönheiten, jene Zuſammenſtellung nicht. In den Bildern der freylich als ſehr erhizt anzunehmenden Phantaſie des unglüklichen Liebhabers iſt doch zu viel, bis zum Wahnſinn ausſchweifende, Uebertreibung; auch iſt die Phraſeo-

logie in manchen Stellen zu geſucht und geſchmükt, zu abweichend von jener ſo einfachen, tief rührenden Sprache, die Pope ſo ſehr in ſeiner Gewalt hatte.

Das einzige uns dießmal vorkommende Gedicht von größerm Umfange iſt Calvary, or the Death of Christ, die Schädelſtätte, oder der Tod Chriſti, in acht Büchern, von dem bekannten dramatiſchen Dichter, Richard Cumberland. Zur Verſchönerung deſſelben ſind alle Hülfsmittel epiſcher Maſchinen aufgeboten; und wirklich findet man da, wo die hölliſchen Geiſter eingeführt werden, noch die meiſte Poeſie, aber auch eine zu treue Nachahmung der Miltonſchen Manier und Farbengebung. Sehr wahr bleibt es, was Dr. Johnſon über den Effekt dieſer Manier erinnert. Wohlgefallen und Schrecken ſind allerdings die beſten Quellen der Poeſie; aber poetiſches Wohlgefallen muß auch von der Art ſeyn, daß menſchliche Phantaſie es wenigſtens faſſen kann, und poetiſches Schrecken von der Art, daß menſchliche Stärke und Muth es zu bekämpfen vermögen.

In keiner Dichtungsart behauptet indeß die engliſche Poeſie ihre anerkannten hohen Vorzüge ſo treu, als in der didaktiſchen. Das von einem ungenannten Verfaſſer gelieferte Gedicht, die Freuden des Gedächtniſſes, The Pleaſures of Me-

Memory, nimmt neben den bekannten Pleasures of Imagination von Akenſide einen würdigen Rang ein. Richtigkeit der Gedanken, Feinheit der Empfindungen, Abwechſelung der Bilder, und Wohlklang des Versbaues, ſind dieſem Gedichte in nicht gewöhnlichem Maaße eigen. Das Gedächtniß wird entweder durch die Gegenwart ſinnlicher Gegenſtände, oder durch innere Regungen der Seele in Thätigkeit geſezt. Aus dieſem doppelten Geſichtspunkte ſah der Dichter ſein Subjekt an, und gründete darauf die zwiefache Eintheilung ſeines Gedichts. Ungemein glüklich benuzt er im erſten Theile die bekannte fruchtbare Theorie der Ideenverknüpfung; und in dem lezten ſchildert er die Vortheile lebhaft, welche uns die Aufbewahrung wiſſenſchaftlicher Schätze in der Erinnerung gewährt. Auch ihr wohlthätiger Einfluß in der Einſamkeit, in Krankheiten, und im Kummer, wird in einer reizenden Erzählung treflich entwikkelt. — Ein zweytes Lehrgedicht, Painting, über die Malerey, hat zwar weniger Neuheit des Gegenſtandes, der, wie bekannt, ſchon von mehrern Dichtern, und zum Theil ſehr glüklich, bearbeitet iſt; es verräth aber doch einen Verfaſſer von vieler Kunſtkenntniß und nicht gemeinen poetiſchen Talenten. Aus der Maſſe hiſtoriſcher Umſtände von dem Zuſtande der Malerey bey den Griechen

und Römern, und in den verſchiednen Schulen der Neuern, ſind hier diejenigen ausgehoben, die für die Poeſie, und beſonders für die dichteriſche Beſchreibung, das meiſte Intereſſe haben. Zugleich ſind die Charaktere der Schulen, und der berühmteſten Meiſter aus denſelben, treffend und beſtimmt gezeichnet. Die erläuternden Anmerkungen ſind ſehr unterhaltend.

Verſchiedner andrer Gedichte können wir hier nur im Vorbeigehen erwähnen. In den vermiſchten Gedichten der Miſtreß West iſt viel Natur und feines Gefühl; und das Trauerſpiel, Edmund, genannt Ironſide, von eben dieſer Dichterin, hat manche gut gearbeitete Scenen, ob es gleich auf der Bühne vielleicht von keiner ſonderlichen Wirkung ſeyn würde. — Eine Monodie der Miſtreß Robinſon auf den Tod Sir Joſua Reynold's macht ihrer Empfindung Ehre. — Eine Sammlung vermiſchter Gedichte, meiſtens von Verfaſſern aus Devonſhire und Cornwall iſt, wie natürlich, von ungleichem Gehalt; am vortheilhafteſten zeichnen ſich darunter die Stücke von Hole aus, beſonders zwey ſchöne Oden an die Schwermuth und an das Schrecken. Auch findet man hier eine Ueberſetzung von Klaudians Gedicht über den Raub der Proſerpina, von Polwhele. — Unbedeutender ſind die poetiſchen Verſuche eines Jünglings,

lings, Poetical Attempts, by a young Man, die mehr gutes Gefühl, als gebildeten Geſchmak verrathen. — Einzelne glükliche Stellen hat die Geißelung der Whigs, Flagellation of the Whigs, eine Nachahmung der erſten Satire Juvenals, und die Baviade, eine umſchreibende Nachahmung der erſten Satire des Perſius.

Mit der Schauſpielkunſt ſteht es jezt in England nicht viel anders, als in Deutſchland; die meiſten neuen Stücke ſind nicht ſowohl freye Erzeugniſſe der Natur, als leicht hinwelkende, und im Treibhauſe gezogene Pflanzen, die zu ſchnell aufſchießen, um recht zu gedeihen, und gehörig zu reifen. Gemeiniglich welkt ihre Knoſpe ſchon, ehe ſie zur Blüthe aufbricht. Eins der beſſern neuern Luſtſpiele iſt indeß The Road to Ruin, der Weg zum Verderben, von Holwoft. Die Haupthandlung iſt ganz einfach. Der junge Dornton iſt der ausſchweifende Sohn eines allzu nachgiebigen Vaters, den er durch den öftern Verluſt anſehnlicher Summen bey den Wetten zu Newmark in die Gefahr zieht, Bankrott zu ſpielen. Um ſeinen Kredit noch zu retten, entſchließt er ſich eine reiche und eitle Wittwe zu heirathen, in deren Tochter er verliebt iſt. Sein Vater hält ihn indeß von dieſem Schritte zurük, und beruhigt ihn über ſeine Beſorgniſſe.

Statt der Mutter, heirathete er alſo die Tochter. Wie gewöhnlich, iſt aber eine zweyte Intrigue mit dieſer verflochten, und nicht immer auf die natürlichſte und wahrſcheinlichſte Weiſe. Bey der Vorſtellung gefiel dieß Stük ſehr, und erhielt ſich ziemlich lange. —

Noch mehr Beyfall fand The Fugitive, die Flüchtige, ein Luſtſpiel von Joſeph Richardſon, einem der jetzigen Lieblingsdichter für die engliſche Bühne. Um einem jungen Liebhaber vom Stande, der ihr unleidlich iſt, auszuweichen, entſchließt ſich die Hauptperſon dieſes Stüks, mit einem andern davon zu gehen, deſſen Stand und Anſprüche ihren Angehörigen unleidlich ſind. Dieſe, an ſich einfache, Handlung iſt ganz gut und unterhaltend, aber nicht immer zuſammenhangend und wahrſcheinlich genug, durchgeführt; auch haben die Charaktere wenig Neuheit der Zeichnung, wenig Hervorſtechendes im Kolorit. — Mrs. Cowley thut ſich zwar auf den Beyfall ihres neuen Schauſpiels, A Day in Turkey, ein Tag in der Türkey, oder, die ruſſiſchen Sklaven, nicht wenig zu Gute, und auf den dadurch erregten „Schimmer ſanfter Zähren;“ beym Leſen aber findet man wenigſtens dieß Stük ziemlich unwirkſam und mittelmäßig. Die Intrigue ſagt wenig oder nichts. Alexina wird an ihrem

Hochzeitstage von den Türken weggeführt, und in den Pallaſt des Baſſa gebracht. Graf Arloff, ihr Gemahl, nimmt Kriegsdienſte, wird gleichfalls gefangen genommen, und in eben den Pallaſt geführt. Die Feindſeligkeiten hören auf; der Baſſa beſucht ſeinen Haram, ſieht Alexina, und wird durch ihre Schönheit, und ſelbſt durch ihre Sprödigkeit, bezaubert. Paulina wird an ihre Stelle geſezt, gewinnt die Liebe des Türken, rettet Alexina aus ihrer Gefangenſchaft, und giebt ſie ihrem Gemahle zurük. — Heftig genug, und reich an bittern Ausfällen auf die Londoner Zeitungsſchreiber, iſt die dramatiſche Satire, A School for Scandal; or Newspapers, a Comedy; as it has been long and ſucceſsfully played upon the Public; d. i. Eine Läſterſchule, oder Zeitungsblätter; eine Komödie, wodurch lange und mit Beyfall dem Publikum mitgeſpielt wurde. Es fehlt dieſem Stücke nicht an Wiz und Munterkeit, ob es gleich für die Vorſtellung auf der Bühne in keinem Betracht ſchiklich ſeyn möchte. — Bey dem auf dem Haymarkets-Theater aufgeführten Luſtſpiele, Gross-Partners, in fünf Akten, von einem Frauenzimmer, hatte der jüngere Colmann wohl Urſache an die Nachſicht und Geduld des Publikums zu appelliren. — Eben ſo mittelmäßig

mäßig ſind The Intrigues of a Morning, in zwey Aufzügen, von Mrs. Parſons, ein Gewebe von Ungereimtheiten. — Spott und Laune, aber eben nicht von der feinſten Art, hat ein Nachſpiel in drey Akten, Modern Comedy, or, It is all a Faree, eine Satire auf die Privattheater. — Einen Stof, den Milton für die tragiſche Barbeitung ſchiklich ſoll gehalten haben, hat jezt ein Ungenannter, aber ganz ohne Milton's Geiſt und Dichterberuf, ausgeführt. Sein Trauerſpiel heißt: The Battle of Eddington, or, British Liberty. — Gern überlaſſen wir manche andre Theaterſtücke gleichen Schlages ihrer ruhigen Vergeſſenheit, und gedenken nur noch eines neuen Trauerſpiels, Sir Thomas More, von dem Verfaſſer des Village Curate, und andrer Gedichte. Die Wahl des Stofs iſt glüklich genug; aber auch die Ausführung verdient alles Lob, beſonders von Seiten der Poeſie, der fleißig vollendeten Diktion, und des treffenden leidenſchaftlichen Ausdruks.

Immer noch ſtrömt die Fluth der Romane auch in dem engliſchen Büchermeere mächtig fort; und die Strenge der Kritik ſtrebt vergebens, ihr Dämme und Schleuſen entgegen zu bauen. Wozu auch dieß Beſtreben? da alle Demonſtration hier in den Wind gemacht wird, und der Heißhunger

ger der Leſewelt ſich wenig an einen kritiſchen Don Rezio kehren wird, der mit ſeinem Stabe ein ihm aufgetragenes Gericht nach dem andern verdammt und wegſchaffen heißt. Auch ſteht nicht zu leugnen, daß manches erträgliche, ſelbſt manches ruhmwürdige Produkt mit unterläuft. Ohne indeß hier den ganzen neuen Erntesegen aufſchätten zu wollen, ſey es an der Erwähnung deſſen genug, was ſich noch am meiſten auszeichnet. — Die vier erſten Bände des Devil upon two Sticks in England, worin die bekannte Idee des hinkenden Teufels von le Sage benuzt und auf heutige Gegenſtände angewandt iſt, fanden Beyfall genug, um den Verfaſſer zur fernern Fortſetzung aufzumuntern. Er hat zwey neue Bände hinzu geliefert, in denen die Maſchinerey und die Behandlungsart ganz ſo wie in den vorigen, beybehalten iſt. Es ſtand völlig in des Verfaſſers Willkühr, ſeinen Faden immer weiter in die Länge auszuſpinnen; faſt aber hat er ſich dieſes Vortheils auf Koſten der Geduld ſeiner Leſer bedient. Don Kleofas wird von ſeinem guten Freunde, dem Teufel, an das Todbette mehrerer Perſonen nach einander geführt; und hier giebt es allerdings treflichen Anlaß zu mancherley Scenen und Charakteren, die aber doch zulezt allzu einförmig werden, indem ſie über anderthalb

halb Bånde fůllen. Das ůbrige beſteht aus nåchtlichen Abentheuern und Tråumen; und wie es ſcheint, iſt es damit noch nicht zu End e. —Von ernſthafter Wendung und wahrem innern Werth iſt Wanley Penſon, oder, der Schwermůthige, in drey Bånden; auch dadurch merkwůrdig, daß keine Liebesgeſchichte darin durchgefůhrt wird. — Noch mehr Beyfall verdient und erhielt die Vancenza, oder, die Gefahren der Leichtglåubigkeit, von Mrs. Robinſon, worin der Erzåhlungston ſich nur etwas zu ſehr ůber die gewöhnliche Sphåre erhebt, und Sprache der Phantaſie wird. Bey allem Intereſſe der Handlung und der Darſtellung erhålt doch das Ganze dadurch ein allzu geziertes und kunſtreiches Anſehen. — Holcroft's neuen Roman, Anna St. Ives, in ſieben Bånden, kennt man ſchon aus einer deutſchen Ueberſetzung von ſeiner guten und minder guten Seite. Der Hauptcharakter iſt viel zu idealiſch, und hat ſchwerlich irgend ein Urbild in der wirklichen Natur; und doch hat er manche einzelne treffliche und nachahmungswerthe Zůge; auch ſind die meiſten Nebencharaktere geſchikt und wirkſam gezeichnet, und abſtechend genug beybehalten. — Aus den Ritterzeiten, und den damit verwandten Quellen des Wunderbaren, ſchöpfte Mrs. Radcliffe den

Stof

Stof zu ihrer aus drey Duodezbänden beſtehenden Erzählung, The Romanee of the Forest, und bearbeitete ihn sehr glüklich. Vornehmlich verſtand ſie die Kunſt, des Leſers Erwartung nach dem Ausgange immer höher zu ſpannen, und ſich manchen kleinen Umſtand auszuſparen, der die völlige Entwickelung entweder länger hinhält, oder ſie herbeyführen hilft. Hie und da ſind Gedichte und einzelne Verſe eingeſtreut, die dem Genie der Verfaſſerin Ehre machen. — Wenn die Arbeit einer andern Schriftſtellerin, der Miſtreß Gunning, Anecdotes of the Delborough Family als kunſtreiche Compoſition nicht ſehr hervorſticht, ſo hat ſie doch viel Verdienſt der Charakterzeichnung, bey der ihr ein ſorgfältiges Studium der wirklichen Welt offenbar die Hand führte; ob ſie gleich dabey alles Perſönliche, ſelbſt in den entfernteſten Anſpielungen, ſorgfältig zu vermeiden ſuchte. — Den weiblichen Werther des Franzoſen Perrin hätte man immer unüberſezt laſſen mögen. Es iſt lauter empfindelndes Gewäſche, in jeder Hinſicht der Männlichkeit ſeines Vorbildes beraubt, und durchaus mit keinem Verwahrungsmittel gegen die leicht dadurch möglichen ſchlimmen Eindrücke verſehen. — Mehr verdienten es Marmontel's neue Erzählungen, auch in England verbreitet zu werden; ihr

Ver-

Verdienſt bleibt immer noch groß genug, wenn ſie gleich ihren ehemaligen Vorgängern nicht ganz gleich kommen. — Die Ankunft einer neuen Herzogin von York konnte leicht einen Roman, The Duchess of York, Abgang verſchaffen, deſſen Stof die heimliche Heirath Jakobs Herzogs von York mit der Tochter des Grafen von Clarendon iſt; ſchwerlich aber möchte er ſich länger, als die Neuheit jenes Vorfalls, in der Aufmerkſamkeit der Leſewelt erhalten haben. — Noch weniger bedeutend ſind die Memoirs of a Scots Heiress — Eugenia and Adelaide — The Expedition of Little Pickle — The Blind Child; u. a. m. — Nur von der in dieſer Gattung ſchon rühmlich bekannten Charlotte Smith müſſen wir noch ihren neueſten, in drey Duodezbänden gedrukten Roman, Desmond, anführen, der dem Hange des Zeitgeſchmaks vielleicht deſto gemäßer ſeyn wird, weil er faſt durchaus auf die jetzigen politiſchen Angelegenheiten Frankreichs hingewandt iſt, die zu vielen eingewebten Geſprächen den Stof, und der Verfaſſerin zugleich zur Entfaltung mancher neuen, aber wahren und dem Leben entlehnten, Charakterzüge Gelegenheit gegeben haben. Uebrigens enthält der erzählende Theil dieſes Romans die einfache Geſchichte eines jungen Mannes, der für ein verhei-

ra-

ratheteſ Frauenzimmer viel Leidenſchaft fühlt, dieſe aber blos Triebfeder vieler edler Dienſtleiſtungen und Aufopferungen werden läßt, und dafür, nach dem Tode ihres nichtswürdigen Mannes, durch ihre Hand belohnt wird.

Von den zahlreichen Ueberſetzern, die auch in dieſem Jahre nicht feyerten, ziehen zuerſt diejenigen, die ſich mit claſſiſchen Autoren der Griechen und Römer beſchäftigten, unſre Aufmerkſamkeit auf ſich. Und keiner unter ihnen muß ſie ſo ſehr rege machen, als der neue Ueberſetzer Homer's, von dem wir auf einmal die ganze Iliade und Odyſſee, in reimloſe Jamben überſezt, und in zwei Quartbänden anſehnlich gedrukt, erhalten. Der großen, und ſeit ſo vielen Jahren immer tiefer in Kopf und Herz der Engländer eingedrungnen Verehrung für Pope's Verdienſt um dieſen Vater der Dichter ſich entgegen zu ſtellen, war von dem Verfaſſer dieſer neuen Ueberſetzung, William Cowper, allerdings ſehr gewagt. Denn aller beyläufigen Ausſtellungen einiger Critiker ungeachtet, iſt Pope von dieſer Seite bey der Nation nun einmal faſt eben ſo ehrwürdig und claſſiſch, als Homer ſelbſt, geworden. Natürlich alſo erwartete man von dem neuen Ueberſetzer eine Erklärung über das Bedürfnis ſeines Unternehmens, und über die Verſchiedenheit ſeiner dabey

gewählten Verfahrungsart. Gern wird man ihm ſeine Behauptung einräumen, daß Pope nicht ſelten von dem Sinn und Charakter ſeines Originals völlig abgegangen ſey, und ſehr oft ſeine eignen Ideen in die Stelle der Homeriſchen geſezt habe. Größere Treue, ſorgfältigere Beybehaltung des eigentlichen Geiſtes und Tons der Urſchrift war folglich das größte noch einzuerndtende Verdienſt; und dies konnte der neue Ueberſetzer ſich deſto leichter zu erwerben hoffen, da er ſich nicht, wie Pope die Feſſeln des Reims anlegte, ſondern die reimfreyen Jampen wählte, die ohnehin durch Milton für das ernſthafte Heldengedicht in engliſcher Sprache eine Art von Sanktion erhalten haben. Nur iſt eben durch dieſen groſſen Dichter das Ohr des Kenners an einen ganz vorzüglichen Wohlklang des ſogenannten blanc verse verwöhnt worden; und durch die Art, wie Cowper dieſen Vers behandelt hat, möchte es wohl nicht ganz befriedigt werden. Und ſo rühmlich ihm im Ganzen ſeine größere Treue und mehr wirklich Homeriſche Darſtellungsart iſt; ſo giebt es doch der Stellen viele, wo bey der Vergleichung des Originaltextes die Abweichung von demſelben bald ins Auge fällt. Die Frage bleibt auch immer noch, ob der Beyfall, den ein Ueberſetzer Homer natürlicherweiſe ſeinem Dichter nicht bloß bey dem gelehrten, ſondern

auch

auch bei dem ungelehrten, und mit der griechiſchen Sprache minder oder gar nicht bekannten, Theile ſeiner Nation zu erwarten wünſchen muß, bey einer ganz treuen und wörtlichen Ueberſetzung nicht mehr verlieren, als gewinnen werde. Wirklich ſcheint ſich Pope auf dieſen Vortheil für ſich und ſein Original nur allzu gut verſtanden zu haben. An ſich war ferner das Beſtreben ganz rühmlich, das engliſche Idiom, ſo viel möglich, dem griechiſchen nahe zu bringen; aber nicht immer konnte dieſer Verſuch gelingen; und wo er mißglückte, da muſſte der engliſche Ausdruck fremd, rauh, und anſtößig werden. In Gedichten von ſo großem Umfange ermüdet es gar bald, wenn man jeden Augenblick auf veraltete Ausdrücke und Wendungen trift, oder wenigſtens auf Wörter und Redensarten, mit welchen man einen ganz andern Sinn verbinden ſoll, als ihnen der jetzige Sprachgebrauch nun einmal zugeſellt hat. Dazu kommt die Menge der neuen aus mehrern Wörtern, nach griechiſcher Art, zuſammengeſezten Beywörter, die oft ſehr ſchwerfällig, und nicht ſelten ohne Noth, ſelbſt da gebraucht ſind, wo ſich im Griechiſchen dergleichen nicht finden. Bey dem Allen aber hat doch dieſe neue Ueberſetzung unleugbare Schönheiten, und verräth nicht nur das bekannte eigne Dichtergenie, ſondern auch den ge-

bildeten Geſchmack ihres Verfaſſers in mehrern ungemein geglückten Stellen, die keine Vergleichung mit den Popeſchen ſcheuen dürfen, ſondern ſehr oft dieſe leztern übertreffen.

Es gehört zu den vortheilhaften Wirkungen der bekannten Brunkiſchen Analekten, daß nicht nur Philologen auf die kleinern Ueberreſte griechiſcher Poeſie ſeitdem mehr Fleiß verwandt haben, ſondern daß dadurch auch verſchiedne Männer von Genie zur Nachahmung und Ueberſetzung der ſchönſten Stücke dieſer Sammlung veranlaſſt ſind. Wie wir Deutſchen vorzüglich die Herderſchen Blumen aus der griechiſchen Anthologie dieſem Umſtande verdanken; ſo hat auch unlängſt ein Ungenannter eine ſolche Auswahl in engliſche Verſe überſezter griechiſcher Epigrammen herausgegeben; und ſeine Wahl traf diejenigen vorzüglich, die ſich auf menſchliche Angelegenheiten und Empfindungen beziehen. Schade nur, daß er ſeinen Verſen nicht mehr Leichtigkeit und Wohlklang zu geben verſtand!

Alciphron's Briefe, die bisher noch nicht ins Engliſche überſezt waren, ſind jezt leicht und angenehm in dieſe Sprache übertragen; und eine gleich glückliche Ueberſetzung iſt von Heliodor's Geſchichte des Theogenes und der Chariklea veranſtaltet. Zwar haben beide Ueberſetzer zu hohe Begriffe von ihren Originalſchriftſtellern; und ſo achtungs-

tungswerth auch die Arbeit des leztern iſt, ſo iſt es doch zu wenig treffend, ihn den Cervantes der Griechen zu nennen, und noch weniger gebührt ihm der Lobſpruch, daß er die Leidenſchaft der Liebe mit eben der Feinheit, Wahrheit und Wärme zu ſchildern verſtehe, wie Rouſſeau und Richardſon.

Auf Beloe's erſt vor kurzem vollendete engliſche Ueberſetzung Herodot's folgt jezt ſchon eine neuere, von Lempriere, die von Seiten der Treue ſowohl, als der leichten und einfachen Schreibart, und der hinzugefügten lehrreichen Noten, alles Lob verdient. Es ſollen noch zwei Bände der Ueberſetzung, und eben ſo viele mit umſtändlichen Anmerkungen und Abhandlungen folgen. — So verdankt man auch Hrn. Graves eine neue, mit Noten und einem Leben des Mark Aurel's verſehene Ueberſetzung der bekannten Selbſtbetrachtungen dieſes Kaiſers, die den beyden ältern weit vorzuziehen iſt; und dem Architekten W. Newton die Fortſetzung ſeiner ſchon vor mehr als zwanzig Jahren angefangenen Dolmetſchung und Erklärung des Vitruv, die den ganzen übrigen Theil des Originals enthält. Der Herausgeber ſtarb während des Abdruks dieſes zweyten Bandes, und ſein Bruder beſorgte die Vollendung deſſelben. Es iſt eine anſehnliche Ausgabe in Royalfolio, mit vielen Kupfern; und jeder Band koſtet zwey Guineen.

Hoole, der geſchikte und geſchmakvolle Ueberſetzer des Arioſt, Metaſtaſio, und Taſſo, hat jezt den Rinaldo dieſes leztern Dichters, ein Gedicht in zwölf Büchern, gleichfalls ſehr glüklich ins Engliſche übertragen. Es iſt bekannt, daß dies eine jugendliche Arbeit des durch ſein befreytes Jeruſalem nachher ſo berühmt gewordnen Dichters war; und die größern Schönheiten dieſes Meiſterwerks brachten jenen, gewiß doch nicht unglüklichen, Verſuch bey ſeiner Nation ſowohl, als bey den Ausländern, faſt ganz in Vergeſſenheit. Deſto mehr ſind die Geduld und der Fleiß zu bewundern, die der Ueberſetzer darauf verwandt hat. Auch für die engliſche poetiſche Literatur iſt die Auferweckung dieſes Gedichts nicht ohne Intereſſe. Spenſer ſcheint es gekannt und benuzt zu haben; ſo, wie Taſſo bey manchen Stellen deſſelben offenbar einige Dichter des Alterthums nachahmte.

Von geringerm Werth, obgleich nicht verwerflich, iſt eine neue engliſche Ueberſetzung des Telemach in Verſen, die heftweiſe herauskam, und nun vollendet iſt. Sie hat einen jungen Geiſtlichen, Gibbons Bagnal, zum Verfaſſer.

Bald nach ihrer erſten Erſcheinung wurden unſers Ritters von Zimmermanns Unterredungen mit Friedrich dem Großen ins Engliſche überſezt. Der bekannten Umarbeitung und Erweiterung

rung dieſes Werks hat ein gewiſſer Major Neumann, von der Naſſauiſchen Garde, gleiche Ehre wiederfahren laſſen. Indeß ſind die drey ſtattlichen Großoktavbände des Originals in zwey mäſſige Duodezbändchen zuſammen geſchmolzen, weil der Ueberſetzer nicht nur jene Unterredungen, ſondern auch die bekannten Fehden deutſcher Gelehrten, wegzulaſſen rathſam fand. Die engliſchen Reviewers haben bey der Beurtheilung dieſes Werks den Geſichtspunkt nicht ganz verfehlt, woraus es, mit dem gröſten Theile des Publikums einſtimmig, unſre deutſchen Kunſtrichter beurtheilten. Auch ſie befremdet es, daß Hr. v. G. mit den gröſten ſtoiſchen Anſprüchen auf helvetiſche Freyheit, den meiſten Großen, die ihm in den Weg kommen, ſo tiefe Complimente macht. „Von den Großen unſers Landes, ſetzen ſie hinzu, ſpricht er nicht ſehr „ehrerbietig, ſondern gibt ſich vielmehr Mühe, „ſie verhaſſt und lächerlich zu machen, weil er vermuthlich wohl wuſſte, daß ſie nicht gewohnt ſind, „Complimentirbriefe an Autoren zu ſchreiben, und „ſie mit goldnen Doſen, oder deß etwas zu beſchenken." Zum Beweiſe davon werden einige Anekdoten von Mackenzie, Lord Bute, und Lord Stormont, angeführt.

Schiller's Trauerſpiel, die Räuber, war ſchon in Mackenzie's Nachrichten von deut-

ſchen Theater, im zweyten Bande der Edinburgkiſchen Societätsſchriften, mit vielem Ruhm erwähnt worden; und bey allen, von dem Dichter jetzt ſelbſt anerkannten Mängeln dieſes Schauſpiels, ſind doch die vielen darin vorkommenden Züge von Genie und Originalität unverkennbar. Dieſe veranlaſſten einen Ungenannten, das ganze Stück ins Engliſche zu überſetzen, und mit einer Vorrede zu begleiten, worin der Werth deſſelben ſehr richtig gewürdigt wird. Auch die Reviewers ſtimmen dieſem Urtheile bey, und erkennen das ungewöhnlich große Talent des Verfaſſers zur Erregung tragiſcher Leidenſchaften, bewundern ſeine Kunſt in zärtlichen und rührenden Situationen, finden aber die ſchrecklichen Scenen allzu gräßlich, und ſtoßen ſich am meiſten an die häufigen Anrufungen der Gottheit, an die vielen Flüche und Verwünſchungen, die mehr Schauder als Ehrfurcht erregen.

Neunter Abſchnitt.

Sittengeſchichte.

Erſte Abtheilung.

Inhalt.

Veränderte Sitten. Tugenden und Laſter. Eigenheiten. Privat-Vorfälle und Provincial-Gebräuche.

Zunehmende Veränderung im brittiſchen National-Character. Politiſche Schwärmer in Schottland. Religiöſe Schwärmer in England. Bittſchriften zu Gunſten der Neger. Verfolgung der Diſſenters. Fernere Mißhandlung des Dr. Prieſtley. Schikſal der franzöſiſchen Emigrirten. Großer Glükswechſel in auffallenden Beyſpielen. Der Baumeiſter Johnſon. Verwaltung der Armen-Gelder. Wahl eines Verſtorbenen zum Sherif. Societät in Sheffield zur Vervollkommnung des animaliſchen Magnetismus. Zauberey. Wahrſager. Box-Kämpfe bey Croydon, bey Leeds, und in der Weſtminſter-Schule. Folgen des leztern Kampfs, eine Epoche in dieſer Schule. Sonderbare Wetten. Neue

Künſte des Wettläufers Powell. Duelle der franzöſiſchen Ex-Grafen v. Lameth und Chauvigny, des Lords Lonsdale und Mr. Cuthbert, und des Herzogs von Richmond mit dem Grafen v. Lauderdale. Bizarre Sittenzüge. Neue Erſcheinung des Dr. Gresham. Wunderliche Zeitungsanzeigen. Sonderbare Teſtamente. Laſter und Verbrechen. Fortdaurende Privat-Narrenhäuſer und deren ſchrekliche Unfug in einer neuerlichen Begebenheit dargeſtellt. Oſt-Indiſche Werber in London. Rache, Bosheit und fanatiſche Wuth in merkwürdigen Vorfällen. Neues ſogenanntes Ungeheuer in Briſtol. Vervollkommnetes Diebsgewerbe. Merkwürdige Vorfälle mit Laden-Dieben, Taſchen-Dieben, Straßen-Räubern, ſowohl zu Fuß als zu Pferde, und Fluß-Räubern. Ein Sohn beraubt ſeinen Vater auf der Landſtraße. Hinrichtung eines alten Räubers. Merkwürdige Mordthaten. Duellmord in Indien. Selbſtmörder. Entdeckung einer unterirdiſchen Höhle, die Werkſtatt falſcher Münzer. Beſondre Vorfälle, einzelne Menſchen betreffend. Verhaft des franzöſiſchen Ex-Herzogs v. Byron in London. Ein komiſches Brautpaar. Kindtaufen. Eheſcheidung. Begräbniß. Außerordentliche Begebenheit auf einer Heyrathsreiſe nach Gretna-Green. Fortdauernde Verbannung aus Schottland nach England.

Die

Die brittiſchen Tugenden, die ſonſt durch ihre Maſſe in der Sittengeſchichte Europens ſo vorzüglich glänzten, haben gröſstentheils aufgehört, ein Gegenſtand der Bewundrung der Nationen zu ſeyn. Die Liebe zum Wohlleben und zur Ueppigkeit, die in England immer herrſchender wird, die große Verminderung der individuellen Freyheit, und das Rükſinken in der Cultur überhaupt, alles dieſes dient, jene auszeichnenden und ausgebreiteten Tugenden ſelten zu machen, die der brittiſche Stolz waren. Es bleiben nur gemeine Tugenden übrig; dagegen werden die Laſter immer auſſerordentlicher, und ihr Verzeichniß immer ſtärker.

Während der religiöſe Fanatismus durch Verfolgung der Diſſenters ſich in England zeigte, breitete ſich in Schottland der politiſche aus. Nie waren in den großen Städten dieſes Königreichs ſo viel politiſche Flugſchriften, Zirkelbriefe, und Handzettel in Umlauf gekommen, als jezt. Allenthalben entſtanden Societäten, und eine Menge Clubs wurden errichtet, deren einziger Gegenſtand politiſche Debatten waren. Die Materien dazu lieferten die gleich berühmten, oder gleich berüchtigten Schriften von Burke und von Paine; die Parthey des leztern war jedoch hier

ohne

ohne alle Vergleichung die zahlreichſte. In Edinburg wurden Medaillen geſchlagen, die ganz das Gepräge des neufranzöſiſchen Geiſtes hatten. Eine führte die Umſchrift: „Freyheit, Gleichheit, und „keine Preß-Warrants mehr.“ Auf der andern Seite las man: „Die Nation iſt eigentlich die „Quelle aller Souveränität.“ Eine andre Medaille hatte das Motto: „Gewiſſensfreyheit, eine „gleiche Repräſentation, und eine gerechte Taxart. Der Revers war das berühmte Revolutions-Denkwort, das ſo oft in den franzöſiſchen National-Verſammlungen gehört worden war: „Zur „Freyheit einer Nation iſt es hinreichend, daß ſie „frey ſeyn will.“

Dieſe politiſchen Schwärmer in Schottland wurden jedoch in England, wo deren Anzahl verhältnißmäßig ſehr klein war, nur ſchwach unterſtüzt, obgleich auch hier einzelne Menſchen die Kühnheit weit trieben. Unter dieſen war Mr. Perry, Herausgeber einer Londner Zeitung, der Argus betitelt, die geradezu den Aufruhr predigte. Er behauptete, daß, da das Parlament nicht auf die gehörige Art gewählt ſey, keine wahre Volks-Repräſentation exiſtire, und folglich die von dem ſogenannten Parlament gegebenen Geſetze auch nicht befolgt werden dürften. Man wollte ihn in Verhaft nehmen, und die Regie-

rung

rung ſezte auf ſeine Ergreifung die Summe von hundert Pf. St.; allein er entfloh, und rettete ſich nach Frankreich.

In eben der Zeit, da man in England aus bigotter Schwärmerey die Diſſenters auf eine ſo ungerechte Art verfolgte, wurde durch einen lächerlichen Widerſpruch das Mitleid gegen die Neger in Africa immer allgemeiner. In Warwick wurden die ehrwürdigſten Männer von den Diſſenters, die dahin kamen, um beym dortigen Tribunal zu klagen, mit Steinen von den Einwohnern geworfen, die jedoch nach dieſer Expedition ſich drängten, um die Bittſchrift ans Parlament wegen Abſchaffung des Sclavenhandels zu unterzeichnen, welches auch die fanatiſchen Mordbrenner in Birmingham gethan hatten. Da man dem Zucker die Beybehaltung dieſes Handels zuſchrieb, ſo entſagten viele tauſend Engländer dieſem Bedürfniß. Um von der Gewißheit dieſer Nachricht überzeugt zu ſeyn, unternahmen zwey Quäcker eine Fußreiſe durch Cornwall, da ſie denn vermöge einer genauen Berechnung fanden, daß allein in dieſer Grafſchaft 12000 Perſonen dem Zucker, als Veranlaſſung zum Sclavenhandel, entſagt hatten. Es waren für deſſen Abſchaffung vom 9ten Februar bis zum 14ten März 154 Bittſchriften von Städten

und

und Flecken dem Parlament übergeben worden; eine Anzahl, die bis Ende des März auf 278 ſtieg.

Edle Menſchen bemüheten ſich dem würdigen Dr. Prieſtley ſeinen durch die Mordbrennerey erlittenen Verluſt durch Geſchenke vergeſſen zu machen. Selbſt in Birmingham wurde von dem beſſern Theil der Einwohner dazu eine Subſcription veranſtaltet, die 500 Pf. St. betrug. Man ſchikte dies Geld an Prieſtley, der es aber mit Dank und dem Zuſaz wieder zurükſandte, daß ſein erlittener Vermögens-Verluſt durch die vielen erhaltenen Gaben bereits völlig erſezt ſey. Dieſe Geſchenke von edeln Menſchen ſtellten durch den Contraſt noch mehr das nichtswürdige Betragen der andern Einwohner von Birmingham ins Licht. Es war erwieſen, daß die Magiſtrats-Perſonen in Verbindung mit der Geiſtlichkeit von der anglicaniſchen Kirche, die Mordbrenner nicht allein geſchüzt, ſondern ſogar dazu aufgemuntert, ja ſie ſelbſt geleitet hatten. Ein Richter hatte die Frechheit gehabt, als die Tumultuanten in eins dieſer Häuſer eingebrochen waren, laut zu rufen: „Bravo meine Jungens! Wir wollen euch nicht „verlaſſen. Ich wünſchte, ich könnte euch alle be„trunken machen.“ Die Freunde der ſo niederträchtig Verfolgten verlangten die Feuerſprützen, um das Feuer zu löſchen; anfangs wurden ſie

ver-

verweigert, als aber der Kirchenvorſteher ſie endlich nothgedrungen bewilligte, geſchah es mit den Worten: „Gut! ſie ſollen ſie haben, aber ſie „werden nichts helfen.“ Er ſprach wie ein Eingeweyhter; denn die Spritzen-Knechte, die ihre Befehle erhalten hatten, richteten ihre Maſchinen nicht auf die brennenden Gebäude, ſondern blos auf die benachbarten Häuſer. Ein wohlgekleideter und dem Volk bekannter Mann, ſagte auch zu den Mordbrennern: „Fort nach dem neuen „Bethauſe. Ihr ſollt ein ganzes Faß Bier ha„ben, wenn ihr wieder kommt.“ Er gab ihnen auf der Stelle Geld, und nun zog der Pöbel dahin, der eben nicht wütend war, ſondern zum Theil ſich kaltblütig bey dieſer Feuerarbeit benahm, und einen Hofdienſt zu verrichten glaubte; deshalb auch einer den andern dazu mit den Worten aufmunterte: „Der König hat uns ja herge„ſchikt.“ Die Geiſtlichen der anglicaniſchen Kirche frohlokten ſogar auf den Canzeln über dieſe Greuel. Einer derſelben ſagte: Gott hätte die Diſſenters mit einem heilſamen Strafgericht heimgeſucht. Ein andrer ließ mit wahrer Sansculotten-Wuth Aſche von dem verbrannten Bethauſe ſammlen.

Nie wurden in unſerm Jahrhundert Verbrechen von obrigkeitlichen Perſoneu auf eine ſo un-

wür-

würdige Weiſe gebilligt, als bei dieſer Gelegenheit, wo man, um die Frevler der Strafe zu entziehn, Subſcriptionen eröfnete, falſche Zeugen erkaufte, und alle übrigen zweckmäßigen Maaßregeln beym Proceße nahm. Prieſtley, der ſeine Gegner kannte, übergab dem Tribunal einen ſehr mäßigen Anſchlag ſeines Verluſts. Er war zu 3,066 Pf. St. gerechnet. Die Geſchwornen, ſämmtlich Birminghamer, die durchaus gezwungen waren, dem Leidenden einen Schadenerſatz zuzugeſtehn, verringerten ihn aber bis zu 2,686 Pf. St. und 13 Schilling. Allein auch dieſes ihm zuerkannte Geld, bey deſſen Auszahlung, nach der brittiſchen Juſtiz-Ordnung keine Zögerung Statt finden darf, wurde nicht ausbezahlt; in der Abſicht den gutmüthigen Mann zu einem neuen Proceß zu nöthigen.

Die franzöſiſchen Emigrirten gaben den Engländern Gelegenheit ihre Wohlthätigkeit und Gaſtfreyheit zu zeigen. Dieſe Unglücklichen kamen ſchaarenweiſe an, und faſt immer von allen entblößt. Man unterſtützte ſie mit lobwerthem Eifer; es wurden allenthalben Subſcriptionen eröfnet, wozu viele einzelne Privat-Perſonen funfzig, auch hundert Pf. St. beytrugen. Man vergaß den alten National-Haß, den Unterſchied der Religion und der Denkungsart, man ſah nur das Elend; aber

den-

dennoch verlieſſen manche die hoſpitabeln Ufer Albions, um nach ihrem traurenden Vaterlande zurükzukehren, wo ſie groſſentheils bald ihren Tod fanden.

Es wurde den Emigrirten in England der Pallaſt in Wincheſter zu ihrem Aufenthalt angewieſen, der im americaniſchen Kriege der Wohnort von 11000 franzöſiſchen und holländiſchen Kriegsgefangenen geweſen war. Allein dieſe Idee eines ehmaligen Gefängniſſes wirkte ſtark auf Menſchen, die um Ideen willen ihr Alles aufgeopfert hatten; es waren daher nur 420 Perſonen, die im October 1792, durch den Hunger getrieben, dieſe Wohlthat annahmen. Ein jeder erhielt hier monatlich zwey Guineen zu ſeiner Bekoſtigung, und im erſten Monat zwanzig Schilling zu Kleidungsſtücken. Es wurde von den Vorſtehern der charitabeln Societät nichts geſpart, und allerhand Lieferungen veranſtaltet. Der Lieferant, der die Betten auf ein Jahr herlieh, erhielt allein dafür 2000 Pf. St. Die Subſcription gieng ſehr raſch, und die Vorſteher verſammelten ſich wöchentlich dreymal. In London allein nahmen die ſieben und zwanzig vornehmſten Banquiers Unterzeichnung an, die am Ende des Octobers bis auf 14,000 Pf. St. geſtiegen war.

Obgleich ein groſser Glückswechſel in Frankreich ſeit der Revolution zur Geſchichte des Tages gehört, ſo war doch dies der Fall nicht in England, daher einige auſſerordentliche Fälle dieſer Art Aufzeichnung verdienen.

In Edinburg ſtarb im May Mrs. Murray, eine Matrone von 92 Jahren, und Abkömmling von den älteſten und edelſten Familien in Schottland. Sie war eine nahe Verwandtin der herzoglichen Häuſer Hamilton und Buccleugh; allein obgleich ihr Ruf unbefleckt geblieben, ſo war doch eine ſo groſse Dürftigkeit ihr Loos, daſs ſie durch Waſchen für einige Familien in Edinburg ſich ihren Unterhalt zu erwerben gezwungen war. Dieſe edle Waſchfrau war ſchon 90 Jahr alt, als man ſich bemühte ihr ein kleines jährliches Allmoſen von ihren erlauchten Verwandten zu verſchaffen; allein dieſe Edeln wollten davon nichts hören.

Im Auguſt ſtarb im Fleet-Gefängniſs Robert Taylor Eſq., der im ſiebenjährigen Kriege in Deutſchland bey der alliirten Armee Kriegs-Zahlmeiſter, und hernach Parlamentsglied für Berwick geweſen war. Er machte nach dem Frieden an die Regierung eine Forderung von 800,000 Pf. St. Man wollte dieſe nicht unter-

ſuchen,

ſuchen, und bot ihm dafür 25,000 Pf. St. nebſt einer Leibrente von 9000 Pf. St. Taylor ſchlug es aus, und wollte lieber im Elend umkommen. Dies ward ihm auch zu Theil. Er wurde wegen einer Schuld von 1500 Pf. St. ins Gefängniß geworfen, worin er 12 Jahre lang ſchmachtete. Blos das Mitleid ſeiner Mitgefangenen rettete dieſen Mann, der einen der lucrativeſten Poſten in Europa bekleidet hatte, vom Hungertode.

Der Architect, Mr. Johnſon, beging eine für einen brittiſchen Baumeiſter unerhörte Handlung, und erhielt dafür von der Grafſchaft Eſſex ein anſehnliches Geſchenk an Silbergeſchirr. Er hatte nemlich ein Verſammlungshaus für dieſe Grafſchaft gebaut, und zwar waren die Koſten zweytauſend Pf. St. weniger, als der Anſchlag geweſen. Alle Bau-Inſpectoren, Baumeiſter, Maurer- und Zimmer-Meiſter fanden dies Verfahren ſo regellos, daß ſie dieſen rechtſchaffenen Architecten wie einen Tollhäusler betrachteten.

Keine Nation bezahlt ſo viel für ihre Armen, wie die Engländer; allein dieſe Wohlthat wird durch die überaus ſchlechte Anwendung der Gelder ſehr geſchmälert. Im Januar, da es in England ſtark fror, fand man einen alten Mann auf dem

Felde bey Hounslow todt liegen. In ſeiner Taſche war ein von dem Londner Friedensrichter Watſon unterſchriebener Paß, aus welchem man ſah, daß dieſer Greis, Namens Bradſhaw, von ihm aus London nach ſeinem Kirchſpiel in Briſtol ſpedirt worden war. Man hatte ihn, am 12ten Januar, am kälteſten Tage, der noch je in dieſer Inſel erlebt worden war, mit noch fünf andern Elenden dieſer Art auf einen Armen-Karren geſetzt; ohne Rükſicht auf ſein Alter, auf ſeine Schwachheit, und auf die wenigen Lumpen, die nur ſehr unvollkommen bey dieſer ſtrengen Witterung ſeinen durch Hunger ausgemergelten Körper bedekten. Nur Wärme und gehörige Nahrungsmittel allein konnten das Leben dieſes Greiſes retten; nicht aber eine ſo fühllos von einer Magiſtrats-Perſon verordnete Reiſe in einer ſolchen Jahrszeit. Die Folge davon war, daß er wenig Meilen von London ſchon ſeinen Geiſt aufgab. Der Karrenführer ließ den Leichnam auf dem Felde liegen, und fuhr weiter. Und dies geſchah in einem Lande, wo, ohne die unermeßlichen Privat-Subſcriptionen für Hoſpitäler und Inſtitute aller Art zu rechnen, die Einwohner jährlich taxmäßig dritthalb Millionen Pf. St. (fünfzehn Millionen Reichsthaler) zum Unterhalt ihrer Armen bezahlen müſſen.

Ein andrer Friedensrichter eben dieſes Namens, Mr. Watſon von Mansfield in Nottinghamſhire, wurde in dieſem Jahr zum Sherif beſagter Grafſchaft gewählt. Nach der Wahl aber fand ſich der ſonderbare Umſtand, daß dieſer neue Sherif bereits vor drey Jahren geſtorben war.

Während daß ſich in Birmingham und Warwick die Aufklärung durch eine frevelhafte Bigotterie zeigte, ſchlugen die cultivirteſten Einwohner von Sheffield, um die ihrige zu beweiſen, einen andern Weg ein; ſie errichteten eine Societät zur Vervollkommnung des animaliſchen Magnetismus. Dieſe Geſellſchaft wurde zahlreich, und feyerte im Februar 1792 ihr erſtes jährliches Stiftungsfeſt.

Auch die Zauberey war in England immer noch in ſolcher Achtung unter den niedern Volksklaſſen, ja ſelbſt zum Theil noch unter den höhern, beſonders in den Provinzen, daß die Zauber-Gaukler ungeſcheut Hand-Bills austheilen lieſſen, und öffentliche Anzeigen in den Zeitungen machten; andre bedurften nicht einmal dieſer Hülfsmittel, da der Ruf ihrer Kunſt hinreichend für ſie ſorgte. Unter dieſen Berühmten war ein Zauberer, der in Shropſhire auf dem Lande lebte, und großen Zulauf von Menſchen aus der Nähe und Ferne hat-

 te.

te. Im October machte ſich ein Pachter aus Cheſhire nebſt ſeiner Frau auf den Weg, und reiſeten ſechzig engliſche Meilen, um dieſen Wundermann wegen dem Tode eines Hundes zu befragen, der vergiftet worden war.

Im Auguſt las man folgendes in der Canterbury-Zeitung: „Nachdem ich, Sara, die Frau „des Richard Bean zu Sittingborne, vor ei„niger Zeit einen goldnen Ring vermißte, und „der Meynung war, daß er vielleicht in eine „Metze Mehl, die an Mr. James Green, „Kohlenmeſſer zu Milton, verkauft, und nach ſei„nem Hauſe geſchickt wurde, gefallen ſeyn könn„te; ſo wandte ich mich, um den beſagten Ring „aufzufinden, an Mr. John Martin, den „Höcker, einen Mann, den Jedermann in der „Beſchwörungskunſt ſehr erfahren zu ſeyn glaubte, „der auch, nach mehrern gemachten Experimenten „in ſeiner Kunſt, erklärte, daß Mahetabel, „die Tochter von James Green, den Ring „hätte, worauf ich es ihr auf den Kopf zuſagte, „und ſie eine Diebin nannte."

„Und da nun ich, der beſagte John Mar„tin, nach obenerwähnter Anfrage und mehrern „ſehr vorſichtigen Experimenten meiner Wiſſen„ſchaft

„ſchaft, der beſagten Sara Bean meldete, daß „die beſagte Mahetabel den Ring hätte.

„So nun ich, die beſagte Sara Bean, er„kläre hiemit, daß mir dieſe meine Schwachheit „herzlich leid thut, und daß ich bitte, mein Irr„thum möge mir vergeben werden.“

„Und nun ich, der beſagte Martin, erkläre „ebenfalls, daß es mir ſehr leid thut, die Veran„laſſung geweſen zu ſeyn, daß beſagte Maheta„bel eine Diebin geſcholten wurde, und daß ich „mich meiner Schwachheit ſchäme, erſt mich ſelbſt „und dann andre hintergangen zu haben. Ich „bitte, ſie wollen meine Narrheit verzeihen; „dagegen verſpreche ich, nie mehr die Kunſt der „Zauberey, der Beſchwörungen, des Wahrſagens „auszuüben, noch irgend eine geheime Wiſſenſchaft „dieſer Art ferner zu ſtudieren. Ich glaubte mei„ne Kenntniſſe ſehr gegründet, obgleich deren Er„werbung mir nichts gekoſtet hat; jezt aber finde „ich ſie betrügeriſch und eitel, da ſie mich bey die„ſer Sache um fünf Guineen gebracht haben.“

Sara Bean.
John Martin.

Die Box-Sitte hatte zwar ſeit einigen Jahren vieles von ihrer kunſtmäßigen Ausübung verlohren, allein dennoch blieb ſie im Gange, und Perſonen aller Volksklaſſen ergötzten ſich nach wie vor an dem Schauſpiel, wo man zwey nackte Kerls thier-artig und wütend ſich blutig ſchlagen ſieht. Einen groſſen Kampf dieſer Art ſah man am 14ten May auf dem Felde ohnweit Croydon, wo man, wie gewöhnlich, eine Bühne errichtet hatte. Dieſe beſtiegen die berüchtigten Box-Meiſter, Mendoza und Ward, und ſo groß war das Zutrauen der Zuſchauer auf die Kunſt des letztern, daß man auf ſeiner Seite zwey gegen eins, und ſogar fünf gegen zwey wettete. Dieſer Sinn aber veränderte ſich bald durch die Kunſt, verbunden mit der groſſen körperlichen Stärke des Mendoza, da die Wetten denn für ihn vier gegen eins liefen. Man machte, ohne einen Augenblik zu ruhen, zwanzig Runden, die 26 Minuten dauerten, da denn Mendoza endlich als Sieger erklärt wurde. Viele vornehme Engländer waren dabey gegenwärtig, unter welchen ſich auch der Herzog von Hamilton befand, der auf Ward gewettet hatte, und groſſe Summen verlohr. Dieſer Ward erbot ſich, in ſechs Wochen Zeit einen neuen Kampf zu beſtehn; allein Mendoza ſchlug ihn aus, mit der Aeuſſerung, daß

er die Lorbeern gewonnen habe, und ſie auch nun tragen wolle.

Im Auguſt hatte ein Pferdehändler, Namens York, einen unglüklichen Box-Kampf ohnweit Leeds. Er boxte ſich mit einem Unbekannten, wegen einer Beleidigung, erhielt aber gleich anfangs einen Stoß in die Seite, der ihn todt zu Boden ſtrekte. Die Kämpfer hatten, wie gewöhnlich, um etwas Geld gefochten; daher das Urtheil der Geſchwornen nicht Mord, ſondern Todtſchlag war.

Auch auf der Weſtminſter-Schule, woſelbſt die Söhne der edelſten Geſchlechter des Reichs ihren Unterricht erhalten, und die in vieler Hinſicht als die vornehmſte in England betrachtet wird, bemühten ſich die Schüler, die Box-Kunſt zu erlernen. Im Januar fiel zwiſchen zweyen derſelben, in Gegenwart einiger hundert ſolcher Dilettanten, ein blutiges Gefecht dieſer Art vor, das von den herbey eilenden Lehrern endlich unterbrochen wurde. Der Rector, Doctor Vincent, betrachtete dieſe Beluſtigung in einem nachtheiligen Lichte, und ließ die Box-Künſtler mit Ruthen ſtreichen. Dies erzeugte eine allgemeine Empörung. Alle Knaben verlieſſen ſogleich die Schule, nachdem ſie ihre Lehrer gröblich gemißhandelt hatten, und giengen nach Hauſe. Zwey Tage lang

war die Schule leer. Mehrere Lords und andre angeſehene Männer, deren Söhne zu dieſen jungen Rebellen gehörten, ſchlugen ſich ins Mittel, und begaben ſich mit dem Lord Stormont an der Spitze nach dem Collegio, wo die Sache beygelegt wurde; da denn Nachmittags alle weggelaufene Knaben wieder zurükkehrten.

Dieſer Vorfall machte durch ſeine Folgen Epoche in dieſer Schule; denn das hier übliche Peitſchen mit Ruthen wurde von dieſem Tage an hier abgeſchaft; eine barbariſche, ſelbſt in kleinen deutſchen Landſtädten längſt abgeſchafte Sitte, deren Beybehaltung aber vielleicht in England, und zwar in England allein nöthig war, um die wildeſten Knaben, die in Europa zu finden ſind, im Zaum zu halten. Die Weſtminſter-Schüler frohlokten über dieſe Abſchaffung, die ſie, als Nachahmung der damals in Geſprächen ſo gangbaren Rights of men, und Rights of women, (Rechte der Menſchen, und Rechte der Weiber) Rights of Boys, Rechte der Knaben, nannten.

Der Hang der Britten zu Wetten, verbunden mit dem Vergnügen, das eine geſpannte Aufmerkſamkeit und die Erregung ſtarker Leidenſchaften erzeugt, dies iſt die Stütze dieſer Box-Sitte, deren Endſchaft deshalb nicht ſobald zu erwarten iſt.

Viele Menſchen in dieſer Inſel, die eine beſtändige Muße und ihre Taſchen voll Geld haben, dabey aber keinen Beruf fühlen, Zeit und Geld wohl anzuwenden, ſetzen ihre Guineen auf allerhand Einfälle, ſinnreiche und ungereimte, gleichviel; denn die Wette macht eine Art Beſchäftigung, und lockt andre Müßiggänger herbey.

Im December 1792 gab ein ſolcher Wettling einem Londner Kaufmann hundert Guineen, wogegen ſich dieſer verband, fünf Guineen für jeden Tag zu bezahlen, an dem innerhalb drey Monat der Londner Canal zur Mittagszeit einen viertel Zoll dick gefroren ſeyn würde.

Ein Pachter in Suſſex wettete im Januar, ein Pferd zu finden, das zwey Laſt Waitzen, die nebſt dem Wagen eilf Centner wögen, von Chicheſter nach Emsworth, eine Strecke von ſieben engliſchen Meilen, in zwölf Stunden ziehen würde. Dieſes ſetzte tauſende von Menſchen in Bewegung, die zum Wetten herbeyeilten, und das unter den Peitſchenhieben keuchende Pferd begleiteten, das, ſo aufgemuntert, noch anderthalb Stunden früher, als zur geſetzten Zeit, den Beſtimmungsort erreichte.

Ein irländiſcher Maler, Namens M'Gregor, wettete, einen Stier bloß mit ſeiner Fauſt

auf

auf drey Schläge zu fällen. Die Erfüllung ſchien unglaublich, da der Wettling nur ſehr ſchmächtig, und von ſehr kleiner Statur war. Der Stier fiel jedoch auf den zweyten Schlag.

Der bekannte Wettläufer Powell fuhr fort, ſeinen Unterhalt mit Wetten auf die groſſe Anſtrengung ſeines Körpers zu verdienen. Im July ging er von London nach York in 63 Stunden, nachdem er ſich unterwegs nur zweymal, zu Stamford und zu Doncaſter, einige Viertelſtunden ausgeruhet hatte. In York that er eine frugale Mahlzeit, raſtete nur dritthalb Stunden, und trat ſodann wieder ſeinen Rückweg nach London an, wo er auch am dritten Tage eintraf, und, ſo wie immer, ſeine Wetten gewann, die diesmal zwey zu eins gegen ihn geweſen waren. Einige Wochen nachher zeigte er ſein Fußtalent bey Brighthelmſtone, um dort den Badegäſten eine Zerſtreuung zu verſchaffen. Sein Antrag war: in fünfzehn Minuten zwey engliſche Meilen, eine gehend und eine laufend, zurückzulegen. Auch dieſes vollbrachte er. Die Strecke iſt für einen gewöhnlichen Wandrer ungefähr fünfzig Minuten Weges.

Die emigrirten Franzoſen gaben den Engländern oft das Schauſpiel von Duellen, die durch ihre

ihre höchſt verſchiedenen politiſchen Grundſätze veranlaßt wurden. Als geübte Fechter ſchlugen ſie ſich gewöhnlich mit dem Degen; eine Kampfart, die von den Engländern ſtaunend angegafft wurde, allein ſchwerlich bey ihnen Nachahmung erzeugen dürfte. Unter andern ſchlugen ſich ſo im November bey London, die Ex-Grafen v. Chauvigny und Carl Lameth, wegen eines Wortwechſels, den ſie zwey Jahr vorher in der conſtituirenden National-Verſammlung gehabt hatten. Der Ex-Herzog v. Pienne und der Ex-Graf v. Chabannes waren bey dieſem Duell die Secundanten des Chauvigny, dahingegen Lameth den Ex-Herzog v. Aiguillon und den Ex-Grafen v. Maſelat auf ſeiner Seite hatte. Bekanntlich war Lameth ein gemäßigter Democrat der vernünftigſten Art, und ein wahrer Freund des Volks; Chauvigny hingegen ein wütender Ariſtocrat, der jedoch bey dieſem Degenkampf Sieger war, und ſeinen Gegner im Unterleibe ſchwer verwundete.

Lord Lonsdale und der Hauptmann Cuthberth, von der königlichen Leibgarde, hatten einen groſſen Streit, und da ihre Freunde vergebens verſucht hatten, ihn beyzulegen, ſo mußten Piſtolen die Sache entſcheiden. Sie ſchlugen

ſich

ſich auf einem Felde bey London, nahe bey der Edgeware Landſtraße, welcher Ort jezt, ſo wie ſonſt der Hyde-Park, zu Treffplätzen für Duellanten dient. Die beyderſeitigen Secundanten bemühten ſich von neuem, den Kampf zu hindern, da aber keiner von beyden Streitern etwas davon hören wollte, ſo wurde ausgemacht, daß ſie zuſammen feuern ſollten. Beyde wurden leicht verwundet. Noch wollte Keiner der Erſte ſeyn, nachzugeben. Die Secundanten fanden endlich folgende Auskunft, die auch angenommen wurde: Beyde Kämpfer mußten zugleich in abgemeſſenen Schritten langſam auf einander zugehn, und dann zu gleicher Zeit in einem Othem erklären, daß ihnen der Vorfall leid ſey.

Mr. Warden, ein reicher Engländer, kaufte im May ein Landgut in Shropſhire. Wenig Wochen nachher entſtand zwiſchen ihm und einem ſeiner Nachbarn, Mr. Bond, ein Streit, weil dieſer mit ſeinen Jagdhunden über Wardens Felder geritten war. Der Jäger forderte den Andern auf Piſtolen, und ſchoß ihn todt.

Ein andrer Zweykampf zwiſchen dem Herzog v. Richmond und dem zur Oppoſitions-Parthey gehörigen Grafen v. Lauderdale wurde glüklich verhindert. Der erſtere hatte im Parlament

ment ſich Perſönlichkeiten gegen den Grafen erlaubt, worauf dieſer ihn auf Piſtolen forderte. Ort und Stunde zum Kampf waren beſtimmt. Der Herzog, der ſich anfangs durchaus nicht zur Zurüknahme ſeiner beleidigten Ausdrücke verſtehn wollte, ließ ſich doch nachher dazu bereden, und ſo wurde die Sache ohne Blutvergieſſen beygelegt.

Der Streit aber hatte noch eine andre Folge. Der Graf Lauderdale hatte im Parlament zu eben der Zeit auch eben nicht rühmlich eines Mannes gedacht, der nun ſeiner Seits auch Genugthuung forderte. Dies war der aus dem americaniſchen Kriege bekannte General Arnold. Das Duell geſchah auch bey der Edgeware Landſtraße. Lord Hawke war der Secundant des Generals, ſo wie ſein Gegner den berühmten Fox zum Secundanten hatte. Auf des Grafen von Lauderdale Verlangen ſchoß Arnold zuerſt, und fehlte; der erſtere aber wollte ſeinerſeits durchaus nicht den Schuß erwiedern, worauf denn der Zwiſt vermittelt wurde.

Wunderliche Einfälle und Launen in Handlungen, wenn ſie gleich nur von einzelnen Menſchen herrühren, und folglich nicht als National-Sitten zu betrachten ſind, gehören dennoch zur Sittengeſchichte eines Volks. Sie bezeichnen in höchſt man-

mannigfaltigen Formen das Thunliche und Unausführbare, die Schranken der Geſetze, und die Wanderungen auf Abwegen; bald ſind es ſinnreiche Ideen, bald comiſche Scenen, bald ſiehet man die Entwickelung ſonderbarer Leidenſchaften, bald die Verirrungen des menſchlichen Verſtandes. In allen dieſen Geſichtspuncten zuſammengenommen iſt die Aufzeichnung lehrreich, daher auch dieſe Rubrik immer einen Raum in der Sittengeſchichte dieſer brittiſchen Annalen einnimmt.

Der durch ſein himmliſches Bette, durch ſein Erdbad, und durch andre originelle Gauckeleyen berüchtigte Doctor Gresham, hatte ſich wieder in London eingefunden, und hielt hier im Juny Vorleſungen über die Geſundheit; über ein ſehr langes Leben, und über menſchliche Glükſeligkeit. Nach ſeinem eignen Ausdruck waren es excentriſche und ſehr ſonderbare philoſophiſche, medeciniſche und politiſche Vorleſungen, und zwar wurden alle Abende Gegenſtände und Formen gewechſelt, wofür man beym Eintritt zwey Schillinge bezahlte. Die Philoſophie und Phyſik der vier Elemente verſprach er in zwey Vorleſungen abzuhandeln, wobey die Zuhörer in dieſen wenigen Stunden viel mehr practiſche Dinge lernen ſollten, als bey ir-

gend einem philoſophiſchen, mediciniſchen, academiſchen oder Univerſitäts-Curſum von ſechs Monaten.

In der Zeitung, Clonmel Journal genannt, las man am 17ten Auguſt folgende Anzeige: „Weggelaufen die vorige Nacht mein Weib, „Bridget Coole. Sie hat einen netten wohl„gewachſenen Körper; hat aber ein Bein verloh„ren. Man hat ſie zu Pferde geſehn. Da wir „nun nie verheyrathet waren, ſo werde ich keine „ihrer Schulden bezahlen. Sie lispelt wegen ih„rer Zahnlücken, ſpricht immer von Hexereyen, „und nuzt Niemanden etwas, als dem vorigen „Beſitzer.“*

Phelim Coole.

Bey dem Namen war ein *, um die Anzeige zu beurkunden, die Coole nur dictirt hatte, da er ſelbſt nicht ſchreiben konnte.

Im Balinasloer Journal fand man am 18ten July folgendes:

„Es geht die Rede, daß ich der Mann bin, „der vor drey Jahren hier in Balinasloe in der „Pillory geſtanden hat. Ich erkläre alſo, demje„nigen fünf Guineen zu geben, der dies beweiſen „kann; oder auch ich will zwanzig Guineen gegen

„eine wetten, daß ich nicht der andre Mann „bin.“

Thady Machurlihy.

Ein Squire in Leiceſterſhire ſuchte, im September, wie es in England nicht ungewöhnlich iſt, durch die Zeitungen eine Frau zu bekommen; eine brittiſche Sitte, die man ſeit kurzem in Deutſchland angefangen hat, affen=artig nachzuahmen. Dieſer engliſche Landjunker war gar nicht mäßig in ſeinen Forderungen. Er verlangte eine Frau, die den Luxus und alle Weichlichkeit verabſcheuen müßte; die eine Freundin der Muſik und der theatraliſchen Kunſt wäre; die an den verliebten Scenen in den Schauſpielen ein großes Intereſſe nähme, ohne ſelbſt eine Coquette zu ſeyn; in der Politik müßte ſie ihre Grundſätze von den Menſchenrechten herleiten, und in der Religion würde von ihr Gottesfurcht, aber kein Aberglaube gefordert; dabey müßte ſie fähig ſeyn, mit Sterne zu empfinden, und mit Johnſon zu argumentiren.

In Herefordſhire zeigte ein Pachter den Verluſt einer Stute an, die ſich verlaufen hatte, wobey er dem Finder eine Belohnung von fünf Guineen verſprach. Am nächſtfolgenden Tage meldete eben dieſer Pächter im nemlichen Blatte das Weg-

lau=

laufen ſeines Weibes, auf deren Entdeckung er den Preis von fünf Schillingen ſezte.

Eine der ſonderbarſten Anzeigen las man im November in der Mancheſter-Chronicle. Sie lautete wörtlich, wie folget:

„An die Liebhaber von Eſelsfleiſch:“

„Es iſt ein ſchöner gut gefütterter junger Eſel „zu verkaufen, der gleich geſchlachtet werden kann. „Man wendet ſich an John Borrigne, nahe „bey Bolton; auch hat derſelbe mehrere junge „ſorgfältig genährte Katzen zu verhandeln, bey „welchen man einen haut gout (fine flavour) „gewiß vorausſetzen kann.“

Unter den ſonderbaren Teſtamenten zeichnete ſich das von Mr. Smith, einem Landbeſitzer in Northumberlandſhire, aus. Dieſer Mann, der im März ſtarb, hinterließ ſein ungeheures Vermögen, das 10,000 Pf. St. jährlicher Einkünfte verſchafte, ſeinem einzigen Sohn, jedoch mit der ausdrüklichen Bedingung, daß er kein Reitpferd halten, noch je bey einem Pferde-Rennen wetten ſollte. Würde er dies Verbot übertreten, ſo ſollte das ganze Vermögen einem weitläuftigen Verwandten zufallen.

Mr. Tennant, ein Zimmermeiſter, der in Bethnal-Greed wohnte, und im Januar ſtarb, ſezte in ſeinem Teſtament ein Capital aus, von zwanzig Pf. St. jährlicher Zinſen, die dazu angewandt werden ſollten, eine Anzahl von den Armen des Kirchſpiels des Sonnabends zu raſiren; zwey Barbiere, auch aus dem Kirchſpiel, waren zu dieſem Geſchäft beſtimmt, das, um nicht die Armen von ihrer Tagarbeit abzuhalten, immer des Abends geſchehn ſollte. Die Abſicht des ehrlichen Zimmermanns dabey war von einer religiöſen Art: Er wollte den Armen dadurch am Sonntage mehr Zeit verſchaffen, damit ſie die Kirche beſuchen könnten; zugleich auch hofte er durch dies Mittel die Arbeit der Barbiere am Sonntage zu vermindern, da bekanntlich die Engländer eine jede Sonntags-Arbeit, ſollte es auch nur das Abnehmen eines Bartes ſeyn, als eine Schändung des Sabbaths, kurz als eine Greuelthat betrachten; und dieſe Maxime führen Tauſende im Munde, die keine Kirche betreten, und den Sonntag durch Landparthien und in Theegärten feyern. Die Executoren des Teſtaments hatten Gründe zu zweifeln, daß ſich eine hinreichende Anzahl von Armen zu dieſer ſo geringfügigen Wohlthat einfinden würden (denn die armen Volksklaſſen auf dem Lande bezahlen nur einen halben Pence für eine ſolche

Bart-

Bart-Sitzung); ſie verordneten daher ſehr weislich, als ein verſtärktes Anreitzungsmittel, daß die Candidaten zu dieſem Stipendio, auſſer dem koſtfreyen Raſiren, auch noch ein Glas Gin bekommen ſollten.

Mr. Williams, ein Mann, der ſich in London durch den Handel große Reichthümer geſammlet hatte, und ſeine lezten Tage auf dem Lande in der Nähe der Hauptſtadt verlebte, ſtarb im September als Witwer, und kinderlos. Mehrere ſeiner Freunde erhielten, zufolge ſeiner teſtamentariſchen Verfügung, anſehnliche Vermächtniſſe, die zuſammen 30,000 Pf. St. betrugen; dennoch waren noch mehr als 200,000 Pf. St. übrig. Dies ungeheure Vermögen bekam ſein Bruder nach dem Willen des Teſtaments; eine Schenkung, die der geitzige Beſitzer, der, ſo lange er lebte, den Mammon zu ſeinem Gott gemacht hatte, mit folgender frommen Ermahnung begleitete: „Es iſt „mein ernſtlichſter Wunſch, daß mein lieber Bru„der ſein Herz nicht an die vergänglichen Dinge „dieſer Welt hängen möge; ſie ſind alle eitel und „thöricht; dagegen wünſche ich, daß er ſeinen „Sinn auf die Dinge dort oben richte, in welchen „er allein wahre Glükſeligkeit finden wird."

Die Geſchichte der Laſter und Verbrechen dieſes Jahres iſt ſo reichhaltig wie jemals, und beweiſt, daß die Moralität der Britten in den höhern und mittlern Ständen nicht gebeſſert worden, und daß für die niedern Volksclaſſen die Verbannung nach Botany Bay ohne Nutzen geblieben iſt. Wir wollen, ſo wie gewöhnlich, hier nur diejenigen Züge und Vorfälle anführen, die ſich durch ihre Eigenheit auszeichnen.

Noch dauert in England der Gebrauch der Privat-Narrenhäuſer fort, mit allen ſeinen Greueln. Ein Böſewicht, der nur ſo viel Geld oder Credit hat, ein Haus dieſer Art anzulegen, iſt unter dem Schuz ſeines infamen Erwerbs ſicher. Der Friedensrichter, der wegen eines geſtohlenen Schnupftuchs den Richterſtuhl beſteigen muß, darf ſich nicht in ſolche nur zu oft frevelhafte Einkerkerung eines Bürgers miſchen, wobey Verbrechen auf Verbrechen gehäuft werden. Ein im März geſchehener Vorfall wird dies näher ins Licht ſtellen. Mr. Green, ein Einwohner in Birmingham, ſeines Gewerbs ein Gärber, hatte ein liederliches und boshaftes Weib. Der Mann, ſo geduldig er auch ſein Kreuz ertrug, war ihren Abſichten im Wege. Sie überredete ihn zu einer Luſtreiſe nach Bilſton. Hier war ein Privat-

Nar-

Narrenhaus, mit deſſen Eigenthümer ſie bereits heimlich die nöthige Abrede genommen hatte. Green, der nichts ahnete, wurde in dies Haus geführt, von handveſten Narrenknechten überfallen, entkleidet, und als ein Toller in eine Zelle geſperrt. Hier ſchmachtete er vierzehn Monate, während welcher Zeit ſein nichtswürdiges Weib ihre ehrloſe Lebensart, ſo wie den Handel ihres Mannes, nach beſchönigter Abweſenheit fortſezte, und für ſeine Feſthaltung dem Narrenwärter reichlich bezahlte. Man ſchöpfte endlich Verdacht, und vermuthete einen Mord. Bevor es aber zu einer Unterſuchung kam, verkaufte das Weib heimlich ihren ganzen Waarenvorrath, alle ihre Möbeln, und die ausſtehenden Schulden, erhielt dafür 900 Pf. St., und nun machte ſie ſich davon, wobey ſie ſogar die Handelsbücher mitnahm. Da die Narren-Penſion nun aufhörte, kam der betrogne Ehemann loß, der ſodann ſein Schikſal mit allen Umſtänden ſelbſt bekannt machte.

Die Werber der brittiſchen oſt-indiſchen Compagnie betragen ſich in London nicht viel beſſer, wie die Seelenverkäufer in Holland. Junge Leute werden betrunken gemacht, und ſodann als Angeworbene auf oſt-indiſche Schiffe geſchleppt, wo für ſie keine Rettung weiter iſt. Ein auf dieſe Weiſe hin-

hintergangener Jüngling verurſachte im Februar ein blutiges Gefecht. Man wollte ihn eben wegführen, und der Trupp befand ſich in Darkhouſe Lane, als eine Anzahl Fiſchweiber von Billingsgate herbeyeilten, und die Menſchenräuber anfielen; ſie vertheidigten ſich nachdrüklich, wurden aber endlich in die Flucht geſchlagen, worauf der Gerettete im Triumpf von dieſen Amazonen fortgeführt wurde, die den pariſer Poiſſarden an Muth, Wildheit, Lungenkraft und Zungenfähigkeit nichts nachgeben.

Mr. Hodge, der in London in Luckener's-Lane einen Kramladen hatte, war durch Einbruch in ſeinem Hauſe beſtohlen worden, weshalb er in der Old-Bailey als Kläger aufgetreten war. Die Diebe waren verurtheilt worden. Ihre Spießgeſellen ſannen auf Rache. Am nemlichen Gerichtstage des Abends um acht Uhr ſtürzte eine Anzahl derſelben in den Laden des Hodge, und da er abweſend war, wollten ſie ſeine Frau ermorden; der Stoß mit einem großen Meſſer wurde jedoch durch die herbey eilenden Hausleute abgewandt. Die Böſewichter raubten nichts, brachen aber alles im Laden in Stücken, und verließen das Haus unter den ſchreklichſten Drohungen, wobey ſie größtentheils durch die Fenſter-Oefnungen ſich herauswarfen.

Kein Land hat von der Mechanik und deren Anwendung zur Verminderung der Hand-Arbeit ſo viel Nutzen gezogen, als England. Man hat bewieſen, daß eine Maſchine, die die Arbeit von ſechzig Menſchen verrichtet, nicht dieſe ſechzig Menſchen brodlos macht, ſondern nur die Natur ihrer Arbeit verändert; denn ein vermehrter Reichthum bahnt den Weg zu neuen Quellen der Induſtrie, und eine jede Maſchine vergrößert die Maſſe des National-Reichthums. Vor allen andern Städten in Großbrittannien genoß Mancheſter davon die größten Vortheile, und dennoch brach der Pöbel der Arbeiter in lautes Murren aus, als Mr. Grimſhaw, ein großer Manufacturiſt, eine neue Maſchine verfertigen ließ, die vermittelſt der Dämpfe fünfhundert Weberſtühle in Bewegung ſetzen konnte. Der Pöbel erklärte laut, daß man Feuer zum Gegenmittel brauchen, und nichts verſchonen müßte. Man gab davon Mr. Grimſhaw Nachricht. Es wurden alle mögliche Vorſichts-Maaßregeln genommen, und Wachen rund um die Gebäude geſtellt; aber dennoch wurde alles durch angelegtes Feuer in der Nacht vom 23ſten März ein Raub der Flammen.

Von den in Birmingham durch die Mordbrenner verlohren gegangenen Manuſcripten des

in jeder Hinſicht ehrwürdigen Doctor Prieſtley, wurden nur ſehr wenige wieder gefunden, ſo arm auch die Plünderer, und ſo anſehnlich auch die Belohnungen waren, die in den öffentlichen Blättern wiederholt dafür verſprochen wurden. Die tolle Bigotterie dieſer Menſchen übertraf noch ihre Geldgier; auch waren die Manuſcripte vielleicht aus den Händen des niedrigſten Pöbels in Beſiz anderer, wo nicht beſſerer, doch mehr bedeutende Menſchen gekommen; denn es konnte bewieſen werden, daß ein Geiſtlicher von der anglicaniſchen Kirche zur Zeit der Plünderung in dem Bibliothek-Zimmer des Prieſtley geweſen war, und daſelbſt alles durchgewühlt hatte.

Das ſogenannte Ungeheuer, nemlich Renwik Williams, das, wie in dieſen Annalen erzählt worden, vor einigen Jahren auf die frevelhafteſte Weiſe junge Frauenzimmer auf den Straßen in London verwundete, hatte einen Nachahmer in Briſtol gefunden. Es wurden von ihm zwey Perſonen weiblichen Geſchlechts, die ruhig auf der Straße giengen, an verſchiedenen Abenden ohne alle Veranlaſſung, ja ohne ein vorhergegangenes Geſpräch, angefallen, und mit einem Meſſer verwundet. Der Thäter wurde jedoch bald ausgefunden. Es war ein junger Wollüſtling von

einer

einer angeſehenen und reichen Familie in Briſtol; dieſer hatte durch die Vertraulichkeit mit Luſtmädgen ſeine Geſundheit verloren, und da er die Thäterin nicht wußte, ſo wählte er, ſo wie ein americaniſcher Wilder, dieß ſchrekliche Mittel ſich am weiblichen Geſchlecht überhaupt zu rächen. Mehrere Mädgen, theils um ſich ein Anſehn zu geben, theils durch ihre Einbildung bethört, gaben auch vor, von dieſem Briſtoler Ungeheuer verfolgt worden zu ſeyn; allein nur bey zweyen fand man Beweiſe von Wirklichkeit. Beyde Frauenzimmer waren nur leicht verwundet, und wollten den Blutjäger vor Gericht ziehen, allein die Familie verhinderte dieſen Schritt, durch eine Schadloshaltung von dreyhundert Pf. St., worauf nun der wilde Jüngling nach Holland geſchikt wurde.

Botany Bay und das Schrekliche des dortigen Lebens vermindert in England noch nicht die Diebe und Räuber; im Gegentheil wurde das Stehlen mit größerer Ueberlegung und ſyſtematiſch betrieben. Nur die von der niedrigſten Claſſe belagerten in London die Schauſpielhäuſer; die von der beſſern Sorte giengen ſelbſt hinein, ſehr gut gekleidet, zum Theil als Geiſtliche und in ſtarker Anzahl, die zuſammen hielt. Nun hatten ſie freye Hände. Waren die Zuſchauer auf ihrer

Hut,

Hut, ſo erregten die Diebe ein Gedränge, oder ſonſt einen kleinen Tumult, der die Aufmerkſamkeit anders wohin zog, und nun trieben ſie ihr Gewerbe. Wurde einer ertappt, ſo ſchrie dieſer über die laſtervolle Beſchuldigung; es traten gleich mehrere von den wohlgekleideten Spießgeſellen auf, und bezeugten, daß er ein reicher Mann, und von reſpectabelm Charakter ſey, wobey auch mit einem Proceß gedrohet wurde, um die Unverſchämtheit zu beſtrafen, ſolch einen Mann ſo zu beſchimpfen. Blieb dieſe Beredſamkeit unwirkſam, ſo wurde Gewalt gebraucht dem Freund Luft zu machen, und ſeine Flucht zu decken.

Dies war das Abendgewerbe; bey Tage von zehn Uhr Vormittags bis drey Uhr, als der Eßzeit, durchſtrichen ſie die Stadt von Charing-Croß bis Cornhill, ſtahlen auf allerhand Weiſe, und nur ſehr ſelten fiel einer von dieſen Banden der Juſtiz in die Hände. Sie formirten eine regelmäßige Societät, die in High-Holborn gewiſſe Häuſer zu ihren Zuſammenkünften hatte, und eine eigne Caſſe beſaß, überdieß hatte ſie für den Nothfall einen eignen ſehr liſtigen Advocaten, und eine Anzahl nicht unbedeutender Zeugen in Betref des Charakters; Männer, deren Zeugnis in Verbindung mit den Künſten der Sachwalter, und dem guten

An-

Anſehn des Diebes gewöhnlich deſſen Losſprechung bewirkten. Dieſe Geſellſchaft exiſtirte noch im April 1792, bevor die neuen Verordnungen zur Verbeſſerung der Londner Policey gemacht waren.

Ein Modenhändler in der Straße Minories, Namens Born, verfiel im Januar auf eine neue und ſehr gute Methode eine Diebin zu beſtrafen. Es war ein wohlgekleidetes Frauenzimmer von ſittlichem Anſehn, das, unter dem Vorwande etwas zu kaufen, verſchiedene Artikel aus ſeinem Laden heimlich geſtohlen hatte, und von ihm auf der That ertappt wurde. Er ließ ſie nicht in Verhaft führen; allein ſie mußte ihren Hut, (ohne welchen in London keine Frauensperſon den Fuß auf die Straße ſezt, ſie ſey vornehm oder gering, ſogar Dienſtmädgen, Fiſchweiber und Bettlerinnen) abnehmen, und in dieſem nach der Landesſitte entehrenden Aufzuge, der überdies ihr ganzes Geſicht enthüllte, führte ſie der Krämer, um ſie ſeinen Nachbarn kenntlich zu machen, in jeden Laden in der ganzen Straße. Nach dieſer ambulanten Ausſtellung, die durch den herbeiſtrömenden Pöbel noch fühlbarer für die Unglükliche wurde, ließ er ſie laufen.

Ein Taſchendieb entgieng durch ſeine Geiſtesgegenwart dem Verhaft. Er wurde beym Eingang

gang zum Heymarket Theater ertappt, wie er einem andern das Schnupftuch aus der Taſche zog. Schon wollte man Hand an ihn legen; allein ganz gelaſſen führte er das Tuch zu ſeiner Naſe, und gab es ſodann dem Eigenthümer mit den Worten wieder: „Verzeihen Sie Sir! daß ich Ihr Tuch „gebraucht habe. Ich hatte das meinige ver„geſſen.“

Folgende Vorfälle zeichnen ſich unter den Räubereyen aus.

Mr. Walters, ein Gelehrter und Mitglied der königlichen Societät, erhielt im Januar in ſeinem Wohnhauſe zu Carleon in Monmouthſhire, einen Beſuch von zwey ſehr wohlgekleideten Räubern. Sie verlangten ihn zu ſprechen, und wurden ſogleich in ein Zimmer geführt. Mr. Walters erſchien; man zeigte ihm ſofort zwey Piſtolen, und forderte ſowohl ſein Geld, als ſeine Koſtbarkeiten unter ſchreklichen Drohungen. Der Gelehrte fiel in Ohnmacht, worauf die Räuber ſeine Taſchen ausleerten, und ihm ſeine Uhr, Geldbeutel, einen koſtbaren Ring, und ſeine mit Banknoten verſehene Brieftaſche nahmen. Sie giengen ſodann ganz ruhig in andre Zimmer, und ſuchten ſich auch dort das beſte aus; hernach umarmten ſie das Dienſtmädgen, und gaben ihr eine

halbe

halbe Guinee zum Geſchenk, worauf ſie das Haus verließen. Sobald ſich Mr. Walters erholt hatte, ſchikte er den Räubern bewafnete Leute nach, die aber ohne Erfolg zurükkamen. Die Raubgeſchichte war jedoch noch nicht zu Ende. Der Zufall wollte, daß dieſe Geſellen auf ihrem Rükwege Mrs. Walters begegneten, die in einer Poſt-Chaiſe nach Hauſe fuhr. Die Räuber baten ſich ihr Geld und Kleinodien aus. Das erſtere beſtand nur in zwey Schilling, allein die andern Artikel waren ein mit Brillanten beſeztes Miniatur-Gemälde ihres Mannes, ein goldenes Fruchtmeſſer, und einige andre Sachen. Sie bat ſehr ihr das Gemälde wieder zurük zu geben, welches auch geſchah. Die Räuber ſprachen unter einander franzöſiſch, und da Mrs. Walters dieſe Sprache auch geläufig redete, ſich in ihr Geſpräch miſchte, und alle die franzöſiſchen Höflichkeitsphraſen aufbot, die bey vielen Menſchen von großer Wirkung ſind, ſo wurden dieſe Landſtraßenritter auch dadurch ſo gutmüthig gemacht, daß ſie der Dame alles Geraubte, und ſelbſt die zwey Schillinge wieder zurük gaben.

Im October wurde ein Expreſſer, der von dem Staats-Secretariat der Gewohnheit gemäß, immer des Morgens ſehr früh nach Windſor zum König

nig geſchikt wurde, unterwegs von drey Straßenräubern angefallen. Sie nahmen ihm ſein Geld, Uhr, und die verſchloſſene Capſel mit den Depechen an den Monarchen ab, von denen man auch nachher weiter nichts gehört hat.

Vier von den Policeydienern, die man Diebsfänger nennt, kehrten im September des Abends in einer Kutſche von einer Spionenfarth nach London zurük. Bey Kenſington wurden ſie von einem Räuber angefallen, der das Gewerbe dieſer Reiſenden nicht kannte, und ihnen mit Drohungen ſeine Piſtole vorhielt. Während, daß nun einer mit ihm ſprach, und eine Guinee hervorſuchte, die der Räuber auch annahm, grif ein andrer aus dem Wagen in den Zügel des Pferdes, und ein dritter ſprang aus dem freygebliebenen Kutſchfenſter heraus. Dieſe Proceduren ſezten den Highwaymann ſo ſehr in Schrecken, daß er von ſeinem Pferde ſprang, es im Stiche ließ, und zu Fuß ſich zu retten ſuchte. Es glükte ihm auch, da es dunkel war, ſich auf dem Felde zu verbergen; allein die Diebsfänger brachten alle Bewohner der Gegend in Bewegung, ſo daß er noch in derſelben Nacht gefangen würde.

Als der Graf von Suſſex im April des Abends durch Bondſtreet, eine volkreiche Straße im weſtlichen London, gieng, waren drey Räuber

zu

zu Fuſſe ſo kühn, ihn anzufallen; ſie riſſen ihn zu Boden, wurden aber durch die herbeyeilenden Menſchen vom Raube abgeſchrekt. Sie mußten, ſo verwegen ſie auch waren, nur Novizen in der Diebskunſt ſeyn; denn ſie nahmen dem von ihnen zur Erde geſtrekten Lord nicht einmal die Uhr ab, ſondern waren bloß auf ihre Rettung bedacht.

Der Straſſenraub eines Jünglings, Namens Samuel Totty, war mit einem auſſerordentlichen Umſtand verbunden. Dieſer Menſch, ein Baſtard, beraubte im Januar auf der Landſtraſſe in der Nähe von London, ſeinen eignen Vater, den er gar nicht kannte. Er wurde ergriffen, und für dies Verbrechen zum Tode verurtheilt. Jezt erſt wurde durch die Mutter die Entdeckung gemacht, daß der Kläger dem Unglüklichen das Leben gegeben hatte. Sie war ehedem bey ihm Dienſtmädgen geweſen, von ihm geſchwängert, und hernach mit einer kleinen Summe aufs Land entfernt worden. Der bewegte Vater, ein Mann von Vermögen, wandte nun alle Bemühungen an, den von ihm ſelbſt dem Tode überlieferten Sohn zu retten. Das Sonderbare des Vorfalls erregte ein Intereſſe zu St. James, und ſo wurde vom König die Todesſtrafe in eine Verweiſung nach Botany-Bay verwandelt; ein Schickſal, das der Vater nun

durch ſeine Geldunterſtützung ſehr erträglich zu machen ſuchte.

Im Auguſt wurde zu Kennington ein ſechzig Jahr alter Räuber hingerichtet, den man ein Genie in der Raubkunſt nannte. Er führte den Namen Jumping Joe, von ſeinem auſſerordentlichen Talent im Springen. Die Landkutſchen rollen gewöhnlich in einer Stunde ſieben auch acht engliſche Meilen fort. Dieſe Geſchwindigkeit hinderte jedoch den Joe nicht, hinten in die bedekte Schoßkelle des Wagens, während dem Rennen hinein und heraus zu ſpringen. Er that dies immer, wenn in dieſem hintern Theile keine Paſſagiere waren, und nahm ſich alle Zeit zum rauben. Er hatte ſechzehn Jahre hinter einander immer die Weyhnachtsfeyertage in Kerkern gefeyert, beſtändig an andern Oertern; auch war er im Laufe ſeines Lebens ſechs und fünfzigmal vor dem Criminal-Gericht geweſen, und theils mit Gefängnißſtrafe davon gekommen, theils losgeſprochen worden. Vierzigmal hatte er als Kronzeuge, durch ſein Zeugniß gegen andre Räuber ſein Leben gerettet, und auf dieſe Weiſe vierzig ſeiner Kammeraden ſelbſt an Galgen gebracht, der ihm endlich auch zu Theil wurde.

Auch die Räuber auf den Flüſſen, die man in England fresh - water Pirates nennt, waren nicht

nicht müßig; ſie fuhren wohlbewafnet mit Boten an iſolirt liegende Schiffe, beſtiegen ſolche, banden die Matroſen, oder ſperrten ſie unten in Schifsraum, und raubten ſodann alles, was leicht fortzubringen war. Im Auguſt ergrif man in London einen ſolchen Räuber, Namens Henry James, der in dem von den Schiffen weit entlegenen St. Giles eine Wohnung gemiethet hatte, und ſich hier ſicher glaubte. Er wurde im Gericht der Old-Bailey ſeiner That überführt, und ſo wie alle Piraten in Ketten aufgehangen.

Die Mordthaten waren auch häufig. Wir wollen einige derſelben anführen, die durch beſondre Züge merkwürdig ſind.

William Reading, ein Arbeitsmann in London, hatte einen Streit mit ſeiner Frau, wobey er mit einem Knüttel auf Kopf und Bruſt losſchlug, ſo daß das Blut ſtromweiſe floß, und, durch den Zorn verblendet, immer ausrief: „Ich „höre nicht auf, bis ich ihren lebloſen Leichnam vor „mir ſehe." Die Nachbarn kamen herbey; allein alle ihre Vorſtellungen waren vergeblich; der Böſewicht ſagte während ſeiner Blutarbeit zu wiederholten malen: „Ich kann doch nur dafür gehangen werden." Die Frau gab auch unter ſeinen Händen ihren Geiſt auf, und im December, zwey

Monat nachher, endigte er dafür ſein Leben am Galgen.

In der Grafſchaft Witts erlebte man eine Barbarey, deren Schilderung das ganze dort im July gehaltene Tribunal ſo ſehr bewegte, daß Richter und Geſchworne bis zu Thränen gerührt wurden. Harding, ein Landmann in Bradford, fand eine Wolluſt daran, ſein Kind, einen Knaben von acht Jahren, ſtufenweiſe zu zerfleiſchen. Er fieng mit Ruthenſtreichen an, die bis zu ſeiner gänzlichen Ermattung fortgeſezt wurden; nachher zog der unmenſchliche Vater dem Kinde kleine Riemen von Haut ab, und erſchöpfte alle nur erſinnliche Martern an demſelben. Er wollte den Knaben aus der Welt haben, ohne ihn geradezu todt zu ſchlagen. Die Natur aber widerſtand dieſen grauſamen Experimenten, worauf denn dem Knaben alle Lebensmittel entzogen wurden, und er im buchſtäblichen Sinn Hungers ſterben mußte. Die Beweiſe gegen den Mörder, ſo wie ſolche das Geſetz erforderte, waren nicht leicht, und eine gerichtliche Anklage mit Koſten und Mühe verbunden. Mr. Rayner, ein Einwohner von Bradford, unterzog ſich jedoch dieſen Bemühungen, aus Liebe zur Gerechtigkeit; und er ruhete nicht eher, bis er den Böſewicht dem Criminal-Gericht überliefert

hat=

hatte, das ihn als einen vorſetzlichen Mörder behandelte, und in dieſem Lichte ihn nicht allein zum Galgen, ſondern auch, was den Britten noch ſchreklicher iſt, zur Anatomie verdammte.

Ein Böſewicht in Newcaſtle, Namens Winter, ermordete im Auguſt eine Frau mit Hülfe von zwey Mädgen, die Schweſtern waren: Jane Clarke, und Eleanor Clarke. Alle drey kamen an Galgen. Die Mädgen, nachdem ſie die geſetzmäßige Zeit gehangen hatten, wurden den Wundärzten zur Zergliederung übergeben, ihr Gehülfe Winter aber in Ketten aufgehangen. Zwey Jahr zuvor, im Jahr 1790, waren auch ſein Vater und Bruder zu Morpeth aufgeknüpft worden, und ſo groß war die Verderbtheit ſeines eignen Characters geweſen, daß er den größten Theil ſeines Lebens immer in Gefängniſſen zugebracht hatte, und nie ſechs Monat hinter einander auf freyem Fuß geweſen war.

Unter den Verbrechern, die als einbrechende Diebe, Räuber und Mörder eingezogen wurden, waren nicht wenig Soldaten, und dieſe ſämmtlich von der königlichen Garde; Menſchen, die, durch ihren beſtändigen Aufenthalt in der Hauptſtadt, mit den hier herrſchenden Laſtern und dem Wohlleben bekannt wurden, an deſſen Theilnahme ih-

nen jedoch die nöthigen Mittel fehlten; daher die Faulheit, *) und die häufigen Verbrechen bey dieſer Menſchen-Claſſe. Am 4ten September ſpät des Abends geſchahe im St. James-Park und zwar in der iſolirten Bird-Cage-Promenade, ein Mord von einem Garde-Unterofficier und fünf Gemeinen. Die Kleidung und das gute Anſehn des Unglükklichen hatten dazu gereizt. Nachdem ſie ihm alles geraubt hatten, ſchleppten ſie den ſcheinbar Todten in einen abgelegenen Winkel des Parks, wo er am folgenden Morgen gefunden wurde. Da er noch lebte, brachte man ihn in ein Hoſpital, wo er die Geſchichte ſeiner Ermordung erzählte, und wenig Stunden nachher an ſeinen Wunden ſtarb.

In Indien, und zwar im Lager bey Siddapore, ermordete der Lieutenant Douglas den Lieutenant Brugh. Sie ſtanden beyde bey dem 75ſten Regiment, zu den Linien-Truppen der Eng-

*) Nichts iſt gewöhnlicher des Morgens in den Straſſen von London, als Soldaten zu ſehen, die öffentlich ihre Schuhe putzen laſſen, wofür ein halber Pence, nach ſächſiſchem Gelde ungefähr vier Pfennige bezahlt wird. Sie thun dies, wenn ſie gleich nicht zur Parade beſtimmt ſind.

Engländer gehörig. Der Mord war vorſetzlich. Man wollte jedoch, vielleicht aus politiſchen Gründen den Indiern nicht das neue Schauſpiel einer Officier-Hinrichtung geben; daher erkannte ihm das Kriegsrecht die infame Caſſation und eine zweyjährige Feſtungsſtrafe zu. Dies Urtheil wurde auch am 28ſten Januar vollzogen; der Profos zerbrach den Degen des Lieutenants Duglas, und ſchnitt ſein Bandalier in Stücken, worauf er nach dem Fort Tellicherry abgeführt wurde.

Es befanden ſich immer noch, nach der vorigen Einrichtung, Miſſethäter, die auf der Themſe bey Woolwich zur Strafe ſchwer arbeiten mußten. Im Januar war bey vielen die Strafzeit verfloſſen, und es wurden auf einmal ſechs und neunzig dieſer Gefangenen losgelaſſen. Ein jeder von ihnen erhielt nun eine neue Jacke, eine Weſte, ein paar Beinkleider, Schuhe und Strümpfe, nebſt drey Guineen zu ſeinem erſten Unterhalt, um ihm Zeit zu laſſen, Arbeit zu finden; eine Maaßregel, die Menſchlichkeit und Politik dictirte, weil man ſonſt in den nächſten Tagen, vielleicht die Hälfte dieſer Freygelaſſenen, durch Hunger gedrungen, ſchon wieder als Verbrecher eingekerkert haben würde.

Vom Selbſtmorde wollen wir hier nur zwey Ereigniſſe anführen. Mr. Bontoft, ein Mann

von fünf und zwanzig Jahren und vortreflichem Character, bekleidete den ſehr lucrativen Poſten eines Stewards, oder Oeconomen, auf einem oſtindiſchen Schiffe. Er hatte ſich ſchon anſehnliches Geld erworben, und in ſeinem Alter ſahe er noch einen ſchönen Proſpect von Reichthümern in die Zukunft. Dies hinderte jedoch nicht, daß er des Lebens ſatt wurde. Sein Schiff, Europa genannt, ſollte im Februar eben aus Woolwich abſegeln, als er ſchnell ſeinen Entſchluß faßte. Er hatte an Bord deſſelben bereits alle ſeine Sachen und Papiere gebracht, und von ſeiner einzigen Schweſter in London Abſchied genommen. Nun beſtieg er des Abends eine Miethkutſche, und in dieſer erſchoß er ſich.

Zu Chicheſter erlebte man im Auguſt eine ſchrekliche Scene. Ein Arbeitsmann, Namens Upton, hatte durch das Studieren der Bibel ſich ſo herrliche Vorſtellungen vom Himmelreich gemacht, daß er glaubte nicht früh genug da anlangen zu können. Er entſchloß ſich daher, dieſen Zeitraum für ſich und die Seinigen abzukürzen. Er ſchnitt deshalb ſowohl ſeiner Frau, als ſeinem Sohne, einem Knaben von zehn Jahren, die Hälſe ab, und gab ihnen überdies noch viele Wunden, wahrſcheinlich um ihren Tod deſto

ge=

gewiſſer zu machen; ſodann ſchnitt er ſich ſelbſt die Kehle ab. So war der greuelvolle Anblick der in Blut ſchwimmenden Körper, als die Nachbarn durch nächtliches Jammer-Geſchrey und durch die darauf erfolgte anhaltende Todtenſtille in dem Mordhauſe beunruhigt, endlich die Thüren erbrachen.

Der Pfarrer eines Kirchſpiels im weſtlichen London, erhielt im September einen Beſuch von einem ſehr melancholiſchen Menſchen, der ſein Bekannter war, und dem Geiſtlichen ſeinen Entſchluß bekannt machte, ſich umzubringen, da er des Lebens ganz überdrüßig ſey. Der Pfarrer nahm ſeine Zuflucht zur geiſtlichen Rüſtkammer, und ſtellte ihm die Gottloſigkeit einer ſolchen That vor, allein ohne Erfolg; ſodann begann er ihm gütlich zuzureden, und durch Bitten zu vermögen, ſeinen Vorſatz aufzugeben; aber auch dies hatte keine Wirkung. Die Antwort war: „Ich „habe alles überlegt, und bin feſt dazu entſchloſ„ſen.“ Der Geiſtliche machte nun einen andern Verſuch. „Da ich höre, ſagte er, daß Sie noch „fähig ſind eine Sache zu überlegen, ſo bemer„ken Sie, was ich jetzt ſagen werde: Thun „Sie dieſen Schritt wenn Sie wollen; ſo bald „er aber geſchieht, ſo werde ich ſelbſt bey des

„Coroners Unterſuchung gegenwärtig ſeyn, und „verlaſſen Sie ſich darauf, daß Sie als ein vor„ſetzlicher Selbſtmörder aufs Feld auf einen Kreuz„weg eingeſcharrt werden, und daß ein Pfahl „durch Ihren Körper getrieben werden ſoll. Und „nun gehen Sie.“ Dieſe Drohung wirkte mehr wie alles, und der Selbſtmord unterblieb.

Der Herzog v. York gab durch ſeine Ergötzlichkeiten Anlaß zu einem Gerüchte dieſer Art. Er war ſeiner Gewohnheit nach, beym Wettrennen zu Newmarket, und da ſeine Wetten nicht einſchlugen, ſo hieß dies in der Turf-Sprache: He had overshot his mark. (Er hatte ſein Ziel verfehlt, oder nach dem engliſchen Ausdruck überſchoſſen.) Dieſe geringfügige Handlung wurde durch die Erzählung von Mund zu Mund ſeltſam verwandelt. Man ließ bey dem Wort overshot, das over weg, und nun war die Neuigkeit des Tages, ſelbſt in den Zirkeln der feinen Welt im weſtlichen London, daß der Herzog ſich erſchoſſen habe. Durch die öffentlichen Blätter erfolgte jedoch bald die Berichtigung.

Im July ſpielten einige Knaben auf dem Felde bey Helſton, und fanden zufällig einen abgeſtochenen Raſen; ſie hoben ihn auf, und entdeckten eine Caminröhre, die aus der Erde heraus-

gieng.

gieng. Sie ſuchten nun den Zugang zu dieſer unterirrdiſchen Wohnung, und fanden ihn auch bey einer ohnweit befindlichen Zinngrube, wo ein ſchmaler Gang zu einer Höhle führte. Hier zeigte ſich ihnen ein ganzer Münz-Aparat, und Formen zu Schillingen, zu halben und ganzen Kronen, nebſt einer Menge metallener Platten, die aus einer Miſchung von Silber und Zinn beſtanden. Auch die Schaufeln und andre Inſtrumente, womit man die Hölung gemacht hatte, wurden hier gefunden. Die Magiſtrats-Perſonen erhielten ſogleich davon Nachricht. Man ſandte Gerichtsdiener, um die Höhle zur Nachtzeit zu bewachen; allein die Sache war ſchon zu ſehr bekannt geworden, daher man von den falſchen Münzern keinen ertappte.

Das Schikſal des franzöſiſchen Ex-Herzogs v. Byron beſchäftigte London mehrere Tage lang. Man hatte bereits im Jahr 1791, als er ſich noch in Paris befand, auf ſeinen Namen eine Menge falſcher Wechſel gemacht, und ſie in Umlauf geſezt. Es kam dort zur Klage, und der Betrug wurde bald bewieſen. Die Veränderung der Dinge in Frankreich veranlaßte hernach ſeine Flucht nach England, wohin ihm mehrere von den falſchen Wechſeln folgten, ſo daß er

im

im Februar 1792, gleich nach ſeiner Ankunft in London, von einem Franzoſen, Namens Foſſard, als dem Inhaber eines ſolchen Wechſels, für 10,000 Livres in Verhaft genommen wurde. Biron, um aus ſeinem Arreſt geſchwind befreyt zu werden, berief ſich weniger auf den Betrug, als auf gewiſſe Aufträge von ſeinem Könige, weßhalb er als ein Geſandter betrachtet ſeyn wollte, den das Völkerrecht ſchützte. Dieſe Reclamation, obgleich ſie durch den berühmten Rechtsgelehrten Erskine unterſtützt war, wurde jedoch von dem Oberrichter, Lord Kenyon, nicht geachtet, weil er die Creditive zu ſehen verlangte, die Biron nicht aufweiſen konnte. Nur mit Mühe gelang es dem Ex-Herzog für die Summe Bürgen zu finden, um in Freyheit ſeinen Proceß zu verfolgen.

Zu dieſer Rubrik gehören auch Privat-Vorfälle, die nicht gewöhnliche Ereigniſſe ſind.

In der Nacht vom 15ten July giengen zwey Fiſcherleute bey Hull auf den Fang aus. Einer derſelben, Namens Samuel Salies, hatte dabey ein ſonderbares Unglük. Indem er mit beyden Händen beſchäftigt war, das Netz herauszuziehn, wurde er gewahr, daß ein Soal (eine Art Zungen) eben durch eine aufgegangene Maſche des Netzes entſpringen wollte; um dies zu

verhindern, biß er in den Fiſch mit ſeinen Zähnen, und zwar in den Kopf; ein bey den Fiſchern ſehr gewöhnlicher Gebrauch; der Soal aber regte ſich mit Macht, und ſprang in des Fiſchers Schlund, der dadurch unfähig wurde, um Hülfe zu rufen. Sein Gefährte, aufmerkſam gemacht durch die Unthätigkeit des Mannes, kam endlich auf ihn zu, und pakte den Schwanz des Fiſches an, war aber unvermögend, den im Schlund feſtſitzenden Körper herauszuziehn. Der unglükliche Fiſcher erſtikte, noch ehe er das Ufer erreichen konnte. Die Leichengeſchwornen lieſſen die Sache durch Wundärzte unterſuchen. Man fand den Fiſch neuntehalb Zoll lang und drey ein Viertel Zoll breit; der Kopf deſſelben reichte bis in die obere Oefnung des Magens, und die Zähne ſaſſen im Fleiſch feſte.

Zu St. Blazey in Cornwall ereignete ſich im May folgender Vorfall. Mr. Potter, ein Landbeſitzer, hatte einen groſſen Hund von ſehr boshafter Art; er beſchloß, ihn aus der Welt zu ſchaffen, und führte ihn daher auf einen Hügel, an die Oefnung eines Bergwerks, wo die Tiefe erſtaunlich war. Hier band er einen Stein um den Hals des Hundes, und bemühte ſich, ihn in die Tiefe zu werfen. Das Thier aber pakte Mr.

Pot-

Potter beim Kragen, und ſo ſtürzten beyde zuſammen in den Abgrund. So tief auch dieſer war, ſo blieb doch von beyden Geſchöpfen keines todt. Der Hund war nur leicht verwundet, ſein Herr aber hatte ein Bein gebrochen. In dieſem elenden Zuſtande, im Abgrund liegend, brachte er ſechzehn Stunden zu, und er hätte hier wahrſcheinlich ſeinen Geiſt aufgeben müſſen, wenn nicht das ſchreckliche und anhaltende Heulen des Hundes endlich Menſchen zu Hülfe herbeygeführt hätte.

In der Shadwell-Kirche, im öſtlichen London gelegen, gieng im Juny eine ſonderbare Trauung vor ſich. Der Bräutigam war ein Gärtner, Namens Fiſher, ein und achtzig Jahr alt, der auf zwey Krücken gieng, und jezt ſein dreyzehntes Weib nahm. Seine tägliche Beſchäftigung war, auf einem Karren ſitzend, der von einem Eſel gezogen wurde, Gartengewächſe nach London zu bringen. Die acht und ſechzig Jahr alte Braut, die ein Auge beim Boxen verlohren hatte, trieb ein ähnliches Gewerbe, und trug kein Bedenken es mit einem Manne zu wagen, der bereits zwölf Weiber hatte begraben laſſen. Eine Menge Menſchen begleiteten dies ſeltſame Ehepaar erſt zur Kirche, hernach nach dem Hochzeithauſe in Gravel Lane, wo der Lärm bis in die Nacht dauerte.

Es

Es wurde dem in Frankreich in der leztern Hälfte des Jahres 1792 mächtigen Miniſter le Brun im November eine Tochter gebohren, der er in der Taufe die Namen gab: Civilis-Victoire-Jemappe-Dumourier-le Brun. Ein Engländer, Mr. Mills, ahmte dieſen Einfall bald nach, und ließ in eben dem Monat ſeinen Sohn unter den Namen taufen: Waſhington-Ankerſtröm-Mirabeau-Equality-Mills.

Ein Krämer in London, Namens Gildart, machte im Auguſt einen Verſuch beym geiſtlichen Gericht, ſich von ſeinem böſen Weibe ſcheiden zu laſſen. Als ihm der Richter aber alle Hofnung dazu benahm, rief er in den Worten des berühmten Sterne aus: „Dies verſtehn ſie beſſer in „Frankreich." Ein Ausruf, der in den jezigen Zeiten ſehr anwendbar war.

Im Januar wurde zu Nottingham ein Weber, Namens George Dodd, ſiebzig Jahr alt, begraben, wobey zufällig der wunderliche Umſtand Statt hatte, daß unter den Leichenbegleitern ſich ſechs ſonderbar verwandte Perſonen befanden, die zu gleicher Zeit ſechs Neffen, ſechs Onkel, fünf Väter, vier Brüder und ſechs Vettern waren.

Ein

Ein Todtengräber in Buxton, Namens Crowe, zeigte im September in den öffentlichen Blättern an, daß man einen neuen Begräbnißort angelegt habe, wobey er ſich förmlich die Kundſchaft ſeiner Freunde und Bekannten ausbat.

William Jones, ein Bombardier von der königlichen Artillerie, gewann die Neigung von Miß Goodfellow, einem minderjährigen Mädgen in Cumberland, die keine Eltern mehr, und bey einem ſchönen Geſicht ein anſehnliches Vermögen hatte. Da keine Hofnung war, die Einwilligung der Vormünder zu erhalten, ſo blieb nichts als eine Reiſe nach Schottland übrig. Um gegen Unfälle deſto ſicherer zu ſeyn, vermochte Jones ſeinen Freund und Kameraden, den Bombardier Harriſon, ihn zu begleiten. Beyde waren zu Pferde, wobey der Bräutigam um deſto freyer alles Nöthige auf der Route veranſtalten zu können, ſeine Braut der Obhut ſeines Freundes überlaſſen hatte. Sie ſaß hinter ihm, und hielt ihn umſchlungen. Dieſer Umſtand erzeugte eine Vertraulichkeit, die James nicht ahnete. Er traf unterweges Bekannte an, denen er ſein bevorſtehendes Glük erdfnete, und mit ihnen auf deſſen längſte Dauer trank. Der wegen Verfol-

folgung beſorgten Schönen mißfiel dies unnöthige Verweilen; ſie vermochte daher ihren Führer zur ſchleunigen Fortſetzung der Reiſe, und ſo kamen ſie in Longtown eine halbe Stunde vor dem Bräutigam an, der ſie bereits beym Eſſen fand. Er brach hierauf in Zorn aus, und machte ihnen Vorwürfe, daß ſie ihn ſo achtungslos zurückgelaſſen hätten. Die Braut wandte dieſe Vorwürfe gegen ihn ſelbſt an. Die Worte von beiden Seiten waren heftig, und es kam endlich zu Schlägen. Man rief bei dieſer ſonderbaren Liebes- und Freundſchaftsſcene Conſtabel zu Hülfe, und die Ruhe wurde wieder hergeſtellt. Nun aber erklärte die Dame, daß das Probeſtück von der Galanterie des Mr. James für ſie völlig hinreichend ſey, und ſie ihn jetzt um keinen Preis nehmen wollte; ſie trug ſodann ihre Hand und Vermögen, das in zwey Landgütern beſtand, dem Begleiter, Mr. Harriſon an, der ſich auch gleich willig zur Annahme finden ließ, obgleich ſein ſo ſchreklich getäuſchter Freund für Verdruß faſt des Todes war; und nun eilte man nach Gretna Green, wo die Trau-Ceremonie auch am 11ten November vollzogen wurde.

In Schottland exiſtirt immer noch das ſonderbare Geſetz, wodurch, nach alter Sitte, Ver-

brecher geringerer Art, theils auf gewiſſe Jahre, theils auf Lebenslang, nach dem England verbannt werden, wo ihre Herrſcher thronen, und von wo ihre Geſetze ausgehn; kommen die Verbannten zurück, bevor ihre Strafzeit vorüber iſt, ſo werden ſie ausgepeitſcht. Dieſer Fall tritt nicht ſelten ein, beſonders in den großen Städten Schottlands, und dennoch fährt das große Tribunal in Edinburg mit dieſer wunderlichen Verbannungsart fort. So wurde William Elliot, ein Arbeitsmann, im Auguſt in gedachter Hauptſtadt öffentlich von dem Henker ausgepeitſcht. Er bekam, zufolge eines vom Sherif gefällten Urtheils, funfzig Ruthenſtreiche, weil er als ein Verbannter von England nach Schottland zurückgekehrt war.

Zehn-

Zehnter Abſchnitt.

Sittengeſchichte.

Zweyte Abtheilung.

Luxus. Beluſtigungen. Volksfeſte.

Sichtbare Folgen des ſteigenden Luxus in England. Baugeiſt in den großen Städten. Neuer prächtiger Springbrunnen in Dublin. Chineſiſche Balcons in London. Bücher-Luxus. Theatraliſche Portraits. Kutſchenmacher. Caroſſe für den König von Preußen. St. James-Park. Neuer Quäcker-Luxus. Steigende Theurung in England. Tod des größten Geldwucherers im Königreich. Vermehrte Eitelkeit in Sitten. Großes Beyſpiel der Oeconomie vom Prinzen von Wallis. Kleidungs-Revolution bey Hofe, zum Vortheil des Luxus. Nachahmung des Carnevals von Venedig in Ranelagh. Ein Feuerſchauſpiel

 mit

mit Pantomimen. Neue Art von Ergötzlichkeit in Hannover = Square. Eingeäſchertes Pantheon. Zunehmender Geſchmack an Muſik in England. Haydn. Mara. Eiferſucht der italieniſchen Tonkünſtler. Prächtige Privat = Bälle, Frühſtücke, und Feſte. Militäriſches Feſt des Herzogs v. York. Pracht des Markgrafen von Anſpach. Geiſtes = Beluſtigungen. Des Ritters Banks Converzazioni. Dibdins und Collins comiſche Unterhaltungen. Italieniſcher Stegreif = Redner. Dramatiſches Lyceum der franzöſiſchen Emigrirten. Zerſtörte Diſputir = Geſellſchaft in London. Jacobiner = Club in Weſtminſter. Feſt der Walliſer Barden, und neue Epoche dieſes alten Dichter = Ordens. Italieniſche Oper in London. Die engliſche Oper Cymon, das prachtvollſte aller in England je geſehenen Schauſpiele. Großer Tumult im Coventgarden-Theater. Volks=Theater bey Sadlers Wells. Sonderbare ſceniſche Darſtellung eines Gallatages am Hofe von St. James. Aſtley's Schauſpielhaus. Theatraliſche Darſtellung der neueſten Kriegsſcenen in Indien, und des engliſchen Lagers auf der Bagſhot = Hayde. Brittiſche Freyheitsfeſte bey mancherley Veranlaſſungen. Pöbelfeſt bey Greenwich. Volksfeſt in Shrewsbury. Geburtsfeyer in London der großen Männer Franklin und Waſhington.

Bey

Bey keinem Volk in Europa ſind die verderblichen Folgen des Luxus ſo ſichtbar, ja ſo auffallend, wie bey den Engländern; daher die verringerte Energie im National-Character, die ſich in Handlungen, bey kleinen und großen Unternehmungen, ja ſelbſt bey der größten aller Angelegenheiten, bey der Freyheitsſache, zeigte. Geringe Eingriffe der Krone in gewiſſe brittiſche Volksrechte waren noch vor wenig Decennien vermögend, die Nation in Bewegung zu bringen; jetzt erzeugen die gewaltthätigſten Maßregeln der Regierung bloß einige Tage lang Parlaments-Debatten; die große gewonnene Majorität ſtimmt blindlings, und das Volk ſchweigt; dabey blühen die Künſte, und das Heer brittiſcher Künſtler findet reichlich Beſchäftigung.

Die Wuth, neue Häuſer in London zu bauen, hatte noch gar nicht nachgelaſſen. Immer traten neue Speculanten dieſer Art auf, die in dem berühmten Quartier Marybone in allen Winkeln Ziegel aufthürmten. Um durch die Abneigung der Menſchen, in ganz neue Häuſer zu ziehen, nicht den Zweck der Speculation zu verlieren, erſann man folgendes Mittel: man trug ſie auf ein Jahr Prieſterinnen der Venus an, die Geſundheit beſaßen, um die Probe beſtehen zu können, und

Reitze genug hatten, um die Gegend nicht öde zu machen. Dieſe erhielten nicht allein freye Wohnung in dieſen Häuſern auf ein Jahr, ſondern auch noch überdies ein beſtimmtes Jahrgeld. Der Endzweck wurde dadurch erreicht, und nun fehlte es nicht an Miethern.

Auch in andern großen Städten herrſchte dieſer Baugeiſt. In Briſtol wurden im laufenden Jahre nicht weniger als acht hundert und funfzig neue Häuſer gebaut, wozu die Unternehmer, eins ins andre zu tauſend Pf. St. gerechnet, mithin zuſammen 850,000 Pf. St., dazu beſtimmt hatten.

In Dublin, wo man auch ſtark baute, hatte man zur Verſchönerung der Stadt einen prächtigen Springbrunnen angelegt, der im Auguſt vollendet war. Dies in Merion Square in dem ſchönſten Styl aufgeführte Bauwerk wurde zu Ehren des verſtorbenen Herzogs von Rutland, von den Irländern mit dem Namen Rutland Fountain benannt. Die Fronte war ſiebenzig Fuß lang. Man ſahe in einer Niſche eine Flußnymphe, die eine große Urne hielt, aus welcher ein Strom Waſſer über Felſen floß. Ein haut relief ſtellte auf einer Seite die bekannte Geſchichte des Samariters dar, und auf der andern die edle

edle Handlung des Marquis v. Granby, dem Sohn des Herzogs v. Rutland, aus dem ſiebenjährigen Kriege: wie er, ſelbſt kraftlos, einem verwundeten Soldaten das Waſſer reicht, das ihm zu ſeiner eignen Erfriſchung mit großer Mühe verſchaft worden war. Ein anderes Relief ſtellte die über den Aſchenkrug des Germanicus weinende Agrippina dar, und gegenüber Irland unter einer weiblichen Geſtalt, die den Verluſt ihres Beſchützers und Freundes beweint. In Compartiments ſahe man die Medaillons des Herzogs und der Herzoginn v. Rutland nebſt Inſchriften in lateiniſcher und engliſcher Sprache zum Lobe der Tugenden dieſes vortreflichen zu früh geſtorbenen Mannes. Der Wanderer wurde dabey erinnert, daß dieſes nützliche Werk der eigne Plan des ſo geliebten Vice-Königs war, den er auch ſelbſt ausgeführt hätte, wenn der Tod ihm nicht zuvorgekommen wäre.

Im weſtlichen London, beſonders in dem Quartier von St. James führten viele Häuſerbeſitzer die bisher in England ungewöhnlich geweſene Methode der langen Fenſter ein, die von der Decke bis auf den Boden der Zimmer gehn, wozu ſie chineſiſche Balcons und andre damit verbundene Zierrathen fügten; ein Gebrauch, der bekanntlich

in warmen Ländern, in Frankreich, Spanien und Italien herrſcht. Was dieſe neue Methode auffallend machte, war, daß dieß durchaus von angeſehenen Perſonen und reichen Familien geſchah, die im Sommer auf dem Lande lebten, und alſo blos für den Winter dieſe großen Fenſteröfnungen brauchten, und zwar nur allein nach der Straße zu, während daß die hintern Theile der Häuſer, die zum Theil nach dem Park zu giengen, und die reitzendſte Ausſicht hatten, ihre Fenſter unverändert behielten.

Die große Menge der Zeichner und Kupferſtecher in London brauchte Beſchäftigung, und dieſe verſchaften ihnen die Buchhändler reichlich. Es war daher in England ein ſo großer Luxus in Büchern mit Kupferſtichen entſtanden, daß andre neue Bücher ohne dieſe Verzierungen in keine Betrachtung kamen; ja ſelbſt die alten claſſiſchen Werke der Engländer wurden hindangeſetzt, wenn ſie nicht in neuen mit Kupferſtichen prangenden Editionen erſchienen. Man war beynahe dahin gekommen, daß jeder nur einigermaßen bemerkungswerthe hiſtoriſche Vorfall, den die Geſchichtſchreiber erzählt, oder die Dichter gedichtet hatten, auf Leinwand oder Kupfer, und oft vielfach dargeſtellt wurde.

Die

Die theatraliſchen Portraits überſteigen allen Glauben. Man zählte von Garick vier und neunzig, von Mrs. Abington, noch vor wenig Jahren die Thalia Englands, drey und funfzig, und von dem verſtorbenen berühmten Schauſpieler Mr. Henderſon vierzehn; Mr. Gulſton, ein reicher Britte und großer Kunſtfreund, der in London wohnte, und vor einiger Zeit ſtarb, hinterließ eine Sammlung von 23,000 Bildniſſen, ſämtlich von Engländern.

In der Kunſt, Kutſchen zu machen, übertreffen die Engländer alle andre Nationen; auch wird dieſer Kunſtartikel in alle Länder, ja in alle Welttheile geführt. Man ſahe es daher als einen außerordentlichen Vorfall an, daß im July ein Schif aus Amerika in London ankam, das einen in Philadelphia verfertigten Wagen am Bord hatte. Er war für eine engliſche Familie beſtimmt, und die erſtaunten Zollbedienten erklärten, daß eine ſolche Einfuhr unerhört wäre. Auch traten die Londner Kutſchmacher in dieſem Jahr mit einer neuen Erfindung auf, die wegen der Bequemlichkeit ſehr großen Beyfall fand. Es war eine ſogenannte Kutſchtrompete, vermöge welcher man, ohne die Glasfenſter niederzulaſſen, ohne ſich von ſeinem Sitz zu bewegen, und ohne den

Wagen halten zu laſſen, dem Kutſcher die nöthigen Befehle geben konnte; eine Erfindung, die beſonders bey ſchlechtem Wetter den Fahrenden ſehr zu ſtatten kam. Dieſe Trompete war nicht bloß ein Beſtandtheil beſondrer Kutſchen, ſondern ſie konnte an jedem Wagen beveſtigt werden.

Die Herzogin v. York ließ für ihren Vater den König von Preußen, zum Geſchenk eine ſehr koſtbare Caroſſe verfertigen. Der Kaſten war gemalt, der Grund Scharlachfarbe mit Gold geſprengelt; dabey war die ganze Maſchine mit Kriegszeichen, ſchwarzen Adlern, goldnen Kugeln und Kronen, theils bemalt, theils beſchnitzt; auch war das Stahlwerk ganz vergoldet. Dies mit ſo viel Pracht als Geſchmack verfertigte Kunſtwerk war im July vollendet, und wurde den Neugierigen in London gezeigt. Dieſe Prinzeſſin führte auch bey ihrem Hofſtaat einen an mehrern deutſchen Höfen angenommenen, in England aber ungewöhnlichen Gebrauch ein. Alle ihre Hofbedienten beyderley Geſchlechts mußten Uniformen tragen.

Dem ſchönen Park zu St. James, der bekanntlich überaus ſchlecht unterhalten wird, weil das Geld aus der Hof-Caſſe in die Beutel einiger Hofbeamten fließt, die der Nation davon keine

Rech-

Rechnung ablegen dürfen; dieſem Park ſtand eine Verbeſſerung bevor, woran auch der Hyde-Park Antheil nehmen ſollte. Es wurden nemlich dieſen Sommer aus dem National-Schatz, als außerordentliche Koſten, 3700 Pf. St. dazu bewilligt.

Ein neuer Gebrauch, der in dieſem Jahr in London eingeführt wurde, muß auch als ein Zug des engliſchen Luxus hier bemerkt werden. Es wurde Sitte, in den Logen der Schauſpielhäuſer Thee und Caffee zu trinken; dieſe Sitte fand geſchwind großen Beyfall.

Die Quäcker in London, die im Luxus, obwol auf ihre Weiſe, nie zurückgeblieben waren, führten einen neuen Gebrauch bey ihren Begräbniſſen ein. Die Tragbahren wurden abgeſchaft, an deren Stelle kam eine große Maſchine von Mahagony-Holz, einigermaßen in Form eines Leichenwagens, und dieſe Maſchine wurde von Pferden gezogen. Auch ihr Gottes-Acker bey White Croß-ſtreet, wo der Patriarch der Quäcker George Fox, begraben war, wurde von ihnen jetzt mit Bäumen bepflanzt.

Die Theurung in den großen engliſchen Städten war ſteigend, beſonders in London, wo eine Menge Vorkäufer ſich der vornehmſten Markt-

artikel bemächtigten, und die Einwohner nach Gefallen taxirten. Es wurden gegen dieſen Unfug keine Maaßregeln genommen. Die Vorkäufer warfen die Schuld der Theurung auf die franzöſiſchen Emigrirten, und wußten auch dieſe Behauptung in öffentlichen Blättern geltend zu machen. Sie war jedoch grundlos; wie das Beyſpiel von Edinburg bewies, das im americaniſchen Kriege auf einmal und unerwartet mit 30,000 Menſchen vermehrt worden war; eine Stadt, die noch nicht 100,000 Einwohner hat, und folglich mit dem ungeheuren London nicht zu vergleichen iſt; dennoch war dort nicht ein einziger Artikel von Lebensbedürfniſſen im Preiſe geſtiegen. Der Mangel an Policey in England machte daher ſolche Wucherer ungeheuer reich.

Der größte Geldwucherer in London ſtarb in dieſem Jahr. Dies war der bey allen Verſchwendern, beſonders unter dem Adel, ſehr bekannte John Manners Eſq., der auch im weſtlichen Theil der Stadt wohnte. Seine faſt unglaublichen Reichthümer können zu einem Beweiſe dienen, was durch Unterſtützung der Ueppigkeit in England zu erwerben iſt. Er hinterließ ſeinen Kindern im Teſtament ein Vermögen, das jährlich ſechzig tauſend Pf. St. Zinſen einbrachte;

und

und 100,000 Pf. St. hatte er zu Vermächtniſſen ausgeſetzt.

Mit dieſem Luxus hält der Hochmuth gleichen Schritt. In den Schauſpielhäuſern drängen ſich ſelbſt Handwerker mit ihren Familien in die Logen. Noch vor wenig Jahren wurden die Plätze, um in den Landkutſchen zu fahren, in Bierhäuſern beſtellt, wo die Bierwirthe dieſe Commiſſion übernahmen; oder man hatte an dem Stall des Fuhrhauſes eine kleine Bude aufgeſchlagen, worin man die Namen der Paſſagiere notirte. Jetzt iſt dieſe kleinliche Methode abgeſchaft; die Bude iſt in ein Haus verlegt, worüber mit großen Buchſtaben das Wort Coach Office gemalt iſt. Der Verkauf der Erdäpfel, einer Hauptnahrung der Engländer, war ehemals ausſchließend das Geſchäft der Weiber, die damit frey auf den Märkten, oder in Gaſſenbuden ſaßen. Jetzt hat man Potatoe Warehouses, (Kartoffel-Magazine) wenigſtens lieſt man dieſe Benennungen über den bedeckten Oertern, wo dieſe Gartenfrüchte aufgeſchüttet ſind. Obgleich die Engländer aus Eigenſinn kein Sauerkraut eſſen, ſo bereitet man doch dies Nahrungsmittel für die Schiffe auf großen Seereiſen. Die Lieferanten nennen daher die Nach-örter dieſes Küchen-artikels Sauer-

kraut-

kraut-Manufakturen. Enge Gäßgen, die bloße Durchgänge ſind, um in ordentliche Straßen zu gelangen, hießen ſonſt Alleys; jetzt hat man den franzöſiſchen Namen Place angenommen; und ſollten es auch nur ein Dutzend ſo enge zuſammen gebaute Häuſerchen ſeyn, daß die gegenüber wohnenden Nachbarn aus ihren Fenſtern ſich einander die Hände reichen können.

Der Prinz v. Wallis fuhr indeß fort, das rühmliche Beyſpiel eines verminderten Aufwandes zu geben. Er ſetzte jährlich 60,000 Pf. St. von ſeinen Einkünften aus, um ſeine Schulden zu bezahlen. Der ſtrenge Lord Thurlow übernahm das Geſchäft, die Rechnungen durchzuſehn, und verminderte bloß durch Ausſtreichen die Schuldmaſſe um viele tauſend Pf. St., dabey wurde, zufolge des Prinzen freyer Entſchließung, ſein Hofſtaat nicht ſo wohl eingeſchränkt, als wirklich abgeſchaft, uud alle unnütze Bediente von den Pagen bis zu den Stallknechten entlaſſen. Eine Anzahl Gläubiger hatte förmliche Schuldſcheine vom Prinzen, die jährlich fünf pro Cent Zinſen trugen. Es wurden zu deren Bezahlung ſichere Maaßregeln genommen, und man hofte alle dieſe Scheine in ſechs Jahren einzulöſen. Der Prinz verließ ſogar ſeinen Pallaſt Carleton-houſe, und

zog in ein ander Haus in Warwick-ſtreet, um deſto zweckmäßiger zu leben, wozu er jährlich nur 12,000 Pf. St. beſtimmte.

Dieſes Opfer des Prinzen auf dem wahren Altar der Ehre, geſchah im November. Der Oberſt Hulſe kündigte am 29ſten beſagten Monats, im Namen des Prinzen, dem verſammelten Hofſtaat dieſe große Reform an, mit der Aeußerung, daß der Widerwille ihres Herrn bey dieſem Schritt in ſeiner Seele ſo ſtarke Empfindungen erregte, daß ſie durch nichts übertroffen werden könnten, als durch das Vergnügen, das er haben würde, ſie künftig in einer beſſern Zeit wieder in ihre Stellen einſetzen zu können. Ein jeder der Entlaſſenen erhielt den ganzen Rückſtand ſeines Gehalts, bis zum Ende des Jahres, und eine kleine Penſion als Schadloshaltung.

Alle Sachen von Werth wurden nun an den Meiſtbietenden verkauft. Unter dieſen Artikeln formirten die Pferde eine ſo zahlreiche, als trefliche Sammlung. Beſonders wären funfzehn Reitpferde außerordentlich ſchön, die auch ſämmtlich zu hohen Preiſen verkauft wurden; zwey derſelben jedes zu 700 Guineen. Dieſe Pferde hatten alle nach brittiſcher Sitte Namen, als Cymbeline, Nina, Clementina, Löwenherz, u. ſ. w.

In

In der Kleidung ging bey Hofe, anſtatt die Uniformen des Yorkſchen Hauſes nachzuahmen, vielmehr eine dem Luxus nicht ungünſtige Revolution vor. Man hatte ſeit einiger Zeit an gewöhnlichen Cour-Tagen ſich zwar eines zierlichen, aber doch leichten Anzugs bedient. Das Steife und Prunkhafte war nach und nach abgekommen. Jetzt wurde dieſe alte Mode wieder in Gang gebracht, und man fing an, in den Wintermonaten dieſes Jahres, Bälle zu geben, wo es für jedermann Regel war, in völliger Galla-Kleidung zu erſcheinen. Man war nicht ohne Beſorgniß, daß dieſe ſteife Neuheit auf das geſellſchaftliche Leben großen Einfluß haben dürfte.

Die rauſchenden Vergnügungen, beſonders Bälle, Maskeraden und Spiel-Aſſembleen, waren an Anzahl immer ſteigend, und ihre Ankündigungen in den öffentlichen Blättern erſchienen beſtändig in großen Gruppen. Es ſchien, als ob Paris ſeinen bisher behaupteten Vorrang in Hinſicht der Menge und der Mannigfaltigkeit der Ergötzungen der feinen Welt, an London übertragen hätte; auch befanden ſich hier eine große Anzahl ſolcher emigrirten Franzoſen, die in Paris für dieſen Artikel des Luxus mit Rath und That geſorgt hatten; hiezu kam, daß die brittiſchen Unternehmer

mer und Directoren der großen Luſtbarkeiten mit ihren Guineen gar nicht zurückhaltend waren. Keine Koſten ſchrekten ſie ab, und immer fanden ſie ihre Rechnung richtig gemacht.

Am 14ten Februar wurde in Ranelagh eine große Maskerade gegeben, die eine Nachahmung des Carnevalls in Venedig war, oder eigentlich ſeyn ſollte. Das Feſt geſchah unter dem erklärten Schutz des Prinzen v. Wallis und des Herzogs v. York, und fiel ſehr prächtig aus; auch wurde während der Maskerade zu Ehren der Vermählung des letztern eine Ode mit voller Muſik abgeſungen. Das Einlaß-Billet koſtete zwey Guineen, wobey man ſich, wie es in London bey ſolchen Vergnügungen gebräuchlich iſt, um ein Uhr des Morgens zur Nachttafel ſetzte. Obwohl das gewöhnliche Feueraltar Wärme genug gab, ſo wollte man doch die Masken gegen die Kälte ſchützen, daher war die ungeheure Rotunda nach der neuen noch mehr verbeſſerten Erfindung erwärmt.

Im May ſah man an eben dieſem Beluſtigungsort ein großes mit Pantomimen verbundenes Feuerwerk, das einen Feuer-Ausbruch des Berges Etna vorſtellte, und wobey Mars,

Venus, Cupido, Vulcan und ſeine Cyclopen erſchienen. Die letztern ſchliefen in einer Höhle, umringt mit antiken Waffen und Kriegsgeräthſchaften. Vulcan treibt die Cyclopen zur Arbeit; Venus kommt, um Waffen für den Aeneas zu bitten, und Cupido will ſeine Pfeile geſchärft haben; Mars erhält als Geſchenk eine Rüſtung vom Vulcan, der jedoch ſein Netz bereit hält. Die reitzende Fiction des Virgil wurde dabey in mannigfaltigen Zügen dargeſtellt. Die mit einer aus Glucks, Haydn, Giardini und Händel componirten Muſik begleitete Pantomime ging fort am Fuß des immer fortrauchenden ſchreklichen Berges; der Rauch wurde dicker; Flammen brachen aus dem Etna hervor; die Lava floß in Strömen; und ein fürchterlicher Knall endigte endlich die Scene. Auf dieſe Weiſe war hier auf eine neue Art die Poeſie, Mahlerey, Muſik und Tanzkunſt mit einem Feuer-Schauſpiel zweckmäßig verbunden. Der Berg war von dem Opern-Decorations-Maler Marinari gemalt, Seſtine hatte die Bekleidung angegeben, und Roſſi war der Feuerkünſtler geweſen. Das Ganze jedoch war die Erfindung des, wegen ſeiner unerſchöpflichen Phantaſie, verbunden mit dem feinſten Geſchmack, berühmten Teſſier.

Der

Der bekannte Ritter Gallini trat in Hanover-Square auch mit einer neuen Art Ergötzlichkeit auf. Es waren ausgehobene Opern-Scenen mit Baletten vermiſcht. Die Subſcribenten dazu drängten ſich in großer Anzahl herbey, beſonders da Gallini eine ſehr gute Anzahl von Sängern und Tänzern gemacht hatte: Morelli, Negri, Albertarelli u. ſ. w. Auch eine franzöſiſche Frau von Stande, Namens Sisley, befand ſich unter ihnen, da die Noth ſie gezwungen hatte, ihre Talente zu ihrem Unterhalt zu nutzen.

Die feine Welt in London litt einen ſchrecklichen Verluſt. Das prächtige Pantheon, dieſer zu Beluſtigungen der pomphafteſten Art geformte Tempel, der weder in London, noch in Paris, noch in Venedig ſeines Gleichen hatte, wurde in der Nacht vom 13ten Januar, durch eine ſchrekliche Feuersbrunſt in die Aſche gelegt. Das thörigte, in dieſen Annalen bereits erzählte, Project, hier, ganz der Beſtimmung des Gebäudes zuwider, Opern zu ſpielen, veranlaßte dieſes Unglück. Das Feuer brach in dem Zimmer der Scenen-Maler aus. Eine Menge Oel, und andre ſehr brennbare Materialien, gaben dem Feuer eine ſchleunige und gewaltige Nahrung, ſo, daß

alles in hellen Flammen ſtand, noch ehe man mit den Sprützen herbeyeilen konnte, und kein Löſchen möglich war. Nur mit Mühe konnten die im Pantheon wohnenden Menſchen, mit Zurücklaſſung aller ihrer Haabe, ihr Leben retten. Die Wuth des Feuers dauerte zehn Stunden lang, bis der Dom mit der ganzen Decke des Gebäudes einſtürzte, und das Dämpfen der Flammen erleichterte. Indeſſen zeigte das ganze Pantheon mit allen Nebengebäuden und Zugängen, von Oxford-ſtreet bis Marlborough-ſtreet Gardens, und von Poland-ſtreet bis Blenheim-Mews, nichts als einen Haufen von Ruinen. Die prächtigen Möbeln, die koſtbare Garderobe, der große Vorrath von Decorationen und Theater-Maſchinen, und ein ganzes Magazin muſicaliſcher Inſtrumente, alles wurde zu Aſche verbrannt, und nicht das geringſte gerettet. Man berechnete den Verluſt auf 60,000 Pf. St.; in den Brandcaſſen waren nur 15,000 Pf. St. verſichert.

Der Geſchmack an Muſik in England nahm erſtaunlich zu. Im Februar dieſes Jahrs wurden in London allein, ohne die Menge kleiner und großer Privat-Concerte zu rechnen, ſechzehn große öffentliche Subſcriptions-Concerte gegeben, die

alle

alle ſehr gut beſetzt waren, und berühmte Tonkünſtler zu Führern hatten. Unter den großen Privat-Concerten zeichneten ſich vorzüglich aus: das Concert der Königin in ihrem Pallaſt; ferner die von den Herzoginnen v. Glouceſter, und Gordon, von Mrs. Sturt, und das Damen-Concert beym Lord Exeter.

Das große jährliche Concert in der Weſtminſter Abtey wurde diesmal, um die Koſten zu vermindern, nicht hier ſo wie ſonſt, ſondern in der St. Margarethen-Kirche gegeben. Die Anzahl der Muſiker, die ſich dabey einfanden, war daher auch geringer wie gewöhnlich. Es wurde am 30ſten May aufgeführt; der Gegenſtand war der Meſſias, von Händel, und die königliche Familie nebſt zwölf tauſend Zuhörer waren dabey gegenwärtig. In vielen großen Städten wurden muſicaliſche Feſte gegeben, und da man keines für bemerkenswerth hielt, wo nicht die Sängerin Mara dabey war, ſo reiſte dieſe Frau, die den Winter immer in London zubrachte, den ganzen Sommer herum, und erfüllte ihre Verbindungen nach Maaßgabe ihrer Laune, oder ihrer kleinlichen Plane, um bald durch Krankheits-Entſchuldigungen, bald durch Zänkereyen, bald durch angezettelten Aufſchub von Concerten und muſicaliſchen Feſten

die Aufmerkſamkeit des Publikums an ſich zu ziehen, ihren Werth zu erhöhen, und ihren Namen beſtändig in den engliſchen Blättern aufzutrumpfen.

Seit Händels Zeiten wiederfuhr in England keinem Tonkünſtler ſo viel Ehre, als dem vortreflichen Haydn, der auch durch ſeinen langen Aufenthalt in London den Britten ſeine Dankbarkeit bewies. Man nannte ihn hier den Shakeſpear in der Muſik. Dieſe große Verehrung aber erweckte den Neid. Es formirten ſich muſicaliſche Factionen. Die italieniſchen Virtuoſen und ihre Anhänger kündigten den deutſchen Muſikern und Dilettanten den Krieg an. Man machte Cabalen und Carricaturen, und es erfolgten, eben nicht zur Ehre der Kunſt, bittre Ausbrüche. Der Muſik-Styl beyder Nationen wurde in zwey Trio's gegen einander in Contraſt aufgeſtellt, wovon das deutſche eine höchſt bizarre Compoſition, das italieniſche Trio aber ein Meiſterwerk im Rührenden war; nur ein ſehr geſchickter Tonkünſtler konnte das erſtere, jedermann aber das letztere ſpielen. Der Titel dieſes Büchleins, für deſſen Verfaſſer der berühmte Giardini gehalten wurde, war mit einer ſonderbaren Vignette geziert. Eine Göttin hielt eine Waage. In der einen Schale lagen bloß drey Noten, in der andern

dern aber eine groſse Menge allerhand Noten mit Blumen bedeckt. Die drey Noten wiegen jedoch ſchwerer wie die andre Maſſe, weil die von oben herabkommenden Strahlen des Genies die erſtern beleuchten, wobey Liebesgötter die Inſtrumente ſpielen, und die Turteltauben ſich ſchnäbeln. Die andre Schaale deckt Finſterniſs. Unter derſelben ſah man Deutſche in Carricaturen mit ungeheuern Hüten, wie ſie mit aufgeblaſenen Backen in Baſſons, in Waldhörner, und andere Inſtrumente dieſer Gattung poſſierlich hineinblaſen, wozu ein auf einem Baume ſitzender Pfau ſingend, accompagnirte; ein Bär ſchlug den Tact, und das ſtark beſetzte Chor beſtand aus lauter Fröſchen.

Dieſe Satyre war jedoch weit entfernt, Haydens groſse Verdienſte in den Schatten zu ſtellen. Er zeigte ſein Genie auffallend, durch die Leichtigkeit, womit er in den Geiſt der wilden, aber natürlichen und rührenden Schönheiten der alten ſchottiſchen Geſänge zu dringen wuſste, durch den Geſchmak, womit er ſie, ohne ihrer Originalität zu nahe zu treten, und mit der glücklichſten Anwendung, harmoniſch gemacht hatte. In dieſer neuen Geſtalt der ſchottiſchen Geſänge gaben ſie das Anſehn, als ob die alten Barden, eingeweiht in den innern Geheimniſſen der Kunſt, ſo viel muſica-

ſicaliſche Kenntniß gehabt hätten, um den Reiz der Harmonie mit ihren urſprünglichen Melodien zu verbinden.

Große Bälle in London waren in einer einzigen Woche, vom 6ten bis zum 11ten Februar, nicht weniger als dreyzehn, und Privatperſonen gaben in ihren Häuſern auf eigne Koſten Maskeraden. Eine derſelben, womit eine junge und ſehr ſchöne Dame, Mrs. Broadhead, eine Witwe, am 11ten May die feine Welt regalirte, war vorzüglich glänzend. Man ſahe hier Pracht, Geſchmack und Ueberfluß vereinigt, und die ganze Masken Geſellſchaft, die aus acht hundert Perſonen beſtand, wurde an einer großen Nachttafel fürſtlich bewirthet.

Eine andre Dame, Mrs. Hobart, gab im Juny auf ihrem reizenden Landſitz in der Nähe von London ein glänzendes Frühſtück. Die ſehr zahlreiche Geſellſchaft ſpielte wie die Kinder. Eine der anweſenden Damen, die wegen ihrer Schönheit und Grazie berühmte Mrs. Briſtowe, wurde zur Kaiſerin von Indien erwählt, wobey ſie den Namen der in den Jahrbüchern dieſes Reichs geprieſenen Königin Nouradjad erhielt; eine Benennung, die ſo viel heißt, als das Weltlicht in einem Roſengarten. Die Dame ſaß in

in einem ganz nach indiſcher Art ausgeſchmückten Prachtzimmer, das mit den treflichſten Wohlgerüchen in koſtbaren mit Gold und Silber emaillirten Gefäßen angefüllt war, und wo ſie von weiblichen Schwarzen, in indiſcher Tracht, bedient wurde. Mit dieſer brillanten Farce war eine Lotterie verbunden, und da der höchſte Gewinn ungezogen blieb, ſo wurde er von Mrs. Hobart knieend der Sultanin Nouradjad überreicht.

Der Herzog v. York gab auch in eben dieſem Monat auf ſeinem Landſitze Oatlands ein ſo prächtiges als ſonderbares Feſt, wobey alles auf militäriſche Art zuging; auch waren die Gäſte, der Prinz v. Wallis und einige andre ausgenommen, ſämmtlich Militär-Perſonen, größtentheils Officiere von der Garde. Man ging unter dem Lärm der Trommeln zu der unter einem groſſen Zelt aufgeſchlagenen Tafel, bey welcher hundert Grenadiere, unter Schwenkungen und andern Parade-Künſten, die Speiſen auftrugen, und nach dem Trommelſchlag den Gäſten aufwarteten. Der Aufſatz auf der Tafel ſtellte eine Feſtung, die Paſteten Redouten, und das Backwerk nebſt den Confituren allerhand Kriegsgeräthſchaften vor, wobey man eine Menge Zucker-Soldaten in verſchiednen manövrirenden Stellungen ſah.

Der Marggraf v. Anſpach, der mit wahrhaft fürſtlichem Aufwand in England lebte, zeichnete ſich auch durch prachtvolle Feſte aus, die in ſeinem Londner Pallaſt, Brandebourg House genannt, gegeben wurden. Eins derſelben war am 30ſten October, am Jahrstage der Vermählung mit ſeiner Gemahlin; ein Feſt, wozu der berühmte Peter Pindar ein Lied verfertigt hatte, das von den beſten engliſchen Theater-Sängern geſungen wurde. Eine jede Stanze ſchloß mit dem Chorgeſang:

Then give to Fame whom Beauty's smile
And Freedom led to Britain's isle.

(Geprieſen ſey der, den das Lächeln der Schönheit und die Freiheit nach Brittanniens Inſel führte.)

Die andern Arten von Ergötzlichkeiten gingen dabey ihren Gang fort. Der Ritter Banks gab, wie gewöhnlich, die ſogenannten Converzazioni in ſeinem Hauſe in Soho-Square. Dibdin ſetzte ſeine comiſchen, mit Geſang vermiſchten Unterhaltungen, bald Nachäffungen, bald Erzählungen, bald Declamationen, und Collins ſeine bekannte, auch mit Geſang verbundene Abendbürſte fort. Dieſe Geſänge waren engliſch, theils von berühmten Dichtern genommen, theils ſelbſt

für

für den Gegenſtand verfertigt, und gröſtentheils mit bekannten Volks-Melodien gepaart. Die Characteriſtik beyder in drey, auch vier Aufzügen abgetheilten Beluſtigungen war Fröhlichkeit, womit die Künſtler ſich beſtrebten, poſſierliche Gewerbe, Carricaturen und Bizarrerien, mit Laune darzuſtellen. Das Legegeld war in beyden Theatern ſo hoch, wie in den großen Schauſpielhäuſern, und dennoch fehlte es dieſen Beluſtigungs-Oertern nicht an Zulauf.

Es erſchien auch ein italieniſcher Improvisatore, oder Stegreif-Dichter in London. Dieſer Mann, Signor Baldinotti, nannte ſich Profeſſor der italieniſchen Literatur und Sprache, und kündigte ſein Hörſpiel des Extemporirens auf Subſcription an. Es fanden ſich auch, aus Liebe zum Neuen, eine Anzahl Subſcribenten, welche, zum Theil jähnend, dieſer ſogenannten poetical Assembly beywohnten, die jedoch eine baldige Endſchaft erreichte.

Es war zu erwarten, daß die vielen in London verſammleten, großentheils dürftigen Franzoſen zu ihrem Unterhalt Plane dieſer Art machen würden. Sie legten auch auf Subſcription, unter dem pomphaften Titel: dramatiſches Lyceum, ein Leſe-Inſtitut an, worin die vornehmſten thea-

tra-

traliſchen Stücke der Franzoſen ohne Muſik, noch ſonſtigen Nebendingen, vorgeleſen wurden. Die Anzeige dieſer Unternehmung war in den ausgeſuchteſten Worten uud Phraſen wahrhaft poſſierlich. Alle menſchliche Leidenſchaften ſollten hier entwickelt werden. Es hieß ferner auf eine ſehr arrogante Art: „Miniſter, Geſetzgeber, Krieger, „Gelehrte, und beſonders jenes reizende empfind„ſame Geſchlecht, deſſen delicater Geſchmack ſich „nie betrügt, alle werden in den Meiſterſtücken, „die man vorzuleſen denkt, nützliche Lehren, tief„geſchöpften Unterricht, und nahe oder ferne An„ſpielungen auf Weltbegebenheiten finden, die „durch die Leidenſchaften der Menſchen erzeugt „wurden. — Man wagt zu hoffen, daß eine ſo „aufgeklärte Nation, die eine Feindin aller Frivo„lität iſt, dieſen Plan genehmigen, und die Ver„anlaſſung dazu gehörig ſchätzen wird. Die Fran„zoſen werden ſich für ſehr glücklich halten, wenn „ſie in der ſtürmiſchen Lage, worin ſie ſich jetzt be„finden, indem ſie Euch, ihr Britten! ergötzen, „einen Augenblick ihr eignes Unglück vergeſſen, nnd „den Geſchmack bey Euch nähren können, den ihr „für eine Sprache zeigt, die ihr gewiſſermaßen in „Eurem Clima naturaliſirt habt.“

Dieſe letzte grobe Schmeicheley, die im Grunde eine wahre Perſifflage war, ſollte den gleich darauf fol-

folgenden unverſchämten Antrag genießbar machen. Er betraf die Subſcription, wobey dieſe Franzoſen mit ariſtocratiſchem Uebermuth für vier Sitzungen bey dieſer Leſeübung, die in der Wohnung eines obſcuren Emigrirten gehalten wurde, die ferner ohne Muſik, ohne Nebenaufwand, und überhaupt ohne alle andre Koſten als einige Lichter war, dennoch die Stirne hatten, dafür zwey Guineen zu fordern. Einige Engländer, durch Mitleid angetrieben, verſtanden den Wink, und ſubſcribirten. Die Eröfnung dieſes Lyceums geſchah am 23ſten Januar, mit Voltaire's Zaire, und wurde wöchentlich zweymal fortgeſezt.

Die ſeit beynahe hundert Jahre lang in England beſtandenen Diſputir-Geſellſchaften, in welchen ſich ſo viele Parlaments- und Tribunal-Redner gebildet hatten, wurden jetzt hier für gefährlich gehalten. Im weſtlichen London blieben ſie zwar ungeſtört; in der City aber, wo des Lord-Majors Jurisdiction iſt, that man, um dem Hofe gefällig zu ſeyn, ohne auf die bürgerliche Freyheit zu achten, mit Gewalt den Verſammlungen dieſer Societät Einhalt. Der Lord-Major begieng am 26ſten November dieſe ſchändliche Handlung. Er begab ſich, von vielen Conſtabeln begleitet, noch vor der Stunde der Zuſammenkunft nach dem Societäts-Hauſe, und beſetzte den Eingang. Niemand

mand wurde herein gelaſſen. Es entſtand darüber von den zahlreich ankommenden Mitgliedern nur ein ſehr geringer Lärm; ein Beweis, daß von dieſer Claſſe Menſchen am wenigſten eine Aufruhr-Stiftung zu befürchten war. *)

Es hatte ſich jedoch eine Art von Jacobiner-Club in London formirt, da dieſer aber nicht in der City, ſondern im weſtlichen Theil der Stadt ſeine Verſammlungen hielt, ſo ſetzte er ſolche ungeſtört fort. Die Frauen und Töchter dieſer Mitglieder thaten im April 1792 einen etwas auffallenden Schritt. Sie ſchikten der ſogenannten conſtitutionellen großen Whig-Loge von England ein Geſchenk. Dies war ein großer Kaſten von Mahagony-Holz, deſſen Schloß die Form einer franzöſiſchen National-Cocarde hatte. In dem Ka-

*) Der Verfaſſer dieſer Annalen kann nicht umhin zu wünſchen, daß man ſich dieſer unbefugten Ausdehnung der obrigkeitlichen Gewalt thätig widerſetzt, und daß man den Lord-Major und ſeine Conſtabel von einem Hauſe vertrieben hätte, für deſſen geſetzmäßigen Gebrauch die Societät ihr Geld bezahlte, und das folglich, wenigſtens für den Abend, als ihr Eigenthum anzuſehn war. Ich habe mehr als einen Lord-Major gröblich mißhandeln ſehn, von denen keiner es ſo ſehr verdiente, wie dieſer.

Kaſten lagen: eine carmoiſin ſeidne Freyheits-Mütze, zwey Kronen von Eichenlaub, ein Bündel Weitzen-Aehren, drey Fahnen mit dem Wapen von England, Frankreich und America; dabey eine große mit Rahm und Glas verſehene Charte von den drey und achtzig Departements in Frankreich, und die koſtbar eingebundenen auf vergoldeten Blättern gedruckte neue Conſtitution (die königliche von 1791.) dieſes Reichs.

Die in London wohnenden Walliſer Barden feyerten in dieſem Jahr ihr Feſt mit mehr als gewöhnlichem Gepränge. Es war dem alten Gebrauch gemäß am 22ſten September, an dem Tage, wo das herbſtliche Aequinoctium eintritt. Die Verſammlung geſchah in der Nähe der Hauptſtadt, auf dem Hügel Primroſe-Hill genannt, weil die Barden-Geſetze verordnen, daß die Zuſammenkünfte vor den Augen der Welt, an einem ſehr geräumigen Ort gehalten werden müſſen, und zwar in freyer Luft, und während daß die Sonne noch über dem Horizont ſteht. Die gewöhnlichen Ceremonien wurden dabey beobachtet. Man formirte einen großen Cirkel von Steinen, und ſetzte in deſſen Mitte einen Altar, in der Walliſer Sprache Maen Gorfedd genannt. Auf dieſem Altar lag ein bloßes Schwerdt. Alle Barden griffen es an, und halfen es in die

Schei-

Scheide ſtecken. Hierauf erfolgte eine Proclamation, deren Inhalt war, daß die Barden der Inſel Brittannien (ihr alter Titel) als die Herolde und Boten des Friedens, nie vor irgend einem Menſchen ein bloßes Schwerdt zeigen dürften, auch daß es keinem andern erlaubt ſey, in ihrer, der Barden, Gegenwart, unter welchem Vorwand es auch immer ſey, ein Schwerdt zu entblößen. Vier Barden, theils würkliche Ordensglieder, theils anerkannte Candidaten der drey Orden, des älteſten, des triumphirenden, und des Druiden-Ordens, präſidirten bey dieſem Feſt. Es waren David Samwell, William Owen, Edward Jones und Edward Williams. Man verließ die bardiſchen Traditionen, und declamirte einige Oden. Zwey derſelben waren vom Ober-Präſidenten Samwell über die bardiſche Diſciplin, und eine andre von Williams über die Mythologie der Barden. Dieſe drey waren, ganz dem Gebrauch zuwider, in engliſcher Sprache, weil man den Engländern einen Begrif von dem geben wollte, was, Wallis ausgenommen, im ganzen Königreich bis jetzt noch nur ſehr unvollkommen bekannt geweſen war. Dieſe Oden waren die erſten, die je in engliſcher Sprache auf einem Congreß der alten brittiſchen Barden gehört wurden.

Die

Die Barden-Inſtitute hatten ſich von den Zeiten der Druiden her, alle Jahrhunderte und alle Revolutionen durch erhalten. Selbſt die drey Orden der Barden oder Druiden, die man aus Irrthum als abgeſondert betrachtet hatte, giengen bis zum Urſprung dieſer Inſtitute, deren Geſchichte, Regeln, und allem damit verbundenen bis auf die kleinſten Umſtände alle Mitglieder an den Fingern wußten, und noch wiſſen. Zu ihren feyerlichen Tagen gehören auch die, wo Neumond und Vollmond iſt.

Dieſe Feyerlichkeit des Jahrs 1792 machte Epoche; denn es erfolgte von dieſem antiken Muſengeſchlecht die Erklärung, daß die engliſche Sprache jezt als eine Barden-Sprache anerkannt würde, und daß ſie für alle künftige Zeiten, eben ſowohl als die Alt-Brittiſche oder Walliſer Sprache, von den Barden der Inſel Brittannien gebraucht werden ſollte. Zugleich wurde für die nächſte Verſammlung die Auferſtehung des Rhitta Gawr als ein Thema für eine engliſche Barden-Ode gegeben. Dieſer Rhitta Gawr war ein berühmtes Oberhaupt der alten Britten, der nach der Tradition ſo viele Deſpoten ausrottete, daß er von

ihren Bårten ſich einen langen Talar machen laſſen konnte.

Die italieniſchen Opern in London hatten kein gutes Schikſal. Ein Theil der Sånger und Tånzer mußte Proceſſe wegen ihres Gehalts fůhren. Die bekannte Streitſache der einen Geſellſchaft war noch nicht ausgemacht, und die andre, vom Oberkammerherrn begůnſtigt, hatte nach dem großen Brande des Pantheons, und nach dem Verluſt aller Decorationen und Theater-Maſchinen, auch noch das Unglůk, daß ihr Director O'Riley davon lief. Sie war daher gezwungen, jezt wåhrend dem Winter, in dem kleinen Sommer-Theater in Haymarket zu ſpielen; allein die Opern nahmen ſich hier ſchlecht aus, und machten einen ſonderbaren Contraſt mit den gerade gegenůber befindlichen engliſchen National-Schauſpielen, die in dem urſprünglichen Opern-Hauſe, dieſem ungeheuren Gebåude, jezt ſo viel Pracht als Bequemlichkeit fůr die Zuſchauer zeigten, und wo das Legegeld nur die Hålfte war.

In dieſem engliſchen Interims-Theater, das die Geſellſchaft von Drury-Lane bis zur Erbauung ihres neuen Hauſes gemiethet hatte, wurden jezt die großen Shakeſpearſchen Spektackel-Stůcke

zum erſtenmale mit der ihnen angemeſſenen Pracht und Würde gegeben; hiezu kamen große engliſche Opern, und eben ſo große mit Proceſſionen und pomphaften Darſtellungen beladene Entertainments. Vor allen aber ließ die von Garrik verfaßte Oper Cymon in prachtvollem Aufwande alles bis jezt in England auf einem Theater geſehene zurük. Es war einſtimmig die Krone vom brittiſchen Theater-Prunk. Man ſahe hier die völlige Darſtellung eines alten Tourniers, wo nicht allein die Ritter, ſondern auch die gut abgerichteten Pferde ganz nach dem Cuſtume gewapnet erſchienen, wo man mit Speeren auf einander losrannte, und Ritter aus dem Sattel geworfen wurden. Zu der Oper gehörte auch eine indiſche Prinzeſſin, die es nach dem Siget des Stüks, und es auch buchſtäblich war. Dies ſehr wohlgebildete Mädchen war in Indien gebohren, und erſt kürzlich mit Mrs. Horrisbow, der Schweſter von der Schauſpielerin Crough, aus Bengalen gekommen; ſie war von einem fürſtlichen Geſchlecht, erſt vierzehn Jahr alt, und ſtellte in ihrer ganzen Perſon, in Geſtalt, Manieren, Kleidung und Schmuk, völlig charakteriſtiſch, eine indiſche Prinzeſſin dar. Eine überaus glänzende Proceſſion von hundert Rittern machte den Beſchluß dieſer Oper.

Die Engländer ſagten, dies Schauſpiel wäre eine Schule für die Heraldik. Auch war alles mit dem Ritterweſen verwandte von dem Prinzen v. Wallis perſönlich angeordnet worden, der als ein großer Kenner der Rittergeſchichte bekannt war, und vielleicht die größte Sammlung aller Rüſtungen und Waffen in Europa beſaß. Die Ritter, die die Proceſſion formirten, waren Angel-Sachſen, Alt-Britten, Caledonier, Dänen, Normänner, Römer, Franzoſen und Mohren. Hiezu kamen türkiſche Krieger, Nordamericaniſche Wilde mit ihren Waffen, Amazonen, ein ſcythiſcher Krieger, ein Rieſe und ein Zwerg.

Die meiſten Ritter waren geharniſcht, in weiſſen, ſchwarzen und blauen Rüſtungen, begleitet von ihren Wappenherolden, Trompetern, Fahnenträgern, Schildknappen und Soldaten, alle bewafnet nach ihren Ländern und Zeitaltern. Hiezu eine Menge von Kriegsmuſikern, von Veſtalen, von Feen, von gefeſſelten Damen, Liebesgöttern, Faunen, und arcadiſchen Schäfern. Es erſchienen auch in der Proceſſion, Hymen, der heilige Jacob, ein Triumpfwagen, das prächtige Bild des heiligen George, ein römiſcher Adler und ein brennender Altar. Den Beſchluß machten alle Charactere aus der Oper, und die Chorſänger.

Das

Das Ganze dieſes außerordentlichen Schau⸗ſpiels war ſo pomphaft und auffallend, daß der an Theater⸗Pracht ſo gewöhnte Engliſche Adel, ja die königliche Familie ſelbſt, laute Zeichen der Ueberraſchung gaben, als der König am 3ten Ja⸗nuar dies Schauſpiel beſuchte. Ein Umſtand er⸗höhte noch die Zufriedenheit des Monarchen. Am Ende der Vorſtellung ſpielte das Orcheſter das be⸗kannte Volkslied God save the King, womit auch alle Turnier⸗Muſiker auf der Bühne, in Verbindung mit allen Rittern, Herolden und der ganzen Maſſe des Triumpfs einſtimmten. Die Engländer nannten dies Schauſpiel ein Meiſter⸗ſtük von claſſiſchem Geſchmak, hiſtoriſcher Ge⸗nauigkeit und Theater⸗Pracht. Die Koſten wa⸗ren auch dabey ungeheuer, allein ſie waren auf den großen Hang der Engländer zum Luxus und zu glänzenden Spectackeln berechnet. Die Unter⸗nehmer fanden ſich deshalb auch nicht betrogen; denn in einer einzigen Woche, wo man dies Stük täglich ſpielte, war die Einnahme dreytau⸗ſend Pfund Sterling.

Dieſer Oper folgten andre, auch mit vielem Pomp und Aufzügen verbunden, als: die See⸗räuber, u. ſ. w. Auch fingen die Engländer an, Hofnungen zu hegen, daß eine lyriſche Schule bey ihnen würde gegründet werden können.

Es wurde indeß mit dem Bau des neuen Theaters in Drury Lane eifrig fortgefahren; eine Anzahl Häuſer wurden gekauft, um es noch mehr zu erweitern, und überhaupt keine Koſten geſpart. Die Capitaliſten hatten nicht geſäumt, Actien zu kaufen, und wurden dafür von den Unternehmern angenehm durch das Geſchenk eines General-Einlaß-Billets überraſcht, das ihnen auch ſchon jezt in dem Interims-Hauſe den freyen Eintritt ſicherte. Dieſer Geiſt eines liberalen Betragens war beſonders den Unternehmern dieſes Theaters eigen, an deſſen Spitze bekanntlich der große Redner Sheridan ſtand. Der Schauſpieler und Sänger Banniſter war alt und faſt unbrauchbar geworden, auch hatte er deshalb ſich vom Theater entfernt gehalten, jezt wünſchte er, durch Nahrungs-Sorgen getrieben, wieder für einen niedrigen Gehalt aufgenommen zu werden. Mr. Sheridan beſtimmte ihm ſogleich den alten Gehalt, mit der wörtlichen, aus dem Theater-Protokoll gezogenen Aeußerung: „daß nie bey einem Theater, wo er etwas zu ſagen hätte, die „Schwäche des Alters eine Urſache ſeyn ſollte, „dasjenige einem Schauſpieler zu verringern, was „ihm in dieſer Periode ſeines Lebens vorzüglich „nöthig ſey.“

Im

Im Coventgarden-Theater war man über den ſo ungetheilten großen Beyfall des Schauſpiels Cymon ſo eiferſüchtig, daß man ſich nicht enthalten konnte, davon einen auffallenden Beweis zu geben. In einem Nachſtücke wurde das allenthalben ſo gerühmte Tournier parodirt, und durch ein wahres Poſſenſpiel lächerlich gemacht. Ein ſolches Benehmen war in London ſo wenig, wie im ehemaligen Paris, ungewöhnlich, und ſelbſt die beym Original ſehr intereſſirten Perſonen pflegten über die burleske Nachahmung am meiſten zu lachen; aber ganz ungewöhnlich war es, daß man dieſen Theil der Ergözlichkeit nicht in den Zetteln anzeigte, und ihn auf dieſe Weiſe heimlich einführen wollte. Die Zuſchauer zeigten jedoch ſo ſehr ihr Mißfallen mit dieſem hämiſchen Betragen, daß dieſe Farce nie wieder gegeben wurde.

Das Verdienſt dieſes Theaters, in Hinſicht auf Kunſt und Aufwand, war jedoch nicht ſo ſehr im Schatten, daß man genöthigt geweſen wäre, ſich ſo kleinlicher Künſte zu bedienen. Ohne hier die Talente der Schauſpieler zu erwähnen, ſo hatte man das Theater-Gebäude innwendig durchaus neu ausgebaut, und ſehr verſchönert. Die Gallerie für das gemeine Volk, wo das Legegeld ein Schilling war, wurde dabey abgeſchaft, auch waren

ren alle Preiſe erhöht. Dieſe Veränderung wollte den Theater-Freunden der mittlern Volksklaſſen gar nicht behagen. Es entſtand daher am 17ten September, als dem erſten Tage der neuen Vorſtellung, ein gewaltiger Tumult, der das ganze Stük durch fortgeſezt wurde. Man forderte mit Drohungen die Wiederherſtellung der alten Ordnung der Dinge. Dies thaten jedoch nur die Zuſchauer auf den geringen Plätzen; in den Logen war man ſehr zufrieden, mit mehr Bequemlichkeit auf die ſich oben und unten drängenden Bürger herabſehen zu können. Hieraus entſtanden die heftigſten Dialogen, deren Intereſſe ſo groß war, daß es die Darſtellung der Leidenſchaften auf der Bühne entbehrlich machte. Mehrere Stutzer wagten es, dem alten Pariſer-Syſtem gemäß, aus den Logen zu rufen: „Wenn euch „die Veränderung nicht gefällt, ſo bleibt weg!“ Ein alter Mann im Parterre beſtieg einen Bank, um dieſem ſinnreichen Sachwalter der Neuerung zu antworten: „Nein, ſagte er, ich will nicht „wegbleiben. Der Unternehmer hat ein Patent „bekommen, uns mit einer anſtändigen Ergözlich„keit für unſer Geld zu verſehn. Er kann nicht „ganz nach ſeiner Willkühr handeln.“ Ein Jüngling war ſogar ſo verwegen, aus ſeiner Loge das Volk in folgenden Worten herauszufordern:

„Auf,

„Auf, Gentlemen, jezt iſt Eure Zeit; wenn Ihr „Rechte habt, ſo übt ſie aus.“ Dieſe Ausforderung wurde mit Verachtung erwiedert, und, was bey einem Theater-Tumult in London unerhört war, es wurden keine Bänke und Kronleuchter zerbrochen. Endlich ließen die Directoren der Verſammlung anzeigen, daß man ohne den Ruin des Theaters die Preis-Erhöhung nicht abändern könne, daß aber die Schillings-Gallerie wieder hergeſtellt werden ſollte.

Dies geſchah jedoch nur ſehr unvollkommen. Nur vier dunkle Hinterbänke des obern Amphitheaters wurden hiezu genommen, und alſo, von jezt an, das Volk der unterſten Claſſen vom Theater ſo gut als ausgeſchloſſen. Es war gewiſſermaßen eine Ausdehnung der Ariſtocratie; denn eigentlich blieb die Volks-Gallerie abgeſchaft; ihren Plaz nahm die zwey Schillings-Gallerie ein, und an deren Stelle kamen Logen; ſelbſt das Parterre wurde eingeſchränkt, um für die Anzahl der Logen-Zuſchauer mehr Raum zu gewinnen. Nur noch ein Schritt war übrig, nemlich die Logen nach italieniſcher Sitte als Privat-Eigenthum reichen Familien zu überlaſſen, und für alle andre Britten die Theater-Winkel anzuweiſen; eine Maaßregel, die man nach der ſo ſchnell überhand-

handnehmenden Volks-Unterdrückung in England, zu erwarten hat.

Die Theater-Directoren ſuchten alles hervor, ſich zu rechtfertigen. Sie behaupteten, durch ihren neuen großen Aufwand und Baukoſten ihr Theater-Capital mit 25,000 Pf. St. vermehrt zu haben; ſie beriefen ſich auf das königliche Patent, das ihnen in Hinſicht aller Einrichtungen freyen Willen ließe. Es wurde aber dagegen bewieſen, daß nie ein Theater weniger Urſache zum Bauen hatte, wie dieſes im Coventgarden, das ſchön, prächtig und bequem geweſen war. Die Erhöhung der Preiſe wurde ſogar von den Gegnern wegen des ſteigenden Luxus gut geheißen, nur die ſo ſehr ausgedehnte Vermehrung der Logen fand durchaus großen Tadel. Man ſtritt heftig in Schriften, die Sache wurde politiſch erörtert, und durch Gründe ſiegreich bekämpft, allein die neue Veränderung blieb.

Man gab auf dieſem Theater unter den neuen Stücken mit vieler Pracht ein großes hiſtoriſches Schauſpiel, betitelt: Columbus, oder eine neuentdekte Welt. Es gehörte dazu, ſo wie bey allen engliſchen Spectackel-Stücken, eine glänzende Proceſſion, wobey die Paradirenden mit

Gold

Gold und Silber, als den Producten von Peru und Mexico, reichlich bedekt waren.

In den Volks-Theatern, die bey Sadlers-Wells und von Aſtley gegeben wurden, und wo die untern Claſſen auch Pomp, Maſchinen und Neuheit verlangten, bemühte man ſich, wenigſtens in dieſen Schau-Scenen, nicht zu ſehr hinter dem großen Winter-Theater zurük zu bleiben.

In Sadlers-Wells wurden auſſer den Pantomimen, engliſchen Operetten und andern Spectakel-Zweigen, auch unter dem Titel Tippo Saib die vornehmſten Scenen aus den lezten Feldzügen der Engländer in Indien dargeſtellt; ferner ein namentlich dem Mars gewidmetes militäriſches Feſt, wo die Scene in England lag, und worin ein Trupp weiblicher Soldaten auf eine ſehr comiſche Weiſe die preußiſchen Handgriffe und Evolutionen machte. Ein anderes Stük war noch ſonderbarer. Man wollte den Pöbel mit dem Hofe, mit ſeinen Manieren und ſeinen im Innern des königlichen Pallaſt's üblichen Ceremonien bekannt machen. Es wurde daher der Hof von St. James, zur Zeit der gröߧten Galla, auf die Bühne gebracht. Es war eine Darſtellung der Geburtstagsfeyer des Monarchen: Die Equipagen fuhren durch den Schloßhof; der König und die

Kö-

Königin nahmen nach der Etikette die Glükwünſchungs-Complimente an, und zulezt ſah man die ganze Maſſe des Hofes im Ball-Saal verſammlet, wozu denn noch, wie bey allen Schauſpielen dieſer Art gewöhnlich, Geſänge, Tänze und Proceſſionen kamen. Man hatte dabey den Einfall, die beyden Söhne des Tippo Saib, die bekanntlich dem Lord Cornwallis als Geiſſel gegeben wurden, auch in der Huldigungs-Proceſſion mit aufzunehmen. Dies Schauſpiel fand beſonders bey der feinen Welt ſo großen Beyfall, daß man alle Abend den Weg nach Islington mit Kutſchen bedekt ſah.

Auch Aſtley feyerte in ſeinem Theater den glüklichen Feldzug der Britten in Indien. Der Proſpect der Stadt Seringapatnam wurde hier nach den beſten Zeichnungen dargeſtellt, nebſt der rührenden Scene, wie Tipo Saib vor den Thoren dieſer Stadt im Angeſicht ſeines Hofes von ſeinen Söhnen Abſchied nimmt, und ſie als Geiſſel überliefert. Das engliſche Lager auf der Bagſhot-Heide war von dieſem unternehmenden Schauſpiel-Director auch nicht als Gegenſtand der Volksbeluſtigung überſehen worden. Er ſtellte den Marſch der Truppen ins Lager vor, mit ihren Pakpferden, Bagage-Wagen und Artillerie-Train, wobey

bey es an Geſängen in Chören, und an vielfacher militäriſcher Muſik nicht fehlte.

In dieſem Jahr (1792) war noch der Antheil der Britten an der franzöſiſchen Freyheitsſache ſehr lebhaft; denn noch waren die größten Greuel nicht geſchehen; noch war Raub nicht, das Motto der Regierer in Frankreich; noch hatten die Franzoſen ihren König, und die beſten ihrer Mitbürger nicht ermordet, und das unſinnige mit der Cultur eines großen Volks ſo ganz unverträgliche Gleichheits-Syſtem noch nicht eingeführt. Der 14te July, als der Jahrstag der franzöſiſchen Freyheit, wurde daher in den großen Städten von England, Schottland und Irland in ſehr zahlreichen Societäten gefeyert. In Edinburg hatte ſich bey dieſer Gelegenheit eine formirt, die den Titel: Freunde der Freiheit annahm, und die erſte dieſer Art in Nordbrittannien war. Sie erhielt auch als ſolche durch Abgeordnete die Huldigung von ſechs andern Societäten, die ſich alle in ſtarker Anzahl am gedachten 14ten July in Edinburg verſammlet hatten, und die durch Schmauſereyen, Toaſts und Geſänge den Freyheitstag feyerten. In London, wo die Magiſtrats-Perſonen anfingen, zufolge der Proclamation ihre Gewalt auszudehnen,

war die Feyer dieſes Tages ſehr gemäßigt. Man bemühte ſich dagegen hier am 4ten November das brittiſche Revolutionsfeſt vom Jahr 1688 mit deſto größerer Fröhlichkeit zu feyern. In London ſelbſt ging es jedoch dabey ruhig zu; allein, als mehrere hundert Glieder von Clubs ſich nach Kenington begaben, und dort auf dem Felde einen Freyheitsbaum errichten wollten, ſo erſchien auf einmal ein ſtarkes Detachement Dragoner, die die Farce verhinderten.

In Irland ging man, in Hinſicht der franzöſiſchen Revolutions-Feyer, noch weiter. Nicht allein in Dublin, ſondern auch in mehrern Provinzial-Städten dieſes Königreichs feyerte man glänzende Feſte, um die Sache der Franzoſen zu ehren, mit Proceſſionen, Erleuchtungen, Freudenfeuer u. ſ. w. Dies geſchah ſogar in der kleinen Stadt Ballyclare. In Belfaſt aber trieb man, ſo wie im vorigen Jahr, die Sache am weiteſten. Oeffentliche Proceſſionen in der Stadt mit Buſten, Fahnen und Triumpfwagen, das Läuten aller Glocken, das Paradiren der National-Volontärs zu Fuß und zu Pferde, mit ihrem General Crawford an der Spitze, und dazu Musketen- und Kanonenfeuer. Eine Menge pariſer Bürger marſchirten mit in der Proceſſion, nebſt

nebſt hundert und achtzig der vornehmſten Einwohner aus den benachbarten Kirchſpielen Carnmoney und Temple-Patrik mit grünen Bändern und Lorbeerzweigen geſchmükt. Sie führten eine grüne Fahne mit der Inſchrift: „Unſer galliſcher „Bruder wurde geboren am 14ten July 1789. „Leider ſind wir noch Embryonen.“ Es wurde eine Adreſſe an die franzöſiſche National-Verſammlung vorgeleſen, und genehmigt. Ein großes Banquet beſchloß das Feſt.

In der Stadt Sheffield wagte man es jedoch, am 30ſten November das damalige Kriegsglük der Franzoſen durch eine Volksluſtbarkeit zu feyern, wobey ein ganzer Ochſe gebraten, im Triumpf durch die Stadt geführt, und hernach unter die Armen vertheilt wurde. In der Proceſſion, wobey die Canonen donnerten, wurde ein großes allegoriſches Carricatur-Gemälde empor getragen. Die Hauptfigur deſſelben war Brittannia. Der Miniſter Dundas, der auf einem Eſel ritt, führte die Brittannia rükwärts in eine Grube, während daß Mr. Burke, auf einem Schwein reitend, mit einem Speer nach ihr ſtach. Zu ihren Füßen lag der in Stücken gebrochene Freyheitsbaum; allein man ſah auch die Sonne hinter den Wolken hervorbrechend, und einen

Friedens-Engel, der die Rechte der Menſchen mit der einen Hand empor hielt, und die andre der ſinkenden Brittannia reichte. Die Inſchriften der Fahnen und das übrige des Feſtes, das zwey Tage lang dauerte, waren dieſer tumultuariſchen Volksſtimmung angemeſſen.

Die engliſchen Pöbelfeſte hatten immer einen Character von Wildheit, ja von Grauſamkeit, den ſie auch in den neueſten Zeiten, troz der allgemeinen Verfeinerung der Nation, beybehalten haben. Unter dieſe Feſte gehört auch die Luſtbarkeit, die der Londner Pöbel ſich gewöhnlich am Oſtermontage macht, wobey die Scene in dem ſchönen Park bey Greenwich liegt. In dieſem Jahr waren die Spiele vorzüglich brutal. Weiber und Mädgen wurden, mit Hindanſetzung der gemeinſten Decenz, haufenweiſe von den Hügeln herabgerollt, und ſo bey hellem Tage vor den Augen einer zahlreichen Menge Pöbels entblößt, wobey man auch andre Wolluſtſpiele dieſer Art, und Grauſamkeiten trieb. Unter andern riß man einen Hund ſeiner Eigenthümerin, einer ältlichen Frau, aus den Armen; man wollte ihn zu Tode prellen, und warf ihn daher von Hand zu Hand. Das Thier aber lebte dieſen Barbaren zu lange; es wurden ihm deshalb erſt

die

die Ohren, hernach die Beine lebendig vom Leibe abgeriſſen. In dieſem ſcheuslichen Zuſtande warf man den ſterbenden, mit Blut bedekten, Hund vorzugsweiſe ſeiner vorigen Beſitzerin ins Geſicht. Ein Mann hatte verſucht, dieſem abſcheulichen Unfug zu ſteuern, und den Hund zu retten; man nahm aber ſeine Menſchlichkeit ſo übel, daß er zu Boden geriſſen, und von der Pöbelmaſſe zu Tode getrampelt wurde.

In der Stadt Shrewsbury wurde, ſo wie gewöhnlich, ein jährliches Volksfeſt gefeyert, wobey alle Zünfte, oder wie es in England heißt, Compagnien, in Proceſſion gingen. Dieß Feſt war immer im Juny, daher auch die damit verbundenen Gaſtmähler auf Plätzen unter Bäumen gehalten wurden, die man mit Wapen und Deviſen verzierte. Die Schuſter hatten, zur Verherrlichung des diesjährigen Feſtes, für ihre Schuzpatrone, Criſpin und Criſpianus, neue Bildſäulen verfertigen laſſen. Man wünſchte dieſe gegen eine gar zu gewöhnliche muthwillige Beſchädigung zu bewahren, und gab ihnen daher als ein Amulet folgende Inſchrift:

We are but images of stone,
Do us no harm, we can do none.

(Wir ſind nur Bilder von Stein; thut uns kein Leid, wir können euch ja keines thun.)

 Viele

Viele zahlreiche Geſellſchaften in England, beſonders in London, feyerten zum erſtenmal am 17ten Januar 1792 Franklins Geburtstag, obgleich dieſer große Mann bereits geſtorben war. Die glänzendſte Feyer war in dem ſchönen Dorf Highgate, nahe bey London. Das merkwürdigſte dabey war, daß das Gaſtmahl aus lauter americaniſchen Produkten beſtand. Die Toaſts waren durchaus philantropiſch und dieſes Tages würdig. Man trank auf das Andenken Franklins, La Fayette's und aller wahren Weltbürger unter jedem Himmelsſtrich.

Dieſe für die Britten ſo ehrenvolle Huldigung der Tugenden und Geiſtesgröße wurde am 11ten Februar, als dem Geburtstage des unſterblichen Waſhington wiederholt. Die zahlreichſte dieſer Geſellſchaften war in Cornhill, im Mittelpunkt der Stadt London, verſammlet. Der Edle trat an dieſem Tage (1792) in ſein ſechzigſtes Jahr. Laute Wünſche ertönten hier für ſein und America's Wohl. Drey von den vielen bey dieſer Feyer ausgebrachten Toaſts verdienen wegen ihrer Allgemeinheit den Schluß dieſes Bandes zu zieren. „Möge es der Welt nie an einem Waſhington fehlen!“

„Heil Mrs. Waſhington, der edlen Matrone und den jungen Schönen nicht allein in

„Ame-

„America, ſondern in der ganzen Welt! und
„möchten ſie doch alle ihr tugendhaftes Beyſpiel
„nachahmen!“

„Friede und Flor dem Lande, worin wir le-
„ben! und möchten doch dereinſt unter den Völ-
„kern der Erde keine andern Unterſcheidungszei-
„chen ſeyn, als ein höherer Grad von Menſchen-
„liebe, von Geiſtesgröße, und von öffentlicher
„Tugend!“

Drukfehler.

Auf der lezten Seite im 8ten Band Z. 21. muß es anſtatt dem, den Monarchen heißen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm <<von>>,

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 9

Carlsruhe (1794)

Brit. 27 a-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278464-6
VD18 90086694